Landes-
bibliothek
Coburg

B II/x 5.

3769 6

Landes-
bibliothek
Coburg

LB
Cob



J. A. Darnstedt. sc. 96.

Toskanisch. Dorisch. Jonisch. Korinthisch. Römisch.

DIE
BAUKUNST
DER
ALTEN.

Ein
HANDBUCH
für
Freunde der Kunst.

Nebst einem
ARCHITEKTONISCHEN
WÖRTERBUCHE.

Von
Dr. C. L. STIEGLITZ.

Mit 11 Kupfertafeln.

Leipzig 1796.
bey Breitkopf und Härtel.

C.S. BIBLIOTHEK COBURG

VORREDE.

Unter den vielen und verschiedenen Büchern über die Baukunst, befindet sich noch keine Schrift, die einen kurzen Abriß von der Architektur der Alten darstellt, woraus diejenigen, die zu wissen wünschen, wie diese Kunst bey den Griechen und Römern ausgeführt wurde, eine allgemeine Uebersicht davon bekommen können. Jene Bücher enthalten gemeiniglich nur das Mechanische der Baukunst, und wenn sie auch das, was zu der Schönheit eines Gebäudes gehört, die mannigfaltigen Verzierungen, die architektonischen Glieder, die verschiedenen Säulenarten und ihre Verhältnisse, nicht

unbemerkt lassen, so liegt es doch außer ihrem Plane, hierbey Rücksicht auf die alte Architektur zu nehmen. Eine Schrift, welche das letztere zu ihrem Gegenstande wählt, ist daher um so mehr ein Bedürfniß, da die Kenner und Freunde der schönen Künste jetzt mehr als sonst auch der Architektur ihre Aufmerksamkeit schenken. Und zu einer solchen Schrift gab ein englisches Buch die Gelegenheit, welches den Titel führt: Rudiments of ancient Architekture etc. Calculated for the Use of those, who wish to attain a summary Knowledge of the Science of Architecture. With a Dictionary of Terms. The second edition, much enlarged. London 1794. 8.

Von diesem Buche verlangten die Herren Verleger eine Uebersetzung und wünschten, daß die Stellen, die es bedurften, durch Anmerkungen berichtigt, oder erweitert und deutlicher gemacht werden möchten. Bey genauerer Durchsicht aber fand sich, daß die Anmerkungen dem Texte zu oft widersprochen und den Zusammenhang des Ganzen zu sehr unterbrochen haben würden, weil der Verfasser dieses Bu-

ches, ob er gleich nur die Anfangsgründe der Baukunst der Alten vortragen will, dennoch seinen Gegenstand zu kurz und zu oberflächlich behandelt, und verschiedene Dinge ganz unrichtig darstellt. Der Uebersetzer glaubte daher besser zu thun, dieses Buch ganz frey zu bearbeiten und es nur zur Grundlage anzunehmen, um das, was einer Verbesserung bedurfte, desto leichter zu berichtigen und das Fehlende hinzusetzen zu können.

Wer sich Mühe geben will, das englische Original mit dieser Bearbeitung zu vergleichen, wird bald finden, wie viel noch darin fehlte, um von der Baukunst der Alten und von den verschiedenen Arten ihrer Gebäude einen richtigen Begrif zu bekommen. So führt der Verfasser, aus dem Vitruv, nur die Beschreibung der Jonischen Tempel an, und läßt die Toskanischen und Dorischen Tempel ganz weg. Er redet allein von den Tempeln, die andern öffentlichen Gebäude der Alten aber verweist er in das angehängte Wörterbuch und behandelt sie darin nur kurz und gemeiniglich sehr unrichtig. Dieser Mangel mußte daher ersetzt

werden, und es ist nicht nur die Beschreibung der Tempel vollständiger gemacht, sondern auch die Einrichtung der Theater hinzugefügt worden, da diese Gebäude nicht weniger merkwürdig sind, als die Tempel. Die andern öffentlichen Gebäude der Alten sind zwar auch nur in dem Wörterbuche angeführt, allein sie sind genauer und deutlicher beschrieben worden, als es in der Urschrift geschehen war. Auch bey dem Abrisse der Wohnhäuser der Alten und ihrer Villen hat der Verfasser die gehörige Genauigkeit nicht beobachtet, daher derselbe ebenfalls einer Umarbeitung bedurfte.

Ungeachtet dieser und mehrerer Mängel des englischen Buches, ist doch die Idee sehr gut, den Liebhabern der Kunst, so wie auch denen, die in solche Länder reisen, wo noch Ueberbleibsel Griechischer und Römischer Gebäude vorhanden sind, eine Uebersicht der Baukunst der Alten zu verschaffen, damit sie, bey einiger Kenntniß der Kunst, diese Ruinen mit mehr Vergnügen betrachten, oder das, was in alten und neuern Schriftstellern von den Gebäuden der Alten vorkommt, besser verstehen kön-

nen. Und für diese, nicht für den Künstler, nicht für den Gelehrten, ist diese kleine Schrift vorzüglich bestimmt; daher auch darin keine gelehrten Untersuchungen über die Einrichtung der alten Gebäude und über die Bestimmung einzelner Theile derselben statt finden, sondern nur die Resultate dieser Untersuchungen gegeben werden konnten.

Das Mechanische der Baukunst kann für den Dilettanten wenig Reiz haben, und es ist auch in diesem Buche nichts davon erwähnt, sondern die Baukunst nur als antiquarische Wissenschaft behandelt worden. Um aber die Werke der Architektur der Alten richtig beurtheilen zu können, so muß man mit den Regeln der Kunst doch nicht ganz unbekannt seyn. Es war daher nöthig hier diejenigen allgemeinen Regeln anzuführen, wonach die Alten sowohl als die Neuern die verschiedenen Säulenarten und alle ihre Theile und Verzierungen angeben, und durch die Abbildungen derselben, die von den Ruinen alter Gebäude genommen sind, eine Uebersicht von der Einrichtung und Wirkung des Ganzen zu geben.

Dieser Absicht gemäß ist auch das beygefügte architektonische Wörterbuch so eingerichtet, daß darin nur diejenigen Wörter erkläret sind, welche zu der Baukunst der Alten und überhaupt zu der höhern und schönen Baukunst gehören. Von dem mechanischen Theile derselben aber sind nur die nothwendigsten Dinge, und die, welche am häufigsten vorkommen, erwähnt. Auch in diesem Wörterbuche waren sehr viel Verbesserungen und Zusätze nothwendig, und um es noch von einer andern Seite nutzbar zu machen, so sind, außer den deutschen Kunstwörtern, auch die lateinischen, französischen, italiänischen und englischen Benennungen derselben angeführt worden.

DIE BAUKUNST DER ALTEN.

ERSTE ABTHEILUNG.

Das Studium der Baukunst ist in jedem erleuchteten Zeitalter und bey jeder gebildeten Nation sehr geschätzt worden, und man hat dieselbe nicht nur als eine nothwendige und allgemein nützliche, sondern auch als eine angenehme Kunst aller Achtung gewürdiget.

Gewöhnlich wird diese Kunst den schönen Künsten beygezählt; eine Meynung, durch welche diejenigen, die ihr beypflichten, in verschiedene Widersprüche verfallen. Sie fühlen, daſs die Baukunst bey der Vergleichung mit andern schönen Künsten verliert, deren Werke durch Leichtigkeit, Freyheit und auch dadurch viel Anmuth erhalten, daſs ſie Abbildungen natürlicher Gegenstände sind, da hingegen die Werke der Baukunst nach der Schnur und dem

Bleywurf emporsteigen. Sie fühlen, dafs die Baukunst, da sie eine Tochter der Nothwendigkeit und des Bedürfnisses ist, auch schon durch ihren Ursprung gegen andere schöne Künste herabgesetzt wird, die ihr Daseyn dem Vergnügen zu danken haben. Um sie aber dennoch zu den schönen Künsten rechnen zu können, so eignete man ihr eine Wirkung auf das Herz zu.

Diese Wirkung kann ihr zwar auf keine Weise abgesprochen werden, da alle ihre Werke eine Beziehung auf den Menschen haben, und daher vermögend sind, Empfindungen mancherley Art zu erwecken und zu nähren; allein sie wird dadurch noch nicht zu dem Range einer schönen Kunst erhoben, weil eine solche Wirkung nicht der erste und eigenthümliche Zweck der schönen Kunst ist, und doch nach diesem Zwecke das Wesen einer jeden Kunst beurtheilt werden mufs, um zu erfahren, ob sie zu den schönen Künsten, oder zu den Künsten des blofsen Sinnenreizes, oder zu den mechanischen Künsten gehöre.

Die schöne Kunst beabsichtiget unmittelbare Wohlgefälligkeit der Form, unmittelbar Vergnügendes, und dieses mufs daher auch der erste und höchste Bestimmungsgrund ihrer Form seyn. Der erste und eigenthümliche Zweck der Baukunst hingegen ist nicht diese unmittel-

bare Wohlgefälligkeit der Form, sondern Befriedigung eines Bedürfnisses und möglichst bequeme Schützung des Menschen, und aller Dinge die ihm angehören, vor dem nachtheiligen Einflusse der Witterung, die Schönheit der Form aber ist nur eine Nebenabsicht der Baukunst. Auch hat sie keine eigenthümliche Schönheit, sondern sie erborgt dieselbe von der bildenden Kunst.

Betrachtet man nun das Wesen der Baukunst auf diese Art, so findet man, daſs man ihr unter den schönen Künsten einen falschen Platz angewiesen hatte, und daſs sie zu den Künsten des physischen Bedürfnisses, oder zu den mechanischen Künsten gehöret. Unter diesen aber nimmt sie den ersten Rang ein, da ihre Wirkungen von groſser Würde sind, und gewisse Werke derselben, Empfindungen des Erhabenen, des Edeln, des Groſsen erregen können, übrigens auch diese Werke, wegen der schönen Form, die ihnen mitgetheilt wird, eine nahe Verwandtschaft mit der schönen Kunst haben.

Wenn wir bedenken, wie sehr die Baukunst von den Griechen, besonders zu der Zeit des Perikles, war verbessert worden, mit welcher Vollkommenheit und Schönheit sie durch die Freygebigkeit und Prachtliebe dieser Nation, durch die Errichtung mannigfaltiger Gebäude, deren Ueberbleibsel unser Erstaunen erwecken,

ausgeführt wurde; wenn wir bedenken, wie ausserordentlich schmeichelnd es in jenem prachtliebenden Zeitalter für den Geist des Menschen seyn mufste, Gebäude zu errichten, welche den Beobachter mit Bewunderung und Entzücken erfüllten; so wird es uns nicht wunderbar scheinen, dafs man dem Studium der Baukunst die gröfste Aufmerksamkeit schenkte, und dafs die Baukünstler die gröfste Aufmunterung von Männern von Geschmack erhielten, deren ganzes Bestreben war, berühmt zu werden.

Männer von dem höchsten Range verehrten diese Kunst wie Lehrlinge, und sie hielten es nicht unter ihrer Würde, die Regeln derselben sorgfältig zu studiren. Und selbst noch in unsern Zeiten giebt es Leute von Stande, welche sich mit der Baukunst beschäftigen, und die Regeln derselben so gut kennen und Baurisse und wirkliche Gebäude so zu beurtheilen wissen, dafs ihre Bemerkungen dem Genie des gröfsten Baukünstlers Ehre machen würden.

Solche Beyspiele reizen zur Nachahmung; und man darf sich daher nicht verwundern, dafs der Baukunst jetzt die gröfste Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die häufigen Reisen nach Italien und in andere Länder, welche durch Ruinen der schönsten Werke der Baukunst berühmt sind, haben bey vielen ange-

sehenen Männern unsers Zeitalters, Liebe zur Kunst erweckt, und ihnen eine genaue Kenntniſs derselben und Richtigkeit des Geschmacks mitgetheilt. Uebrigens haben auch verschiedene berühmte Baukünstler, vorzüglich unter den Engländern, den gröſsten Fleiſs und die sorgfältigste Beobachtung angewandt, diese Muster der Kunst zu untersuchen und abzuzeichnen, und die freygebigen Unterstützungen, welche ihnen zu Theil wurden, haben sie in den Stand gesetzt, ihre Arbeiten öffentlich bekannt zu machen, wodurch jetzt diejenigen, welche die Baukunst zu Hause studiren, und denen es nicht vergönnt ist, jene Länder selbst zu besuchen, unterstützt werden und einen Vortheil genieſsen, der sonst nur durch Reisen nach Athen und Rom konnte erlangt werden.

Die Wichtigkeit der Anwendung dieser Kunst erwirbt ihr die Aufmerksamkeit aller, die auf Bildung und Geschmack Anspruch machen. Ohne die Baukunst würde der Mensch einer sichern und bequemen Wohnung entbehren, und, wie die ersten Erdbewohner, wie noch jetzt viele wilde Nationen, in unansehnlichen elenden Hütten wohnen müssen. Sie trägt zur Vervollkommnung eines Landes sehr viel bey, indem sie Wege, Brücken, Hafen, Schiffe anzulegen lehret, und dadurch auch den Handel befördert. Sie giebt dem Lande Sicher-

heit, und beschützt es durch Festungen und Schlösser vor dem Einfällen und den Gewaltthätigkeiten der Feinde. Durch sie erhalten die Städte die nothwendigen Manufactur- und Fabrik-Häuser, Schulen und andere ähnliche Gebäude, die Dörfer die Gebäude zur Aufbewahrung und Verarbeitung der eingeerndteten Früchte, so wie auch ihre Schulen und Kirchen. Sie dient nicht nur zur Verschönerung der Städte, die mit Tempeln, Pallästen und Prachtgebäuden gezieret werden, sondern sie verschönert auch das Land durch schöne, zierliche Rittersitze und Landhäuser. Sie trägt zur Bildung des menschlichen Geistes und zur Erweckung des Gefühls für Richtigkeit und Genauigkeit sehr viel bey, indem sie die Begriffe von Ordnung, Uebereinstimmung und einer strengen Regelmäſsigkeit berichtigt und deutlicher macht. Daher kann man das Studium der Baukunst zu der Erziehung gebildeter und geschmackvoller Menschen beynah für unumgänglich nöthig halten. Und wenn die Erwekkung und Ausbildung dieses Gefühles bey der Erziehung der Reichen nicht ist versäumet worden, so hat sich die Baukunst viel davon zu versprechen. Denn nur durch Leute von ansehnlichem Vermögen, oder von hohem Range, kann die Baukunst, sowohl in Absicht der Ausführung groſser Werke, als auch in Absicht der

Schönheit, die zweckmäſsigste Aufmunterung zu erhalten hoffen.

Meine Absicht ist es jedoch nicht, mich hier in ein weitläuftiges Lob dieser Kunst einzulassen, sondern ich will nur auf ihren weit ausgebreiteten Nutzen aufmerksam machen, und bemerken, was die Groſsen und Reichen zu ihrer Vervollkommnung beytragen können. Ich gehe daher zu meinem Vorhaben fort, eine kurze Geschichte der fünf verschiedenen Bauarten, oder Ordnungen der Baukunst, zu geben, die bey den Alten gebräuchlich waren, und die als der Grund der besten und schönsten Verhältnisse können angesehen werden.

Das hohe Alterthum der Kunst, Wohnungen zu bauen, braucht keines Beweises. Der allererste Aufenthalt der Menschen konnte nicht anders als unter freyem Himmel in Wäldern oder in Gärten seyn. Dieses ist nicht nur der Natur der Sache gemäſs, sondern man findet auch noch in den neuern Zeiten Völker, die unter freyem Himmel leben. Sobald aber die Menschen die Unfreundlichkeit der Witterung empfanden, und das Unangenehme eines beständigen Aufenthaltes unter dem freyen Himmel fühlten, so muſsten sie auch darauf bedacht seyn, sich eine Beschirmung gegen die Beschwerlichkeiten der Witterung und des Clima zu verschaffen und sich Wohnungen zu machen.

heit, und beschützt es durch Festungen und Schlösser vor dem Einfällen und den Gewaltthätigkeiten der Feinde. Durch sie erhalten die Städte die nothwendigen Manufactur- und Fabrik-Häuser, Schulen und andere ähnliche Gebäude, die Dörfer die Gebäude zur Aufbewahrung und Verarbeitung der eingeerndteten Früchte, so wie auch ihre Schulen und Kirchen. Sie dient nicht nur zur Verschönerung der Städte, die mit Tempeln, Pallästen und Prachtgebäuden gezieret werden, sondern sie verschönert auch das Land durch schöne, zierliche Rittersitze und Landhäuser. Sie trägt zur Bildung des menschlichen Geistes und zur Erweckung des Gefühls für Richtigkeit und Genauigkeit sehr viel bey, indem sie die Begriffe von Ordnung, Uebereinstimmung und einer strengen Regelmäſsigkeit berichtigt und deutlicher macht. Daher kann man das Studium der Baukunst zu der Erziehung gebildeter und geschmackvoller Menschen beynah für unumgänglich nöthig halten. Und wenn die Erwekkung und Ausbildung dieses Gefühles bey der Erziehung der Reichen nicht ist versäumet worden, so hat sich die Baukunst viel davon zu versprechen. Denn nur durch Leute von ansehnlichem Vermögen, oder von hohem Range, kann die Baukunst, sowohl in Absicht der Ausführung groſser Werke, als auch in Absicht der

Schönheit, die zweckmäſsigste Aufmunterung zu erhalten hoffen.

Meine Absicht ist es jedoch nicht, mich hier in ein weitläuftiges Lob dieser Kunst einzulassen, sondern ich will nur auf ihren weit ausgebreiteten Nutzen aufmerksam machen, und bemerken, was die Groſsen und Reichen zu ihrer Vervollkommnung beytragen können. Ich gehe daher zu meinem Vorhaben fort, eine kurze Geschichte der fünf verschiedenen Bauarten, oder Ordnungen der Baukunst, zu geben, die bey den Alten gebräuchlich waren, und die als der Grund der besten und schönsten Verhältnisse können angesehen werden.

Das hohe Alterthum der Kunst, Wohnungen zu bauen, braucht keines Beweises. Der allererste Aufenthalt der Menschen konnte nicht anders als unter freyem Himmel in Wäldern oder in Gärten seyn. Dieses ist nicht nur der Natur der Sache gemäſs, sondern man findet auch noch in den neuern Zeiten Völker, die unter freyem Himmel leben. Sobald aber die Menschen die Unfreundlichkeit der Witterung empfanden, und das Unangenehme eines beständigen Aufenthaltes unter dem freyen Himmel fühlten, so muſsten sie auch darauf bedacht seyn, sich eine Beschirmung gegen die Beschwerlichkeiten der Witterung und des Clima zu verschaffen und sich Wohnungen zu machen.

Und diese Wohnungen wurden nach der natürlichen Beschaffenheit eines jeden Landes eingerichtet und angelegt. In waldigen Gegenden erbaute man Hütten von Baumstämmen und Zweigen; Völker, die an Gewässern wohnten, bereiteten sich Hütten aus Rohr und Schilf, oder aus Erde; die Bewohner gebirgiger Länder suchten Höhlen und Klüfte der Felsen auf; Nationen, die mit ihren Heerden und Familien von einem Orte zu dem andern zogen, wohnten in Zelten, oder leicht gebauten Hütten, die sie auf ihren Zügen bequem mit sich nehmen konnten. Auf diese Art entstand die Kunst, Wohnungen zu erbauen, die erst dann, nachdem viele Jahrhunderte verflossen waren, nachdem viele und verschiedene Völker die Kunst zu bauen ausgeübt hatten, zu ihrer Vollkommenheit gelangte.

Vielleicht gab der nachbarliche Beystand, den man selbst bey der Errichtung der schlechtesten Hütte nöthig hatte, die erste Gelegenheit zu dem Ursprunge der bürgerlichen Gesellschaft. In den Gegenden, deren Bewohner ihre bisherige Lebensart, als Hirten oder als Jäger, verliessen, und sich durch den Feldbau ihren Unterhalt erwarben, wurden verschiedene solche Hütten neben einander angelegt, und die Bewohner derselben genossen, wie es natürlich war, wechselseitigen Umgang und schenkten einander ihr Vertrauen. Frey-

lich war in diesem ersten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft der Geist des Menschen noch wenig ausgebildet, die ersten Unternehmungen waren unbeträchtlich und die Wohnungen sehr einfach. Unstreitig bestanden sie aus nichts als einigen Bäumen, die, in der Form eines Kegels zusammengesetzt, sich oben in einer Spitze vereinigten, und die, um das Eindringen der äufsern Luft abzuhalten und das ganze Werk zu vollenden, mit Zweigen durchwebt und mit Lehm oder Erde beklebt waren. Wir können aber auch annehmen, dafs schon in diesem frühen Zeitalter mancher sich bemühete, seine Wohnung bequemer einzurichten, als die Hütte des Nachbars war. Und hierdurch entstanden schon einige Verbesserungen. In der Folge der Zeit führte die Aufmerksamkeit und Beobachtung, welche von der natürlichen Klugheit, die auch dem ungebildeten Verstande eigen ist, unterstützt wurde, dahin, dafs man die Unbequemlichkeit der runden Form einer Wohnung einsah und die viereckige Form wählte, weil sie mehr Raum, mehr Bequemlichkeit gestattete.

Diese Verbesserung verlangte nothwendig, dafs die Querbalken, welche das Dach trugen, eine Unterstützung erhielten. Hierzu waren die Stämme der Bäume so gut zu gebrauchen, dafs man gewifs nicht lange anstand, sie zu

erwählen. So entstand in der Natur der Dinge selbst dasjenige, was wir jetzt Säulen nennen, die von Zeit zu Zeit häufigen Veränderungen unterworfen waren, bis endlich die schönen und zierlichen Säulen erfunden wurden, denen wir den Namen, Ordnungen der Architektur, beylegen.

Es ist um so mehr wahrscheinlich, dafs die Regeln der von den Griechen bis auf unsere Zeiten gekommenen Säulenordnungen, sich aus der Holzbaukunst herschreiben, da vorzüglich diese Baukunst bestimmter Regeln fähig ist, der Stein aber, seiner Natur nach, fast alle nur erdenkliche Formen annehmen kann, an sich selbst aber keine bestimmte Form hat, und da die steinernen Säulen und ihre Gebälke, nebst den daran befindlichen Verzierungen, deutlich zu erkennen geben, dafs sie ihren Ursprung den nothwendigen und wesentlichen Theilen eines hölzernen Gebäudes zu danken haben. Dafs aber die Griechen im Anfange mit Holz bauten, bezeugt PAUSANIAS, der eines alten hölzernen Tempels des Neptunus in Arkadien gedenkt, und an drey Tempeln, davon einer zu Elis, und zwey zu Olympia standen, hölzerne Säulen sah *). Indessen scheint es doch eben so gewifs zu seyn, dafs in Ländern, wo

*) PAUSAN. VIII, 10. VI, 24. V, 26.

kein Bauholz wuchs, wie in Aegypten, die Säulen gleich im Anfange aus Stein bestanden, und dafs sie hier zuerst plumpe und rohe, vielleicht viereckig oder vieleckig zugehauene Stützen waren, die nach und nach in zierliche Säulen verwandelt wurden. Die Gebäude der Aegypter zeigen es augenscheinlich, dafs die Säulen und ihre Gebälke keine Nachahmung der Holzbaukunst sind.

Schon in dem frühesten Alterthume wurden die Aegypter als die Erfinder der Künste betrachtet, und in den Zeiten ihres Wohlstandes, bemühten sich alle Nationen, die Philosophie und übrigen Wissenschaften derselben zu erlernen und zu studiren, so dafs, in den Künsten der Aegypter erfahren zu seyn, zu einem Sprichworte wurde. Unter andere Künste, die man von ihnen herleitet, wird auch die Baukunst gezählet. Man ist aber hierin, bey den Alten sowohl als in den neuern Zeiten, oft zu weit gegangen, und hat den Aegyptern zu viel Ehre erzeigt. Denn wenn auch unter den Völkern des Alterthums, die in den ältesten Zeiten zu der Bildung der Baukunst etwas beytrugen, die Aegypter einen nicht geringen Rang behaupten, so würde man doch unrecht thun, wenn man annehmen wollte, dafs sie allein die Erfinder der Baukunst gewesen wären, und alle andere gleichzeitige Völker in

erwählen. So entstand in der Natur der Dinge selbst dasjenige, was wir jetzt Säulen nennen, die von Zeit zu Zeit häufigen Veränderungen unterworfen waren, bis endlich die schönen und zierlichen Säulen erfunden wurden, denen wir den Namen, Ordnungen der Architektur, beylegen.

Es ist um so mehr wahrscheinlich, daſs die Regeln der von den Griechen bis auf unsere Zeiten gekommenen Säulenordnungen, sich aus der Holzbaukunst herschreiben, da vorzüglich diese Baukunst bestimmter Regeln fähig ist, der Stein aber, seiner Natur nach, fast alle nur erdenkliche Formen annehmen kann, an sich selbst aber keine bestimmte Form hat, und da die steinernen Säulen und ihre Gebälke, nebst den daran befindlichen Verzierungen, deutlich zu erkennen geben, daſs sie ihren Ursprung den nothwendigen und wesentlichen Theilen eines hölzernen Gebäudes zu danken haben. Daſs aber die Griechen im Anfange mit Holz bauten, bezeugt Pausanias, der eines alten hölzernen Tempels des Neptunus in Arkadien gedenkt, und an drey Tempeln, davon einer zu Elis, und zwey zu Olympia standen, hölzerne Säulen sah *). Indessen scheint es doch eben so gewiſs zu seyn, daſs in Ländern, wo

*) Pausan. VIII, 10. VI, 24. V, 26.

kein Bauholz wuchs, wie in Aegypten, die Säulen gleich im Anfange aus Stein bestanden, und dafs sie hier zuerst plumpe und rohe, vielleicht viereckig oder vieleckig zugehauene Stützen waren, die nach und nach in zierliche Säulen verwandelt wurden. Die Gebäude der Aegypter zeigen es augenscheinlich, dafs die Säulen und ihre Gebälke keine Nachahmung der Holzbaukunst sind.

Schon in dem frühesten Alterthume wurden die Aegypter als die Erfinder der Künste betrachtet, und in den Zeiten ihres Wohlstandes, bemühten sich alle Nationen, die Philosophie und übrigen Wissenschaften derselben zu erlernen und zu studiren, so dafs, in den Künsten der Aegypter erfahren zu seyn, zu einem Sprichworte wurde. Unter andere Künste, die man von ihnen herleitet, wird auch die Baukunst gezählet. Man ist aber hierin, bey den Alten sowohl als in den neuern Zeiten, oft zu weit gegangen, und hat den Aegyptern zu viel Ehre erzeigt. Denn wenn auch unter den Völkern des Alterthums, die in den ältesten Zeiten zu der Bildung der Baukunst etwas beytrugen, die Aegypter einen nicht geringen Rang behaupten, so würde man doch unrecht thun, wenn man annehmen wollte, dafs sie allein die Erfinder der Baukunst gewesen wären, und alle andere gleichzeitige Völker in

dieser Kunst übertroffen hätten, da in Phönicien, Syrien und in dem südwestlichen Theile Asiens zu eben der Zeit, als in Aegypten, und vielleicht noch früher, ansehnliche Gebäude entstanden. Allein die Baukunst der Aegypter zeichnet sich durch viel eigenthümliches und originelles aus, indem sie mehr auf Kühnheit und Stärke des Gebäudes, als auf schönes Verhältnifs und Zierlichkeit sahen. Von dieser Art sind die Pyramiden, und die ältesten ägyptischen Tempel zu Esnay; ferner die Ruinen des prächtigen Tempels zu Luxor, dem alten Theben, von welchem mehr als einhundert und dreyfsig Säulen übrig sind, die alle eine beträchtliche Gröfse, einige aber eine ansehnliche Stärke, zehn Fufs im Durchmesser, haben, übrigens aber mit artiger, ich will nicht sagen schöner, Bildhauerarbeit verziert sind. Auch einige andere Ueberbleibsel von Gebäuden, in der Gegend des alten Theben, sind von dieser Bauart, so wie auch zu Kom-ombu, in der Stadt Edfu, zu Archemounain, und mehrern Theilen Aegyptens ähnliche Ruinen gefunden werden, die Norden und Pocock in ihren Reisen durch Aegypten beschreiben. Solche bewundernswürdige Ueberbleibsel geben zu erkennen, was für Werke durch die Zeit hier zerstört wurden.

Doch es ist hier nicht der Ort, den Ur-

sprung und den Fortgang der Baukunst weitläuftig abzuhandeln, ich bemerke nur, daſs es nicht unwahrscheinlich ist, daſs aus Aegypten, wo verschiedene Nationen die Künste aufsuchten und die Wissenschaften studirten, auch die Griechen die erste Idee von der Baukunst entlehnten. Allein diese Kunst erhielt, sobald sie nach Griechenland war verpflanzt worden, so viel Veränderungen und Verbesserungen, daſs man nicht im geringsten mehr den Stamm erkennen konnte, von dem sie ihren Ursprung hatte. Der erhabene und scharfsinnige Geist der Griechen, der eifrig bemüht war, dem Nothwendigen die Schönheit beyzufügen, konnte die rohe und schwerfällige Architektur der Aegypter nicht billigen, die, da sie die Kunst Bogen und Gewölbe zu bauen nicht kannten, ihre Säulen sehr eng an einander setzten und ihnen breite und starke Unterbalken geben muſsten.

Dieses kann daher als der Weg betrachtet werden, den die Baukunst ging, um zu der Schönheit emporzusteigen; denn das schwerfällige, was dieser Kunst in Aegypten eigen war, wurde in Griechenland daraus verbannet. Und wenn man dieses als eine der vorzüglichsten Eigenschaften der Gebäude ansieht, daſs sie dem Wohlstande und der Bequemlichkeit der Menschen gemäſs eingerichtet sind, so muſs man zugeben, daſs die Griechen die Baukunst

noch vollkommener machten, indem sie ihren Gebäuden Regelmäſsigkeit, Anmuth und Schönheit mittheilten. Dem feinen Auge, der geschickten Hand, und dem erhabenen Geiste dieser Nation allein, verdankt die Architektur die Regeln des Schicklichen, die Schönheit der Form, den Geschmack in den Verzierungen. Unter der sorgsamen Pflege des Perikles fing die Baukunst an, ihrer höchsten Vollkommenheit entgegen zu gehen, und in dieser Periode, bis unter die Regierung Alexanders des Grossen, gelangte sie nach und nach zu der gröſsten Anmuth, Schönheit und Zierlichkeit, die sie in Griechenland erreichen konnte.

Die Art der Regierung hat allezeit auf die Seele des Menschen einen nicht geringen Einfluſs, und es ist gewiſs, daſs die Griechen, zugleich mit ihrer Freyheit, auch die Stärke ihres Geistes verloren. Was davon noch übrig blieb, wurde mit der Beute aus ihren Städten, nach Rom gebracht. Von dieser Zeit an können wir daher die Römer als diejenigen betrachten, welche die Baukunst in Schutz nahmen und ihr Aufmunterung gaben. Von dieser Zeit an that die Kunst groſse und geschwinde Fortschritte, ob sie gleich durch wenig neue Erfindungen glänzte. Es wurden aber die Regeln der Griechen auf so zahlreiche und bewundernswürdige groſse Gebäude angewandt, daſs man ungewiſs

ist, wen man höher schätzen soll, die Erfinder solcher vortreflichen Regeln, oder diejenigen, welche diese Regeln auf so aufserordentliche Gebäude anwandten.

Wenn man versuchen wollte, für jede Art der Verzierung der verschiedenen Bauarten, oder der so genannten Säulen-Ordnungen, eine Autorität, oder ihre Entstehung zu entdecken, so würde man in ein Labyrinth von Muthmassungen und Ungewifsheiten gerathen, und eine mühsame und dabey undankbare Arbeit übernehmen. Allein den Ursprung der wesentlichen Theile dieser Ordnungen kann man schon mit mehr Gewifsheit angeben.

Die Plinthe, oder die untere Tafel des Säulenfufses, war im Anfange unstreitig ein einfacher Stein, der unter den Stamm des Baumes, die ursprüngliche Säule, gelegt wurde, um dem Verfaulen vorzubeugen, dem der Stamm, wegen der beständigen Feuchtigkeit der Erde, ausgesetzt seyn mufste. Auch diente die Plinthe zu einer festen und dauerhaften Unterstützung der Säule. Die älteste griechische, oder die etruskische Säule, hatte eine runde Plinthe. Dieses sagt Vitruv ausdrücklich *), und es hat sich auch aus dem Alterthum ein Tempel erhalten, der kleinere Tempel in den

*) Vitruv. IV, 7.

Ruinen von Pästum, an dem man einige Säulen-Basen mit runden Plinthen findet. Die Dorischen Säulen hatten keine Base und gemeiniglich auch keine Plinthe, sondern sie standen unmittelbar auf der obersten Stufe des Tempels auf; bisweilen aber ruhten sie auf Plinthen, wenn man sie erhöhen wollte, oder auf der blofsen Erde aufstellte. Und diese Plinthen der Dorischen Säulen sind viereckig. Die Säulen des Tempels zu Segestus und eines Tempels zu Selinus, in Sicilien, haben Plinthen, an den Säulen eines alten Tempels zu Korinth aber, an den Säulen der Tempel zu Agrigent, des gröfsern Tempels zu Pästum und der atheniensischen dorischen Tempel fehlen die Plinthen, und die Säulen stehen gleich auf der obersten Stufe des Tempels auf. Es giebt auch verschiedene Beyspiele von schönen Tempeln, deren Säulen zwar Basen aber keine Plinthen haben, wie der Tempel des Erechtheus zu Athen und der Tempel der Vesta zu Tivoli.

Der Torus, oder der Pfuhl, das runde Glied der Säulenbase gleich über der Plinthe, kann durch den untersten Theil des Baumes über der Wurzel, entstanden seyn, wo der Baum stärker ist als oben, und womit er, um fester zu stehn, auf die Plinthe gesetzt wurde. Andere muthmafsen, dafs der Pfuhl davon herzuleiten sey, dafs man den Stamm des Baumes

unten mit einem Stricke oder Ringe umgab, um dem Zerspalten desselben vorzubeugen.

Der Schaft der Säule entstand, wie schon bemerkt worden ist, aus einem Baumstamme.

Die Idee zu dem Capitäl, kann sich, wie ich glaube, ursprünglich von einigen Bäumen herschreiben, deren Stämme man, der gehörigen und nothwendigen Höhe wegen, nach ihrer ganzen Länge brauchte, und die Aeste da, wo sie anfingen sich auszubreiten, abhaute. Das Aufschwellen des Baumes gleich unter den Aesten gab den ersten Gedanken zu dem Echinus oder Wulste, dem runden Gliede in dem Capitäl, wodurch man auch den Vortheil erlangte, daſs die Säule oben mehr Breite und Stärke erhielt, und ihrer Absicht gemäſser geformet wurde, das was darüber lag, tragen zu können.

Der Abacus, das oberste gerade Glied des Capitäls, war im Anfange gewiſs nichts weiter als ein Stein oder Ziegel, der auf das Capitäl gelegt wurde, um das Wasser abzuleiten und zu verhindern, daſs es sich nicht in den Säulenstamm einziehen konnte, welches der Dauer des Gebäudes würde nachtheilig gewesen seyn.

Der Astragal, oder das Stäbchen, und das Riemchen, welche den Säulenstamm zu oberst, wo das Capitäl aufsteht, umgeben, waren Ringe, die den Stamm des Baumes, oder den Säulenschaft, fest zusammen halten sollten.

Den Unterbalken kann man sich als ein Holz vorstellen, das nothwendig war, um die Säulen aufrecht zu erhalten und sie mit einander in Verbindung zu bringen.

Der Fries mufste deswegen hinzukommen, um inwendig dem Gebäude die nöthige Höhe zu geben. Oder er entstand vielmehr durch die Balken der Decke des Gebäudes, die auf den Unterbalken aufgelegt wurden.

Der Kranz, nebst den Theilen, die ihm zur Verzierung dienen, fand seinen Ursprung in den Enden der Sparren, Dielen und Latten, oder der Hölzer, welche das Dach ausmachten und die äufsere Bedeckung desselben unterstützten.

Die Zahnschnitte, Sparrenköpfe und Triglyphen, die hierdurch entstanden, wurden durch Winke, welche das Ungefähr gab, verbessert, sobald man das Nothwendige durch Verzierungen zu verschönern wünschte, und sie wurden wesentliche und bleibende Zierathen, als die Gebäude von Holz durch die schönern und dauerhaftern Gebäude von Stein verdrängt wurden.

Es sind jetzt fünf verschiedene Bauarten, oder Säulen - Ordnungen der Architektur gebräuchlich, die also auf einander folgen. Die Toskanische Bauart, die Dorische, die Jonische, die Korinthische, die Römische,

oder Zusammengesezte, welche entweder durch den Schaft der Säule, nebst der Base und dem Capitäl, oder durch das Gebälke von einander unterschieden sind.

Die Toskanische Säulenart zeichnet sich durch ihr ungekünsteltes und starkes Ansehn aus, und sie wird daher nur bey solchen Werken angewendet, die Stärke und die höchste Einfalt bedürfen.

Die Dorische Säulenart besitzt fast den nehmlichen Charakter der Stärke, wie die Toskanische, doch ist diese Stärke durch eigenthümliche Zierathen gemildert. Die Triglyphen, die Dielenköpfe, die Tropfen unter den Triglyphen, diese Verzierungen charakterisiren die Dorische Bauart und sind innig mit ihr verbunden. Ihre Verhältnisse empfehlen sie zu solchen Gebäuden, wo Stärke und Hoheit mit einander vereinigt sind.

Die Jonische Säulenart erhält mehr Feinheit als die beyden vorhergehenden. Man hat diese Säule daher die weibliche Säule genannt, und sie mit dem Ansehn einer Matrone verglichen. Sie ist das Mittel zwischen der männlichen Toskanichen und Dorischen Säule und der jungfräulichen Zartheit der Korinthischen Säule. Das Freye und Ungezwungene des Capitäls und die liebliche Gestalt des Schaftes machen diese Säulenart sehr geschickt zu Porticus und

zu der Verzierung der Vorlage und des Haupteinganges eines Wohnhauses. Bey dieser Säulenart wurden in dem Kranze die Zahnschnitte zuerst angebracht.

Der Korinthischen Säulenart ist mehr Zärtlichkeit, mehr Zierde eigen, als irgend einer der übrigen Bauarten. Die Schönheit und der Reichthum des Capitäls der Korinthischen Säule, und das schlanke Ansehn ihres Säulenschaftes, bestimmen sie ausschlüſslich zu solchen Werken, die Pracht und Eleganz verlangen. Man gebraucht sie auch sehr häufig bey der Verzierung in dem Innern der Gebäude, in groſsen Sälen oder in Prachtzimmern.

Die Römische oder Zusammengesetzte Säulenart hat dieselben Verhältnisse wie die Korinthische, und thut fast dieselbe Wirkung. Der Zusatz der neuen Jonischen Volute in dem Capitäl giebt ihm einen kühnern Vorsprung als das Korinthische Capitäl hat. Sie wird eben so gebraucht wie die Korinthische.

Die beygefügten Abbildungen dieser Säulenarten, die deswegen nöthig waren, um ihre Wirkung im Ganzen darzustellen, und dem Liebhaber der Kunst, der noch keine genaue Kenntniſs davon hat, eine allgemeine Idee der Verhältnisse der einzelnen Theile zu geben und sie ihm auf einen Blick zu verschaffen, sind von antiken Gebäuden genommen. Die Ein-

richtung und Zusammensetzung dieser hier angeführten Beyspiele haben, in Absicht ihrer Verhältnisse und ihrer Wirkungen, die Probe vieler Jahrhunderte bestanden. In den Zeichnungen sind bey jedem Gliede die Maſse hinzugefügt. Und da in der folgenden ausführlichern Beschreibung dieser Bauarten die Verhältnisse, welche man in den neuern Zeiten gewählt hat, angegeben sind, so kann man diese mit den in den Zeichnungen bemerkten Maſsen vergleichen, um die Abweichungen der Neuern von den Alten zu finden.

Die Maſse sind nach Minuten, oder Modeltheilchen, angegeben; das heiſst, der halbe untere Durchmesser der Säule, welcher der Model genannt wird, ist in dreyſsig Theile, oder Minuten, eingetheilt. Der Vorsprung der Glieder ist von der lothrechten äuſsern Linie des untern und obern Theiles des Säulenschaftes gemessen.

Von den fünf Säulenarten, oder den Ordnungen der Architektur.

Die Toskanische Bauart, die sich von den Etruskern, den ältesten Bewohnern von Toskana, herschreibt, nimmt, wegen ihrer Einfachheit, in den Schriften über die Baukunst gewöhnlich den ersten Platz ein.

Von der Geschichte dieser Bauart wissen wir wenig, wir können aber als gewifs annehmen, dafs sie keine andere war, als die älteste Griechische. Schon einige Zeit vor dem Trojanischen Kriege kam eine Colonie Griechen nach Etrurien und nachher giengen noch mehr Griechen dahin. Von diesen Colonien lernten die Etrusker die Schreibekunst, sie bildeten ihre Religion nach den Begriffen der Griechen, und wenn sie auch schon einige Kenntnisse von der Kunst besafsen, so wurden sie doch erst von den Griechen darin weiter gebracht, welche hier, wo sie in Ruhe und Frieden lebten, sich mehr mit der Kunst beschäftigen und weitere Fortschritte darin machen konnten, als in dem Vaterlande, das sie verlassen hatten, wo sie in beständige Kriege und Unruhen verwickelt waren. Die Ueberbleib-

sel alter Etruskischer Gebäude, die noch hin und wieder gefunden werden, tragen die Spur der ältesten Bauart der Griechen und den ältesten Styl ihrer Kunst zu deutlich an sich, als daſs wir daran zweifeln könnten, daſs die Etruskische Baukunst und die älteste Griechische Baukunst nicht einerley wären. Die groſsen Steine, woraus die Thore, Stadtmauern und Grabmäler der Etrusker bestehen, die Bauart der Mauern und Gewölbe, alles dieses zeigt Griechische Kunst, und in den Säulen der Etrusker, den so genannten Toskanischen, so wie in der Anlage ihrer Tempel, entdecken wir die alte, noch unausgebildete Dorische Baukunst. Und diese Kunst würde in Etrurien gewiſs eben die Fortschritte gemacht haben, wie in Griechenland, wenn nicht die Etrusker von den Römern überwunden und ganz unterjocht, und dadurch in ihrer Cultur wären gestört worden.

Unter den Ruinen von Gebäuden aus dem Alterthume hat sich kein Ueberbleibsel einer Toskanischen Säule erhalten. Diese Bauart wurde von den Römern ohne Zweifel nur selten gebraucht; denn die Römer, nachdem sie die Griechische Kunst hatten kennen lernen, vernachlässigten die Toskanische Bauart, unstreitig wegen ihres zu einfachen Ansehens. Aber auch in keinem andern Lande hat man

ein würklich altes Ueberbleibsel von Toskanischen Säulen entdeckt. Zwar hat PIRANESI eine Zeichnung von einer Toskanischen Base bekannt gemacht, die zu Rom gefunden wurde, aber es ist ungewiſs, aus welcher Zeit diese Base ist. Oft sind die Trajanische und die Antoninische Säule zu Rom für Toskanische Säulen gehalten worden und man hat sie als Muster der Toskanischen Bauart und als das einzige Ueberbleibsel derselben aus dem Alterthume angesehen. Allein ihre Einrichtung weicht von den Toskanischen Verhältnissen, wie sie VITRUV uns lehrt, zu sehr ab, als daſs wir jener Meinung beypflichten könnten. Ihr unterer Durchmesser ist in ihrer Höhe mehrere Mahle begriffen, als es bey der Toskanischen Säule gewöhnlich war, ihre Verjüngung ist gröſser, als sie bey dieser Säulenart statt fand, der Pfuhl an der Base und das Capitäl ist mehr verziert, als es sich zu der Einfalt der Toskanischen Säule schickt, und ihr Capitäl gleicht in seiner Anordnung dem alten Dorischen Capitäl und hat, wie dieses, einen ansehnlichen Vorsprung. Uebrigens hat der Hals Cannelirungen, welches man auch an einigen der ältesten Dorischen Säulen findet. Die Künstler, die zu diesen Monumenten die Form einer Säule wählten, gaben ihr gewiſs nur deswegen ein so einfaches Ganze, damit die Basreliefs, die den

Schaft zieren, sich besser ausnehmen und nicht von andern Verzierungen der Säule verdunkelt werden sollten.

Wenn die Beschreibung, die Vitruv von dieser Bauart giebt, nicht bis auf unsere Zeiten gekommen wäre, so würde die Kenntnifs derselben für die Neuern ganz verloren gegangen seyn. Noch zu Vitruv's Zeit stand in Rom ein Tempel von Toskanischer Bauart, der Tempel der Ceres bey dem Circus Maximus, den er auch in seinem Werke über die Baukunst, in dem zweyten Capitel des dritten Buches, wo er von dem Araeostylus spricht, erwähnt. Obgleich Vitruv nicht ausdrücklich hinzusetzt, dafs dieser Tempel von der Toskanischen Bauart war, so ist doch daran nicht zu zweifeln. Denn Vitruv gedenkt dieses Tempels bey der Art der Säulenstellung, die er Araeostylos nennt, nach der die Säulen sehr weit auseinander standen, wie dieses bey der Toskanischen Bauart gebräuchlich war, und übrigens ist auch bekannt, dafs dieser Tempel sehr alt und aus einer Zeit war, da die Römer die Griechische Kunst noch nicht kannten, sondern Etruskische Künstler zu der Errichtung ihrer Gebäude brauchten. Der Tempel der Ceres wurde im Jahre der Stadt zweyhundert und sechszig von dem Dictator A. Postumius erbaut, einige Jahre darauf aber von dem Con-

sul Spurius Crassus eingeweiht, und er entstand daher mehr als vierhundert und funfzig Jahre vor dem VITRUV. Erst unter dem Kaiser Augustus wurde der alte Tempel niedergerissen und aufs neue gebaut; und dieses geschahe unstreitig nach VITRUV's Lebzeiten, oder wenigstens nachdem er schon sein Werk über die Baukunst herausgegeben hatte.

VITRUV giebt die Verhältnisse und Maafse der Toskanischen Bauart folgendermafsen an *). Die Höhe der Toskanischen Säule erhielt ihre Bestimmung von der Breite des Tempels. Diese Breite wurde in drey Theile getheilt und ein solcher Theil zur Höhe der Säule mit Capitäl und Base genommen. Diese Höhe theilte man in sieben Theile, und nahm einen Theil davon zu dem untern Durchmesser der Säule, oben aber wurde der Säulenschaft um den vierten Theil seines untern Durchmessers eingezogen, oder verjüngt. Die Base bekam die Hälfte der untern Säulenstärke zu ihrer Höhe und einige Glieder, nehmlich eine runde Plinthe, welche die Hälfte der Base hoch gemacht wurde, und darüber einen Pfuhl, nebst einem Riemchen mit dem Anlaufe, die zusammen die andere Hälfte der Base einnahmen. Das Capitäl erhielt ebenfalls den halben untern Durch-

*) VITRUV. IV, 7.

messer der Säule zur Höhe, und sein Abacus sprang so weit vor, als die Stärke des untern Säulenschaftes betrug. Die Höhe des Capitäls wurde in drey Theile eingetheilt, davon man den obersten zu dem Abacus, der rund, wie die Plinthe, gemacht wurde, den darauf folgenden Theil zu dem Echinus, und den untersten zu dem Halse nebst dem Ablaufe nahm. Der Unterbalken war ein einfaches starkes Holz, ohne alle Glieder und Verzierungen. Er wurde so stark gemacht, als die Säule oben dick war, seine Höhe aber wurde allezeit nach der Gröſse des Gebäudes und nach der Entfernung der Säulen von einander eingerichtet. Ueber den Unterbalken und rings herum über die Mauern des Tempels, sprangen die Köpfe der Balken um den vierten Theil der Säulenhöhe hervor, und an die Enden der Balken wurden Breter angeheftet. Gerad über die Balkenköpfe wurde das Giebelfeld aufgeführt, und hierüber das Dach errichtet.

In den neuern Zeiten erhielt die Toskanische Säule eine Einrichtung, die in manchen Dingen von der alten abweicht. Hier wird der Abacus viereckig gemacht, und unter dem Halse ein Ring angebracht, welcher den Säulenschaft und den Hals des Capitäls von einander absondert; übrigens giebt man dieser Säulenart jetzt ein Gebälke, welches viel Aehnlich-

keit mit dem Dorischen hat, nur daſs die Verzierungen desselben fehlen. Das auf der zweyten Platte vorgestellte Profil der Toskanischen Säule ist vom Palladio entlehnt.

Jetzt werden der Toskanischen Säulenart folgende Verhältnisse gegeben. Die Höhe der ganzen Säule, mit Capitäl und Base, beträgt vierzehn Model, oder sieben untere Durchmesser. Das ganze Gebälke ist drey und ein Drittheil Model hoch, bis drey und einen halben Model. Der Unterbalken wird acht und zwanzig Modeltheilchen bis einen ganzen Model, der Fries einen Model, vier bis acht Modeltheilchen, und der Kranz einen Model, acht bis zwölf Modeltheilchen hoch gemacht. Ein noch besseres Verhältniſs wird das Gebälke erhalten, wenn man die Höhe desselben in zehn gleiche Theile theilt, und hiervon drey dem Unterbalken, drey dem Friese, und die übrigen vier dem Kranze bestimmt. Man kann dem Gebälke aber auch ein Viertheil der Höhe der Säule zu seiner Höhe geben. Das Capitäl hat einen Model zur Höhe, und die Base eben so viel, so daſs für den Schaft zwölf Model übrig bleiben. Will man bey Verzierungen in dem Innern der Gebäude Toskanische Säulen anbringen, so kann die Höhe der Säule vierzehn bis funfzehn Model betragen, die übrigen Verhältnisse aber bleiben dieselben.

Von der Dorischen Säulenart sind bis auf unsere Zeiten sehr viel Beyspiele aus dem Alterthume übrig geblieben. Einige Säulen dieser Art sind von einem sehr hohen Alter und von Verhältnissen, die von der Praktik der spätern Zeiten sehr abweichen, daher unstreitig damahls, als sie gearbeitet wurden, noch keine durch Erfahrung festgesetzte Regeln der Kunst existirten. In den Ruinen eines Tempels zu Korinth sind die Säulen noch nicht vier untere Durchmesser hoch, in den Tempeln zu Pästum und an einigen Orten Siciliens haben sie etwas über vier Durchmesser zu ihrer Höhe. Die geringe Höhe dieser Säulen, bey grofsen Gebäuden, bezeugt, dafs in diesen Zeiten mehr auf Festigkeit als auf Zierlichkeit gesehen wurde, ob man gleich die Schönheit nicht aus den Augen liefs und allen Theilen schöne Formen gab. Uebrigens sind diese ungewöhnlichen und unzierlichen Verhältnisse ein gewisses Zeichen von dem hohen Alter der Dorischen Säule.

Diese Bauart hat viele und grofse Veränderungen in ihrer Anordnung und in ihren Verhältnissen erfahren, und man kann vier verschiedene Zeitpunkte annehmen, in welchen sie ihre Ausbildung erhielt. In den ältesten Zeiten wurden die Dorischen Säulen, mit dem Capitäl, nicht völlig vier Durchmesser, nur sieben und zwey Drittheil Model hoch gemacht,

wie an dem Tempel zu Korinth. Als die Kunst weitere Fortschritte that, erhielten die Säulen etwas über vier untere Durchmesser zu ihrer Höhe. Die Säulen an dem grofsen Tempel zu Pästum sind acht Model und neun Modeltheilchen hoch, die Säulen an den Tempeln der Juno Lucina und der Concordia zu Agrigent, so wie die Säulen des Tempels zu Segestus, in Sicilien, haben vier und einen halben Durchmesser zu ihrer Höhe, und die Höhe der Säulen zu Thorikus beträgt etwas weniges über vier Durchmesser. Nach dieser Zeit erhielten die Dorischen Säulen eine Höhe von beynahe sechs Durchmessern. Dieses geschah kurz vor und zu der Zeit des Perikles; und die Säulen an dem Tempel des Thefeus, an dem Tempel der Minerva, an den Propyläen zu Athen, und an dem Tempel auf dem Vorgebirge Sunium haben dieses Verhältnifs. Endlich bekam in spätern Zeiten, als die Kunst von den Römern ausgeübt wurde, die Dorische Säule sieben untere Durchmesser zu ihrer Höhe.

Das alte Dorische Capitäl ist, so wie die übrigen Theile dieser Säulenart, sehr einfach, und zeichnet sich von andern Capitälen durch eine edle Würde aus. In den ältesten Zeiten bekam es noch keinen ganzen Model zu seiner Höhe und selbst in den schönsten Zeiten der Kunst, in dem blühenden Zeitalter des Peri-

kles, wurde es nicht höher gemacht. Es erhielt einen sehr weiten Vorsprung, indem der Echinus ein länglichrundes Profil bekam, das sich oben an den Abacus anschmiegte, der ungefähr die Hälfte der Höhe des Capitäls zu seiner Höhe hatte und allezeit breiter als der untere Durchmesser der Säule war. In den folgenden Zeiten wurden mit diesem Knaufe verschiedene Veränderungen vorgenommen. Er bekam mehr Höhe, nehmlich einen ganzen Model, der Abacus machte nicht mehr eine einfache Platte aus, sondern wurde oben mit einer Kehlleiste verziert, der Echinus wurde niedriger gemacht, und er verlor sein edles schönes Profil, wofür er wie ein Viertelsstab oder Wulst gebildet wurde.

Eine Base hatte die Dorische Säule nicht, sondern sie stand entweder unmittelbar auf den Stufen des Tempels auf, oder hatte eine Plinthe, worauf sie ruhte. Der Mangel der Base war der Dorischen Säule so eigenthümlich, dafs sie auch noch zu den Zeiten des Perikles keine bekam, obgleich damahls die Jonische Säule eine Base erhielt. Auch VITRUV, wo er von der Einrichtung der Dorischen Säule spricht, gedenkt keiner Base, und sie wurde noch zu seiner Zeit ohne dieselbe gemacht, wie wir dieses an dem Theater des Marcellus, zu Rom, finden. Späterhin erhielt diese Säule eine Base, wie die unterste Säulenstellung am Colosseum,

zu Rom, beweist, wo sie aus einer Plinthe, einem Pfuhl und einer Sturzrinne besteht.

Das Gebälke der Dorischen Säulenart hatte in den ältern Zeiten gemeiniglich den dritten Theil der Höhe der Säule zu seiner Höhe. Der Unterbalken erhielt eine ansehnliche Höhe, die ungefähr der obern Säulenstärke gleich war, und er wurde ganz glatt gemacht und oben nur mit einem Riemchen versehen, worauf die Triglyphen stehen. Der Fries war noch höher als der Unterbalken und mit Triglyphen verziert. Der Kranz wurde niedriger als der Unterbalken und als der Fries, den fünften, bisweilen auch nur den siebenten Theil des ganzen Gebälkes hoch gemacht, und er bekam einen sehr weiten Vorsprung, der ungefähr den vierten Theil der Höhe des Gebälkes betrug, und dem Ganzen ein ehrwürdiges Ansehen gab. An den ältesten Tempeln besteht der Kranz aus sehr wenig Gliedern, aber zu der Zeit des Perikles fing man an, ihn mit mehr Gliedern zu verschönern, und er wurde auch etwas höher gemacht. Die vornehmste Zierde des Kranzes waren die Dielenköpfe. In den folgenden Zeiten wurden bey der Anlage des Dorischen Gebälkes die alten Griechischen Verhältnisse verlassen. Vitruv weicht in vielen Stücken davon ab *). Er

*) Vitruv. IV, 3.

giebt dem Unterbalken nicht mehr die ansehnliche Höhe, sondern macht ihn nur dem halben Durchmesser der Säule gleich hoch, und dem Kranze giebt er weder den weiten Vorsprung, noch auch die schöne und bedeutende Verzierung der Dielenköpfe.

Die Säulenschäfte wurden gemeiniglich durch lothrecht ausgehöhlte Streifen oder Cannelirungen verziert. Diese Verzierung ist sehr alt, und man findet sie schon an den Säulen in den Ruinen von Persepolis. Auch die Griechen brauchten sie frühzeitig, welches die Säulen des alten Tempels zu Korinth beweisen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs, wenn man dem Säulenschafte irgend eine Verzierung geben wollte, die Cannelirungen sich von selbst darstellten. Wenn, wie wir annehmen, die Säulen ursprünglich aus Baumstämmen bestanden, so war es in einem warmen Clima natürlich, dafs ihre Rinde Brüche oder Risse bekommen mufste, wodurch man leicht auf die Idee der Cannelirungen kommen konnte. Man findet aber auch bisweilen ganz glatte Säulenschäfte, wie an einem Tempel zu Segestus und einem andern zu Selinus, in Sicilien. Die Cannelirungen der Dorischen Säule sind nach einem flachen Zirkelstücke ausgehöhlt, und so nahe an einander gestellt, dafs sie unter einer scharfen Ecke, oder einem spitzigen Winkel, zu-

sammen stofsen. Auf der achten Platte sieht man diese Cannelirung bey der Dorischen Base. Vitruv gedenkt auch einer besondern Art Streifen der Dorischen Säulen, die nicht ausgehöhlt, sondern glatt und flach sind. Hiervon ist mir kein Beispiel aus dem Alterthume bekannt.

Zu dieser Verzierung der Säulenschäfte scheint, wie wir schon bemerkt haben, die Natur selbt die erste Gelegenheit gegeben zu haben, der Triglyph hingegen, ein charakteristisches Kennzeichen der Dorischen Bauart, hat schon mehr das Ansehn von Kunst. Er entstand durch die Enden der vorspringenden Balken, und er wurde hernach zur Verschönerung des Theiles gebraucht, wo wir ihn jetzt sehen.

Vitruv sagt *), dafs die Balken von der innern Mauer bis auf die äufsern Theile herausgelegt, und die vorstehenden Enden der Balken lothrecht abgeschnitten wurden. Auf diese abgeschnittenen Balken heftete man, weil sie kein gutes Ansehn gaben, kleine Breter, welche die Form hatten, die hernach die Triglyphen erhielten, und mit Wachsfarben bemalt wurden. So fanden, durch die Lage der Dachbalken, die Triglyphen und Metopen ihren

*) Vitruv. IV, 2.

Ursprung. Hernach wurden bey andern Gebäuden, gerad über die Triglyphen, die Sparren angebracht und ihre Vorsprünge abgestutzt, wodurch man auf die Erfindung der Sparrenköpfe oder Dielenköpfe in dem Kranze geleitet wurde. Daher hat man hernach in steinernen oder marmornen Gebäuden die Dielenköpfe nach einer schrägen Linie gebildet, um ihnen eine Aehnlichkeit mit den Enden der Sparren zu geben, die, damit das Regenwasser herabtröpfeln konnte, nothwendig eine solche Lage haben mufsten.

Hieraus wird uns auch deutlich, warum an den Triglyphen und an den Dielenköpfen der Dorischen Ordnung die Verzierung der Tropfen angebracht ist. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dafs die Form der Triglyphen und die Schlitze derselben daher entstanden, dafs man in die, auf die abgeschnittenen Balken gehefteten Breter, Schlitze oder kleine Rinnen schnitt, damit das Regenwasser sich hier sammeln und desto besser herablaufen konnte.

Die Metopen entstanden aus den Zwischenräumen, die sich zwischen den Enden der Dachbalken oder den Triglyphen befanden. Vitruv bemerkt, dafs man sie, als noch die Tempel von Holz gebaut wurden, ausmauerte *).

*) Vitruv. IV, 2.

Winkelmann *) hat sich Mühe gegeben, aus einer Stelle des Euripides zu beweisen, daſs in den ältesten Tempeln die Metopen offen waren. In den alten Dorischen Tempeln zu Pästum, zu Agrigent, Selinus und Segestus sind die Metopen glatt gelassen, hernach aber wurden sie mit erhobener Bildhauerarbeit verziert. Die Verzierung der Metopen waren Siegeszeichen oder Opfergeräthe, oder sie wurden mit Zierathen besetzt, die sich auf den Gott oder Helden bezogen, dem der Tempel geweihet war. An dem Tempel des Theseus zu Athen sind in den Metopen die Thaten des Theseus und Herkules abgebildet, und an dem Tempel der Minerva, auf der Burg zu Athen, der Streit der Centauren und Lapithen.

Die Zeichnung des Profils der Dorischen Säulenart, die sich auf der dritten Platte befindet, ist von dem Theater des Marcellus, zu Rom, entlehnt, weil man immer angenommen hat, daſs hier diese Bauart nach sehr guten Verhältnissen ausgeführt ist. Die Maſse sind nach Desgodez **) angegeben. Die Zahnschnitte in dem Kranze gehören eigentlich nicht für diese Ordnung, sondern für die Jonische. Die Säule ist acht Durchmesser hoch, und sie hat keine Base.

*) Anmerkungen über die Baukunst der Alten. S. 23.

**) Les Edifices Antiq. de Rome. Chap. XXIII. Pl. 3.

Die Verhältnisse, die man der Dorischen Bauart in den neuern Zeiten gegeben hat, sind folgende. Die Höhe der Säule, mit Einschluſs des Capitäls und der Base beträgt sechzehn Model. Das Capitäl und die Base bekommen jedes einen Model zur Höhe. Das Gebälk wird den vierten Theil der Säulenhöhe, oder vier Model hoch gemacht, und zum Unterbalken ein Model vier Modeltheilchen, zum Fries ein Model zehn Modeltheilchen, zum Kranz ein Model sechzehn Modeltheilchen genommen. Ein noch besseres Verhältniſs des Gebälkes ist, wenn man die ganze Höhe desselben in acht Theile theilt, und davon zwey dem Unterbalken, drey dem Friese und drey dem Kranze giebt. In den neuern Zeiten erhielt diese Säule eine Base, und zwar entweder eine ihr eigenthümliche, oder die Attische Base, die beyde auf der achten Platte abgebildet sind.

Nach der Jonischen Bauart wurden in verschiedenen Theilen Griechenlandes und Italiens viele Tempel errichtet. Diese Bauart war schon in der drey und dreyſsigsten Olympiade gebräuchlich, denn Pausanias erwähnt eines Zimmers in dem Schatzhause zu Olympia, aus dieser Zeit, das nach Jonischer Bauart angelegt war *). In der zwey und achtzigsten

*) Pausan. VI, 19.

Olympiade war sie schon sehr ausgebildet, und sie wurde zu dieser Zeit in dem Propyläen, zu Athen, und an einem kleinen Tempel am Ilissus, bey Athen, gebraucht. An diesen Gebäuden finden wir, daſs die Jonische Säule schlanker gemacht wurde, als man bisher die Dorische gemacht hatte. Durch ihre starke Verjüngung, bey ihrer geringen Höhe, erhielt die Dorische Säule ein kegelförmiges Ansehn, die Jonische Säule aber bekam ein gefälligeres Ansehn und mehr Höhe, und wurde nicht mehr kegelförmig verjüngt. Die Säulen an dem Tempel am Ilissus, das älteste Gebäude von Jonischer Bauart, das bis auf unsere Zeiten gekommen ist und welches man in dem ersten Theile von Stuarts Atheniensischen Alterthümern abgebildet findet, haben fast acht Durchmesser zu ihrer Höhe.

Die Höhe des Jonischen Knaufes, mit den Voluten, betrug bey den Griechen bisweilen ungefähr zwey Drittheile, bisweilen etwas weniges über die Hälfte des untern Säulen-Durchmessers. Vitruv bestimmt die Höhe dieses Capitäls so, daſs es mit den Voluten der Hälfte der untern Säulenstärke gleich seyn soll *). Und wenn er gleich an einem andern Orte **) zur Höhe des Jonischen Knaufes den dritten

*) Vitruv. III, 3. **) Vitruv. IV, 1.

Theil der untern Säulenstärke angiebt, so spricht er doch hier nur von der Höhe des innern Theiles des Capitäls, ohne die Voluten. In der folgenden Zeit bekam dieser Knauf dadurch noch mehr Höhe, dafs der Hals desselben von dem Säulenschafte durch einen Ring getrennt wurde, wie man dieses an dem Tempel des Erechtheus zu Athen sieht.

Die Jonische Säule bekam gleich von ihrem Ursprunge an eine Base, theils diejenige, die wir jetzt die Attische nennen, theils eine eigene, aus mehrern Gliedern zusammengesetzte Base, die man auf der achten Platte abgebildet findet.

Das Gebälke der Jonischen Säulenart zeichnete sich gleich im Anfange in verschiedenen Stücken vor dem Dorischen aus, und zwar vorzüglich dadurch, dafs der Fries glatt und ohne Triglyphen, und der Kranz ohne Dielenköpfe war. Uebrigens hatte es einige Aehnlichkeit mit dem Dorischen Gebälke, einen hohen glatten Unterbalken, einen noch höhern Fries, und einen niedrigen weit vorspringenden Kranz, wie man dieses an dem kleinen Tempel am Ilissus sieht. In den nachfolgenden Zeiten bekam dieses Gebälke mehr Verzierungen. Der Unterbalken erhielt zwey oder drey Streifen, der Kranz wurde höher gemacht, als vorher, und unter dem Kranzleisten wur-

den die Zahnschnitte angebracht. Der Fries wurde mit Basreliefs geziert, und verschiedene Glieder des Gebälkes bekamen Verzierungen von Blättern und Eyern.

Vitruv erzählt eine Anekdote, die, da sie zum Lobe der Jonischen Bauart beyträgt, hier an ihrer rechten Stelle steht *). Die Schwierigkeiten, welche bey der Dorischen Bauart die richtige Stellung der Triglyphen und Metopen verursachte, machten den Baukünstlern, bey der Anlage grofser Gebäude, viel Mühe, und sie glaubten daher, dafs diese Bauart bey Tempeln nicht recht anwendbar sey. Diese Meinung hatten, unter andern alten Baukünstlern, Tarchesius und Pytheus, so wie auch Hermogenes, der bey dem Baue des Bacchus-Tempels zu Teos die Dorische Bauart verwarf, obgleich die Steine schon darnach zugehauen waren, an ihrer Statt aber die Jonische Bauart wählte und nach ihr die Steine einrichtete.

Von den Ueberbleibseln dieses berühmten Gebäudes ist hier auf der vierten Platte die Vorstellung der Jonischen Bauart gewählt. Die Schönheit und Pracht dieses Gebäudes wird diese Wahl rechtfertigen. Die Zeichnung ist aus dem schönen Werke, die Jonischen Alter-

*) Vitruv. IV, 3.

thümer, entlehnt, worin dieser Tempel als ergänzt vorgestellt ist *).

Die Zahnschnitte, die vorzüglich dem jonischen Kranze eigen sind, ſtellen die Enden der Latten vor, worauf die Dachbedeckung liegt.

Die Voluten des Capitäls der jonischen Säule werden jetzt gewöhnlich unter den vier Ecken des Abacus angebracht, ſo daſs das Capitäl von allen Seiten ein gleiches Anſehn hat. (Platte 5.) Hierin unterscheidet es sich vorzüglich von dem Capitäl der Alten, bey dem die Voluten parallel ſtehen, so daſs es an den Seiten ein anderes Ansehn hat, als vorn und hinten. (Platte 4.) Vorn sieht man die Wendungen und Schneckenlinie der Voluten, an den Seiten aber die aufgerollte und in der Mitte zusammen gebundene Volute. Nur die Capitäle der Säulen, die an den Ecken standen, erhielten eine andere Einrichtung, und an der Ecke eine herumgedrehte Volute, die mit den Voluten des neuern Jonischen Knaufes einige Aehnlichkeit hat. Diese Einrichtung war deswegen nöthig, damit man an dem Eckcapitäl, sowohl vorn als auch an der äuſsern Seite, den Gang der Schneckenlinie sah, und damit die-

*) Jonian Antiquities, by R. Chandler, N. Revett, W. Pars. Chap. I.

ses Capitäl auch an der Seite die vordere Ansicht erhielt, um es den übrigen Capitälen der an den Seiten des Tempels stehenden Säulen gleich zu machen. Auf der andern Seite aber, gegen die nebenstehenden Säulen der Fronte des Tempels zu, hat dieses Eckcapitäl eine parallel stehende Volute, und unterscheidet sich dadurch noch sehr von dem neuern Capitäl.

Das neuere Capitäl wird gemeiniglich für eine Erfindung des Michael Angelo gehalten, allein es entstand schon gegen oder während der Regierung Constantins des Grofsen, und wir finden es zuerst an dem Tempel der Concordia, zu Rom, der unter diesem Kaiser gebaut wurde.

Piranesi glaubt, dafs die Idee zu dem Jonischen Capitäl von den Seeschnecken entlehnt worden wäre. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es doch gewifs, dafs man von den Durchschnitten der Schnecken viel angenehme Formen von gewundenen oder Schnecken-Linien erhalten kann.

Die Cannelirungen der Jonischen Säule find nach einem halben Zirkel ausgehöhlt, und es steht zwischen zwey ausgehöhlten Streifen allezeit ein schmälerer glatter Streif. Hierin weichen sie von den Cannelirungen der Dorischen Säule ab, die nach einem flachen Zirkelftück ausgehöhlt und ganz nahe an einander gestellt werden.

Die neuere Jonische Säule, auf der fünften Platte, ist von Scamozzi entlehnt. Sie hat gute Verhältnisse und Formen, nur ist sie etwas zu reich verziert.

Die Maſse und Verhältnisse, die man jetzt der Jonischen Säulenordnung giebt, ſind folgende. Die Höhe der Säule mit Capitäl und Base beträgt achtzehn Model. Die Base bekommt zur Höhe einen Model, das Capitäl, ohne die Voluten, ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Modeltheilchen, mit den Voluten, ein und dreyſsig Modeltheilchen oder etwas mehr, und wenn der Hals des Capitäls von dem Säulenschafte durch einen Ring getrennt ist, so wird das ganze Capitäl, von diesem Ringe an bis mit Einschluſs des Abacus, einen Model und zehn Modeltheilchen hoch gemacht. Das Gebälke bekommt zu seiner Höhe vier Model, zwölf Modeltheilchen, nehmlich der Unterbalken einen Model, sechs Modeltheilchen, der Fries einen Model, zwölf Modeltheilchen, der Kranz einen Model, vier und zwanzig Modeltheilchen. Man kann das Gebälke aber auch vier und einen halben Model, oder das Viertheil von der Höhe der Säule hoch machen und es in zehn Theile eintheilen, davon der Unterbalken drey, der Fries eben so viel, und der Kranz vier solche Theile erhält. Bey Verzierungen in dem Innern der Gebäude, wo

mehr Feinheit erfordert wird, kann das Gebälke den fünften Theil der Säulenhöhe zu seiner Höhe erhalten.

Der Schaft der Säule kann entweder glatt oder cannelirt seyn; in dem letztern Falle bekommt er zwanzig oder vier und zwanzig Cannelirungen, die nach einem halben Zirkel ausgehöhlt werden. Der glatte Streif, der sich zwischen zwey Cannelirungen befindet, darf nicht breiter seyn als ein Drittheil von der Breite der Cannelirungen und nicht schmäler als ein Viertheil dieser Breite. Die Verzierungen des Capitäls müssen den Cannelirungen correspondiren, und es mufs daher gerad über dem Mittel einer jeden Cannelirung ein Ey angebracht seyn.

Die Korinthische Bauart unterscheidet sich, nach dem Vitruv, von der Jonischen nur allein durch das Capitäl *). Das Jonische Capitäl hatte zu seiner Höhe, ohne die Voluten, nicht mehr als den dritten Theil des untern Durchmessers der Säule, dem Korinthischen Capitäl aber wurde ein ganzer Durchmesser gegeben, wodurch die Säule ein edles und zugleich zierliches Ansehn erhielt. Die Theile des Gebälkes wurden von der Dorischen und Jonischen Säulenart entlehnt, und die Korin-

*) Vitruv. IV, 1.

thische Säule hatte kein eigenes Gebälke und keine eigenthümliche Verzierungen in dem Gebälke. Nach den Triglyphen und Dielenköpfen des Dorischen Gebälkes wurden die Sparrenköpfe in dem Korinthischen Kranze gebildet, und an dem Unterbalken wurden, nach Dorischer Art, Tropfen angebracht, woraus unstreitig hernach die Perlen-Verzierung unter dem obern Riemchen des Unterbalkens entstand. Aus der Jonischen Bauart aber nahm man den mit Bildhauerarbeit verzierten Fries, und die Zahnschnitte in dem Kranze. Und so entstand aus zwey Säulenarten, nachdem man ein neues Capitäl hinzugethan hatte, eine dritte Art der Säulen, die an Reichthum und Zierlichkeit die andern übertraf.

Schon in der sechs und neunzigsten Olympiade brauchte Skopas, in der Zelle des Tempels der Minerva zu Tegea, Korinthische Säulen *), und da PAUSANIAS keiner ältern Tempel erwähnt, wobey diese Säulenart vorkommt, so ist es wahrscheinlich, daſs sie ungefehr um diese Zeit war erfunden worden. Es scheint aber, als ob die Griechen, in diesem Zeitraume, der Korinthischen Bauart sich wenig bedienten, weil man sie weder von alten Schriftstellern, bey Gebäuden dieser Zeit, erwähnt findet, noch

*) PAUSAN. VIII, 45.

auch in den Ruinen alter Griechischer Gebäude einige Ueberbleibsel von Korinthischen Säulen entdeckt. Das Korinthische Capitäl bekam im Anfange nur eine Reihe Acanthus-Blätter, über welcher sich abwechselnd eben solche Blätter und Blumenstengel erheben, die sich in Schnecken endigen, und es erhielt den untern Säulendurchmesser zu seiner Höhe. Ein solches Capitäl hat man in den Ruinen des Apollotempels, bey Milet, gefunden *), und es ist unstreitig das älteste, das von dieser Säulenart bis auf unsere Zeiten gekommen ist. In seiner ganzen Pracht erscheint das Korinthische Capitäl an dem Choragischen Monumente des Lysikrates zu Athen, das zu Alexanders Zeiten gebaut wurde **). Hier ist das Capitäl fast drey Model hoch, und hat zu unterst eine Reihe glatte Blätter, dann eine Reihe zackige Akanthus- oder Oliven-Blätter, zwischen welchen Rosen hervorwachsen, und darüber erhebt sich ein grofser Straufs von Blättern und Blumenstiehlen, die sich um die Vase des Knaufes herum ausbreiten, bis unter den Abacus emporsteigen und von da sich in Schnörkeln herumwinden. Eine ganz eigene Art der Korinthischen Säule sieht man an dem Thurm der Winde

*) Jonian Antiquit. Chap. III. pag. 52. Pl. IX. X.

**) Antiquit. of Athens. Vol. I. Chap. IV.

zu Athen *). Dieses Capitäl hat zwey Model zur Höhe und weder Blumenstengel noch Schnörkel. Es besteht aus zwey Reihen Blättern, davon die untern entweder Akanthus- oder Olivenblätter, die obern aber ganz glatte Blätter sind, die bis an den Abacus hinangehen. Da man so verschiedene Arten von dem Korinthischen Capitäl antrift, so scheint es, daſs die Griechen bey der Verzierung desselben keinen gewissen und bestimmten Vorschriften gefolgt sind, sondern daſs jeder Künstler, der ein solches Capitäl angab, es allezeit nach dem Gebäude einrichtete und verzierte, an welchem es angebracht war, und sich bemühete, dasselbe, wenn es der Charakter des Gebäudes verlangte, so reich und schön, als möglich, zu machen.

In spätern Zeiten wurden noch mehr Veränderungen mit dem Korinthischen Capitäl vorgenommen, und man bemühete sich, verschiedene neue Arten zu erfinden, die aber, wie Vitruv sagt **), weder eigene und neue Verhältnisse hatten, noch auch als Capitäle einer besondern Säulenart angesehen wurden, sondern nur Abweichungen von dem bisher gewöhnlichen Knaufe und aus den Zierrathen des Ko-

*) Antiquit. of Athens. Vol. I. Chap. III.

**) Vitruv. IV, 1. am Ende.

rinthischen, Jonischen und Dorischen Capitäls zusammengesetzt waren. Dergleichen Capitäle haben sich in verschiedenen Gegenden Kleinasiens gefunden. Erst unter den Römern erhielt das Korinthische Capitäl die Verhältnisse, die bestimmte Gestalt und die Verzierungen, die es noch jetzt hat. VITRUV giebt ihm, mit Einschlufs des Abacus, den untern Säulen-Durchmesser zur Höhe. Aber zu Rom wurde es zu eben dieser Zeit, unter der Regierung des Augustus, etwas über die untere Säulenstärke hoch gemacht, so dafs es, ohne den Abacus, zwey Model zu seiner Höhe erhielt, wie man dieses an den Säulen des Porticus der Octavia und des Porticus des Pantheon, zu Rom, findet. Und diese Höhe wurde hernach beybehalten.

Die Schönheit und Zierlichkeit dieser Bauart haben sie sehr beliebt gemacht, und die vielen Beyspiele derselben, die unter den Ruinen des Alterthums gefunden werden, zeigen hinlänglich, wie sehr man sie geschätzt hat. Das Profil des Korinthischen Knaufes, welches die sechste Platte vorstellt, ist nach PALLADIO's Ausmessungen der Korinthischen Säulen des Porticus vor dem Pantheon, oder der Rotonda zu Rom, angegeben. Da dieses Gebäude allgemein bekannt und berühmt ist, so kann man kein schicklicheres Muster der Korinthischen Säulenart aufstellen.

In den neuern Zeiten hat man ihr folgende Verhältnisse gegeben. Die Säule, mit der Base und dem Knaufe, wird zwanzig Model hoch gemacht. Die Base bekommt einen Model zur Höhe, man mag die Attische oder die Korinthische Base, die auf der achten Platte abgebildet ist, wählen. Die Höhe des Capitäls beträgt zwey Model und zehn Modeltheile. Das Gebälke erhält fünf Model zur Höhe, wovon zu dem Unterbalken ein Model, zwölf Modeltheile, zu dem Friese ein Model, achtzehn Modeltheile, und zu dem Kranze zwey Model genommen werden. Man kann aber auch das ganze Gebälke in zehn gleiche Theile theilen, und hiervon dem Unterbalken drey, dem Friese auch drey und dem Kranze vier Theile geben.

Wenn das Gebälke reich verziert ist, so kann der Säulenschaft cannelirt werden. Die Gewohnheit, den untern dritten Theil der Höhe der Cannelirungen mit runden Stäben oder mit Bändern, Früchten und Blumen auszufüllen, und sie dadurch zu verzieren, wie man dieses bisweilen findet, verdient keine Nachahmung, weil es dem guten Geschmacke zuwider ist, die Zierathen zu sehr zu häufen, und eine Verzierung — denn die Cannelirungen sind doch nichts anders als eine Verzierung des Schaftes — mit andern Zierathen zu besetzen. Das Capitäl wird mit Akanthus-Blättern oder

auch mit Oliven-Blättern verziert, zwischen denen Stengel in die Höhe gehen, die oben unter dem Abacus sich in Schnecken endigen. In dem Kranze des Gebälkes werden Sparrenköpfe angebracht. Diese machen eine wesentliche Zierde des Korinthischen Gebälkes aus, man kann aber auch überdieses Zahnschnitte darin anbringen, wenn man es recht reich verzieren will.

Ich hoffe, dafs man es nicht für überflüfsig halten wird, wenn ich hier Vitruv's Erzählung von dem Ursprunge der drey Griechischen Säulenarten beyfüge *), die, wenn sie gleich wenig wahrscheinliches hat und bey genauerer Betrachtung als eine Erdichtung erscheint, dennoch einer Erwähnung verdient. Die drey verschiedenen Arten der Säulen, sagt er, erhielten den Namen der Dorischen, der Jonischen, der Korinthischen, von denen die Dorische die erste und älteste ist. Dorus, ein Sohn des Hellen und der Nymphe Optice, der Achaja und den ganzen Peloponnes beherrschte, baute in der alten Stadt Argos, auf einen der Juno geweihten Platz, einen Tempel, der zufällig von der Gestalt und Bauart war, die man hernach die Dorische nannte. Hierauf wurden in den übrigen Städten von Achaja mehrere

*) Vitruv. IV, 1.

Tempel dieser Art gebauet, ob sie gleich damals noch keine bestimmten Regeln und Verhältnisse hatte. Als nach dieser Zeit die Athenienser, nach dem Ausspruche des Delphischen Orakels und auf Anrathen des ganzen Griechenlandes, auf einmahl dreyzehn Colonien nach Asien schickten, und jeder Colonie einen Anführer gaben, dem Ganzen aber den Jon, den Sohn des Xuthus und der Creusa, zum Befehlshaber vorsetzten, so führte dieser die Colonien nach Asien, nahm das Land, das an den Grenzen von Karien lag, ein, und legte daselbst dreyzehn grofse Städte an. Diese Colonien benannten die Gegend, die sie bewohnten, nach dem Namen ihres Anführers, Jonien, und sie legten in allen Städten den Göttern geweihte Plätze an, und erbauten Tempel. Der erste dieser Tempel, der dem Apollo Panionius gewidmet war, wurde nach der Art gebaut, die in Achaja gebräuchlich war, und die man die Dorische nannte, weil man sie zuerst in den Städten der Dorier gesehen hatte. Da man nun an diesem Tempel Säulen anbringen wollte, ihre Verhältnisse aber nicht kannte und nicht wufste, wie man sie einrichten sollte, dafs sie zum Tragen einer Last geschickt wären, und zugleich auch ein angenehmes Ansehn erhielten, so nahm man das Mafs eines männlichen Fufses zur Richtschnur, von dem

man fand, daſs er der sechste Theil der Grösse des Menschen war, und trug dieses Maſs auf die Säulen über, nahm es zu der untern Säulenstärke an, und gab der Säule, mit ihrem Capitäl, sechs solche Durchmesser zur Höhe. So wurde der Dorischen Säule, nach dem Verhältnisse des männlichen Körpers, Festigkeit und schönes Ansehn gegeben.

Als nachher die Bewohner dieser Städte bey der Erbauung eines Tempels der Diana, eine neue Bauart zu erfinden sich bemühten, so nahmen sie den zärtern weiblichen Körper zu ihrem Vorbilde. Im Anfange machten sie die Säule den achten Theil ihrer Höhe stark, und damit dieselbe ein noch schlankeres Ansehn erhielt, so setzten sie dem Schafte eine Base unter, als eine Nachahmung des Schuhes. Dem Capitäl hingen sie an der rechten und linken Seite Voluten an, welche den herabhangenden gelockten Haaren glichen, und zierten es, anstatt der Haare, welche die Stirne der Weiber schmückten, mit Kehlleisten und Blumengehängen. Dem ganzen Schafte gaben sie lothrechte Streifen, nach der Lage der Falten in der weiblichen Kleidung. So erfanden sie zweyerley verschiedene Säulenarten, die eine, welche der männlichen Gestalt glich und ohne allen Schmuck war, und die andere, welche die Zartheit und den Putz der Weiber nachahmte. Die Künst-

ler der folgenden Zeiten, welche die Zierlichkeit noch weiter verfolgten, und den Durchmesser der Säulen noch schwächer wünschten, setzten die Höhe der Dorischen Säule auf sieben Durchmesser, und gaben der Jonischen Säule acht und einen halben Durchmesser zur Höhe. Die Bauart aber, welche die Jonier erfanden, wurde die Jonische genannt.

Die dritte Bauart, die Korinthische, hat die jungfräuliche Zartheit zu ihrem Vorbilde. Ihr Capitäl soll auf folgende Weise seyn erfunden worden. Ein mannbares Mädchen zu Korinth, verfiel in eine Krankheit und starb. Nach ihrem Tode sammelte ihre Erzieherin verschiedene Efswaaren, die sie bey ihren Lebzeiten vorzüglich geliebt hatte, in einen Korb, stellte ihn an das Grabmal des Mädchens, und deckte ihn mit einem Ziegel zu, damit die darin befindlichen Dinge desto länger frisch bleiben sollten. Von ungefähr war der Korb auf eine Wurzel der Akanthus-Pflanze zu stehen gekommen. Im Frühjahre schlug diese Wurzel wieder aus, und da sie von der Last des Korbes gedruckt wurde, so schmiegten sich ihre Blätter und Stengel an die Seiten des Korbes hinan, bis an die vorspringenden Ecken des darauf liegenden Ziegels, an welche sie anstiefsen und dadurch genöthigt wurden, sich in ihren äufsern Enden zusammen zu rollen und

in Voluten herab zu hängen. Kallimachus, ein von den Atheniensern sehr geschätzter Bildhauer, der vor diesem Grabmale vorbey ging, und den die Schönheit und Neuheit der Form des mit Akanthus - Blättern zierlich umwachsenen Korbes gefiel, bildete nach diesem Muster, für die Korinthier, Säulen - Capitäle, setzte ihre Verhältnisse fest und erfand auf diese Art die Korinthische Säule.

So artig auch diese Erzählung Vitruv's, von der Entstehung der drey Griechischen Säulenarten ist, so wenig können wir ihr doch Glauben beymessen. Was Vitruv von der Dorischen Säulenart sagt, verliert dadurch alle Glaubwürdigkeit, dafs er ihre Entstehung und Ausbildung in ein Zeitalter setzt, wo die Kunst noch in ihrer Kindheit war, und wo die Griechen ihre Götter noch in Höhlen oder Hütten verehrten. Auch widerspricht die Höhe, die Vitruv den ältesten Dorischen Säulen giebt, der Höhe der Säulen der ältesten Dorischen Tempel, die uns bekannt sind. Die ersten Dorischen Säulen sollen, wie er sagt, sechs Durchmesser zur Höhe gehabt haben, da wir doch alte Säulen dieser Art kennen, die noch nicht einmal vier Durchmesser zu ihrer Höhe haben. Der Jonischen Säule giebt Vitruv eben auch ein viel zu hohes Alter, und die Entstehung des Korinthischen Capitäls giebt

Vitruv selbst nur als eine Sage an, und sie scheint vielmehr der Einfall eines Dichters und ein schönes Epigramm zu seyn, das auf die Erfindung dieses Capitäls war gedichtet worden.

Die fünfte Säulenart ist die Zusammengesetzte oder Römische. Diese verdankt ihren Ursprung dem steten Bestreben nach Neuheit, welchem sich in erleuchteten und auf den höchsten Grad cultivirten Zeitaltern der Geist des Menschen rastlos ergiebt. Das Verlangen nach Abwechslung und der Wunsch, etwas Neues darzustellen, sey es durch Erfindung oder durch eine Zusammensetzung schon bekannter Dinge, reizte die Römischen Baukünstler, mit den Verhältnissen und Verzierungen der Korinthischen Ordnung, die Volute des Jonischen Capitäls zu vereinigen, und durch diese Vereinigung eine neue Bauart hervorzubringen. Diese Bauart ist von einigen Kritikern, deren Geschmack nichts anständig ist, als was das Zeichen des höchsten Alterthums an sich trägt, sehr streng beurtheilt worden, und sie haben sich bemüht, dieselbe um ihr ganzes Ansehn zu bringen, welches sie aber auf keine Weise verdient.

Die Anbringung der Jonischen Volute und die Weglassung der obersten Reihe der Blätter in dem Römischen Capitäl, giebt ihm gewiſs ein kühneres und freyeres Ansehn, als das Ko-

rinthische Capitäl durch seine kleinen Voluten erhält. Ueberdieſs unterscheidet sich dieses Capitäl von allen andern durch seine Eleganz und angenehme Form, so daſs es sehr schicklich und mit einer glücklichen Wirkung kann gebraucht werden. Es sind verschiedene solche Capitäle in Rom übrig geblieben, woraus man schlieſsen kann, daſs diese Bauart, zu der Zeit, da sie am besten ausgeführt wurde, sehr beliebt war. Bey den Römischen Triumphbogen wurde sie mit groſser Wirkung angebracht; sie giebt diesen Gebäuden ein angenehmes und freyes Ansehn, und verbindet Eleganz mit Zierlichkeit.

Wir finden dieses Capitäl zuerst an einem Tempel zu Mylasa, in Karien, der dem Augustus und der Stadt Rom zu Ehren erbaut war. Vielleicht erhielt es daher den Namen des Römischen Capitäls, weil es zuerst an einem Tempel war gebraucht worden, welcher der Stadt Rom geheiligt war. Ein ähnliches Capitäl findet sich auch an dem Tempel der Vesta zu Tivoli, der unstreitig zu eben derselben Zeit mit dem jetzt erwähnten Tempel gebaut wurde. In seiner gröſsten Vollkommenheit und Schönheit aber erscheint dieser Knauf an dem Triumphbogen des Titus zu Rom.

Das Beyspiel dieser Bauart, das auf der

siebenten Platte vorgestellt ist, befindet sich an dem Triumphbogen des Titus zu Rom. Die Genauigkeit der Verhältnisse, so wie die Schönheit der Verzierungen dieses Capitäls, zeichnen es als das beste Muster dieser Bauart aus.

Die Verhältnisse, welche die neuern Künstler dieser Bauart geben, sind folgende. Die Höhe der Säule ist, mit Base und Capitäl, zwanzig Model hoch, und die Höhe des Gebälkes fünf Model. Die Masse der Theile des Gebälkes sind eben so wie bey der Korinthischen Säule. Das Capitäl ist zwey Model und zehn Modeltheilchen hoch und die Base, die man auf der achten Platte abgebildet findet, hat einen Model zur Höhe. Der Schaft wird mit Cannelirungen verziert, deren Anzahl zwanzig bis vier und zwanzig seyn kann.

Ich mufs hier nun noch bemerken, dafs aus dem Alterthume auch ovale Säulen übrig geblieben sind, die aber, nicht um ihren Gebrauch zu empfehlen, sondern nur weil sie zur Geschichte der Kunst gehören, hier erwähnt werden. Die Form dieser Säulen ist so, dafs ihr Zirkel auf den zwey langen Seiten des ovalen Schaftes durch einen breiten geraden Streifen von einander getrennt ist. Von dieser Art Säulen fand LE ROY auf der Insel Delos einige Ueberbleibsel, und in der Kirche S. Tri-

nita de Monti zu Rom befinden sich ebenfalls zwey solche Säulen. Auch ein Grabmal bey Mylasa in Karien hatte, nach Choiseul Gouffier's Vorstellung *), ovale Säulen. Dieses schöne Gebäude hat eine viereckige Gestalt, und auf einem hohen Unterbaue stehen an den Ecken Pilaster, und zwischen denselben auf jeder Seite zwey ovale gestreifte Säulen, deren Capitäl dem Korinthischen gleicht. Chandler **) glaubt, daſs die Schäfte dieser Säulen deswegen an den Seiten einen glatten Streifen erhielten, weil die Oeffnungen zwischen den Säulen unstreitig mit Marmortafeln wären verschlossen gewesen, daher die Säulen diese Form nöthig gehabt hätten, um den gehörigen Vorsprung aus der Mauer zu erhalten. Allein Choiseul hält diese Säulen, mit mehr Wahrscheinlichkeit, für den Einfall eines Baukünstlers, weil die Verzierungen des Capitäls an den Seiten der Säulen, zwischen den Oeffnungen, fortgehen, und die untere Ansicht des Unterbalkens, in den Oeffnungen, verzierte Felder hat, welches beydes nicht nöthig war und wegfallen muſste, wenn Marmortafeln die Oeffnungen zwischen den Säulen ausgefüllt hätten.

*) Voyage pittoresque de la Grece, pag. 144. Pl. 85-89.

**) Reisen in Klein-Asien. Kap. 56.

Eine ganz besondere Art von Capitälen findet man noch zu Athen, die ganz von der gewöhnlichen Gestalt abweichen und dreyeckig sind *). Die Säulen, die sie tragen, gehörten nicht zu Gebäuden, sondern sie waren ohne Zweifel choragische Monumente. Diese Capitäle sind mit Blättern und Voluten verziert, sie haben aber weder eine gute Anordnung, noch eine schöne Bearbeitung. Es haben sich zwey solche Säulen zu Athen erhalten, und sie stehen einzeln und sind von ungleicher Höhe und Stärke.

Da wir bisher das Eigenthümliche einer jeden der fünf verschiedenen Säulenarten betrachtet haben, so will ich jetzt noch einige allgemeine Bemerkungen beyfügen, die man nothwendig wissen und in Acht nehmen mufs, wenn man ein Werk der Baukunst angeben oder beurtheilen will. Sie sind aus der Civilbaukunst des WILLIAM CHAMBERS entlehnt.

Jede Säulenordnung kann in zwey Theile getheilt werden, und diese sind, die Säule von der Plinthe der Base an bis zu dem Abacus des Capitäls, und das Gebälke, welches alles in sich begreift, was über dem Capitäl liegt, nehmlich den Unterbalken, den Fries und den Kranz.

*) Antiquit. of Athens, Vol. II. Chap. IV. pag. 31.

Bey der Untersuchung der Ueberreste, welche aus dem Alterthum übrig geblieben sind, findet man, dafs in allen Profilen der Rinnleisten und Hohlleisten allezeit nur ganz oben angebracht wurden und dafs man sie niemals zur Unterstützung anderer Glieder brauchte; der Wulst und die Kehlleiste hingegen wurde immer zu Trägern der wesentlichen Glieder des Ganzen, als der Sparrenköpfe, der Zahnschnitte und der hängenden Platte, oder des Kranzleisten, angewand. Der vornehmste Gebrauch des Pfuhles und des Stäbchens war, den obern und untern Theil des Säulenschaftes, und bisweilen auch des Postaments, zu verstärken. Die Einziehung diente aber nur dazu, um die Glieder der Base von einander zu trennen, und eben diese Absicht erfüllte auch das Riemchen, das sowohl bey der Base als auch bey andern Profilen hierzu gebraucht wurde.

Die Zusammensetzung aller wesentlichen Theile und Glieder, und der Umrifs den sie bilden, wird das Profil genannt. Von der Auswahl dieser Glieder, von der Anordnung und den Verhältnissen derselben hängt das schöne oder schlechte Ansehn des Profils ab. Das vollkommenste Profil ist das, welches aus wenigen Gliedern zusammengesetzt ist, die in ihrer Form und Höhe Abwechfelung haben, die schicklich und ihrer Absicht gemäfs angebracht und so ge-

ordnet sind, dafs gerade und krumme Glieder mit einander abwechseln. In jedem Profile mufs ein vorzüglich ausgezeichnetes Glied befindlich seyn, dem alle übrigen Glieder untergeordnet sind, die es entweder unterstützen, oder verstärken, oder bedecken, um es vor den Einflufs der Witterung zu schützen. So ist in dem Kranze die Kranzleiste das Hauptglied, welches von einem Rinnleisten oder einem Wulste bedeckt und von den Sparrenköpfen, Zahnschnitten, von einem Wulste und Kehlleisten unterstützt wird.

Sollen an den Gliedern Verzierungen angebracht werden, so dürfen nicht alle Glieder mit Zierathen besetzt werden, sondern einige müssen glatt bleiben, damit das Auge einen Ruhepunkt erhält. Sind aber alle verziert, so wird die Figur des Profils verloren gehen. In dem Kranze darf der Kranzleisten, und auch der Raum zwischen den Sparrenköpfen, nicht verziert seyn, so wie auch keiner der verschiedenen Streifen des Unterbalkens, ferner die Plinthe der Säulen, die Riemchen, und selten ein viereckiges Glied eine Zierath erhalten darf; denn sie machen entweder das Hauptglied der ganzen Zusammensetzung aus, oder werden zur Bekränzung der andern Theile gebraucht. In beyden Fällen mufs ihre Gestalt bestimmt und rein seyn. Die Zahnschnitte müssen glatt

bleiben, weil der Wulst und die Kehlleiste, die unmittelbar darüber und darunter liegen, verziert sind; denn wenn man die Zahnschnitte, vorzüglich wenn sie sehr schmahl sind, noch auszeichnete, und auch die beyden jetzt genannten Glieder mit Verzierungen besetzte, so würde eine Verwirrung dieser Glieder unter einander entstehen, und sie würden für die übrige Anordnung zu reich werden. Dieser Fehler mufs sorgfältig vermieden werden, und man mufs allezeit eine gleiche und richtige Vertheilung des Schmuckes beobachten. Die Zierathen in der Baukunst, die aus der Bildhauerkunst entlehnt sind, gleichen den Diamanten in dem Putze der Frauenzimmer, die man sehr unschicklich anbringen würde, wenn man das Gesicht und andere schöne Theile damit bedecken wollte.

Wenn Glieder von derselben Form und Gröfse in einem Profile gebraucht sind, so müssen sie auch auf einerley Art verziert seyn. Man mufs auch beobachten, dafs alle Zierathen der Glieder symmetrisch angeordnet und lothrecht über einander gestellt werden. Die Mittel der Sparrenköpfe und Zahnschnitte, der Eyer und anderer Verzierungen müssen alle in einer lothrechten Linie über einander stehen; denn nichts macht mehr Verwirrung oder Uebelstand, als wenn diese Dinge ohne Ordnung angebracht werden. Die grofsen Theile sind

es, welche den kleinern ihren Platz anweisen: Alle Verzierungen des Gebälkes müssen sich nach den Sparrenköpfen oder Dielenköpfen richten, diese aber sind von den Zwischenräumen der Säulen abhängig und werden so gestellt, dafs einer davon mit der Achse der Säule, worüber er angebracht ist, correspondirt. Man mufs ferner Acht haben, dafs die Verzierungen dem Charakter der Ordnung, die sie schmükken sollen, angemessen seyn. Es müssen daher diejenigen, die man bey der Dorischen und Jonischen Bauart braucht, einfacher und grösser gemacht werden als die, welche bey der Korinthischen und Römischen Bauart angebracht werden.

An den äufsern Seiten der Gebäude ist alles ganz unnütz, was nicht zu der Hauptwirkung des Ganzen beytragen kann, und ein solcher Ueberflufs verursacht nur Unkosten, die man vernünftiger zur Verzierung eines andern Platzes anwenden könnte, wo die Zierathen mehr bemerkt werden. Die Theile der Aufsenseiten find grofs, und wenn man sie so bildet und so anordnet, dafs sie ansehnliche Massen von Licht erhalten und starke Schatten werfen, so werden sie schon durch sich selbst den gehörigen Eindruck machen. Aber wenn sie in eine Menge kleiner Theile zerschnitten werden, und ihre Flächen so viel Erhöhungen und

Vertiefungen bekommen, daſs tausend kleine Lichter, Halbschatten, und Schlagschatten darauf erscheinen, so wird das Ganze verworren und unansehnlich, es wird unvermögend, eine groſse Wirkung hervor zu bringen.

So weit William Chambers; ehe ich aber diesen Gegenstand ganz verlasse, ist es nöthig, noch einige Bemerkungen hinzu zu fügen.

Bisweilen werden die Säulen auf bäuersche Art mit Banden, in gleichen oder ungleichen Entfernungen auseinander, verziert. Dieses ist eine Erfindung der neuern Zeiten, die ein sehr unnatürliches Ansehn hervorbringt, welches die edle Geſtalt der Säule ganz entstellt. Das Bäuersche Werk ist passender und von besserer Wirkung, wenn man es bey groſsen Eingängen zu Parks oder Gärten anbringt. Ferner gehört es für Grotten, Bäder, oder Brunnen, wo ein unregelmäſsiges und rauhes Ansehn sich an einem schicklichen Orte befindet. Le Clerc *) bemerkt, daſs man das bäuersche Werk niemals anders gebrauchen sollte, als an den Thoren der Festungen oder Gefängnisse, um dem Eingange ein fürchterliches und unangenehmes Ansehn zu geben.

Man hat die Cannelirungen der Säulen zu-

*) Abhandlung der Baukunst, Th. I. S. 15. deutsche Uebersetzung.

weilen rund oder spiralförmig um die Säule herumgeführt. Man findet hiervon ein altes Beyspiel in einem kleinen Tempel bey Trevi in Italien, dessen Plan und Aufrifs PALLADIO aufbewahrt hat. Hier haben von vier Säulen der Fronte zwey Säulen spiralförmige Streifen und die zwey mittlern sind an den Schäften mit Blättern verziert. Allein diese Art der Cannelirung verdient keine Nachahmung, so wenig als die gewundenen Säulen, die unter der Regierung Constantins des Grofsen aufkamen, und die man in der Halle der Kirche des heiligen Laurentius und in der Kirche der Apostel, zu Rom, antrift.

Die Regel für die Verjüngung der Säulen ist immer sehr verschieden gewesen. Die Alten verjüngten die Säule gleich von dem Fufse an, oder von dem vierten oder dritten Theil der Höhe. Die letzte Art wird jetzt allgemein befolgt. Diese Verjüngung der Säule darf nicht weniger betragen als ein Achttheil und nicht mehr als ein Sechstheil des untern Durchmessers des Säulenschaftes. Dieses letzte verschaft der Säule ein angenehmeres Ansehn. Einige, in der Meinung, der Säule einen bessern Umrifs und ein gefälligeres Ansehn mitzutheilen, geben ihr in der untern Hälfte einen geringen Zusatz, oder eine Ausbauchung. Allein diese Absicht wird auf keine Weise erreicht, und die Säule erhält durch die Aus-

bauchung vielmehr ein ungeschicktes, schwerfälliges Ansehn. Selbst die jetzt gewöhnliche Verjüngung, da die Säule bis zu dem dritten Theile lothrecht in die Höhe geht, und von da an erst verjüngt wird, ist nicht schön, und giebt der Säule bey weitem kein so schönes und schlankes Ansehn, als sie durch die Art der Verjüngung erhielt, die bey den Griechen gebräuchlich war, nach der die Säule gleich von unten an verjüngt wurde.

Es wird auch nicht ganz überflüfsig seyn, die allgemeinen Regeln anzuführen, die bey der Anlegung der Postamente beobachtet werden. Wenn die Höhe der Postamente den verschiedenen Umständen nach, welche sie nöthig machen, einzurichten ist, so kann hierbey keine bestimmte Regel statt finden, indem die Postamente alsdenn nur als ein Mittel anzusehen sind, um der Säule mehr Höhe zu geben, und sie über die umherliegenden Gegenstände, die sie verstecken würden, zu erheben. Bedient man sich aber der Postamente aus freyer Wahl, so bekommen sie gewöhnlich ein Drittheil, oder ein Viertheil von der Höhe der Säule und des Gebälkes zu ihrer Höhe. Diese Höhe wird in neun gleiche Theile eingetheilt, von denen zwey für die Base, mit der Plinthe, einer für den Kranz, und die übrigen sechs für den Würfel genommen werden. Die Verzierungen des

Postamentes werden nach den Zierathen des Gebälkes eingerichtet. Sind die Säulen gekuppelt, und man gebraucht Postamente, so werden zwey solche Säulen nur auf ein Postament gestellt. Eine Colonnade oder ein Peristyl muſs ein fortlaufendes Postament erhalten, welches unter jeder Säule eine Verkröpfung oder einen Vorsprung hat, so daſs jede Säule ein eigenes Postament zu haben scheint.

Bey den Griechen hatten in den ältesten Zeiten die Säulen niemals Postamente, sondern sie standen, sie mochten nun Basen oder keine haben, ohne irgend eine Erhöhung, gleich auf den Stufen des Tempels auf. Das erste Beyspiel, wo unter den Säulen eine Erhöhung angebracht wurde, findet sich in den Propyläen zu Athen, wo die Jonischen Säulen, innerhalb dieses Gebäudes auf Würfeln ruhen, die auf niedrigen Zocken stehen, die aber LE ROY fälschlich in Postamente verwandelt hat. Vielleicht entstanden aber hieraus in der Folge der Zeit die Postamente, die man wahrscheinlich deswegen gebrauchte, um in einem hohen und nicht sehr geräumigen Gebäude kleinere und dünnere Säulen anbringen zu können, als man hier, ohne Postamente, hätte haben müssen, damit man daselbst mehr Raum erhielt, welchen gröſsere Säulen durch ihre untere Stärke würden eingenommen und verengt haben.

Daſs aber die Postamente eine Griechische Erfindung sind, scheint auch daraus zu folgen, weil Vitruv, der sein Werk über die Baukunst aus Griechischen Schriftstellern zusammen trug, ihrer gedenkt und ihre Einrichtung lehrt *). Doch kennt Vitruv noch nicht die einzelnen Postamente, die unter jeder Säule besonders angebracht werden, sondern nur die fortlaufenden und zusammenhängenden. Zu seiner Zeit bediente man sich solcher Postamente auch in Rom, und man findet sie an dem Theater des Marcellus, das vom Augustus gebaut wurde, wo die Jonischen Säulen, im zweyten Stockwerke, auf einem fortlaufenden Postamente stehen, das jedoch unter jeder Säule einen Vorsprung hat. Die Säulen des runden Tempels der Vesta zu Tivoli ruhen auch auf einem solchen Postamente auf, das aber glatt und ohne Vorsprünge ist. An den drey obern Stockwerken des Colosseum, zu Rom, sind ebenfals Postamente, mit Verkröpfungen unter den Säulen, angebracht, und auf eben die Art sind die Postamente des Triumphbogen des Titus. An dem Triumphbogen des Septimius Severus und des Constantinus Magnus, haben die Postamente einen sehr weiten Vorsprung, weil die Säulen frey

*) Vitruv. III, 3.

stehen und dahinter sich noch Pilaster befinden, allein sie sind doch immer noch mit der Mauer verbunden und nicht ganz freystehend. Hieraus sind aber, ohne Zweifel, die einzelnen und ganz freystehenden Postamente entstanden. Und dieses geschah unstreitig zu den Zeiten der Antoniner, denn in den Ruinen des Sonnentempels zu Balbeck finden wir zuerst solche freystehende Postamente.

Eine jede Art der verschiedenen Säulen hat ihre besondere Base, die auf der achten Platte vorgestellt sind. Die Toskanische Base ist die einfachste und hat nur eine Plinthe und einen Pfuhl. Die Dorische Base hat ausser diesen beyden Gliedern noch ein Stäbchen. Bey der Jonischen Base liegt ein hoher Pfuhl auf zwey Einziehungen, zwischen denen zwey Stäbchen übereinander angebracht sind. Die Korinthische Base besteht aus zwey Pfuhlen, zwey Einziehungen und zwey Stäbchen. Die Römische Base gleicht der Korinthischen völlig, nur hat sie ein einziges Stäbchen. Die Attische Base ist aus zwey Pfuhlen und einer Einziehung dazwischen zusammen gesetzt. Diese Base ist die schönste und für das Auge die angenehmste, und sie verdient, wegen der schönen Anordnung ihrer Glieder den Vorzug vor den andern Basen. Die Wahl dieser Glieder und die Verhältnisse derselben gegen einander

sind so fein ausgedacht, und ihre Zusammensetzung ist mit so vieler Ueberlegung gemacht, dafs nicht das geringste hinzu gesetzt noch hinweg genommen werden kann, ohne dafs das Ganze von seiner Schönheit verlieren sollte. Man bedient sich ihrer daher auch zu allen Säulenarten; und sie hat das eigenthümliche, dafs sie weder zu einfach für die Korinthische und Römische Säule, noch zu reich für die Dorische Säule ist. Nur bey der Toskanischen Säule wird sie, wegen der grofsen Simplicität dieser Bauart, nicht gebraucht.

LB Coburg

DIE
BAUKUNST
DER
ALTEN.

ZWEYTE ABTHEILUNG.

Von den Tempeln der Alten.

Von allen den verschiedenen Arten der Gebäude der Alten, von denen Ruinen übrig geblieben sind, haben sich keine so gut erhalten, sind keine in einer so grofsen Anzahl bis auf unsere Zeiten gekommen, als die den Göttern geheiligten Gebäude, die Tempel. Allein, wenn wir bedenken, welche grofse Anzahl von Göttern die Griechen und Römer verehrten, wenn wir bedenken, wie viel Menschen und Nationen sich einander zu übertreffen bestrebten, um die gröfste Freygebigkeit bey der Errichtung der Tempel zu zeigen, die theils zur Ehre der National-Götter aufgeführt wurden, in deren Schutz diese Völker sich und ihre

Städte begaben, theils besondern Gottheiten gewidmet wurden, denen man Dienst und Verehrung angelobte, ich sage, wenn man bedenkt, was für verschiedene Gelegenheiten sich darboten, die Ehrerbietung gegen die Götter an den Tag zu legen, die Liebe zur Pracht und zur Freygebigkeit zu zeigen, so darf man sich nicht über die groſse Anzahl geheiligter Gebäude verwundern, von denen sich noch jetzt Ueberbleibsel finden. Und diese Gebäude sind von so verschiedener Art und oft von einer so groſsen Pracht, daſs sie die Aufmerksamkeit der Reisenden fast allein auf sich ziehen, dahingegen die Ruinen anderer öffentlicher Gebäude gemeiniglich nicht so sehr bemerkt werden, weil sie weder in so groſser Menge vorhanden sind, noch sich in einem so guten Zustande befinden, als die Tempel. Ich werde daher nicht von allen öffentlichen Gebäuden der Alten reden, sondern nur die vorzüglichsten derselben, die Tempel und Theater, anführen, weil es zu weitläuftig werden würde, auch die übrigen zu beschreiben. Doch wird ihrer in dem angehängten Wörterbuche gedacht werden, um sie nicht ganz zu übergehen und um den Wiſsbegierigen einen Begriff davon zu geben. Weil aber auch die Privatgebäude der Alten viel Interessantes haben, so hoffe ich, daſs es dem Leser nicht unange-

nehm seyn wird, eine kurze Beschreibung von der Einrichtung der Wohnhäuser und der Villen der Alten hier zu finden. Die vielen Bequemlichkeiten, welche die Römer ihren Landhäusern gaben, und die artige Eintheilung derselben, können vielleicht bey Anlegung eines ähnlichen Gebäudes eine Gelegenheit zu neuen Ideen geben.

Es ist gewifs, dafs die Kunst, Tempel zu bauen, nach und nach eben solche Fortschritte machte, wie jede andere Erfindung der Menschen. Die Natur hat der Seele des Menschen ein so lebhaftes Gefühl von einer obern Macht eingepflanzt, dafs jede Nation einige Ceremonien oder eine gewisse Art von Gottesdienst hat, wodurch sie ihre Abhängigkeit von dieser Macht und ihre Ehrfurcht gegen die Gottheit zu erkennen giebt, deren Hoheit besondere geheiligte Plätze zur Verehrung verlangt, die so eingerichtet sind, dafs sie Ehrfurcht und Andacht erwecken und der einer jeden Nation eigenthümlichen Vorstellung von der Unterwerfung und Ehrerbietung gegen die Allmacht entsprechen.

Einige Nationen opferten den Göttern auf erhabenen Orten oder auf den Gipfeln der Berge. Noah, nachdem er mit den Seinigen der grofsen Ueberschwemmung glücklich entgangen war, errichtete Gott auf einem hohen

Orte einen Altar. Abraham opferte auf dem Berge Morijah. Bey den heidnischen Völkern wurden die Altäre der obern Götter, die auch die Götter des Himmels genannt werden, auf die Gipfel der Berge gesetzt, die Altäre der Untergottheiten aber in niedere Gegenden. Bey den Griechen wurde dem Jupiter auf dem Gipfel des Ida geopfert, und auf dem Helikon stand ebenfalls ein Altar dieses Gottes. Auch in den folgenden Zeiten, als man Tempel errichtete, wurde diese Gewohnheit, erhabene Orte zum Dienste der Götter zu wählen, beybehalten, und die Tempel wurden entweder auf Bergen oder auf dem höchsten Orte der Stadt erbaut, und in ebenen Gegenden stellte man sie auf einen hohen Unterbau, auf den ringsherum Stufen hinan führten.

Andere Völker verehrten ihre Götter in Hainen. Wälder und dicht mit Bäumen bewachsene Plätze, wo ein heiliges Dunkel die Seele mit Ehrfurcht erfüllte und in Betrachtungen versenkte, hielt man für die schicklichsten Orte zur Erweckung der Andacht. Plinius versichert uns, daſs in alten Zeiten die Bäume anstatt der Tempel zur Verehrung der Götter gebraucht wurden. Tacitus giebt dieses als eine Gewohnheit der alten Deutschen an. Curtius sagt dasselbe von den Indianern. Und wer hat nicht von den Druiden und ihren

heiligen Eichen und Wäldern gehört. Bey einem dem Apollo zu Ehren angestellten Feste zog das Volk in einen Hain, um ihm daselbst Opfer zu bringen. Die Römer hatten in ihrer Stadt verschiedenen Gottheiten heilige Haine gewidmet. In den folgenden Zeiten wurden auch viele Tempel mit heiligen Hainen umgeben, oder man setzte wenigstens in den Vorhof eine Anzahl Bäume, die den Namen eines Haines bekamen.

So waren die Plätze beschaffen, die zuerst dem Dienste der Götter eingeräumt wurden. Als man aber, der übeln Witterung wegen, oder vielleicht auch aus freyer Wahl, einen bedeckten Ort dazu erwählte und für nöthig fand, so wurde in den ältesten Zeiten der Kunst nur darauf gesehen, ein Gebäude zu haben, daſs die nothwendigsten Bedürfnisse erfüllte. Ohne Zweifel weihte jede Nation ihren Gottheiten eine Wohnung von eben der Art ein, die sie zu ihrem eigenen Aufenthalte gewählt hatte, nur daſs sich dieselbe durch Grösse auszeichnete. Die Höhlenbewohner verehrten das höchste Wesen in einer Höhle, die Völker, die in Hütten wohnten, weihten ihren Göttern eine Hütte, und die nomadischen Völker errichteten für sie ein Zelt. Viele von den heidnischen Tempeln waren im Anfange Grabmäler, die man den Beherrschern der Na-

tionen oder den Stiftern neuer Reiche erbaute, deren Manen man daselbst opferte. Auf diese Art entstanden nach und nach die Tempel, diese den Göttern geheiligten Gebäude, die bey allen Nationen die ersten aller öffentlichen Gebäude wurden. Nur die Perser allein, welche sich die Gottheit nicht unter menschlicher Gestalt dachten, sondern das Feuer als ihren Gott verehrten, hatten keine Tempel, und hielten es für unschicklich, die Götter, deren Wohnung und Tempel die ganze Welt ist, in Mauern einschliefsen zu wollen.

Was die Zeit betrift, in der zuerst Tempel errichtet wurden, und die Nation, welche zuerst solche Gebäude anlegte, hiervon hat uns die Geschichte nichts aufbewahrt. Doch ist es gewifs, dafs man keiner Nation allein und eigenthümlich die Erfindung der Tempel zueignen kann; denn jede Nation, sobald sie in ihrer Cultur einige Fortschritte gethan hatte, und nicht mehr auf Bergen und Hainen ihre Götter verehrte, mufste nothwendig auf die Erbauung der Tempel fallen. Zwar gaben die Aegypter sich vorzüglich für die Erfinder der Tempel aus; allein diese Nation mafste sich hier eines Verdienstes an, das ihr nicht gehörte; denn die Phönicier, Syrer und andere Völker, bauten Tempel zu eben der Zeit als die Aegypter, die Völker im südwestlichen Asien aber, die

Chaldäer und Babylonier, errichteten unstreitig solche Gebäude schon früher als die Aegypter. Bey den Griechen soll Deukalion die ersten Tempel gebaut haben. In Italien sollen die Etrusker zuerst Tempel angelegt haben. Bey den Römern wird Janus als der genannt, der die ersten Tempel errichtete, wiewohl dieses auch dem Faunus beygelegt wird, von dessen Namen die Tempel bey den Römern, Fana, sollen genannt worden seyn.

Im Anfange waren die Tempel sehr klein, so daſs oft die Statue des Gottes, dem der Tempel geweiht war, den gröſsten Theil des innern Raumes einnahm. Ihre Gestalt war länglich viereckig, aber unter den Griechen wurde es auch gebräuchlich, den Tempeln bisweilen eine runde Form zu geben. Vorzüglich wurden die Tempel in Städten errichtet, man erwählte aber auch andere Orte dazu, bald das freye Feld, bald eine Gegend an Flüssen oder Quellen, bald Berge, bald Thäler, weil man für jeden Gott den Ort aussuchte, den er sich, wie man glaubte, zum Lieblingsplatze erwählt hatte, und über dieses auch jeder dieser Orte einem besondern Gotte geweihet war.

Sobald ein Reich vergröſsert, und das Volk gebildeter wurde, sobald es durch Eroberungen und Handlung Reichthum erlangte, so war der Geist des Menschen, der stets nach grös-

serer Vollkommenheit strebt, nicht mehr mit einfachen und schlechten Gebäuden zufrieden. Ein Schriftsteller der neuern Zeit hat die richtige Bemerkung gemacht, daſs diejenigen, welche alles besitzen, was sie vergnügen kann, in ihren Wünschen immer weiter gehen. Baut jemand zu seinem Nutzen, und diese Absicht ist erfüllt, so wird er anfangen, aus Eitelkeit und zu seinem Vergnügen zu bauen, und seinen Plan, so weit als nur die menschlichen Kräfte reichen, immer weiter zu verfolgen; und vielleicht wird bald wieder ein neuer Wunsch in ihm erwachen. Auf eine ähnliche Art ging es auch mit der Verehrung der Götter und den Opfern. Der erhöhte Wohlstand und Reichthum verursachte, daſs die Prachtliebe stieg und auf die heiligen Gebräuche mehr Kosten verwandt wurden. Diese verlangten daher jetzt einen gröſsern Raum, und eine verhältniſsmässige Vermehrung der Pracht, sie erforderten schönere Tempel und Gebäude von weitläuftigerem Umfange und reichern Verzierungen, um dadurch die höchste Ehrerbietung und Ehrfurcht gegen die Gottheit zeigen zu können. Man wande alles an, um den Tempeln ein erhabenes und feyerliches Ansehn zu geben, man bemühete sich, den Göttern solche Gebäude zu errichten, die der Würde ihrer Bestimmung angemessen wären. Die Zellen der Tempel

bekamen eine ansehnliche Gröfse, und sie wurden meistentheils mit Säulengängen und bisweilen auch mit Vorhöfen umgeben.

So entstanden aus den einfachsten Gebäuden die Tempel in Antis, die Prostylos, und die andern Arten der Griechischen Tempel, bis der Erfindungsgeist und Scharfsinn, aufgemuntert durch unbegränzte Freygebigkeit, das Ganze mit der gröfsten und prächtigsten Tempelart, den Hypäthros, krönte. Angereizt durch Ehrgeiz, unterstützt durch ungeheuern Reichthum, dessen Quellen weit ausgebreitete Besitzungen und fruchtbare Provinzen waren, sahen sich die Römischen Kaiser, und oft auch Privatpersonen in den Stand gesetzt, die kostbarsten Tempel zu erbauen, deren Gröfse und Pracht Erstaunen erregen.

Wir wollen nun die Tempel der Griechen und der Römer und die verschiedenen Arten derselben näher kennen lernen, wozu Vitruv uns Anleitung geben wird. Wir müssen aber vorher auf den Unterschied aufmerksam machen, der, in Absicht der Säulenstellung, zwischen den Tempeln der Griechen und Römer statt fand.

Bey den Griechen galt die Regel, an den Seiten des Tempels eine Säule mehr anzubringen, als die doppelte Zahl der Säulen an der Fronte betrug, so dafs ein Tempel, der an der

Fronte sechs oder acht Säulen hatte, an jeder Seite dreyzehn oder siebzehn Säulen bekam. Die Römer hingegen gaben den Seiten eine doppelte Anzahl von Säulenweiten, oder jeder Seite eine Säule weniger als die verdoppelte Zahl der Säulen an der Fronte ausmachte, so daſs ein Tempel, der an der Fronte sechs oder acht Säulen hatte, an jeder Seite eilf oder funfzehn Säulen erhielt. Bey dieser Zählung der Säulen wird aber allezeit die Säule, welche an der Ecke stand, zwey Mahl mit gezählt, sowohl bey der Berechnung der Säulen der Fronte, als bey der Berechnung der Säulen an den Seiten.

Wir finden aber, daſs bey den Griechen diese Regel nicht immer beobachtet wurde, und es unterscheidet sich hierin der ältere Dorische Styl von dem neuern. In den ältern Zeiten stand an den Seiten der Tempel nicht immer eine ungleiche, sondern gemeiniglich eine gerade Anzahl von Säulen, und erst späterhin wurde es gebräuchlich, die Säulen an den Seiten in ungerader Anzahl anzubringen. Der Tempel zu Segestus in Sicilien, hat sechs Säulen an der Fronte, an jeder Seite aber zwölf. Zu Selinus, in Sicilien, hatten einige Tempel sechs Säulen am Pronaus, und einer von ihnen hatte zwölf, ein anderer sechzehn Säulen an jeder Seite. An eben diesem Orte standen vor dem Pronaus eines Tempels acht Säulen

und sechzehn an jeder Seite. Der gröſsere Tempel zu Pästum hat sechs Säulen an der Fronte und vierzehn an jeder Seite. Nur zwey Tempel zu Agrigent, der Tempel der Juno Lucina und der Tempel der Concordia, haben an den Seiten eine ungleiche Anzahl Säulen, nehmlich sechs Säulen an der Fronte und dreyzehn an jeder Seite. Und vielleicht wurde von diesen Tempeln, deren Anlage man wahrscheinlich für die beste und schönste hielt, hernach die Regel zu der Stellung der Säulen entlehnt, die in spätern Zeiten gebräuchlich war.

Die Römische Art der Säulenstellung finden wir nicht nur bey Ueberbleibseln alter Römischer Tempel, sondern auch bey dem Vitruv als Regel angegeben, der einmahl sagt *), daſs wenn ein Tempel sechs oder acht Säulen an der Fronte hätte, er eilf oder funfzehn an jeder Seite haben sollte, an einem andern Orte aber vorschreibt **), daſs an jeder Seite doppelt so viel Säulenweiten seyn sollten, als an der Fronte befindlich sind, wobey er diejenigen tadelt, welche die Anzahl der Säulen des Pronaus an jeder Seite verdoppeln.

Die Tempel der Alten waren in ihrer Gestalt und ihrem Ansehn, nach sieben Arten von einander unterschieden, daher folgende Benen-

*) Vitruv. III, 1. **) Vitruv. III, 3.

nungen entstanden: die Tempel in Antis, die Prostylos, Amphiprostylos, Peripteros, Pseudodipteros, Dipteros, Hypäthros *).

Der Tempel wird in Antis genannt, wenn er in der Fronte, an dem Ende der Mauern, welche die Zelle umgeben, Anten oder Pilaster hat, und in der Mitte zwischen diesen Anten zwey Säulen stehen, welche den Giebel des Daches unterstützen.

Der Prostylos hat alle Theile des Tempels in Antis, aufserdem aber noch vor den Anten, die hier etwas weiter zurückstehen, zwey Säulen.

Der Amphiprostylos gleicht ganz dem Prostylos, nur dafs er vor der hintern Fronte, so wie vor der vordern, auch einen Porticus und darüber einen Giebel hat.

Der Peripteros ist an der vordern und hintern Fronte mit sechs Säulen versehen, an den Seiten aber, die Ecksäulen mitgerechnet, mit eilf Säulen. Die Säulen bekamen eine solche Stellung, dafs der Raum zwischen den Mauern der Zelle und des Porticus, der ringsherum geht, eine Säulenweite betrug, damit man bequem um die Zelle herum gehen konnte.

Der Pseudodipteros erhält an jeder

*) Vitruv. III, 1.

Fronte acht Säulen, funfzehn aber an den Seiten mit Einschlufs der Ecksäulen. Die Mauern der Zelle wurden so gesetzt, dafs sie auf die vier mittlern Säulen der Fronten pafsten, so dafs auf jeder Seite, zwischen dieser Mauer und dem Porticus ein Raum bleibt, der so grofs ist als zwey Säulenweiten und die unterste Stärke einer Säule.

Der Dipteros hat vorn und hinten auch acht Säulen, ringsherum aber eine doppelte Reihe von Säulen.

Der Hypäthros hat an beyden Fronten zehn Säulen, im übrigen gleicht er dem Dipteros. Innerhalb der Zelle befindet sich ein Peristyl, der etwas von der Mauer absteht, um zwischen beyden herum gehen zu können, und der aus zwey übereinander stehenden Reihen von Säulen besteht. Die Mitte der Zelle ist ohne Dach.

Wir müssen die Bemerkung beyfügen, dafs die alten Baukünstler, wenn sie gleich, im Ganzen genommen, ihre Tempel nach den Regeln entwarfen, die Vitruv hier angiebt, doch in einzelnen Dingen oft davon abwichen und sie niemals sclavisch befolgten. Daher finden sich sehr viel Beyspiele, welche Ausnahmen von diesen Regeln sind, von denen wir einige anführen wollen.

Ein Tempel in Antis soll, nach dem Vi-

truv, nur zwey Säulen zwischen den Wandpfeilern haben, allein in den Ruinen von Ephesus wurde ein solcher Tempel mit vier Säulen zwischen den Anten gefunden. Dem Dipteros giebt Vitruv acht Säulen vor jeder Fronte, und doch hatte der Tempel des Apollo Didymäus bey Milet, der ein Dipteros war, zehn Säulen. An dem Peripteros bringt Vitruv sechs Säulen vor jeder Fronte an, viel Tempel dieser Art aber hatten acht Säulen, wie der Tempel der Minerva zu Athen. Dieser Tempel ist auch noch in einem andern Stücke eine Ausnahme von der angeführten Regel, er ist nehmlich ein Hypäthros, den Vitruv zehn Säulen vor jeder Fronte giebt, und hat doch nur acht Säulen daselbst. Der Tempel des Erechtheus und der Minerva Polias zu Athen ist ein Prostylos von sechs Säulen, obschon Vitruv von dieser Art sagt, dafs sie vier Säulen vor der Fronte haben sollte.

Es giebt auch noch andere Arten von Tempeln, die zwar im Ganzen nach den jetzt angegebenen Verhältnissen angelegt sind, in einzelnen Theilen aber, und vorzüglich in Absicht der Stellung der Säulen davon abweichen *). Diese Veränderungen der gewöhnlichen Bauarten der Tempel, sagt Vitruv,

*) Vitruv. IV, 7.

entstanden durch die verschiedenen Arten von Opfern, indem die Tempel allezeit so eingerichtet seyn müssen, wie es die verschiedenen gottesdienstlichen Gebräuche verlangen. Bey der einen Art steht an den Seiten der Zelle eine einfache Reihe von Säulen, wie bey dem Peripteros, vor den Fronten aber ist die Säulenreihe doppelt. Auf diese Art war der Tempel der Minerva zu Athen und der Tempel der Pallas auf dem Vorgebirge Sunium gebaut, und Vitruv versichert, daſs diese Einrichtung an den genannten Tempeln zuerst war gebraucht worden.

Bisweilen wurde von dem Toskanischen Tempel die Stellung der Säulen entlehnt und auf Tempel angewendet, die nach der Korinthischen oder Jonischen Bauart angelegt waren. Man brachte nehmlich vor der Zelle eine Halle nach Toskanischer Bauart an, indem man da, wo die Anten hervor traten und vor dieselben, zwey Säulen hinter einander stellte, und den Raum zwischen den hintersten Säulen, die den Anten am nächsten standen, frey lieſs, nach der Griechischen Bauart aber die Zelle mit einem Säulengange umgab. Und so wurde die Toskanische Bauart mit der Griechischen vereinigt.

Eine dritte besondere Art der Tempel wurde Pseudoperipteros genannt. Der Tempel erhielt die ganze Einrichtung des Peripte-

ros, allein die Mauern der Zelle wurden hinten und an den Seiten so weit heraus gerückt, daſs sie die Säulenweiten ausfüllten, wodurch die Zelle einen gröſsern Raum bekam, die Säulen aber nicht frey standen, sondern von den Mauern eingeschlossen und zu Wandsäulen wurden. Von dieser Bauart ist in Rom der Tempel der Fortuna Virilis, und zu Nismes in Frankreich, der Tempel, den Augustus dem Cajus und Lucius zu Ehren anlegen lieſs, und der jetzt Maison quarrée genannt wird.

Bisweilen erhielten die Tempel eine runde Form, und Vitruv giebt zwey verschiedene Arten davon an. Die eine war ohne Zelle und bestand nur aus Säulen, diese hieſs Monopteros; die andere hatte eine Zelle, die von Säulen umgeben war, und wurde Peripteros genannt *).

Der Monopteros hatte ein Tribunal, oder einen erhöhten Platz und einen Zugang auf Stufen, welcher dem dritten Theile des Durchmessers des Tempels gleich gemacht wurde. Die Säulen stellte man auf ein fortlaufendes Postament, und sie erhielten zu ihrer Höhe die Länge des Durchmessers des Tempels, von den äuſsern Seiten des Postamentes angerechnet, ihre Stärke aber betrug den zehnten Theil ihrer

*) Vitruv. IV, 7.

Höhe, mit Inbegrif des Capitäls und der Base. Der Unterbalken bekam zu seiner Höhe die Hälfte des Durchmessers der Säulen, der Fries aber und der Kranz wurden nach den gewöhnlichen Verhältnissen und Maſsen angelegt.

Ueberbleibsel eines solchen Monopteros aus dem Alterthume hat man in den Ruinen von Puzzuoli gefunden. Er wird der Tempel des Serapis genannt. Er hatte ringsherum sechzehn Säulen und war auf einem Tribunal angelegt, worauf von vier entgegen gesetzten Seiten vier Treppen führten. Er war mit einem viereckigten Hofe, oder Peribolus umgeben, der von einem Gebäude eingefaſst wurde, worin sich Zellen befanden, die unstreitig zur Wohnung der Priester und zur Aufbewahrung der Opfergeräthe dienten. Dieser Tempel trifft in einzelnen Dingen und in den Maſsen seiner Theile mit Vitruv's Beschreibung des Monopteros nicht zusammen, er gleicht ihr aber doch im Ganzen, und man kann sich daraus einen deutlichen Begrif von dem Tribunal, und den Stufen hinauf, machen, welches Perrault und Galiani in ihren Uebersetzungen des Vitruv nicht richtig vorgestellt haben *).

*) Die Ruinen dieses Tempels findet man in Paoli, Avanzi della Antichità esistenti a Puzzuoli, Cuma e Baja, Tab. XV. XVI. und in de Non Voyage pittor. de Naples et Sicile, Tom. I. Part. II. pag. 167. f.

Der Peripteros war auf zwey Stufen erhöht, worauf das fortlaufende Postament der Säulen stand. Die Mauer der Zelle wurde von dem Postamente um den fünften Theil der Breite des ganzen Tempels abgerückt, und der Durchmesser der Zelle im Lichten betrug so viel, als die Höhe einer Säule, ohne das Postament, die Säulen aber bekamen die gewöhnlichen Maſse und Verhältnisse.

Es sind uns zwey runde Tempel mit Zellen bekannt, die sich aus dem Alterthume erhalten haben, und mit dem Peripteros des Vitruv in vielen Stücken überein kommen, der Tempel der Vesta zu Rom, der mit zwanzig Korinthischen cannelirten Säulen umgeben ist, und der Tempel der Vesta zu Tivoli, den achtzehn cannelirte Säulen umringen, deren Capitäl dem Römischen gleicht.

Die runden Tempel wurden mit einer Kuppel bedeckt, die so hoch als der halbe Durchmesser des ganzen Gebäudes gemacht wurde, ohne die Blume, die der Kuppel zu einer Verzierung dient. Die Blume erhielt zu ihrer Höhe, die Höhe des Säulencapitäls, und oben darauf setzte man gewöhnlich noch eine kleine Pyramide.

Auf eine andere Art wurden die Tempel nach den Zwischenweiten zwischen den Säulen unterschieden, und es gab fünf verschiedene

Zwischenweiten und Säulenstellungen, die Vitruv unter der Benennung der fünf Gattungen der Tempel angiebt *). Ihre Benennungen sind folgende: Pyknostylos, Dichtsäulig, wo die Säulen enge an einander stehen; Systylos, Nahesäulig, wo die Säulen schon etwas weiter von einander entfernt sind; Diastylos, Fernsäulig, wo sie noch mehr Raum zwischen sich haben; Araeostylos, Rarsäulig, wo sie sehr weit von einander abstehn; Evstylos, Schönsäulig, wo die Säulenweiten das beste Verhältniſs haben.

Bey dem Pyknostylos betrug die Zwischenweite einen und einen halben untern Durchmesser der Säule. Der Systylos faſste in der Säulenweite zwey Durchmesser der Säulen in sich, und die Plinthen der Basen wurden dem Raume gleich gemacht, der sich zwischen zwey Plinthen befand. Diese beyden Gattungen der Tempel hatten das Unbequeme, daſs die Frauen nicht neben einander, Arm in Arm, sondern hinter einander, zwischen den Säulen hindurch gehen konnten. Auch konnte man, weil die Säulen so nahe an einander standen, weder die Thüre des Tempels, noch die Statuen, die als eine Verzierung an der Zellen-

*) Vitruv, III, 2.

Mauer standen, gut sehen, und der Gang um die Zelle war so enge, daſs man nicht bequem um sie herum gehen konnte.

Bey dem Diastylos war jede Zwischenweite drey Durchmessern der Säule gleich. Diese Einrichtung hat das Uebel, daſs die Unterbalken, wegen der Länge, die sie bey dieser breiten Zwischenweite haben müssen, leicht brechen können.

Der Araeostylos hatte sehr breite Zwischenweiten, und daher konnten bey dieser Gattung weder steinerne noch marmorne Unterbalken gebraucht werden, sondern man machte sie von festem Holze. Uebrigens verursachten die groſsen Zwischenweiten, daſs ein solches Gebäude eine schlechte Form und ein gedrucktes und schwerfälliges Ansehn erhielt.

Der Evstylos wurde für die vorzüglichste Gattung und in Absicht seiner Verhältnisse für die beste gehalten, sowohl wegen der Bequemlichkeit, als wegen der Schönheit und gehörigen Festigkeit. Die Zwischenweiten des Evstylos waren zwey und ein Viertheil untere Durchmesser der Säule weit, die mittelste Zwischenweite an den Fronten aber betrug drey Durchmesser der Säule. Auf diese Art erhielt ein Tempel ein schönes Ansehn und dabey auch einen bequemen Zugang, und einen geräumigen Gang um die Zelle.

Diese hier angeführten Zwischenweiten sind von einigen auf alle fünf Arten der Säulenordnungen angewand worden, da doch diese Stelle Vitruv's nur allein die Jonische Säulenart anzugehen scheint, weil er gleich darauf von den Jonischen Tempeln spricht und daher beydes mit einander in Verbindung bringt. Indessen braucht Vitruv den Diastylos und Pyknostylos auch bey der Dorischen Bauart *), und daher wird es mir wahrscheinlich, daſs, wenn auch alle fünf Arten der Säulenweiten bey der Jonischen Bauart angebracht werden konnten, derselben doch vorzüglich der Evstylos und Systylos zugehörte, die bey der Dorischen Bauart, wegen der richtigen Vertheilung der Triglyphen und Metopen nicht gut zu gebrauchen waren. Der Araeostylos wurde nur selten angewand, und er scheint hauptsächlich der Toskanischen Bauart eigen gewesen zu seyn.

In den frühern Zeiten kannten die Griechischen Künstler diese Eintheilung und Bestimmung der Zwischenweiten noch nicht, oder man befolgte sie doch nur selten. Weder die Säulenweiten der Tempel in Groſsgriechenland, Korinth, Sicilien, noch auch die an den Tempeln zu Athen treffen damit überein, und auch in spätern Zeiten wurden sie nicht allemahl

*) Vitruv. IV, 3.

beobachtet, denn die Säulenweiten des Apollo Didymäus, bey Milet, sind zwischen Pyknostylos und Systylos.

Wir dürfen auch ein drittes Unterscheidungszeichen der Tempel nicht übergehen, welches durch die vordere Ansicht, oder durch die Anzahl der Säulen vor der Fronte entstand, wonach die Tempel, wenn sie an der Fronte vier, sechs, acht, oder zehn Säulen hatten, tetrastylos, hexastylos, octastylos, dekastylos genannt wurden.

Ein Tempel nach Jonischer Bauart, und zwar ein Evstylos, wurde also angelegt. Wenn die Fronte des Tempels tetrastylos werden sollte, so wurde sie in eilf und einen halben Theil getheilt, ohne die Zocken und Vorsprünge der Basen mit zu rechnen. Sollte die Fronte hexastylos werden, so theilte man sie in achtzehn Theile. Wurde der Tempel ein octastylos, so theilte man die Fronte in vier und zwanzig und einen halben Theil. Von diesen Theilen, die Fronte mochte nun vier, oder sechs, oder acht Theile bekommen, wurde einer zu dem Model genommen, der die untere Stärke der Säule ausmachte. Die Breite der Säulenweiten betrug zwey und ein Viertheil Model, die mittelste Säulenweite aber an beyden Fronten erhielt drey Model. Die Säulen wurden acht und einen halben Model hoch gemacht. Durch

diese Anordnung bekamen die Säulenweiten und die Höhen der Säulen ihr richtiges Verhältnifs.

So war die Einrichtung bey dem Evstylos. Bey dem Araeostylos wurden die Säulen so hoch gemacht, dafs ihre Stärke den achten Theil ihrer Höhe betrug. Bey dem Diastylos wurde die Säule, wie bey dem Evstylos, in acht und einen halben Theil getheilt, und ein solcher Theil zu der Stärke der Säule genommen. Bey dem Systylos theilte man die Höhe der Säule in neun und einen halben Theil, und ein solcher Theil machte die untere Stärke der Säule aus. Die Höhe der Säulen des Pyknostylos wurde in zehn Theile getheilt, und ein solcher Theil der untern Säulenstärke gegeben. Auf diese Art wurden die Mafse und Verhältnisse der Säulen durch die Zwischenweiten bestimmt. Vitruv giebt die Ursache dieser Bestimmung an, dafs so wie der Raum zwischen den Säulen zunimmt, auch nach Verhältnifs der Schaft der Säulen verstärkt werden müsse. Denn wollte man bey dem Araeostylos den neunten oder zehnten Theil der Höhe der Säulen zu ihrer Stärke nehmen, so würden sie zu schwach und dünn erscheinen, weil durch die viele Luft in den grofsen Zwischenweiten die Schäfte schwächer zu seyn scheinen als sie wirklich sind. Im Gegentheile würden bey dem Pyknostylos die Schäfte, wenn die Säu-

len den achten Theil ihrer Höhe stark wären, wegen der engen Zwischenweiten, ein plumpes und übles Ansehn erhalten.

Die obere Einziehung der Säulen, oder die Verjüngung, erhielt man auf folgende Art. Bey Säulen von funfzehn Fuſs Höhe wurde die untere Stärke des Schaftes in sechs Theile getheilt, von denen man fünf Theile zu der obern Stärke nahm. Säulen von funfzehn bis zwanzig Fuſs Höhe, theilte man an dem untern Theile des Schaftes in sechs und einen halben Theil, und fünf und einen halben Theil erhielt der Schaft zu seiner obern Stärke. Säulen von zwanzig bis dreyſsig Fuſs Höhe, theilte man an dem untern Theile des Schafts in sieben Theile, und brauchte sechs solche Theile zur obern Einziehung. Säulen von dreyſsig bis vierzig Fuſs Höhe wurden an der untern Stärke in sieben und einen halben Theil getheilt, und sechs und ein halber solcher Theil zur obern Stärke bestimmt. Säulen von vierzig bis funfzig Fuſs Höhe, wurden unten in acht Theile getheilt und sieben davon zu der Verjüngung genommen. Bey noch höhern Säulen wurde die Verjüngung nach eben solchen Verhältnissen eingerichtet.

Wenn man einen Dorischen Tempel bauen wollte *), so wurde die Fronte desselben, bey

*) Vitruv. IV, 3.

einem Tetrastylos in sieben und zwanzig Theile, bey einem Hexastylos in zwey und vierzig Theile getheilt, und ein solcher Theil zum Model bestimmt. Zwey Model stark wurde der untere Durchmesser der Säule gemacht *). Die Säule bekam mit dem Capitäl vierzehn Model, oder sieben ganze untere Durchmesser, zur Höhe. Die Höhe des Knaufes war ein Model und seine Breite zwey und ein Sechstheil Model. Die Höhe des Capitäls wurde in drey Theile getheilt, und einer davon zum Abacus, der andere zum Echinus, der dritte zum Halse genommen. Den Unterbalken mit dem obern Bande und den Tropfen, machte man einen Model hoch, und so stark als den obern Durchmesser der Säule. Ueber den Unterbalken ordnete man die Triglyphen nebst ihren Metopen so an, daſs sie gerad über den Achsen der Säulen standen, und daſs in den Zwischenweiten zwey, in der mittelsten Säulenweite der beyden Fronten aber drey zu stehen kamen. Die Triglyphen wurden einen und einen halben Model hoch, und einen Model breit gemacht. Die Metopen muſsten eben so hoch als lang seyn, über den Ecksäulen aber, an den Ecken des Unterbalkens, wurden

*) Bey der Jonischen Bauart nimmt Vitruv den ganzen untern Durchmesser zum Model, bey der Dorischen aber nur den halben.

halbe Metopen angebracht. Ueber den Triglyphen lag ein Riemchen und darüber der Kranzleisten, der mit den Hohlkehlen, die er über und unter sich hatte, einen halben Model hoch war, und einen halben nebst ein Sechstheil Model vorsprang. Die untere Ansicht des Kranzleisten wurde über den Triglyphen mit Tropfen verziert, über den Metopen aber brachte man Felder an, die entweder leer blieben, oder worin Donnerkeile geschnitzt waren. Zuletzt wurde auf diese Kranzleisten der Giebel gesetzt.

So wurde der Diastylos ausgeführt. Wollte man aber einen Pyknostylos, oder Monotriglyphos bauen, so wurde die Fronte des Tempels, wenn er viersäulig werden sollte, in zwey und zwanzig, wenn er sechssäulig werden sollte, in zwey und dreyſsig Theile getheilt. Einer dieser Theile war der Model, nach welchem, so wie bey dem Diastylos, das Ganze seine Einrichtung erhielt. Da bey diesem Tempel die Säulenweiten enge sind, so kommt in jede nur ein Triglyph zu stehen, daher auch die Benennung Monotriglyphos; die mittelste Säulenweite der Fronte aber wurde so groſs gemacht, daſs drey Triglyphen und vier Metopen darüber stehen konnten. Das Gebälke wurde eben so eingerichtet, wie bey dem Diastylos.

Es sind uns nun noch die Tempel nach

Toskanischer Bauart übrig *). Die Länge des Platzes, der zur Erbauung eines solchen Tempels bestimmt war, wurde in sechs gleiche Theile getheilt, wovon fünf Theile zu der Breite des Tempels genommen wurden. Dieses längliche Viereck theilte man in zwey Hälften, und nahm die hintere zum Tempelhause, die vordere aber zur Säulenhalle. Alsdenn theilte man die Breite des Tempels in zehn Theile. Drey dieser Theile wurden zur Rechten und zur Linken abgesteckt, um daselbst zwey kleine Zellen anzulegen, die übrigen vier mittelsten Theile aber waren für die gröfsere mittlere Zelle bestimmt.

Vor diesen Zellen legte man die Säulenhalle auf die Art an, dafs sie viersäulig wurde, hinter den beyden Ecksäulen aber, und zwischen diesen und den Anten an der äufsern Mauer des Tempels, auf jeder Seite noch eine Säule zu stehen kam. Nachdem nun die Säulen, welche den dritten Theil der Breite des Tempels zu ihrer Höhe bekamen, aufgestellt waren, so wurde der Unterbalken aufgelegt. Ueber diesen, und ringsherum über die Mauern des Tempels sprangen die Köpfe der Balken den vierten Theil der Säulenhöhe hervor. Auf die Balkenköpfe wurde das Giebelfeld auf-

*) Vitruv. IV, 7.

gemauert oder von Holz aufgeführt, und hierüber das Dach errichtet, das an der vordern und hintern Ansicht des Tempels einen Giebel bekam. Dieser Giebel wurde mit Statuen von Thon oder Erz verziert, die man auf seiner Spitze und an den beyden Ecken aufsetzte.

Von den Theatern der Alten.

Nach den Tempeln waren die Schauspielhäuser, oder Theater, die vornehmsten Gebäude und jede beträchtliche Stadt in den Besitzungen der Griechen und Römer prangte mit einem Theater, weil die theatralischen Spiele nicht allein zum Vergnügen des Vols dienten, sondern auch mit zu dem Gottesdienste gehörten und zu Ehren der Götter aufgeführt wurden. So gering auch der Anfang dieser Gebäude war, indem Thespis seine rohen Schauspiele auf einem Wagen, und Susarion, welcher zu eben der Zeit lebte, seine satyrischen Possenspiele auf einem Breter-Gerüste vorgestellt haben soll, so sehr zeichneten sie sich doch in der Folge durch Gröſse und Schönheit aus. Die Griechen und Römer fanden hier eben so viel Gelegenheit, ihrer Prachtliebe Gnüge zu thun, als bey der Erbauung der Tempel, ja sie liessen dieselbe bey den Theatern noch weit mehr glänzen, da diese Gebäude eine weitläuftigere Anlage erhielten, als die Tempel, und ihrem Charakter und ihrer Bestimmung nach die gröſste Pracht und die höchste Verschwendung zeigen konnten.

Die Griechen waren die Erfinder der Theater; und es ist wahrscheinlich dafs die Griechischen Colonien in Etrurien eher schönere und gröfsere Theater hatten, als die Bewohner Griechenlandes, es ist wahrscheinlich, dafs jene schon die Theater aus Stein erbauten, da in den Griechischen Städten nur noch hölzerne Theater errichtet wurden. Wenigstens wissen wir gewifs, dafs in Etrurien sich verschiedene steinerne Theater befanden, und dafs hingegen zu Athen erst zur Zeit des Themistokles, zu eben der Zeit, da Aeschylus seine Tragödien schrieb, das Theater des Bacchus erbaut wurde, welches das erste von Stein gebaute Theater in Griechenland war, da vorher Athen nur ein hölzernes Theater hatte, das aber während der Vorstellung eines dramatischen Werkes des Pratinas einstürzte. Dieses steinerne atheniensische Theater wurde das Muster, wonach andere Städte Griechenlandes ihre Theater anlegten und einrichteten.

Auch die Römer hatten im Anfange hölzerne Theater, die nach Vollendung der Spiele, zu denen sie waren errichtet worden, wieder eingerissen wurden. Sie bestanden nur aus einer Scena, und die Zuschauer mufsten stehend den Vorstellungen beywohnen. In den letzten Zeiten der Republik wurden zwar sehr prächtige Theater gebaut, unter de-

nen sich das Theater des Scaurus vorzüglich auszeichnete, welches so groſs war, daſs es achtzigtausend Zuschauer fassen konnte, und dessen Scena mit Marmor, Glas, mit dreytausend ehernen Statuen und hundert und sechzig Säulen verziert war. Allein demungeachtet wurden diese Theater, nach geendigten Spielen, wieder abgetragen, und das Theater des Scaurus blieb noch keinen Monat stehen. Pompejus war der Erste, der ein steinernes stehendbleibendes Theater, welches Sitze für die Zuschauer hatte, erbauen lieſs. Nach dieser Zeit lieſs Balbus noch ein Theater anlegen, und Auguſtus errichtete das Theater des Marcellus.

Der Abhang eines Berges war der Ort, wo man gemeiniglich die Theater anlegte, um die Sitze für die Zuschauer stufenweise über einander anbringen zu können. Dieses bezeugen die vielen Griechischen Theater, von denen man noch Ueberbleibsel findet. Auch Vitruv erwähnt dieser Einrichtung und setzt hinzu, daſs sie die Erbauung eines Theaters sehr erleichtere. War aber der Ort, wo man ein Theater errichten wollte, eben und ohne Anhöhen, so muſste für die Sitze ein hoher Unterbau gemacht werden. Die Theater waren niemals bedeckt, sondern offen und frey, und daher wurden sie meistentheils gegen Mitternacht zu angelegt, damit die Hitze der

Sonne den Zuschauern keine Beschwerden verursachen möchte.

Die Form eines Theaters war ein halber Zirkel, dessen beyde Enden nach parallelen Linien etwas verlängert und durch eine Querlinie zusammen verbunden wurden. Ein solches Gebäude hatte drey Haupttheile: den Ort für die Zuschauer, der das Theater hiefs, die Orchestra, die Scena. So war die Hauptanlage des Ganzen beschaffen, worin die Theater der Griechen und der Römer völlig mit einander überein kamen. Da sie aber in einzelnen Dingen, und vorzüglich in der Einrichtung der Orchestra und Scena, von einander abweichen, so wollen wir erst von dem Griechischen, dann von dem Römischen Theater reden.

Der Entwurf zu der Anlage eines Theaters wurde bey den Griechen also gemacht *). Man beschrieb einen Zirkel von der Gröfse, welche der untere Umfang der Sitze für die Zuschauer, der Scena gegen über, haben sollte. In diesem Zirkel wurden drey Vierecke so aufgezeichnet, dafs ihre Ecken den Umfang des Zirkels berührten. Diejenige Linie oder Seite eines dieser Vierecke, welche dem Orte am nächsten war, wo die Scena sollte ange-

*) Vitruv. V, 8.

legt werden, gab in den Punkten, wo sie den Zirkel durchschnitt, die Grenzen und die Breite des Profcenium an. Parallel mit dieser Linie, und eben so lang als sie, wurde an dem äufsern Umkreise des Zirkels, eine andere Linie gezogen, welche die Fronte der Scena bezeichnete. Auf diese Art wurde durch den Raum, innerhalb des Zirkels und der vordern Seite des Proscenium, die Orchestra bestimmt, und durch die Linien, die Breite und Tiefe des Proscenium, oder des Ortes angegeben, wo die Schauspiele vorgestellt wurden, dessen hintere Wand die Scena war. Bisweilen gab man auch die Breite und Tiefe des Proscenium auf eine andere Art an. Man suchte den Mittelpunkt der Orchestra, zwischen der Quadrat-Seite, die der Scena am nächsten lag und dem entgegen liegenden Zirkel-Umfang der Orchestra, und zog, nachdem die Fronte der Scena bestimmt war, durch diesen Mittelpunkt, parallel mit der Scena, eine Linie bis an den Umkreis des Zirkels. Da, wo diese Linie die Zirkellinie durchschnitt, zeichnete man die Mittelpunkte zu zwey Zirkeln vor, welche auf die rechte und linke Seite des Proscenium gezogen wurden, und auf beyden Seiten den grofsen Zirkel, in welchem sich die Quadrat-Eintheilung befand, durchschnitten. Diese beyden Orte wurden durch eine Linie verbunden,

welche die vordere Grenze und Breite des Proscenium bestimmte. Und so wurde, setzte Vitruv hinzu, durch drey Mittelpunkte, die Gröſse des Proscenium und der Orchestra festgesetzt.

Nachdem man nun die Orchestra und das Proscenium angegeben hatte, gieng man zu der weitern Ausführung des Schauspielhauses fort. In dem runden Theile des Gebäudes kam das Theater, oder der Ort für die Sitze der Zuschauer zu stehen. Diese Sitze wurden in zwey oder drey Stockwerken stufenweise über einander angelegt. Die Höhe des Theaters bestimmte allezeit die Anzahl der Stockwerke, so daſs, wenn das Theater hoch war, drey Stockwerke angebracht wurden, bey einem niedrigern Theater aber zwey und bisweilen auch nur ein Stockwerk statt fand. Die Stockwerke wurden durch Absätze oder Gänge von einander getrennt *). Ein solches Stockwerk aber durfte nicht höher gemacht werden, als es unten breit war, und die Lage eines jeden Stockwerks muſste so seyn, daſs wenn man von der untersten bis zu der obersten Stufe eine Linie zog, dieselbe allezeit die Ecken der Stufen berührte. Diese Einrichtung war deswegen nöthig, weil sonst die Stimme der Schauspieler und Sänger sich

*) Vitruv. V, 3.

nicht gleich ausbreiten und nicht von allen Zuschauern deutlich gehört werden konnte. Um auf die obern Stufen bequem zu gelangen und wieder herabzugehen, so wurden zwischen den Reihen der Stufen Treppen angelegt. Es erhielt aber jedes Stockwerk seine eigenen Treppen. Die Richtung derselben lief nach dem Mittelpunkte des Grundzirkels, der die Gröſse der Orchestra bestimmt, zu, wodurch die Reihen der Stufen in keilförmige Abschnitte zertheilt wurden, die bey den Griechen, Kerkides hieſsen *). Diese Treppen, zwischen den Abschnitten, wurden gegen acht Ecken der Quadrate gerichtet **).

Dem Theater gegen über lag die Scena. Diese hatte zwey Theile, die eigentliche Scena, und das Proscenium, das vor der Scena lag.

Die Scena war eine Mauer, welche die Breite des Proscenium hatte, und demselben zum Hintergrunde diente. Sie hatte gemeiniglich folgende Eintheilung. In der Mitte derselben befand sich eine groſse Thür, welche die königliche genannt wurde, und zu beyden Seiten waren kleinere Thüren, die Hospitalia hieſsen, weil hier die Wohnungen der Fremden vorgestellet waren. Pollux sagt ***), die

*) Pollux. Onom. IV, 19.

**) Vitruv. V, 8.

***) Onomast. am ang. Orte.

mittlere Thür gehöre zu einem königlichen Pallaste, zu einem vornehmen Hause, oder sie sey eine Höhle, oder überhaupt der Aufenthalt der Hauptrolle des Stücks; die rechte Seitenthür zeige den Aufenthalt derjenigen Person an, welche die zweyte Rolle spielte, die linke Seitenthür aber sey für die niedrigste Rolle, oder sie stelle einen verlassenen Tempel vor, oder habe auch gar kein Gebäude. In der Tragödie sey die rechte Thür ein Wirthshaus, die linke aber ein Gefängnifs. Der Raum neben der Thür auf jeder Seite war zu den Veränderungen der Scene bestimmt. Es war auf jeder Seite eine dreyeckige Drehmaschine angebracht, die an einer Spille so befestigt war, dafs sie herumgedrehet werden konnte. Jede dieser Maschinen hatte drey verschiedene Vorstellungen, und wenn das Schauspiel eine Veränderung verlangte, so wurden diese Maschinen herum gedreht, um eine andere Vorstellung zu zeigen. Diese Maschinen hiefsen Periaktoi. Diejenige, die sich an der rechten Seite befand, stellte Gegenstände aufserhalb der Stadt vor, nehmlich Aussichten von Bergen, Flüssen und ganzen Gegenden, die an der linken Seite aber Theile der Stadt selbst, oder des Hafens. Wenn man nun die Maschine, welche auf der rechten Seite stand, umdrehete, so wurde nur der Ort, durch die Herumdrehung beyder Ma-

schinen aber die ganze Gegend verändert. Bisweilen wurden an die Drehmaschinen auch noch Tücher oder Breter mit Gemälden befestigt, die bey der Aufführung der Schauspiele nöthig waren, um ein Gebirge, ein Meer und dergleichen vorzustellen. Diese Tücher und Breter hieſsen Katablemata, Ueberzüge. Vielleicht wurden sie von einer Drehmaschine bis zu der andern, vor die Scena hinweg, hinüber gezogen und an jeder Maschine befestigt, so daſs die Scena eine andere Gestalt, oder eine andere Vorstellung erhielt.

Neben dem Orte, wo die Drehmaschinen standen, sprangen die beyden Seitenwände der Scena vor. In jeder war eine Thür, davon die eine vom Markte, die andere vom Lande herein führte. Pollux nennt diese Wände, Paraskenia, die Seiten-Scenen.

Zwischen der Scena und den Treppen zu den Stufen des Theaters, zunächst an der Scena, befand sich auf jeder Seite des Gebäudes ein Eingang, der von auſsen in die Orchestra führte. Der eine war, wie Pollux sagt, für diejenigen Schauspieler bestimmt, die vom Felde, vom Hafen, oder aus der Stadt kamen, die Fuſsgänger aber die aus der Fremde kamen, bedienten sich des andern Einganges. Diese Schauspieler traten zur Orchestra herein und stiegen durch Hülfe kleiner Treppen auf die Bühne.

Es gab dreyerley Arten von Scenen, die tragische, die comische und die satyrische, deren jede ihre eigenen Verzierungen hatte. Die tragische Scene wurde mit Säulen, Statuen und andern prächtigen Zierathen geschmückt. Die comische Scene stellte Wohngebäude der Privatpersonen vor. Auf der satyrischen Scene wurden Bäume, Höhlen, Berge abgebildet, um eine ländliche Gegend nachzuahmen.

Der zweyte Theil der Scena war das Proscenium. Das Verfahren, wie die Breite und Tiefe dieses Proscenium bestimmt wurde, ist schon im vorhergehenden angegeben worden. Vorn an dem Proscenium befand sich das Pulpitum, oder wie die Griechen es nennten, das Logeion; und dieses war unstreitig der äufsere obere Rand des Proscenium, gegen die Orchestra zu, der vielleicht über den Fufsboden des Proscenium etwas erhöht war. Die Höhe des Logeion, von dem Fufsboden der Orchestra an gerechnet, durfte nicht weniger als zehn Fufs, nicht mehr als zwölf Fufs betragen. Die Wand, welche unter dem Logeion, gegen das Theater zu, sich befand, nennt Pollux Hyposcenium, die Unterbühne. Diese Wand wurde mit Säulen und Statuen verziert. Das Proscenium war blos für die Schauspieler bestimmt, und hier wurden die dramatischen

Vorstellungen gegeben. Die übrigen Künstler aber zeigten sich auf der Orchestra.

Dieses ist der ebene Platz zwischen dem Theater und dem Proscenium. Die Orchestra nahm den gröſsten Theil des Grundzirkels ein, und dieser bestimmte ihre Figur auf der Seite, wo die Sitze waren, auf der andern Seite aber erhielt sie, durch das Ende des Proscenium und durch das Hyposcenium, eine gerade Linie. In der Orchestra stand die Thymele, eine kleine Bühne, oder ein Altar, wie Pollux sagt. Sie war unstreitig an das Hyposcenium angebaut, oder stand wenigstens nicht weit davon ab. Auf der Orchestra hielten sich die Chöre und die Sänger, oder die sogenannten Thymelici, auf, so wie auch hier die Mimen und Tänzer in den Zwischen-Acten ihre Vorstellungen gaben.

Die Scena und die Zimmer, welche hinter derselben zum Aufenthalte der Schauspieler, so wie zur Aufbewahrung der theatralischen Maschinen angelegt waren, hatten ein Dach, der übrige Theil des Schauspielhauses aber, das Theater und die Orchestra waren frey und ohne Bedeckung. Es muſste daher ein Ort vorhanden seyn, wohin die Zuschauer bey übeln Wetter und entstandnen Regen ihre Zuflucht nehmen konnten. Hierzu war ein Säulengang bestimmt, der hinter der Scene erbaut

wurde, der aber auch dem Chore zu einem Aufenthalt diente, um daselbst sich zu üben und Proben zu halten. Einen solchen Säulengang fand man bey vielen grofsen Theatern. Vitruv giebt eine Beschreibung von der Einrichtung desselben *). Der Säulengang wurde doppelt gemacht und seine Breite so bestimmt, dafs man die äufsern Säulen von den innern so weit absetzte, als die Höhe der äufsern Säulen betrug, und eben so weit die innern Säulen von der Mauer entfernte, welche das Gebäude umgab. Die äufsern Säulen waren gemeiniglich Dorisch, die innern aber, die um den fünften Theil höher gemacht wurden als die äufsern Säulen, entweder Jonisch oder Korinthisch. Diese Säulen erhielten unstreitig deswegen mehr Höhe als die äufsern, weil sie kein vollständiges Gebälke, sondern nur einen Unterbalken werden gehabt haben, und ein Fries und Kranz hier ganz unnöthig würde gewesen seyn. Der Raum, den diese Säulengänge umgaben und einfafsten, war offen und ohne Dach und mit Bäumen besetzt, um einen Spaziergang im Freyen zu haben.

Die Römischen Theater waren, im Ganzen genommen, eine Nachahmung der Griechischen, in einzelnen Dingen aber wichen sie

*) Vitruv. V, 9.

davon ab. Anstatt daſs die Anlage der Griechischen Schauspielhäuser nach drey in einem Zirkel beschriebenen Vierecken gemacht wurde, so brauchte man bey den Römischen Theatern vier gleichseitige Dreyecke dazu *). Diese wurden in den Grundzirkel so angebracht, daſs ihre Ecken den Umkreis des Zirkels berührten. Die Grundlinie des Dreyecks, welche dem Orte am nächsten war, wo die Scena sollte errichtet werden, bestimmte die Fronte der Scena, und mit dieser Linie gleichlaufend wurde durch das Mittel des Zirkels eine andere gezogen, welche das Ende des Proscenium und den Anfang der Orchestra bezeichnete. Der übrige halbe Zirkel machte die Orchestra aus. Hierdurch wurde die Römische Orchestra kleiner als die Griechische; und beyde hatten auch verschiedene Bestimmungen; die Griechische war für die Tänzer, die Chöre und Musik bestimmt, auf der Römischen aber befanden sich die Sitze für die Senatoren und andere vornehme Römer. Hingegen war das Pulpitum des Römischen Theaters länger und das Römische Proscenium grösser und es erhielt mehr Tiefe, als das Griechische, weil auf diesem nur die Schauspieler, auf dem Römischen aber auch die Tänzer und andere Künstler sich zeigten. Damit nun die-

*) Vitruv. V, 6.

jenigen, die in der Orchestra safsen, die Schauspiele bequem sehen konnten, so durfte das Pulpitum des Römischen Theaters nicht so hoch seyn als das Logeion der Griechen, und es erhielt bey den Römern daher nur fünf Fufs Höhe. Bey den Römern war es gebräuchlich, dem Proscenium einen Vorhang zu geben, der aber nicht wie bey uns herauf gezogen, sondern herab gelassen wurde, wenn die theatralischen Vorstellungen ihren Anfang nehmen sollten.

Das Theater, oder die Sitze für die Zuschauer war bey den Römern eben so eingerichtet, wie bey den Griechen, so dafs sich die Sitze Stufenweise übereinander erhoben und in verschiedene Stockwerke oder Absätze eingetheilt waren. Es unterschied sich aber von dem Griechischen Theater darin, dafs es kleiner war, weil es nur die Hälfte des Grundzirkels einnahm, bey den Griechen aber weit über diese Hälfte hinaus gieng. Die Treppen zwischen den keilförmigen Abschnitten der Stufen des Theaters, die bey den Römern, Cunei, hiefsen, wurden nach sieben Ecken der Triangel gerichtet. Die Stufen, worauf man die Bänke und Stühle der Zuschauer stellte, wurden nicht niedriger als einen Fufs, nicht höher als einen und einen halben Fufs gemacht, und bekamen zur Breite nicht mehr als zwey und einen halben Fufs, nicht weniger als zwey Fufs.

Unter den Stufen eines jeden Absatzes oder Stockwerks wurden, in der Mitte zwischen zwey Treppen, die Eingänge in das Theater angebracht. Die Höhe derselben betrug den sechsten Theil des halben Durchmessers des Theaters *). Jedes Stockwerk erhielt eigene und geräumliche Zugänge **), die in einer geraden Linie, ohne Wendungen zu machen, und ohne daſs die obern mit den untern in Verbindung standen, angelegt waren, damit das Volk nach Endigung des Schauspiels, ohne sich zu drängen, das Theater verlassen, und aus den verschiedenen Theilen desselben bequem und leicht heraus kommen konnte. Diese Einrichtung der Zugänge zu den Sitzen und der Eingänge in das Theater war nur bey den Theatern möglich, welche auf einem ebenen Platze erbaut waren und einen Unterbau hatten. Wenn aber die Theater an dem Abhange eines Berges angelegt waren, in welchen die Stufen für die Sitze der Zuschauer eingehauen wurden, so muſsten diese Zugänge unter den Absätzen wegfallen, und es waren die Treppen, auf denen man in die verschiedenen Absätze kam, bisweilen von auſsen an dem Gebäude auf beyden Seiten, neben der Scena, angelegt, bisweilen stieg man aber auch aus der Orcheſtra hin-

*) Vitruv. V, 7. **) Vitruv. V, 2.

auf. Hinter dem oberſten Stockwerke der Sitze wurde ein Säulengang angebracht, dessen Dach mit dem Dache der Scena von gleicher Höhe seyn muſste.

Nach sieben Ecken der Triangel wurden, wie wir gehört haben, die Treppen, die zu den Sitzen des Theaters führten, gerichtet, die übrigen fünf Ecken der Triangel bestimmten die Einrichtung der Scena. Der mittelsten Ecke gegenüber wurde die königliche Thür angelegt, gegen die zwey Ecken, welche zur Rechten und zur Linken der mittelsten waren, kamen die Hospitalia, die Thüren für die Wohnungen der Fremden zu stehen, und die beyden äuſsersten zeigten die Gänge neben den Seitenwänden der Scena an. Die Scena wurde so breit gemacht als der Durchmesser der Orchestra *), und sie bekam folgende Verzierungen. Die Höhe der untern Zocke von der wagerechten Fläche des Pulpitum an, wurde mit ihrem Kranze, den zwölften Theil des Durchmessers der Orchestra hoch gemacht. Ueber die Zocke kamen Säulen zu stehen, welche mit Capitäl und Base den vierten Theil eben dieses Durchmessers zu ihrer Höhe erhielten, und ihr Gebälke bekam den fünften Theil

*) Vitruv. V, 7.

der Säulenhöhe zu seiner Höhe. Auf diese Säulenstellung wurde ein fortlaufendes Postament aufgesezt, welches die Hälfte so hoch war, als die untere Zocke. Auf das Postament errichtete man Säulen, die den vierten Theil kleiner waren als die untern Säulen, und deren Gebälke den fünften Theil der Säulenhöhe hoch gemacht wurde. Bisweilen fügte man auch einen dritten Uebersatz der Scena hinzu, und gab alsdenn dem Postamente die Hälfte des mittlern Postaments zu seiner Höhe, und machte die Säulen um ein Viertel niedriger, als die mittlern Säulen, dem Gebälke aber bestimmte man den fünften Theil der Säulenhöhe zur Höhe.

Diese Verzierung der Scena war feststehend und konnte nicht weggenommen werden. Wahrscheinlich brauchte man diese Scena nur in Trauerspielen, weil Vitruv da, wo er von den drey verschiedenen Arten der Scenen redet, bemerkt, dafs die tragische Scena mit Säulen und andern prächtigen Zierathen geschmückt wurde. Um nun aber auch Lustspiele und satyrische Stücken vorstellen zu können, so behing man, ohne Zweifel, diese Scena mit Vorhängen, worauf die comische oder satyrische Scena, nehmlich die Vorstellung von Wohngebäuden oder ländlichen Ge-

genden gemalt war. Eine solche schön verzierte Scena, wie sie Vitruv angiebt, hatte das Theater zu Taormenium, in Sicilien, und das Theater zu Herculanum, wie man aus den Ruinen dieser Gebäude urtheilen kann.

Das Römische Theater erhielt eben auch einen Porticus hinter der Scena, so wie das Griechische, und ich glaube, daſs das sogenannte Soldaten-Quartier, in den Ruinen von Pompeja, ein solcher Porticus war, weil es gleich hinter der Scena des Theaters zu Pompeja liegt.

Die Römer hatten eine Gewohnheit, die Theater mit Tüchern zu überspannen, die an Stricken und Stangen befeſtigt wurden, um die Zuschauer für die Sonnenhitze zu schützen. Ob dieses den Griechen bekannt war oder nicht, läſst sich nicht bestimmen. Jedoch ist das letzte wahrscheinlicher, da Pollux nichts von dieser Bedeckung des Theaters durch Tücher erwähnt. Für das erste könnte man zwar die Griechische Benennung der Tücher, Parapetasmata, anführen, wenn man nicht auch annehmen könnte, daſs die Römer, die zu dieser Zeit alles, was Griechisch war, leidenschaftlich liebten, ihnen diesen Namen gegeben hätten. Q. Catulus soll der Erste gewesen seyn, der diese Gewohnheit einführte und, bey den gro-

ſsen Schauspielen, die er bey Gelegenheit der Einweihung des erneuerten Capitols gab, das Theater mit einem Tuche überspannt haben. Im Anfange bediente man sich hierzu der Segeltücher. Allein der zunehmende Luxus der Römer konnte hiermit nicht zufrieden seyn, und man bedeckte hernach die Theater nicht nur mit kostbarer Spanischer Leinwand, sondern man ging auch noch weiter, indem man die Leinwand mit Purpur färben lieſs, oder feine Leinwand von verschiedenen Farben dazu brauchte, um sich an den wallenden Schein dieser Farben zu ergötzen. Nero lieſs über ein inwendig vergoldetes Theater einen Teppich spannen, in dessen Mitte er in gestickter Arbeit, von Gestirnen umgeben, als Lenker des Sonnenwagens vorgestellt war.

Die Menge von Zuschauern, die in einem solchen bedeckten Theater versammelt waren, verursachte oft eine so groſse Hitze, daſs man auf Mittel denken muſste, sie zu mäſsigen und Abkühlung zu verschaffen. Es wurde daher in Röhren, die in den Wänden des Theaters angebracht waren, Wasser bis zu dem obern Theile des Gebäudes geleitet, von da es, als ein künstlicher Regen, auf die Tücher herabsprützte, und in dem Theater eine angenehme Kühle verbreitete. Oefters wurden die

zur Verzierung des Theaters angebrachten Statuen und Säulen zugleich mit als Maschinen gebraucht, Feuchtigkeiten zur Abkühlung auszuspritzen. Anstatt des Wassers bediente man sich aber bald einer Mischung von Wasser und Wein, worein der beste Saffran eingeweicht war. Diese Mischung wurde Crocuswein genannt.

Von den Wohnhäusern der Alten.

Die Griechen wohnten selbst in den schönsten Zeiten der Kunst, in dem Zeitalter des Perikles, noch in kleinen und unansehnlichen Häusern. In den gröſsten Städten Griechenlandes, die mit den kostbarsten Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden prangten, waren die Wohnungen der Bürger, so wie die Wohnungen der Vornehmsten im Volke, schlechte Gebäude, nur die Wohnhäuser der Reichen und Vornehmen auf dem Lande hatten eine bequemere Einrichtung. Die meisten Wohnhäuser zu Athen, bestanden aus zwey Stockwerken, von denen das untere für die Männer bestimmt war, das obere aber die Weiber bewohnten.

Als der Luxus zunahm, und die Griechen ihren Reichthum jetzt mehr für sich und zu ihrer Bequemlichkeit als, wie sie sonst gethan hatten, zum Vortheile des Staats anwanden, so zeigte sich dieser Luxus auch bey der Anlegung ihrer Wohngebäude. Jetzt wurden die Häuser erweitert und vergröſsert, man legte die Wohnungen der Männer und Weiber nicht mehr über einander, sondern neben einander an, und man gab ihnen mehrere Zimmer

und eine bequemere Einrichtung. Diese Gebäude nahmen, nach der Beschreibung, die uns Vitruv davon giebt, einen beträchtlichen Raum ein *), und wenn es gleich nicht wahrscheinlich ist, dafs alle griechische Wohnhäuser eine so weitläuftige Anlage hatten, so waren doch gewifs die Wohnungen der reichen und vornehmen Griechen auf diese Weise eingerichtet.

Ein solches Gebäude war in zwey Hälften abgetheilt, von denen die eine für die Männer bestimmt war und Andronitis hiefs, die andere aber den Weibern zugehörte und Gynaekonitis genannt wurde. Die Wohnung der Männer lag an der vordern Seite des Gebäudes, die Wohnung der Weiber hingegen war in dem entlegensten Theile desselben angebracht. Durch die Hausthür kam man in das Thororeion, einen langen schmahlen Gang, auf dessen einer Seite die Zellen für die Thürhüter, oder Pförtner, auf der andern aber Pferdeställe lagen. Der Hausthür gegen über war eine andere Thür, durch die man in den Peristyl der weiblichen Wohnung eintrat. Dieser Periftyl hatte auf drey Seiten Säulengänge, auf der vierten Seite aber, die nach Mittag zu gekehrt war, befand sich kein Säulengang, son-

*) Vitruv. VI, 10.

dern die Mauer des Gebäudes war frey und hatte eine grofse Oeffnung, die mit Anten, oder Wandpfeilern, verziert war. Diese Oeffnung führte in eine Halle, die zwey Drittheile der Oeffnung tief war und Parastas hiefs. Aus der Halle kam man in verschiedene Gemächer. Das erste, der Oeffnung gegenüber, war ein grofser Oecus, oder Saal, wo die Hausfrau den Tag über sich aufhielt und arbeitete, auf beyden Seiten aber lagen der Thalamus, das Schlafzimmer der Frau, und der Amphitalamus, ein Zimmer für ihre Sklavinnen. Hinter den Säulengängen des Peristyls waren Wohnzimmer, das tägliche Speisezimmer und die Zellen für das Hausgesinde angebracht.

Auf diese Art war die Wohnung der Weiber eingerichtet; die Wohnung der Männer aber nahm nicht nur einen gröfsern Raum ein, sondern war auch in allen ihren Theilen schöner verziert. Sie hatte einen eigenen, schön verzierten Eingang, durch den man in ein zierliches Vorhaus kam, worauf der Periſtyl folgte. Dieser war gröfser als der Peristyl in der Weiber-Wohnung und auf allen vier Seiten mit Säulengängen umgeben, der mittlere freye Platz aber war gemeiniglich mit Rasen belegt und mit Blumen bepflanzt. Entweder waren die Säulengänge rings herum von einer Höhe, oder es beſtand der Porticus, der gegen Mittag zu-

gekehrt war, aus höhern Säulen. Ein solches Peristyl, welches auf einer Seite einen höhern Porticus hatte, wurde Rhodiacum genannt. Die Mauern des Gebäudes hinter den Säulengängen waren mit Stuck überzogen, die Decken der Porticus aber mit Täfelwerk verziert. Hinter diesen Säulengängen lagen ringsherum verschiedene Gemächer. Hinter dem Porticus, der gegen Mitternacht sah, fand man den Cyzicenischen Speisesaal und die Gemälde-Sammlung, gegen Morgen zu die Bibliothek, gegen Abend die Exedrä, oder Gesprächzimmer, gegen Mittag aber war ein grofser viereckiger Oecus, oder Saal, angebracht, wo der Hausherr sich mit seinen Freunden und Bekannten zu Gesellschaften und Gaftmälern versammelte, wobey, nach den Sitten der Griechen, die Hausfrau niemals gegenwärtig war.

Der Oecus bekam eine solche Gröfse, dafs darinn bequem vier Triclinien ftehen konnten*), und auch noch genugsamer Platz für die Sclaven übrig blieb, welche die Speisenden bedienten, so wie auch für die Sänger, Tänzerinnen und Tonkünstler, die während der Mahlzeit durch ihre Spiele und Tänze die Gäste unterhielten. Der Cyzicenische Speisesaal wurde so angelegt,

*) Triclinium ist ein Speisetisch, um den an drey Seiten Bettstellen, oder Sopha's, standen, worauf diejenigen sich legten, die mit einander speisten. Die vierte Seite blieb zur Bedienung frey.

dafs er zwey Triclinien, die einander gegenüberstanden, in sich fassen konnte.*). An der Seite gegen den Periſtyl zu war in der Mitte eine einflügelichte Thür und neben derselben, auf jeder Seite, ein grofses Fenster angebracht, das bis auf den Fufsboden herunter ging, damit die Speisenden von den Ruhebetten die Aussicht auf den grünen Platz des Periſtyls genießsen konnten.

Es ist besonders, dafs Vitruv, bey der Wohnung der Männer, keine Wohn- und Schlaf-Zimmer erwähnt. Vielleicht aber hielt sich der Mann den Tag über in den Exedris oder in der Bibliothek auf, und wenn er Gesellschaft hatte, in dem Oecus, daher kein besonderes Wohnzimmer nöthig war, und das Schlafzimmer und tägliche Speisezimmer wird er mit der Frau gemeinschaftlich gehabt haben. Es scheint überhaupt, nach der Beschreibung Vitruv's zu urtheilen, als ob die Griechen die Wohnung der Männer nur zur Pracht bestimmten, indem die darinn befindlichen Zimmer mehr zum Ueberflufs als zur Nothwendigkeit gehören, dafs sie hingegen die wesentlichen und nothwendigen Theile eines Wohnhauses in die Wohnung der Weiber verlegten.

Aufser diesen Theilen eines jeden griechi-

*) Vitruv. VI, 6.

schen Wohnhauses gehörten noch einige kleine Gebäude dazu, die zu der rechten und linken Seite des Hauptgebäudes lagen und von demselben durch kleine Gäſschen abgesondert wurden. Diese Gebäude waren für die Fremden beſtimmt, die mit dem Hausherrn durch Gastfreundschaft in Verbindung ſtanden und bey ihm einkehrten. Sie hatten zwar nur einen geringen Umfang, doch waren sie mit allem versehen, was man nur zur Bequemlichkeit verlangen konnte, und faſsten Wohnzimmer und Speisezimmer in sich. Bey einigen Wohngebäuden der Griechen war an der hintern Seite ein Garten angelegt.

Die Römer wohnten noch in den Zeiten, da sie schon eine groſse Macht und viele Reichthümer erlangt hatten, in Häusern von einem geringen Umfange, die nur ein Stockwerk hatten und gemeiniglich mit Schindeln gedeckt waren. Erst nach dem zweyten punischen Kriege und nach der Eroberung von Macedonien, nachdem sie die schön angebauten Städte Griechenlandes und Siciliens gesehen hatten, und die Bequemlichkeit der griechischen Wohnhäuser kennen lernten, fingen sie an, ihren Wohnhäusern ein besseres Ansehn und eine bequemere Einrichtung zu geben. Jetzt wurden die Häuser der Reichen und Vornehmen groſs und prächtig angelegt, sie wurden in den höhern

Gegenden der Stadt und vorn an den Strafsen erbaut, indefs die kleinen und schlechten Häuser der ärmern und geringern Bürger hinter den schönen Wohngebäuden versteckt, so wie auch an der Tiber und am Fufse der Hügel Roms standen. Und wenn auch nicht alle Grofse der Stadt in prächtigen Gebäuden wohnten, und selbst Pompejus, Cäsar und Augustus hierbey weniger Verschwendung zeigten als andere; so bestrebten sich doch die meisten der reichen Römer in der Anlage und Einrichtung ihrer Wohngebäude einander zu übertreffen, und sie nicht nur durch Gröfse und Weitläuftigkeit vor andern auszuzeichnen, sondern auch alle mögliche Pracht und Verschwendung daran glänzen zu lassen.

Die Römer wurden nun zwar durch die Griechen darauf gebracht, mit ihren Wohnhäusern eine vortheilhafte Veränderung vorzunehmen und ihnen mehr Gröfse und eine bequemere Einrichtung zu geben, allein sie konnten die griechischen Gebäude nicht ganz zum Muster nehmen, weil die Sitten beyder Nationen, in Absicht des häuslichen Lebens, sehr verschieden waren. Die Griechen lebten abgesondert von ihren Weibern und gaben ihnen eigene Wohnungen, bey den Römern aber wurden die Weiber nicht so streng bewacht, und es wohnten die Männer und Wei-

ber in einem gemeinschaftlichen Hause beysammen, welches daher eine andere Anlage verlangte, als die Wohnung eines Griechen.

Die Einrichtung eines römischen Wohnhauses lernen wir aus dem VITRUV kennen *), der die einzelnen Theile desselben genau beschreibt. Vor dem Eingange des Hauses befand sich das Vestibulum, eine Halle, oder ein mit einer Mauer umgebener Platz vor der Hausthür, wo die Clienten und andere, die dem Herrn des Hauses ihre Aufwartung machen wollten, verweilen mufsten, ehe sie vor ihn gelassen wurden.

Aus der Halle kam man in das Atrium oder Cavum Aedium, ein Vorhof, der zunächst der Hausthür lag. Dieser Vorhof, welcher den griechischen Häusern ganz fehlte, hatte eine länglich viereckige Gestalt und wurde auf fünf verschiedene Arten gebaut, welche folgende Namen führten: Tuscanicum, Corinthium, Tetrastylon, Displuviatum, Testudinatum. Der Toskanische Hof war der einfachste. Er hatte ringsherum ein Dach, das durch die Balken des Gebäudes entstand, die an den breiten Seiten des Hofes etwas aus der Mauer hervorsprangen. Zwischen diesen Balken waren Stichbalken oder Wechsel eingespannt und einge-

*) VITRUV. VI, 3. 4. 5. 7. 8.

zapft, und von den Winkeln der Mauern des Hofes gingen, oben von dem Wetterdache an, bis herunter auf die Winkel der Balken, die Einkehlen herab. Auf dem Dache waren Latten befestigt, welche das Regenwasser nach den Dachrinnen leiteten. Der Korinthische Hof war auf eben diese Art eingerichtet, über dieses aber wurden die Balken ringsherum von Säulen unterstützt. Tetrastylon war ein Hof, der nur mit vier Säulen verzieret wurde, welche das Dach in den vier Ecken unterstützten. In dem Displuviatum ging das Dach nicht gegen den mittlern offenen Raum des Hofes herab, sondern gegen die Umfassungsmauern desselben, und das Regenwasser wurde durch Röhren abgeleitet, welche an den Mauern herunter geführt waren. Testudinatum wurde das Cavum Aedium genannt, wenn es ganz bedeckt war. Es wurde nur bey kleinen Gebäuden gebraucht, wo man über das Cavum Aedium ein Stockwerk zu Wohnzimmern anlegen wollte. Der Vorhof wurde daher hier in ein Vorhaus verwandelt. Die Höfe, welche offen waren, hatten in der Mitte einen freyen Raum, der Impluvium hiefs.

Zu der rechten und linken Seite des Atrium lagen die Alae, die wahrscheinlich Seitengebäude waren. Ob aber jedes dieser Seitengebäude ein einziges grofses Zimmer war, oder mehrere kleine Gemächer enthielt, hierüber

giebt uns Vitruv keine Aufklärung. Jedoch ist das letzte wahrscheinlicher, da Varro sagt *), daſs um das Cavum Aedium verschiedene kleine Zimmer, oder, wie er sie nennt, Zellen, angelegt wurden, als eine Vorrathskammer, Schlafzimmer und Speisezimmer.

An der schmahlen Seite des Atrium und nach seiner Breite, dem Eingange in dasselbe gegenüber, lag das Tablinum, welches unstreitig ein Cabinet war, wo der Hausherr diejenigen, die ihn besuchten, vor sich lieſs.

Die vierte Seite des Atrium nahmen die Fauces ein, die Hausflur, in die man durch die Hausthür eintrat und von hier in das Atrium ging. Daſs die Fauces diese Lage hatten, erhellet daraus, weil Vitruv vorher von den Theilen redet, welche an drey Seiten des Atrium lagen, und er also auch der vierten Seite gedenken muſste.

Diese Anlage bekam das Atrium oder Cavum Aedium, welches, um das vorhergesagte kurz zusammen zu stellen, aus vier Haupttheilen bestand. Die Fauces lagen an der vordern Seite des Gebäudes bey der Hausthür. Gegen über befand sich das Tablinum. Die Alae nahmen die beyden Seiten ein. Und diese Theile umschlossen das Impluvium.

*) Varro de ling. lat. Lib. IV. pag. 39.

Eine solche Einrichtung hatten die Römer ihren Wohnhäusern unstreitig in den ältern Zeiten gegeben, ehe die griechischen Wohngebäude ihnen bekannt wurden, nachher aber erweiterten sie dieselben, und entlehnten von den Griechen den Peristyl, welches schon die griechische Benennung zu erkennen giebt.

Dieser Peristyl, ein freyer mit Säulengängen umgebener Platz, wurde hinter dem Atrium angebracht, so daſs man durch das Tablinum hindurch gehen muſste, um dahin zu kommen. Seine lange Seite lag an dem Tablinum an und sie erhielt ein Drittheil mehr als seine Breite. Die Höhe der Säulen war der Breite der Säulengänge gleich, und der Raum zwischen den Säulen betrug nicht weniger als drey, nicht mehr als vier untere Säulenstärken. Um den Peristyl herum und an den vier Seiten desselben, lagen verschiedene Schlafzimmer, Gesellschaftszimmer, Speisezimmer, die Bibliothek, die Gemäldesammlung und die Badezimmer. Sagt Vitruv dieses auch nicht ausdrücklich, so folgt es doch daraus, weil er diese Zimmer, gleich nachdem er die Lage des Peristyls angegeben hat, erwähnt, und weil auch die griechischen Wohnhäuser eine ähnliche Eintheilung hatten.

Den Gemäldegallerien und Geſellschaftszimmern gab man eine ansehnliche Höhe. Die

Speisezimmer wurden zwey Mahl so lang gemacht als sie breit waren. Alle diese Zimmer erhielten keine gleiche Höhe, sondern es war die Höhe eines jeden nach seiner Länge und Breite verhältnifsmäfsig eingerichtet. Vitruv giebt die allgemeine Regel, um die rechte Höhe der länglich viereckigen Zimmer zu finden, müsse man das Mafs der Länge und Breite derselben zusammen rechnen, und die Hälfte davon zu der gesuchten Höhe bestimmen; bey ganz viereckigen Zimmern aber müfste ihre Breite anderthalb Mahl zur Höhe genommen werden.

Man würde sich daher eine falsche Vorstellung machen, wenn man glaubte, dafs die Gemächer, welche den Peristyl umgaben, unter einem einzigen gleich fortlaufenden Dache gelegen hätten, so wie es sich gemeiniglich bey unfern Hofröthen befindet, es scheint vielmehr, dafs fast jedes Zimmer ein eigenes kleines Gebäude ausmachte, und dafs diese kleinen Gebäude ringsherum um den Peristyl standen, und zwar an einander hingen, aber in ihrer Höhe sehr verschieden waren. Auch die Gemächer, welche das Atrium einschlossen, konnten nicht unter einem einzigen Dache liegen, weil ihnen nicht einerley Höhe gegeben wurde.

Eine eigene Art von Speisesälen waren diejenigen, welche den Beynamen der korin-

thischen und der aegyptischen Säle bekamen. Was ihre Länge und Breite betrift, so erhielten sie das Verhältniſs der gewöhnlichen Speisesäle, wegen der Säulen aber, womit sie verziert waren, muſsten sie gröſser gemacht werden. Der Unterschied dieser beyden Säle bestand in folgenden. Der korinthische Saal hatte nur eine einfache Säulenstellung, deren Säulen entweder auf einem Untersatze oder unmittelbar auf dem Fuſsboden standen, und mit einem Gebälke bedeckt waren, worüber sich die gewölbte Decke erhob. In dem aegyptischen Saale hingegen standen zwey Reihen Säulen übereinander, und er hatte eine gerade Decke. Die untern Säulen trugen einen Unterbalken, von dem, bis an die Umfassungsmauern, Balken lagen, worauf ringsherum eine Gallerie ging. Auf dem Unterbalken standen die obern Säulen, die mit einem Gebälke bedeckt und um den vierten Theil kleiner waren als die untern. Zwischen diesen obern Säulen wurden in den Umfassungsmauern Fenster angelegt.

Die Römer gaben allen Zimmern eine Lage nach der Himmelsgegend, welche, nach der Bestimmung der Zimmer, ihnen am vortheilhaftesten war. Die Wohn- und Schlafzimmer wurden gemeiniglich gegen Morgen zu gekehrt. Diese Lage erhielten auch die Biblio-

theken. Die Bäder kamen gegen Südwest oder Nordwest zu stehn. Die Bildergallerien lagen gegen Mitternacht. Was die Speisezimmer anbetrift, so wurden für jede Jahreszeit besondere solche Zimmer angelegt. Diejenigen, die für den Winter bestimmt waren, richtete man gegen Südwest, die, welche im Sommer gebraucht wurden, gegen Mitternacht, und die, worin man im Frühlinge und Herbste speifste, gegen Morgen.

Auf diese Art wurden gemeiniglich die grofsen Wohnhäuser der Römer angelegt; sie bekamen aber allezeit nach dem Stande und den Geschäften des Hausherrn eine eigene und von einander verschiedene Einrichtung. Leute von mittlern Stande brauchten weder grofse Vestibula, noch geräumige Atria und Tablina, und in ihren Häusern nahmen diese Theile nur einen kleinen Raum ein. Die Wohnungen der Wechsler und Pächter der öffentlichen Einkünfte, wurden schon etwas gröfser und zierlicher eingerichtet und sehr fest gebaut, damit sie vor Einbrüchen sicher waren. Die Häuser der Rechtsgelehrten und derjenigen, die der Beredsamkeit oblagen, erhielten schöne und weitläuftige Vestibula und Atria, um die Menge der Personen fassen zu können, die täglich zu ihnen kamen. Die Wohnungen der Grofsen und Magistratspersonen, hatten prächtige Vesti-

bula, hohe und geräumige Atria und weitläuftige Peristyle, die Bibliotheken, Bildersäle und Basiliken derselben wurden so prächtig wie öffentliche Gebäude angelegt, weil oft hier öffentliche Zusammenkünfte und Berathschlagungen gehalten, so wie auch Gerichtstage angestellt wurden, und überdiess waren diese Häuser mit Gärten und Lustwäldern umgeben.

Von den Landhäusern der Römer.

Die Römer liebten das Landleben so leidenschaftlich, dafs sie, so oft sie nur konnten, sich von der Stadt entfernten und zu ihren Landhäusern, oder Villen, eilten, theils um die Landwirthschaft selbst zu verwalten, theils um daselbst, befreyt von den lästigen Geschäften der Stadt, in thätiger Muse zu leben, die Natur zu geniefsen, und ihre Tage, bey dem Studium der Philosophie und andern gelehrten Beschäftigungen, in Ruhe und Einsamkeit zuzubringen.

Zu den Zeiten, da die Römer noch einfach lebten, waren ihre Landhäuser eben so schlechte Gebäude, als ihre Wohnhäuser in der Stadt, so bald sie aber mit dem Luxus bekannt wurden, so dachten sie auch auf Verschönerung ihrer Villen. Hierdurch wurden bald die neuern Landgüter ganz der Gegensatz der ältern. Und wie man sonst alles zum Nutzen einrichtete, so dachte man hernach nur hauptsächlich auf das Vergnügen. Jetzt würde daher ein wohlhabender Römer sich geschämt haben, ein kleines Landgut zu besitzen und in

einer Villa zu wohnen, in der nicht alles prächtig eingerichtet war, ja, man war so gar nicht mit einem schönen Landsitze zufrieden, und es gehörte zum guten Tone, zwey, drey und mehrere Villen zu haben, von denen eine die andere theils durch eine vortheilhafte Lage, theils durch die innere Einrichtung, theils durch Pracht übertreffen mufste.

Es gab aber dreyerley Arten von Villen, deren jede eine eigene Bestimmung hatte, oder, um richtiger zu reden, jede Villa hatte gewöhnlich drey Theile, die Villa Urbana, Rustica, Fructuaria *). Die Villa Urbana war die Wohnung des Eigenthümers, und fafste Wohn- und Schlafzimmer, Speisezimmer, verschiedene Säle, Bäder und alles in sich, was zu der bequemen Stadtwohnung eines wohlhabenden Römers gehörte, und überdieses erhielt sie noch Rennbahnen, bedeckte Gänge und eine Menge kostbare Gemächer für jede Jahreszeit. Diese Villa wurde auch Pseudourbana und Prätorium genannt. In der Villa Rustica fand man nicht nur alles, was zu der Landwirthschaft gehörte, die Ställe für die Ochsen, Pferde, Schafe, und das andere Vieh, die Kammern, wo das Geräthe zum Ackerbau verwahrt wurde, sondern auch die

*) Columella de R. R. Lib. I. cap. 6. §. 1.

Küche, die Wohnung des Verwalters und anderer Personen, welche die Feldwirthschaft besorgten. Die Villa Fructuaria war zu der Einsammlung der erbauten Feldfrüchte bestimmt, und Korn, Wein, Oel, und andere Erzeugnisse wurden hier in besondern Behältnissen aufbewahrt.

Aber nicht allein diese Landhäuser waren schön und geschmackvoll angelegt, auch die dazu gehörigen Besitzungen, die sie umgaben, die Gärten, Wiesen, Getreidefelder, Weinberge, Pflanzungen von Oelbäumen, Wälder und Thiergärten, waren so zusammen verbunden, dafs sie ein schönes Ganzes ausmachten. Hin und wieder sah man kleine Gebäude, die zum Vergnügen dienten; Flüsse durchwässerten die Fluren, Fischteiche und grofse Wasserstücke unterbrachen die Landparthien; Hügel und Berge wechselten mit ebenen Gegenden ab, Gebüsche und Wälder mit freyen Plätzen, und überall zeigten sich die schönsten Aussichten. Man legte Teiche für verschiedene Arten von Fischen an; man erbaute Vogelhäuser, einige worin man die Vögel, die zum Speisen gebraucht wurden, erzog, andere, die nur zum Vergnügen bestimmt waren und Singevögel in sich fafsten; man hatte umzäunte Thiergärten, um das Wild zu füttern und fett zu machen, und man ordnete so gar besondere

Gehäge an, in welchen Schnecken und Mäuse gemästet wurden.

Die Villa Urbana stand gemeiniglich auf einem etwas höheren Boden, als die Rustica und Fructuaria. Sie unterschied sich von den Stadtwohnungen der Römer vorzüglich nur in einem Stücke. Bey den Häusern in der Stadt kam man durch die Hausthür gleich in das Atrium, oder den Hof, hinter welchen der Peristyl lag. Die Villen aber erhielten bey dem Eingange einen Peristyl, worauf alsdann erst der Hof folgte *). Dieser Hof war mit einem Säulengange umgeben. Der Säulengang und der Peristyl dienten zu Spaziergängen, um daselbst bey sehr heifsen Tagen, oder bey schlechtem Wetter umher gehen zu können.

Dem Eingange in den Hof gegenüber lag ein grofser Speisesaal, der eine solche Lage erhielt, dafs man von da die schönsten Aussichten genofs, damit, während der Mahlzeit, auch der Sinn des Gesichts angenehm beschäftigt wurde, und nicht ohne Genufs bleiben durfte. Aufser diesem grofsen Speisesaale hatte jede Villa noch eins oder einige kleinere Speisezimmer, die sich auf den Seiten des Gebäudes befanden, wo die schönsten Aussichten waren. Auf der einen Seite des Hofes, neben

*) Vitruv. VI, 8.

dem Speisesaale, lagen die Wohn- und Schlafzimmer, so wie auch die Bibliothek, auf der andern Seite aber die Bäder, und die Zellen für diejenigen Sclaven, welche der Eigenthümer der Villa zu seiner Bedienung brauchte. Eine Bibliothek gehörte zu den Bedürfnissen jedes Besitzers einer Villa, denn die gebildeten Römer fanden das gröſste Vergnügen daran, sich bey ländlicher Ruhe mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Auch Bäder wurden unter die vorzüzlichsten und nothwendigsten Theile einer Villa gerechnet, und sie zeichneten sich gemeiniglich durch Schönheit und Pracht vor andern Zimmern aus.

Diese Theile muſste jede Villa Urbana bekommen, um alles in sich zu fassen, was zu der Bequemlichkeit eines vornehmen Römers gehörte. Die innere Einrichtung einer Villa aber und die Anordnung dieser Theile, war verschieden und richtete sich nach der Lage des Ortes, oder nach den Einfällen und Bedürfnissen des Eigenthümers. Auſser diesen nothwendigen Behältnissen wurde bisweilen noch eine Gemäldegallerie angebracht. Uebrigens fand man auch bey den meisten Villen lange bedeckte und gewölbte Gänge, oder Gallerien, die abgesondert von dem Wohngebäude gemeiniglich gegen den Garten zu standen, und zum spazieren gehen dienten.

Die Römer wanden in ihren Landhäusern eben so viel Sorgfalt auf die Lage der Zimmer, als in den Stadtwohnungen, um auch hier jedes Zimmer nach der Himmelsgegend zu stellen, die ihm nach seiner Bestimmung am vortheilhaftesten war. Nicht weniger dachte man auch darauf, besondere Zimmer für den Aufenthalt im Sommer, und andere zum Gebrauch im Winter anzubringen, denn auch im Winter besuchten die Römer oft ihre Landgüter. Die Sommerzimmer legte man so an, daſs die Sonne von ihnen entfernt war, die Winterzimmer aber so, daſs die Strahlen der Sonne sie erwärmen konnten. Vorzüglich wurde diese Einrichtung bey den Speisezimmern getroffen, bey den Wohnzimmern aber nicht immer, denn nicht jedes Landhaus war so groſs, daſs es eine doppelte Anzahl solcher Zimmer in sich fassen konnte.

In der Villa Rustica *) war das Erste, was man bey dem Eintritte in dieselbe antraf, die Wohnung des Verwalters, die gleich neben dem Eingange in das Haus angelegt wurde, damit er auf das Haus Acht geben konnte. Die Wohnung des Rechnungsführers lag im zweyten Geschosse über der Hausthür, damit er

*) Varro, de R. R. Lib. I. cap. 13. Columella, de R. R. Lib. I. cap. 6. §. 3 — 8.

desto bequemer den Verwalter beobachten konnte. Neben der Wohnung des Verwalters befand sich eine Kammer, in welcher die Geräthe zum Ackerbau aufbewahrt wurden, und hierin war noch ein besonders verschlossener Ort, für das eiserne Werkzeug. Nicht weit davon, und zwar gegen Mittag, waren die Zellen für die Sclaven angebracht, und unter der Erde befand sich das Gefängniſs für die bösen Sclaven. Auch wurde ein Krankenzimmer angelegt, worin man die kranken Sclaven abwartete und versorgte.

Die Küche kam gegen den Hof zu zu stehen und wurde sehr groſs gemacht, damit für diejenigen Personen, die zum Hauswesen gehörten und sich daselbst versammelten, hinlänglicher Platz war. Diese Küche war also nicht allein zur Zubereitung der Speisen bestimmt, sondern sie diente auch dem Gesinde zu einem Aufenthalte, um daselbst, nach vollbrachter Arbeit, zu verweilen und die Mahlzeit zu halten. Sie bekam eine ansehnliche Höhe, um das Gebälke für die Beschädigung des Feuers zu sichern. Diese Höhe war deswegen nöthig, weil die Gebäude der Alten keine Feueressen hatten, und der Rauch durch ein Loch hinauszog, das in dem Dache gelassen war, welches man, wenn kein Feuer in der Küche brannte, mit einer Klappe verſchlieſsen

LB Coburg

konnte. Nahe bey der Küche wurde das Bad für das Hausgesinde angebracht, und daneben eine Rauchkammer, oder Darre, worin man das frisch geschlagene und feuchte Holz trocknete.

Die Ställe wurden an einen solchen Ort gelegt, wo sie weder von der Kälte noch von der Hitze zu viel litten. Bey ihrer Erbauung gab man vorzüglich darauf Acht, daſs sie einen trockenen Fuſsboden hatten, und man legte den Fuſsboden so an, daſs alle Feuchtigkeit und Nässe sich abzog. Gemeiniglich wurden die Ställe gegen Morgen zu gerichtet. Die Ochsenställe pflegte man neben der Küche, oder ihr gegenüber, anzulegen. Die Pferdeställe entfernte man von der Küche, um die Pferde durch das Feuer nicht scheu zu machen. Bisweilen wurden die Ställe für das Rindvieh und die Pferde gegen Mittag gesetzt; und sie erhielten an der Mitternachtsseite Fenster, die im Winter verschlossen, im Sommer aber, um frische Luft zu erhalten, geöffnet wurden. Die Hirten bekamen ihre Wohnungen neben den Ställen, und jeder muſste dem Viehe nahe seyn, das er zu besorgen hatte. Der Stall für die Hühner wurde neben der Küche angelegt, damit der Rauch hineinschlagen konnte, der diesem Thiergeschlechte für heilsam gehalten wurde. Konnte dieses aber nicht geschehen,

so gab man dem Hühnerstalle drey Abtheilungen, und brachte in der mittelsten einen Heerd an, worauf Feuer unterhalten wurde, von dem der Rauch in die Nebenabtheilungen zog, in welchen die Hühner waren. Die Taubenhäuser setzte man in besondere hohe Gebäude, oder auch auf dem obersten Boden des Hauses, gegen Mittag.

Alle diese Theile der Villa Rustica wurden so grofs gemacht, als es nach dem Umfange des Landguts, nach der Anzahl des Gesindes und der Menge des Viehes nöthig war, und sie lagen unstreitig so, dafs sie den Wirthschaftshof einschlossen. Mitten in dem Hofe wurde ein Wasserbehältnifs angebracht, das für die Wasservögel und zum Tränken des Viehes bestimmt war.

Die Villa Fructuaria enthielt die Behältnisse zur Aufbewahrung der Früchte *). Diejenigen Behältnisse, die zur Aufbewahrung der feuchten Sachen, als zum Oel und zum Wein, bestimmt waren, wurden auf der Erde angelegt, die Scheunen, Kornboden und Futterkammern aber, in dem obern Stockwerke. Die Kornboden und Scheunen wurden gegen Mitternacht gestellt, weil der Nordwind, wegen seiner Trockenheit, dem Getreide für nützlich

*) Varro, de R. R. Lib. I. cap. 13. cap. 57. Columella, de R. R. Lib. I. cap. 6. §. 9—20.

gehalten wurde. Auch wurden sie von feuchten Orten, Düngerstätten und Ställen entfernt, um immer trocken seyn zu können. Bisweilen erhielten sie eine gewölbte Decke. Der Fuſsboden des Kornbodens wurde mit kleinen Ziegeln gepflastert oder mit einem Estrich bedeckt.

Auch das Behältniſs für den Wein, wurde in gehöriger Entfernung von feuchten und solchen Orten angelegt, die einen unangenehmen Geruch von sich gaben. An dem einen Ende dieses Behältnisses stand, auf einer Erhöhung, die Weinpresse. Die Kammern, die zur Aufbewahrung des jungen Weines bestimmt waren, kamen neben solche Orte zu stehen, wo viel gefeuert wurde, weil man durch den Rauch diesen Weinen das Ansehen und den Geschmack des alten Weines gab. Man hatte auch ein besonderes Behältniſs, in welchem der Most eingekocht wurde.

Die Kammer, in welcher man das Oel zubereitete, erhielt eine warme Lage und wurde nach Mittag zu gerichtet, damit das Oel niemals lifern konnte. Die Vorrathskammern für das verschiedene Obst, wurden an einem trockenen Orte angelegt, mit Fenstern, die gegen Mitternacht gingen, und mit Laden verschlossen werden konnten. Um diese Behältnisse recht kühl und frisch zu erhalten, so

wurden sie aus Stein gebaut, mit steinernen Fuſsboden und gewölbten Decken versehen. Auſserhalb dieser Villa wurde der Backofen, eine Mühle und auch die Dreschtenne angelegt.

Auf diese Art wurden die drey verschiedenen Villen eingerichtet. Sie waren ohne Zweifel so angeordnet, daſs, wenn es die Lage des Ortes zulieſs, die Villa Urbana die Mitte einnahm, und auf jeder Seite eine der beyden andern Villen hatte. Waren auch bisweilen die Villa Rustica und Fructuaria mit einander verbunden; so wurden doch die Scheunen, die Heu- und Getreideboden, wegen der Feuersgefahr, allezeit auſserhalb der Villa erbaut. Nicht immer waren mit den Villen Landgüter verbunden, und es gehörte oft weiter nichts dazu, als ein Garten. Und in diesem Falle bedurfte es auch keiner Villa Rustica und Fructuaria, sondern es war nur eine Urbana errichtet, die aber einige Behältnisse zu der Aufbewahrung der erbauten Gartenfrüchte haben muſste.

Man würde sich aber eine falsche Vorstellung machen, wenn man glaubte, daſs alle Abtheilungen einer jeden dieser drey Villen unter einem Dache gestanden hätten, und daſs die einzelnen Theile derselben, so an einander hängend gebaut gewesen wären, wie unsere land-

wirthschaftlichen Gebäude. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dafs sie nur selten zusammen gebaut waren, meistentheils aber als einzelne kleine Gebäude neben einander standen, die jedoch bisweilen durch Säulengänge, oder andere bedeckte Gänge mit einander verbunden wurden.

Auch machten die einzelnen Gebäude einer Villa unstreitig nicht immer ein Viereck aus, sondern erhielten eine abwechselnde, aus runden und geraden Theilen zusammengesetzte Form. Wenn dieses die alten Schriftsteller auch nicht ausdrücklich sagen, so erhellt es doch theils aus den Beschreibungen, die sie uns von einigen Landhäusern hinterlassen haben, theils aus den Regeln, die sie zur Bestimmung der Lage der einzelnen Theile und Behältnisse, nach den verschiedenen Himmelsgegenden, gegeben haben, welche nicht hätte können beobachet werden, wenn alle Behältnisse, so wie bey uns, in ein Viereck wären eingeschlossen worden.

Um nun die Einrichtung und Anlage der römischen Landhäuser nicht nur nach den Regeln, welche die Alten befolgten, und die wir in dem vorhergehenden angeführt haben, sondern auch aus wirklich errichteten Gebäuden kennen zu lernen, so sollen uns die beyden Villen des Plinius, Laurentinum und Tusci, die er in seinen Briefen weitläuftig beschreibt, hierzu Anleitung geben.

Mein Landhaus, schreibt Plinius an seinen Freund, den er mit dem Angenehmen und der schönen Lage des Laurentinum bekannt macht *), mein Landhaus ist nach meinen Bedürfnissen eingerichtet, ohne daſs es einer kostbaren Unterhaltung bedarf. Zuerst tritt man in einen nicht prächtigen aber reinlichen Vorhof. Hierauf folgt ein Säulengang, welcher die Form des Buchstaben D hat, der einen kleinen aber zierlichen Platz umgiebt, und bey schlimmer Witterung eine gute Zuflucht ist, weil er mit Fenstern, welche Scheiben von Frauenglas haben, über dieses aber auch noch durch vorragende Dächer verwahrt ist. Dem Eingange in diesen Platz gegen über kommt man in einen heitern Hof und von da in einen ganz artigen Speisesaal, der bis auf das Ufer des Meeres vorspringt und, so oft der Südwestwind wehet, von den schon gebrochenen Wellen leicht bespühlt wird. Er hat auf allen Seiten Fenster, die so groſs wie Thüren sind, wodurch man von beyden Seiten und von vorn gleichsam drey Meere übersieht, von hinten aber den Hof, den Säulengang nebst dem freyen Platze, den er einschlieſst, und von da weiter den Vorhof, und durch diesen Wälder und entfernte Berge

*) Plinius, Lib. II. ep. 17.

erblickt. An der linken Seite des Speisesaales befindet sich, ein wenig zurückgezogen, ein groſses Wohnzimmer, hernach ein etwas kleineres, welches durch ein Fenster die Morgensonne und durch das andere die letzten Strahlen der Abendsonne erhält. Auch von hieraus hat man die Aussicht auf die See, zwar etwas entfernter, aber desto sicherer. Durch den Vorsprung dieses Zimmers und des Speisesaales entsteht ein Winkel, der die volle Sonne hat, und durch sie erwärmt wird. Dieses ist der Winteraufenthalt und der Uebungsplatz der Meinigen. An diesen Winkel stöst ein Zimmer, dessen äuſsere Mauer nach einem Zirkelbogen abgerundet und mit Fenstern versehen ist, wodurch es den ganzen Tag über die Sonne hat. In der Wand desselben sind Bücherschränke angebracht. Hiermit hängt ein Schlafzimmer zusammen, in welches man durch einen Gang kommt, der getäfelt ist, und dessen Fuſsboden hohl ist und auf einem Gewölbe ruhet. Der übrige Theil des Gebäudes auf dieser Seite, ist zum Gebrauch der Sclaven und Freygelassenen bestimmt, worin die meisten Zimmer so zierlich und reinlich sind, daſs sie zu Gaststuben dienen können.

Auf der andern Seite liegt ein schön verziertes Wohnzimmer, alsdann ein groſses Wohnzimmer, das auch ein mäſsiges Speise-

zimmer seyn kann, welches ganz der Sonne ausgesetzt ist und die Aussicht auf das Meer hat. Hierauf kommt ein Wohnzimmer mit einem Vorgemache, das wegen seiner Höhe im Sommer kühl ist, aber auch im Winter gut kann gebraucht werden, weil es vor allen Winden gesichert ist. Mit diesem ist noch ein anderes Zimmer, nebst einem Vorgemache, durch eine gemeinschaftliche Mauer verbunden. Dann folgt das Zimmer zu dem kalten Bade, das sehr grofs und geräumig ist. An den gegen einander überstehenden Wänden sind Badewannen angebracht, die so grofs sind, dafs man zur Noth darin schwimmen kann. Daran stöfst die Stube zum salben, das Zimmer worin das Badewasser warm gemacht wird, und der Platz zum einheitzen. Alsdann folgen zwey Zellen, die mehr zierlich als prächtig sind, und endlich ein prächtiges warmes Bad, woraus die Badenden die Aussicht auf das Meer haben.

Nicht weit davon liegt das Ballhaus, welches nur gegen das Ende des Tages von der Sonne beschienen wird. Dabey steht ein hohes Gebäude, das in dem untern Geschosse zwey Wohnungen und eben so viel in dem obern Stockwerke hat, wo auch ein Speisezimmer angebracht ist. Aus diesem Zimmer hat man eine weite Aussicht auf das Meer und erblickt, längst dem Ufer hin, die schönsten Villen.

Hier steht auch noch ein anderes hohes Gebäude, aus dem man die Sonne aufgehen und untergehen sehen kann. Hernach folgt eine Vorrathskammer und ein Kornboden, worunter ein Speisesaal liegt, in dem man das Brausen des ungestümen Meeres nur schwach und verschwindend hört.

Von hier sieht man auch in den Garten und auf einen Spaziergang, der rings um den Garten herum geht. Dieser Gang ist bald mit Buchsbaum, bald mit Rosmarin eingefaſst. An dem innern Umfange des Gartens ist ein kleiner schattiger Weingarten angelegt, der einen so sanften Boden hat, daſs man mit bloſsen Füſsen bequem darin gehen kann. Der Garten ist mit Maulbeeren - und Feigenbäumen dicht umgeben, die hier vorzüglich gut und besser als andere Baumarten fortkommen. Dieser Aussicht, die eben so angenehm ist als jene am Meere, genieſst ein Speisezimmer, das entfernt von Meere liegt. An der hintersten Seite wird der Garten von zwey Wohnungen eingeschlossen, aus deren Fenstern man den Vorhof des Landhauses und den Küchengarten sehen kann. Von hier dehnt sich ein langer bedeckter Gang, oder eine Gallerie aus, die man, wegen ihrer Gröſse, für ein öffentliches Gebäude halten könnte, und die auf beyden Seiten Fenster hat, jedoch nach der See hin mehrere als nach dem

Garten zu, so dafs sich hier nur eins befindet, wenn dort zwey angebracht sind. Bey heiterem und stillem Wetter stehen diese Fenster alle offen, bey stürmischen Wetter hingegen, werden nur die Fenster auf der Seite geöffnet, wo kein Wind geht.

Vor dieser Gallerie ist ein von Violen duftender freyer Spaziergang oder Xystus, angelegt. Wenn nun die Sonne an die Gallerie scheint, so prallen die Sonnenstrahlen zurück und vermehren dadurch die Wärme. Und so wie die Gallerie die Sonne wiedergiebt und gleichsam fest hält, so schützt sie auch vor dem Nordwind, daher es vor derselben so warm ist, als es hinter ihr immer kühl ist. Auch hält sie den Südwestwind auf, und so brechen sich auf jeder ihrer Seiten andere Winde. Dieses macht die Gallerie für den Winter sehr angenehm, noch angenehmer aber für den Sommer. Denn des Vormittags beschattet sie den Xystus, des Nachmittags aber wirft sie auf den gröfsten Theil des Gartens und des Ganges um denselben ihren Schatten, der, so wie der Tag wächst oder abnimmt, hierhin oder dorthin, bald kürzer, bald länger fällt. In der Gallerie selbst aber fühlt man die Sonne am wenigsten, wenn sie gerade auf das Dach scheint. Auch ziehen bey offenen Fenstern die Westwinde durch die Gallerie, daher sie niemals von einer

faulenden oder stockenden Luft beschwert wird.

An dem Anfange des Xystus und der Gallerie, ist ein Gartenhaus erbaut, welches vorzüglich mein Lieblingsaufenthalt ist, weil ich es selbst angelegt habe. Hierin befindet sich ein Zimmer, das von der Sonne erwärmt und geheitzt wird, welches auf der einen Seite den Xystus, auf der andern das Meer hat, und auf beyden Seiten ganz von der Sonne beschienen wird. Durch die Thür dieses Zimmers sieht man in ein Wohnzimmer, durch die Fenster aber hat man die Aussicht auf die Gallerie. An der Wand, die gegen das Meer zu liegt, befindet sich ein kleines zierliches Cabinet, das vermittelst der Fenster und der Vorhänge, je nachdem man diese vorzieht oder zurückzieht, mit dem Wohnzimmer bald vereinigt, bald von ihm getrennt wird. Es enthält ein Ruhebette und zwey Stühle, die so stehen, daſs man zu den Füſsen das Meer, im Rücken die Landhäuser und zu dem Haupte die Wälder hat. Diese verschiedenen Aussichten kann man durch eben so viele Fenster einzeln erhalten, und auch zusammen vereinigt erblicken. In dem hieran stoſsenden Schlafzimmer hört man weder die Stimmen der Sclaven, noch das Gemurmel der See, noch das Brausen der Stürme, man sieht weder das Leuchten des Blitzes, noch

auch selbst das Tageslicht, wofern man nicht die Fenster öffnet. Diese Stille und ungestörte Ruhe rührt von dem leeren Raume oder dem schmahlen Gange her, der sich zwischen der Wand des Schlafzimmers und der Gartenmauer befindet, worin sich jeder Ton und Schall verliert. Dem Schlafzimmer ist eine ganz kleine Heitzkammer angehängt, aus welcher man durch eine schmahle Oefnung, nachdem man es für nöthig befindet, die Wärme hereinlassen oder zurückhalten kann. Ein Zimmer mit einem Vorgemache, das nun folgt, liegt so, dafs es die Sonne von ihrem Aufgange an bis nach Mittag, jedoch etwas schräg, erhält. Begebe ich mich in dieses Gartenhaus, so glaube ich von meiner Villa entfernt zu seyn. Die gröfste Ruhe und das gröfste Vergnügen geniefse ich hier zu der Zeit der Saturnalien, indefs die übrigen Gebäude, bey der Freyheit, die in diesen Tagen herrscht, vom Freudengeschrey erschallen. Auf diese Art hindere ich die Meinigen nicht in ihren Spielen, und sie stören mich nicht in meinem Studiren.

Diese vollständige Beschreibung des Plinius von seinem Laurentinum, giebt uns eine vollkommene und deutliche Idee von der weitläuftigen Anlage einer römischen Villa, von der grofsen Anzahl ihrer Gebäude und ihren vielen und verschiedenen Bequemlichkeiten.

Allein diese Villa war mit keinem Landgute verbunden, und Plinius besaſs, wie er selbst sagt *), hier nichts als ein Haus, einen Garten, und das sandige Ufer des Meeres, seine andere Villa aber, Tusci, die im Toskanischen, nicht weit von dem Ursprunge der Tiber, am Fuſse des apenninischen Gebirges lag, hatte mehr Ländereyen und überdieses verschiedene und künstlicher angelegte Gärten. Wir wollen die Einrichtung dieser Villa von Plinius selbst erfahren.

Nachdem Plinius die Schönheit der Gegend, in welcher sich Tusci befand, und die angenehme Lage der Villa angegeben hat, so kommt er zu der Einrichtung des Gebäudes selbst **). Mein Landhaus, sagt er, steht auf einem Hügel und hat die Aussicht auf alles, was im Thale liegt. Es ist gröſstentheils nach Mittag gerichtet, und ladet die Sonne im Sommer nach der sechsten Stunde, im Winter etwas früher, in einen breiten und verhältniſsmäſsig langen Säulengang ein. Es besteht aus vielen und mannigfaltigen Theilen, und hat einen Vorhof, welcher nach der Art der Alten angelegt ist. Vor dem Säulengange liegt ein Xystus, ein freyer Spaziergang, der in verschie-

*) Plinius, Lib. IV. ep. 6.

**) Plinius, Lib. V. ep. 6.

dene Figuren abgetheilt ist, die mit Buchsbaum eingefafst sind. Daran stöfst ein abhängiges Rasenstück, auf welchem Buchsbaum gepflanzt ist, den man nach der Form verschiedener Thiere geschnitten hat, die einander ansehen. Auf der darauf folgenden Ebene wächst weicher, fast möchte ich sagen, flüssiger Akanthus, und sie wird mit einem Gange umgeben, den eine grüne Hecke einschliefst, welche nach verschiedenen Figuren geschnitten ist. Hierauf folgt eine Allee, die, in der Gestalt eines Circus, um mannigfaltig geschnittenen Buchsbaum und niedrig gehaltene Bäumchen herumführt. Diese ganze Anlage ist mit einer Mauer umgeben, welche durch stufenweise gezogenen Buchsbaum versteckt wird. Hieran stöfst eine Wiese, die durch ihre natürlichen Reize eben so gefällt, als alles vorher beschriebene, was die Kunst hervorgebracht hat. Weiter hin liegen Felder, noch mehr Wiesen und Buschholz.

An dem Anfange des bemerkten Säulenganges tritt ein Speisesaal hervor, dessen Thüren auf den Xystus hinausgehen, und aus dessen Fenstern man eine Wiese und einen grofsen Theil der Felder übersiehet. Hier erblickt man den Xystus und die vorstehenden Theile der Villa, so wie auch die Wipfel der Bäume des nahe gelegenen Hyppodromus. Der Mitte des

Säulenganges gegenüber und ein wenig davon entfernt, ist ein kleines Gebäude angelegt, welches einen kleinen von vier Platanen beschatteten Platz einschliefst. Unter diesen Platanen ergiefst sich, aus einem marmornen Becken, Wasser, welches die Platanen und den Boden umher sanft bespritzt und erfrischt. In diesem Gebäude befindet sich ein Schlafzimmer, wo weder das Tageslicht eindringen, noch auch irgend ein Geräusch gehört werden kann. Daneben ist das tägliche Speisezimmer für gute Freunde.

An diesen kleinen freyen Platz stöfst noch ein anderer Säulengang, aus dem man eben die Aussicht hat, wie aus dem schon erwähnten Porticus. Ein anderes hier befindliches Zimmer, wird von dem zunächst stehenden Platanus begrünt und umschattet. Die Wände dieses Zimmers sind an der Lambris mit Marmor bekleidet, und darüber mit Gemälden verziert, welche der Schönheit des Marmors nichts nachgeben, und Zweige vorstellen, auf denen Vögel sitzen. Nahe bey diesem Zimmer ist ein kleines Bassin. Das Wasser läuft in ein Becken und verursacht, indem es aus den ringsherum angebrachten kleinen Röhren herabrinnt, ein angenehmes Gemurmel. An dem Ende des Säulenganges, dem Speisesaale gegenüber, steht ein sehr grofses Zimmer, aus dessen Fenstern man

auf der einen Seite den Xystus, auf der andern eine Wiese und noch vor dieser einen Teich sieht, der gleich unter den Fenstern liegt, und durch seinen Anblick, so wie durch sein Geräusch, Augen und Ohren ergötzt, weil das Wasser in Marmorbecken schäumend herabfällt. Dieses Zimmer ist im Winter sehr warm, weil es ganz von der Sonne beschienen wird. Es hängt aber auch mit ihm ein Zimmer zusammen, welches geheitzt wird, aus dem man, bey trüben Wetter, die Hitze hereinlassen kann, um die mangelnde Sonnenwärme zu ersetzen.

Von hier geht man, durch ein geräumiges und heiteres Auskleidezimmer, in das kalte Bad, wo im Dunkeln eine grofse Badewanne steht. Wer aber geräumiger und lauer baden will, der kann sich des Teiches auf dem freyen Platze daneben bedienen, wobey ein Brunnen ist, aus dem man kaltes Wasser erhalten kann, um sich wieder zu erfrischen, wenn die Wärme unangenehm wird. Mit dem kalten Bade hängt das laulige Bad zusammen, welchem die Sonne sehr gute Dienste leistet. In dem warmen Bade aber ist die Wirkung der Sonne gröfser, weil es weiter vorsteht. Dieses Zimmer hat drey Vertiefungen zum Baden, von denen zwey von der Sonne beschienen werden, die dritte aber im Schatten liegt, jedoch hinlängliches Licht hat. Ueber dem Auskleidezimmer ist ein Ball-

haus angebracht, welches für verschiedene Arten von Spielen eingerichtet und daher in verschiedene Kreise abgetheilt ist.

Nicht weit von dem Bade kommt man an eine Treppe, die in einen bedeckten Gang, oder eine Gallerie, vorher aber zu drey Zimmern führet, von denen das eine gegen den Platz mit den vier Platanen, das andere gegen die Wiese, das dritte gegen die Weinberge zugekehrt ist, so dafs sich alle drey Zimmer nach verschiedenen Himmelsgegenden wenden, wie sie verschiedene Aussichten haben. An dem obern Ende der Gallerie und zwar noch in derselben, liegt ein Zimmer, daraus man den Hippodromus, Weinberge und ferne Gebirge erblickt. Mit diesem ist ein anderes Zimmer vereinigt, welches der Sonne, vorzüglich im Winter ganz ausgesetzt ist, und hierauf folgt eine Wohnung, wodurch die Villa mit dem Hippodromus zusammen hängt. Dieses ist die Ansicht und Aussicht der Fronte des Landhauses.

Auf der Seite desselben ist ein bedeckter Sommerspaziergang, oder eine Gallerie, auf eine Anhöhe gebaut, aus der man die Weinberge nicht zu sehen, sondern vielmehr zu berühren glaubt. Mitten in diesem Gange ist ein Speisesaal angelegt, der von den apenninischen Thälern her eine gesunde Luft erhält. Von

hier hat man aus grofsen Fenstern die Aussicht in die Weinberge, und diese erblickt man auch aus der Thür des Saales durch die Gallerie hindurch. Auf der Seite des Speisesaales, die keine Fenster hat, ist eine geheime Treppe angebracht, die zur Aufwartung bey den Gastmälern nöthig ist. An dem Ende des Spazierganges befindet sich ein Zimmer, aus dem man eine eben so angenehme Aussicht in den Gang als auf die Weinberge hat. Hierunter liegt eine unterirrdische Gallerie, die im Sommer so frisch ist, dafs sie keiner kühlen Luft bedarf, die sie auch nirgends einläfst. Hinter diesen beyden Gallerien, fängt da, wo der Speisesaal sich endigt, ein Säulengang an, der vor Mittag im Winter und im Sommer nach Mittag sehr angenehm ist. Durch den Säulengang kommt man in zwey kleine Gebäude, davon das eine vier, das andere drey Zimmer hat, und die, so wie die Sonne sich herum wendet, entweder von ihr beschienen werden, oder Schatten haben. So schön und gut angeordnet nun diese Gebäude auch sind, so ist doch der Hippodromus noch weit angenehmer, der in der Mitte frey, an den Seiten aber mit Platanen eingefafst ist, um deren Stämme sich Epheu windet, daher sie in ihren Wipfeln mit eigenem Grün, an dem Stamme aber mit fremden Grün prangen. Dieser Epheu schlängelt sich nicht

nur um den Stamm und um die Aeste, er verbindet auch die Platanen mit einander, indem er von einem Baume zu dem andern hinüberläuft. Zwischen diesen Bäumen ist Buchsbaum gepflanzt, und aufserhalb denselben eine Hecke von Lorbeern, deren Schatten sich mit dem Schatten der Platanen vermischt. Die geraden Gänge auf den Seiten des Hippodromus laufen an dem obern Ende nach der Form eines Zirkels zusammen, und geben dadurch eine andere Ansicht. Cypressen fassen hier diesen Gang ein und verdunkeln ihn mit ihren schwarzen und dichten Schatten. Die innern Gänge, die nach dem Zirkelbogen herumlaufen — denn es sind verschiedene Gänge neben einander angelegt — geniefsen den hellsten Tag. Daher wachsen hier auch Rosen und die liebliche Sonnenwärme mäfsigt die Kühle der Schatten.

Nach diesen mannigfaltigen und gekrümmten Gängen, kommt man wieder in verschiedene gerade Gänge, die durch Buchsbaum von einander abgesondert werden. Bald sieht man hier ein kleines Rasenstück, bald Buchsbaum, der in tausend verschiedenen Gestalten gepflanzt ist, worunter sich auch Buchstaben befinden, die theils den Namen des Herrn, theils den Namen des Künstlers vorstellen. Wechselsweise stehen kleine Pyramiden und Apfelbäume dazwischen. In diesem zierlichen Gar-

tenstücke liegt ganz unerwartet, ein nachgeahmtes Feldstück, dessen Mitte kleine Platanen zieren. Nach diesem kommt man auf einen Platz, der mit Akanthus bepflanzt ist, dessen Blätter sich geschmeidig hin und her winden, und alsdann folgen mehrere Figuren und mehrere Namen. Ganz oben ist ein Ruhesitz angebracht, der aus weifsen Marmor gearbeitet ist und von Weinreben überwölbt wird. Diese Reben ruhen auf vier kleinen Säulen aus carystischem Marmor. Unten aus dem Ruhesitze rinnt aus kleinen Röhren Wasser heraus, gleichsam durch den Druck der sitzenden hervorgepreſst, und fällt in ein schönes Marmorbecken, woraus es ſich so unvermerkt verliert, daſs das Becken zwar immer angefüllt ist, niemals aber überläuft. Hier wird bisweilen gespeiſst und man setzt die groſsen Schüsseln auf den Rand des Marmorbeckens, die kleinen aber schwimmen, in der Gestalt von Vögeln und kleinen Barken auf dem Wasser herum. Nicht weit von hier befindet sich ein Springbrunnen, der das Wasser in die Höhe spritzt und wieder auffängt. Dem Ruhesitze gegen über ist ein Lusthaus angelegt, welches dem Ruhesitze zu einer eben so schönen Aussicht dient, als das Lusthaus durch den Ruhesitz erhält. Es glänzt von Marmor, und seine Thüren führen in die grünen Gänge des Gartens, und seine Fenster

gewähren die Aussicht in das Grüne. Hinten an dieses Lusthaus stöfst ein Cabinet, worin ein Ruhebett steht, und wo, ob es gleich überall Fenster hat, doch der Schatten der Bäume das zu viele Licht mäfsigt; denn üppige Reben winden sich um das Gebäude und steigen bis auf das Dach hinauf. Man glaubt hier in einem Walde zu ruhen, ohne jedoch dem Regen ausgesetzt zu seyn. An mehrern Orten sind marmorne Ruhesitze angebracht, welche den müden Spaziergängern, so wie das Lusthaus, zum Ausruhen dienen. Bey diesen Sitzen sprudeln kleine Quellen hervor, und durch den ganzen Hippodromus rieseln künstliche Bäche, welche durch Röhren eingeleitet werden, deren Hähne man eröffnen kann, um bald diese, bald jene grünen Plätze, bald alle zugleich zu benetzen.

Plinius schätzte diese Villa vorzüglich und zog sie andern Landhäusern, die er bey Tivoli und Präneste besas, vor. Auch an dem Landsee Larius, der jetzt Lago di Como heifst, hatte er verschiedene Villen, unter denen besonders zwey ihn vergnügten *). Die eine stand auf einem Felsen und hatte die Aussicht auf den See, die andere stand nahe an dem See. Jene nannte er die Tragödie, diese die Comödie,

*) Plinius, Lib. IX. ep. 7.

weil die erste gleichsam auf dem Cothurn, die andere auf dem Soccus stand. Eine jede, sagt PLINIUS, hat ihre eigenen Reize und jede wird durch diese Verschiedenheit dem Besitzer nur noch angenehmer. Diese geniefst das Schöne des Sees in der Nähe, jene in der Ferne. Diese umfafst mit einer sanften Krümmung einen Meerbusen, jene sondert durch ihren hohen Rücken zwey Meerbusen von einander ab. Dort dehnt ein gerader Weg sich an dem Ufer hinweg, hier schmiegt eine breite Allee sich in einem sanften Bogen herum. Jene Villa fühlt nichts von den Wellen, an dieser brechen sie sich. Von jener herab kann man den Fischern zusehen, aus dieser kann man selbst fischen, und die Angel aus dem Zimmer, und fast von dem Ruhebette wie aus einem Kahne, in den See werfen.

Die Römer zogen solche Landsitze allen andern vor, die in schönen und angenehmen Gegenden lagen. Diese aufzufinden, konnte ihnen nicht schwer werden, da ihr Land ihnen überall die schönsten und reizendsten Fluren darstellte. Unter allen gab man den Gefilden von Campanien, und besonders der Gegend von Bajä den Vorzug und es befanden sich hier die meisten Landsitze. Doch waren die Fluren bey den Städten Tusculum und Tibur nicht weniger angenehm und wurden fast eben

so häufig aufgesucht. Die prächtigsten der schönen Villen in Bajä waren die des Lucullus, der daselbst drey Villen besas, eine am Vorgebirge Pausilippo, eine am See Agnano, und eine die am nächsten an Bajä lag, am Vorgebirge Misenum. Auch drey Landgüter Cicero's befanden sich nicht weit von Bajä, das Pompejanum, das Cumanum, das Puteolanum, welchem letztern er den Namen Academia beylegte und hier sein Werk schrieb, das er academische Quaestionen, benannte.

Auch in Latium hatte Cicero verschiedene Villen, unter denen ihm die, welche bey Tusculum lag und Tusculanum hiefs, die liebste war, und auf die er nicht nur mehr wande, als auf seine übrigen Villen, sondern auch hier Unterricht in der Philosophie gab, und mit seinen Freunden sich von dem unterredete, was er in den nach diesem Orte benannten tusculanischen Quästionen niederschrieb. Bey Tivoli besas Horaz eine Villa, so wie auch Mäcen, von denen man noch einige Ueberbleibsel findet. Das berühmteste Landgut in dieser Gegend war das, welches Hadrian anlegen liefs, und welches durch Pracht und durch eine aufserordentliche weitläuftige Anlage sich vor andern Landgütern vorzüglich auszeichnete. Es lag auf einer erhobenen Ebene, von der man eine weite entzückende Aussicht genofs. Hier fand man die

berühmtesten Gegenden und Orte Griechenlandes und Aegyptens nachgeahmt, nach denen die Anlagen des Landgutes benannt waren, welche die Namen Lyceum, Academia, Prytaneum, Canopus, Pöcile, Tempe und andere erhielten. Und damit nichts vermiſst wurde, so war auch die Unterwelt vorgestellt. Die Ruinen dieses Landgutes sollen sich im Umfange auf zehn italienische Meilen erstrecken, und man findet eine so groſse Anzahl Ueberbleibsel von Tempeln, Bädern, Theatern, Pallästen, Gärten und unterirrdischen Gängen, und hat schon einige Jahrhunderte so viel Statuen, Vasen, Säulen und andere Kunstwerke hier ausgegraben, daſs man sich die Gröſse der Anlage und die Pracht des Ganzen nicht genug vorstellen kann. Jetzt aber ist alles so verwüstet und verfallen, daſs man den Plan der Anlage auf keine Weise entdecken und sich von dem Ganzen keinen deutlichen Begriff machen kann, daher die von Ligorius, Peyre und Piranesi entworfenen Plane dieses Landgutes nicht zuverlässig seyn können, sondern unstreitig gröſstentheils aus der Einbildungskraft der Verfasser entstanden sind.

ARCHITEKTONISCHES
WÖRTERBUCH.

Da in diesem Wörterbuche die Kunstwörter in fünf verschiedenen Sprachen angegeben sind, so hat man, um nicht bey jedem Worte hinzusetzen zu dürfen, zu welcher Sprache es gehöre, diese Sprachen auf folgende Art durch den Druck von einander unterschieden:

Lateinisch.

DEUTSCH.

Französisch.

ITALIENISCH.

Englisch.

WÖRTERBUCH.

A.

Abacus, PLATTE, *Abaque*, *Talloir*, Abaco, *Abacus*, ist der Deckel oben auf dem Capitäl einer Säule. Bey der toskanischen, dorischen und alten jonischen Säule, ist der Abacus wie ein Viereck gestaltet, bey den neuern jonischen, korinthischen und römischen Säulen aber, ist jede Seite eingebogen und in der Mitte mit einer Blume oder andern Zierrath verziert. Siehe Platte 10. 11.

Abacus, heifst auch ein Feld an der Wand eines Zimmers, das daselbst zur Verzierung angebracht ist.

ABDACHUNG EINER MAUER, Declivitas, *Talut*, Scarpa di Muro, *Talus*, ist die schiefe Linie, nach welcher eine Mauer aufgeführt wird, die nicht lothrecht aufsteigt, sondern unten stärker ist als oben. Die untere Weite der Mauer wird die Böschung genannt.

ABLAUF, f. Apophyge.

Acanthus, BÄRENKLAU, *Acanthe*, ist eine Pflanze, deren Blätter zur Verzierung des korinthischen und römischen Capitäls genommen werden.

Acroterium, GIEBELZINNE, BILDERSTUHL, *Acrotere*, Acroterio, *Acroteria*, ist ein kleines Postament, das bisweilen auf den Gipfel und auf die Ecken

des Giebels angebracht wird, um Statuen, Vasen, Tropheen und dergleichen Verzierungen darauf zu stellen.

Adjectio, s. Entasis.

Aggunta, s. Entasis.

Agora, s. Forum.

Ala, FLÜGEL, *Aile*, ALA, *Aile*, ist ein Nebengebäude, das an den Seiten des Hauptgebäudes angesetzt ist.

ALTAN, Balcon, *Plateform*, *Galerie*, SPORTO DI CASA, POGGIUOLO, *Balcoon*, *Gallery*, *Platform*, ist ein freyer Platz oben auf einem Gebäude, dessen Boden die Stelle des Daches vertritt. Der Altan geht entweder über das ganze Haus hinweg, oder er nimmt nur ein Stück der obern Fläche des Hauses ein, und ist allemahl mit einem Geländer eingefaſst. Die Franzosen nennen ein Dach mit einem Altane *Comble en terrasse*, *Comble tronqué*, die Italiener TERRAZZO, die Engländer *Loover Terraſs*.

AMEZZATO, das Halbgeschoſs, s. GESCHOSS.

Amphiprostylos, ist ein Tempel, der vor beyden Fronten einen Säulengang hat. Siehe Seite 82.

Amphitalamus, war ein Zimmer in Wohnhäusern der Alten, das unstreitig zum Aufenthalt der Sclavinnen diente. Siehe die Beschreibung der Wohnhäuser der Alten.

Amphitheatrum, KAMPFPLATZ, *Amphitheatre*, AMFITEATRO, *Amphitheatre*, war bey den Römern ein Gebäude, das zu Kampfspielen der Fechter und der wilden Thiere bestimmt wurde. Die Griechen kannten

diese Art von Gebäuden nicht, und sie sind eine römische Erfindung.

Die Form eines Amphitheaters ist länglich rund, und es hatte, so wie die Theater, kein Dach. In der Mitte befand sich ein freyer Platz, wo die Kampfschauspiele vorgestellt wurden, der Arena hiefs, weil er mit Sand bestreut war. Diesen Platz umgab eine Mauer, das Podium, hinter der Gewölbe lagen, die unter andern auch dazu dienten, um die wilden Thiere, die zu den Schauspielen gebraucht wurden, darin aufzubewahren; ferner waren hier die Eingänge in die Arena angelegt, und die Zugänge und Treppen zu den Sitzen. Diese Sitze lagen rings um die Arena herum, und waren, so wie in dem Theater, stufenweise über einander erhöht, und in verschiedenen Absätzen oder Stockwerken über einander angebracht. Die Sitze gingen nicht bis ganz hinunter in die Arena, sondern sie waren etwas über dieselbe erhöht und hatten das Podium und die Gewölbe unter sich, welche die Arena umgaben. Von hier an aber erhoben sich die Sitze bis an den obersten Umfang des Gebäudes, der hier mit einer Mauer eingefafst war. Auf diese Art erhielt das Gebäude das Ansehen eines ausgehöhlten Körpers, daher so wohl das Ganze und besonders die Arena, als auch jedes Stockwerk der Sitze, Cavea, genannt wurde. Weil diese Gebäude oben offen waren, so wurden sie, um die Zuschauer für die Sonnenhitze zu beschützen, mit Tüchern überspannt.

Das erste Amphitheater zu Rom liefs Curio von Holz erbauen. Auch Cäsar liefs ein solches Gebäude von Holz errichten. Unter der Regierung des Augustus wurde vom Statilius Taurus ein Amphitheater aus Mar-

mor angelegt. Da dieses jedoch unter dem Nero, durch das Feuer, welches damals Rom verwüstete, zerstört wurde, so liefs dieser Kaiser ein neues Amphitheater bauen, welches aber nur aus Holz bestand. Endlich wurde das gröfste und schönste Amphitheater vom Kaiser Vespasian angelegt, und von seinem Sohne Titus vollendet, welches in neuern Zeiten, wegen seines aufserordentlichen Umfanges, das Colosseum genannt wird. Auch in andern grofsen Städten der Römer wurden Amphitheater erbaut, als zu Verona, zu Capua, zu Puzzuoli, zu Pompeja, zu Pola in Istrien, zu Arles und Nismes in Frankreich, zu Italica in Spanien, zu Catana in Sicilien. Das Amphitheater zu Verona hat sich unter allen am besten erhalten, und es wird noch jetzt auf Kosten der Stadt unterhalten.

Ancon, Prothyris, KRAGSTEIN, *Console*, CARELLA, CARTELLA, ANCONE, MENSOLA, *Console*, ist ein aus einer Mauer oben mehr als unten vortretender Stein, der etwas tragen mufs. Tritt ein Kragstein weit hervor, wie bey einen Balkon, so heifst er auf französisch *Corbeau*.

Andron, heifst ein schmahler Gang zwischen zwey Gebäuden.

Andronitis, war in den Wohnhäusern der Griechen die Wohnung der Männer. Siehe die Beschreibung der Wohngebäude der Alten.

ANLAUF, s. Apophyge.

Anneau, der Ring, s. GLIEDER.

Annulet, der Riemen, s. GLIEDER.

ANNULO, der Ring, s. GLIEDER.

ANSCHLAG, ANSCHLAG MAUER, *Feuillure*, ist der Theil der Mauer neben einer Thür oder einem Fen-

ster, woran die Thür- und Fensterflügel anschlagen, wenn sie geöffnet werden.

Anta, PFEILER, WANDPFEILER, *Pilastre, Pilastre engagé*, PILASTRO, MEZZO PILASTRO, *Pilaster*, ist eine Stütze, die eben so verziert wird wie eine Säule, und die bey uns sehr oft hinter den Säulen eines Porticus an der Mauer des Gebäudes angebracht wird. Bey den Alten kam dieses erst in späten Zeiten auf. In ältern Zeiten gebrauchten sie die Anten an den Ecken der Tempelzellen, und an den vorspringenden Enden der Mauern, daher auch die Thürgewände Antae heifsen. Die Pilaster erhalten dieselben Verhältnisse und Verzierungen, an dem Capitäl und der Base, als die Säulen, ohne jedoch so verjüngt zu werden, wie die Säulen.

Antepagmentum, VERKLEIDUNG, *Chambranle*, IMPOSTA, *Chambranle*, ist das Simswerk, oder die Einfassung um die Oeffnungen der Thüren und Fenster. Wenn dieses Simswerk die Glieder eines Architravs erhält, so heifst es ARCHITRAVIRTES SIMSWERK.

Anterides, Erismae, STREBEPFEILER, *Contreforts, Eperons*, ANTERIDIO, SPERONE, CONTRAFORTO, *Buttrefs*, sind Stützen, die zu mehrerer Befestigung einer Mauer an derselben angebaut, und mit ihr verbunden werden. Sie werden entweder an der Mauer gerade in die Höhe geführt, oder unten stärker als oben gemacht, so dafs sie eine Abdachung erhalten.

ANWACHSUNG, VORSPRUNG, Crepido, SAILLIE, SPICCATURA, *Projecture*, ist das Mafs, um wie viel ein Sims über die gerade Mauer hervor springt, oder

um wie viel ein Glied über das andere vorspringt. Dieses letzte nennt man auch VORSTECHUNG, AUSLADUNG, hingegen heifst AUSLAUFUNG, Projectura, Ecphora, *Saillie*, PROGGETTURA, SPORTO, die Entfernung eines Gliedes an einer Säule, von dem Mittelstrich derselben.

Apartement, *Apartment*, wird in einem ansehnlichen Gebäude eine Anzahl zusammen gehöriger Zimmer, als ein Vorzimmer, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, ein Cabinet und dergleichen, genannt.

APARTEMENTO, das Stockwerk, s. GESCHOSS.

Apodyterium, war in den Bädern der Römer ein besonderes Zimmer, das zum Auskleiden und zum wieder anlegen der Kleider bestimmt war. S. BAD.

Apophyge, Apothesis, ABLAUF, *Congé*, *Escape*, *Naissance de Colonne*, APOPHIGIS, *Apophyge*, ist ein Zirkelstück, welches zwey gerade Glieder oder Theile, wovon das oberste über das unterste hervorraget, mit einander verbindet. Siehe Tafel 11. Im Gegentheil wird dieses Zirkelstück ein Anlauf genannt, wenn es zwey gerade Glieder oder Theile, mit einander verbindet, wovon der untere weiter hervortritt als der obere. Siehe Tafel 10.

Apotheca, heifst bey den Alten eine Vorrathskammer, ein Behältnifs, worin verschiedene Dinge, vorzüglich aber Wein und Oel aufbewahrt wurde.

Apothesis, s. Apophyge.

Aquaeductus, WASSERLEITUNG, *Aqueduc*, ACQUEDOTTA, *Aquaeduct*, ist ein künstlicher Canal, worin von einem Ort zu einem andern Wasser geleitet wird. Die Aquäducte der Römer gehören unter die

bewundernswürdigsten römischen Gebäude, und Plinius hat nicht Unrecht, wenn er die römischen Wasserleitungen, wegen ihrer grofsen und kühnen Bauart mit den aegyptischen Pyramiden in Vergleichung stellt. Diese Gebäude sind eine Erfindung der Römer. Die Brunnen, welche sich in Rom befanden, reichten bey der zunehmenden Bevölkerung der Stadt nicht zu, und das Wasser der Tiber war zu schlammig, um es zum Trinken und Kochen gebrauchen zu können. Man mufste also darauf bedacht seyn, gutes Wasser von andern entfernten Orten nach Rom zu bringen. Und dieses geschah durch Hülfe der Wasserleitungen. Der Erste, der ein solches Gebäude anlegte, war der Censor, Appius Claudius Crassus, nach dessen Namen auch die Wasserleitung A q u a A p p i a genannt wurde. Dieses geschah im Jahre nach der Gründung der Stadt Rom 449. Uebrigens befanden sich in und bey Rom zwanzig bis vier und zwanzig Wasserleitungen, deren Namen und Wege, woher sie kamen und wie sie geführt wurden, hier anzuführen zu weitläuftig ausfallen würde. Auch in andern Besitzungen der Römer, und in allen von ihnen eroberten Ländern, wurden Wasserleitungen angelegt, wovon sich noch an sehr vielen Orten Ueberbleibsel erhalten haben, unter denen sich der Aquäduct zu Segovia in Spanien auszeichnet, der noch ganz vollständig ist.

Diese Wasserleitungen wurden oft hundert Fufs hoch, über die tiefsten Thäler hinweg angelegt und durch Felsen und Berge gegraben, um das Wasser in der möglichst geraden Richtung bis zu dem Ort seiner Bestimmung zu führen. Die Aquäducte in Rom kamen gemeiniglich sehr weit her, und brachten das Wasser bis nach Rom, oft aus einer Entfernung von sechzig Mei-

len. Es besteht aber eine Wasserleitung aus hohen Pfeilern, die durch Bogen mit einander verbunden werden, auf denen der Canal angelegt ist, worin das Wasser läuft. Bey hohen Wasserleitungen sind zwey bis drey Pfeiler und Bogen über einander gebaut. Die Bauart einer Wasserleitung war nach dem Frontinus folgende.

Zuerst wurde durch Abwägung untersucht, ob das Wasser nach Rom gebracht werden könne. Alsdenn legte man gemauerte Canäle an, die man so viel als möglich in gerader Linie fortführte. Deswegen gingen diese Canäle bald unter der Erde fort, bald erhoben sie sich über dieselbe. Oft war man genöthigt Berge zu durchgraben, oder über dazwischen liegende Thäler, auf hohen gewölbten Bogen und Pfeilern das Wasser hinweg zu führen. War das Wasser eine Strecke gelaufen, so wurde es in groſse Wasserbehälter gelassen, damit es sich darin reinigen und gleichsam einen verstärkten Druck erhalten möchte. Kam es endlich an die Stadt, so wurde es in besonders dazu errichteten Gebäuden gesammelt und aus diesen in die verschiedenen Gegenden der Stadt vertheilt. Diese Gebäude hieſsen Castella, Dividicula, Wasserkasten. Die Vertheilung geschah vermittelst gewisser Röhren, die von Bley oder Stein waren und Quinariae hieſsen. Nach dem Vitruv wurden gemeiniglich an dem Castellum drey Röhren angebracht, die das Wasser in drey kleinere Castella ausgossen, doch so, daſs erst die zwey äuſsern mit Wasser angefüllt wurden, und nur der Ueberfluſs in das mittlere gelassen wurde. Aus diesem mittlern Castellum wurden nach der Stadt die Röhren geleitet, welche den Bassins und Springbrunnen das Wasser gaben. Aus

dem einem der beyden äufsern Castellen, wurde das Wasser nach den öffentlichen Bädern geführt, und aus dem andern leitete man das Wasser durch Röhren in die Wohnhäuser.

Araeostylon, RARSÄULIG, war bey den Alten eine Art der Säulenstellung, nach der die Säulen sehr weit aus einander gestellt wurden. Siehe Seite 89.

Arc, Arco, *Arch*, s. Arcus.

Arcade, die Bogenstellung, s. BOGENSTELLUNG.

Architrabs, Epistylium, BINDEBALKEN, UNTERBALKEN, *Architrave*, Architrave, *Architrave*, ist der unterste Theil des Gebälkes einer Säulenordnung, der unmittelbar auf den Säulen aufliegt und von einer Säule zu der andern reicht. Siehe Platte 10. 11.

ARCHITRAVIRTES SIMSWERK, s. Antepagmentum.

Archivolte, *Modenature*, Modeno, Archibolto, heifst das Simswerk um einen Bogen, oder die verzierte Einfassung und Verkleidung eines Bogens bey Arkaden, Fenstern, Thüren und dergleichen, welche die Glieder eines Architravs bekommt.

Arcus, BOGEN, *Arc*, Arco, *Arch*, ist ein Theil eines Zirkels oder einer Ellipse.

Arcus Triumphalis, EHRENPFORTE, TRIUMPHBOGEN, *Arc de Triomphe*, Trionfato, *Triumphal Arch*, war bey den Römern ein grofses Gebäude, das einen oder mehrere gewölbte Oeffnungen und Durchgänge hat und zu Ehren eines Siegers errichtet wurde, der hierdurch seinen Einzug in Rom hielt. In den ältern Zeiten zogen die Sieger durch die Porta triumpha-

lis in die Stadt ein, die ungefähr in der Gegend stand, wo jetzt der Vatican und die Peterskirche erbaut ist, und es ist daher wahrscheinlich, dafs man in den folgenden Zeiten unter den Kaisern, denen man oft eigene Triumphbogen erbaute, jenes Thor zum Muster annahm und diese Gebäude davon ihre bestimmte Form erhielten. An der Porta triumphalis wurden allezeit Siegeszeichen und Verzierungen angehängt, die auf den Sieg einen Bezug hatten, der durch den Einzug des Siegers gefeyert wurde, und sie blieben nur so lange daselbst hängen, bis ein neuer Siegesaufzug andere Verzierungen verlangte. Als man aber besondere Triumphbogen errichtete, so erhielten sie auch feststehende Verzierungen, Tropheen, Inschriften und vorzüglich erhabene Sculpturarbeiten, die sich auf den erfochtenen Sieg bezogen, und ein immerwährendes Denkmal des Siegers und seines feyerlichen Triumphes waren.

Diese Triumphbogen waren grofse und prächtige Gebäude, die in Rom von dem Senate und dem Volke, den Kaisern zu Ehren errichtet wurden. Aber nicht allein in dieser Stadt, sondern auch an andern Orten des römischen Reiches, bemüheten sich die Bewohner verschiedener Städte, den römischen Feldherrn durch Erbauung von Triumphbogen ihre Achtung zu bezeugen, und sich dadurch bey ihnen beliebt zu machen. Die Pracht dieser Gebäude lernen wir noch aus den Ueberbleibseln kennen, die sich von einigen bis auf unsere Zeiten erhalten haben. In Rom findet man noch die Ruinen der Triumphbogen des Titus, des Septimius Severus, des so genannten Bogens der Goldschmiede, der auch zu Ehren des Septimius von den Kaufleuten und Wechslern erbaut wurde, der Triumphbogen des

Constantin des Grofsen oder des Trajan, und des Gallienus. In andern Gegenden Italiens hat sich zu Rimini ein Triumphbogen des Augustus, der älteste unter den noch vorhandenen, erhalten, zu Susa ein Triumphbogen, der zu Ehren eben dieses Kaisers errichtet wurde und einer der schönsten ist. Ferner befinden sich noch solche Gebäude zu Benevent, zu Capua, zu Ancona, zu Ravenna, zu Verona und zu Pola in Istrien. Auch in Frankreich trift man an verschiedenen Orten Ruinen von Triumphbogen an, als zu Orange, zu Carpentras, zu Arles, zu Nismes, zu Xainthes und noch in einigen andern Städten. Einige dieser Bogen sind nur mit einem Durchgange versehen, wie der Bogen des Titus, der Bogen der Goldschmiede und der Bogen des Gallienus zu Rom, die Bogen zu Benevent, zu Ancona, zu Pola und mehrere. Andere haben zwey Oeffnungen, die neben einander stehen und an Gröfse einander gleich sind, wie die Bogen zu Verona, Capua und zu Xainthes. Die gröfsten aber bestehen aus drey neben einander liegenden Bogen, von denen der mittlere durch Höhe und Weite sich vor den beyden Nebenbogen auszeichnet, wie die Bogen des Septimius und des Constantin zu Rom. Die Durchgänge aller dieser Gebäude sind, wie schon gesagt worden ist, gewölbt und mit Bogen bedeckt, und nur der Bogen der Goldschmiede zu Rom ist der einzige, der oben eine gerade Bedeckung hat. Die Pfeiler der Bogen sind gemeiniglich mit Säulen verziert, die bey den meisten ganz frey von der Mauer abstehen, bey einigen aber aus der Mauer vorspringen, der Bogen der Goldschmiede ist nur mit Pilastern versehen. Auf den Säulen und Pfeilern ruht das Gebälke, worüber sich eine Attike erhebt. Die Mauer neben den Pfeilern und

Säulen, so wie auch der Raum innerhalb der Durchgänge und die Attike, ist mit Basreliefs und Inschriften verziert.

Armement de voute, ARMAMENTO DE VOLTI, BOGENGERÜST, LEHRGERÜST, ist ein Gerüst, welches aus Balken und Bretern nach der Form errichtet wird, welche ein Gewölbe oder ein Bogen erhalten soll, und worauf der Bogen gemauert wird.

Asseres, die Dachlatten, s. DACH.

Astragalus, *Astragale*, ASTRAGALO, *Astragal*, der Stab, s. GLIEDER.

Atrium, HOF, VORHOF, war ein Theil der römischen Wohnhäuser in der Stadt und in den Villen. Siehe Seite 126. 137.

Attica, ATTIKE, *Attique*, ATTICA, *Attick*, ist ein niedriges Stockwerk über einem höhern, welches mit niedrigen Pfeilern verziert ist.

Atticurges, ATTISCHER PFEILER, *Ordre Attique*, wird der niedrige Pfeiler genannt, der an einer Attike angebracht ist.

ATTISCHE BASE, s. BASE.

AUFSCHIEBLING, s. DACH.

AUGE IN DER SCHNECKE, Oculus Volutae, *Oeil de Volute*, OCCHIO DELLA VOLUTA, *Eye of the Voluta*, heifst die kleine zirkelrunde Fläche, die in der Mitte der Schnecken, welche in den Säulencapitälern gebraucht werden, angebracht ist.

AUSHÖHLUNGEN, s. CANNELIRUNGEN.

AUSLADUNG, AUSLAUFUNG, s. ANWACHSUNG.

AXSTRICH, heifst in der Baukunst der lothrechte Strich, der durch das Mittel der Säule gezogen wird.

B.

BACKEN AN DEN TREPPEN, TREPPENWANGEN, *Limon*, LIMO, *String*, *String-board*, sind an hölzernen Treppen starke an den Seiten schräg hinangehende Bohlen oder Hölzer, worein die Enden der Stufen der Treppen eingelassen oder eingezapft, oder worauf sie auch nur aufgesetzt werden.

BACKSTEIN, ZIEGELSTEIN, s. ZIEGEL.

BAD, Balneum, Balineum, *Bain*, BAGNO, *Bath*. Die Römer, zu deren Bedürfnissen das Baden vorzüglich mit gehörte, hielten sehr viel auf gut angelegte Bäder, und sie hatten in ihren grofsen Wohnhäusern in der Stadt und in den Villen allezeit einige Badezimmer angebracht. Um aber auch dem Volke und denen, die nur kleine Wohnhäuser besafsen, die Befriedigung dieses Bedürfnisses verschaffen zu können, so wurden öffentliche Bäder angelegt. Die alten Römer badeten sich zwar im frischen Wasser, als man aber anfing sich auch der warmen Bäder zu bedienen, so wurden öffentliche Bäder nothwendig. Agrippa soll diese zuerst angelegt haben, und sie hatten im Ganzen genommen folgende Einrichtung. Es bestand ein solches Bad aus einem länglichen oder viereckigen Gebäude, in dessen Mitte ein Zimmer zur Heizung, Hypocaustum, lag. Hierüber befand sich ein Zimmer, wo drey kupferne Kessel oder Blasen, Ahenae, standen, von denen die eine zum warmen Wasser, die andere zu

laulichen, die dritte zum kalten Wasser bestimmt waren. Diese Kessel standen so übereinander, dafs aus der obersten, die das kalte Wasser enthielt, dasselbe in die mittlere lief und hier laulich wurde, aus dieser aber in die unterste kam, die gerade über der Heizung stand, um hier ganz heifs zu werden. Jede Blase hatte auf beyden Seiten verschiedene Röhren, durch welche das Wasser in die Badezimmer geführt wurde, wo sie mit Hähnen konnten verschlossen werden. Die Blasen waren so eingerichtet, dafs der Abgang des Wassers der untern allezeit aus der obern wieder ersetzt wurde, die oberste aber erhielt ihr Wasser aus einem besondern Wasserbehälter, in welchen das Wasser aus einem Aquädukt geleitet wurde. Neben dem Hypocaustum lagen auf jeder Seite die Badezimmer. Zuerst lag das trockene Schwitzbad, Laconicum, Sudatio, dann das warme Bad, Caldarium, neben diesem das laue Bad, Tepidarium, und endlich das kalte Bad, Frigidarium. Die Gröfse der Badezimmer wurde nach der Menge der Badenden eingerichtet, sie wurden aber allezeit länglich viereckig gemacht. In jedem wurde ein grofses Wasserbecken, Labrum, angebracht, welches ringsherum Stufen, Scholae, erhielt, worauf die Badenden safsen. Das Wasserbecken war mit einem Geländer, Pluteus, umgeben, und neben demselben befand sich noch ein Raum, Alveus, wo man sich aufhielt, ehe man in das Bad stieg. Die Decken der Badezimmer waren gewölbt. In der Decke des Laconicum befand sich ein Loch, Lumen, das mit einem ehernen Deckel, Clypeus, verschlossen war, den man öffnen und verschliefsen konnte, um die Hitze zu vermehren oder zu mäfsigen. Das Laconicum erhielt übrigens eine runde Form, damit

die Hitze aus der Mitte sich auf alle Seiten gleich ausbreitete. Die warmen Bäder bekamen schwebende oder gewölbte Fuſsboden, Balineae pendentes, Suspensurae caldariorum, an welche die Hitze aus dem Hypocaustum anschlug und sie erwärmte. Auſser diesen Badezimmern waren in dem Badehause noch einige Zimmer zum Auskleiden, Apodyteria, und andere Zimmer zum Salben, Elaeothesia, angebracht.

BAGNO, das Bad, s. BAD.

Baguette, der Stab, s. GLIEDER.

Bain, das Bad, s. BAD.

BALAUSTRO, die Geländersäule, s. DOCKE.

BALKEN, Trabs, Tignum, *Poutre*, *Solive*, TRABO, *Trave*, *Joist*, *Balk*, *Rafter*, ist ein mit beyden Enden horizontal aufliegendes Zimmerholz. Es kommen bey einem Gebäude verschiedene Arten von Balken vor. 1) Die Balken welche die untern Stockwerke von den obern trennen, und die zugleich die Decke des untern Zimmers und den Fuſsboden des obern Zimmers ausmachen. 2) Hauptbalken, sind diejenigen, die auf dem obersten Stockwerke nach der Spannung des Gebäudes liegen, und worauf das Dach zu stehen kommt. 3) Kehlbalken, sind die kleinern Balken in dem Dache, welche die Sparren auseinander und fest halten. 4) Hahnebalken, sind die obersten Kehlbalken. 5) Stichbalken, sind kleine zerschnittene Balken, die bey Walmdächern gebraucht werden, und mit dem einen Ende auf der Mauer des Gebäudes aufliegen, mit dem andern Ende aber in den nächsten Hauptbalken eingezapft sind. 6) Vertrumpfungen, vertrumpfte Gebälke, Wechsel, werden gebraucht, wenn eine

Balkenlage durchschnitten werden muſs, um z. B. eine Treppe hindurch zu legen. Die Wechsel werden zwischen zwey ordentliche Balken eingespannt, und in sie die zerschnittenen ordentlichen Balken eingezapft, wodurch diese eine feste Auflage bekommen. 7) Verzahnte Balken, heiſsen diejenigen, wo zwey Balkenstücke über einander gelegt uud durch eingeschnittene Zähne mit einander verbunden werden. Man braucht sie da, wo man sehr starke Balken nöthig hat. Ein verzahnter Balken wird auch ein gespanntes Roſs genannt.

BALKENKOPF, Docoides, *Tablette*, PIANUZZO, *End of rafters*, ist das Ende des Balkens, das auf der Mauer oder Wand aufliegt, und über der Wand bisweilen hervorspringt.

BALKON, AUSTRITT, TROMPETERGANG, Maeniana, *Balcon*, BALCONE, *Balcony*, ist ein kleiner Altan oder Austritt vor einem Fenster, um sich daselbst im Freyen aufhalten zu können. Er wird gemeiniglich vor einem Fenster des Hauptgeschosses angelegt, welches eine Oeffnung bekommt die bis auf den Fuſsboden herabgeht, und daher BALKONFENSTER heiſst. Der Balkon wird entweder auf Kragsteinen oder auf Pfeiler und Säulen gesetzt, und er erhält ein steinernes oder eisernes schön verziertes Geländer.

BALKONFENSTER, s. BALKON, FENSTER.

BALDACHIN, HIMMEL, *Baldaquin*, *Dais*, BALDACCHINO, *Baldachin*, ist ein prächtiger und reich verzierter Deckel über dem Throne eines Fürsten, über Altären, Kanzeln und dergleichen.

Balneum, Balineum, das Bad, s. BAD.

Balustre, *Balluster*, *Banister*, die Geländersäule, s. DOCKE. Die Engländer nennen das antike jonische Capitäl von der Seite angesehen, auch *Balluster*.

Balustrade, Pluteus, Poggio, *Balustrade*, das Geländer.

BAND, *Band*, ist ein allgemeiner Ausdruck für ein jedes niedriges, glattes oder viereckiges Glied. Bey den Zimmerleuten heifst ein Band Catena, *Lien*, Legame, *Tie*, ein Stück Holz, das zwey andere Hölzer so mit einander verbindet, dafs sie in ihrer Lage bleiben und sich nicht verrücken können. Bänder, Cardo, *Fiche*, *Gond*, *Penture*, Cardine, *Hinge*, nennt man auch die verschiedenen Arten der Thür- und Fensterbeschläge, wodurch die Flügel der Thüren und Fenster an die Gewände befestigt werden, damit man sie öffnen und zumachen kann.

Bande, s. Fascia.

Bandeau, heifst die glatte Einfassung einer Thür oder eines Fensters.

Bandelette, *Bandlet*, der Riemen, s. GLIEDER.

BÄRENKLAU, s. Acanthus.

Basamento, *Basement*, die Zocke, s. GRUNDSTEIN.

BASE, SÄULENFUSS, SCHAFTGESIMSE, Spira, Basis, *Base*, Basa, *Base*, ist der untere vorspringende Theil einer Säule. Es wird jeder Säulenart eine besondere Base gegeben, und man hat daher eine toskanische, eine dorische, eine jonische, eine korinthische, und eine römische Base, aufser diesen aber noch die attische, welche die toskanische ausgenommen, bey allen Säulenarten gebraucht wird. Siehe Seite 69 und Platte 8.

Auch der mit Gliedern verzierte Fuſs eines Postamentes wird Base genannt. Siehe Platte II.

BASILIKA, war bey den Römern ein öffentliches Gebäude, welches an dem Markte angelegt wurde, und zwar auf der wärmsten Seite, damit auch den Winter hindurch, hierin die nöthigen Geschäfte konnten betrieben werden. Es hatte eine länglich viereckige Form, und war mit einem runden gewölbten Dache bedeckt. In der Mitte befand sich ein groſser freyer Gang oder Saal, wo Kaufleute und andere sich versammelten, um daselbst ihre Geschäfte abzuthun. Zu beyden Seiten dieses Platzes waren Säulengänge angelegt, die zu Spaziergängen dienten. Das obere Ende des Gebäudes, dem Eingange gegen über, hatte die Form eines halben Zirkels, und darin lag ein Tribunal oder erhöhter Platz, worin die Magistratspersonen saſsen und Rechtsstreitigkeiten beylegten. War dieses Gebäude sehr lang, so wurde darin eine Chalcidica angebracht, welches unstreitig ein geräumlicher Saal war. Die Römer wanden sehr viele Pracht auf diese Gebäude und sie verzierten sie mit Säulen von dem schönsten Marmor.

Baton, BASTONE, *Batoon*, der Pfuhl, s. GLIEDER.

BAUCHUNG DER SÄULEN, s. Entasis.

BÄUERISCH WERK, Opus Rusticum, *Rustique*, *Bossage*, OPERA RUSTICA, RUSTICO, *Bossage*, *Rustic work*, ist eine besondere Art einer Mauer aus groſsen Quadersteinen, nach der die Steine so gesetzt werden, daſs um einen jeden herum breite und tiefe Fugen bleiben. Man bringt das Bäuerische Werk auch an Mauern aus Ziegeln an und putzt dieselben durch den Anwurf so ab, als ob sie aus lauter Quadern bestünden.

Die Benennung Bossage brauchen die Engländer auch von einzelnen Steinen, oder von einer Reihe von Steinen, die aus der Mauer hervorgeruckt sind, und an welche nach Erbauung der Mauer Glieder oder andere Verzierungen, ausgehauen werden.

Baye, *Bee*, s. IM LICHTEN.

Bead, der Ring, s. GLIEDER.

Bed-Moulding, heifsen die Glieder, die sich in dem Kranze unter der Kranzleiste befinden.

Bel Etage, das Hauptgeschofs, s. GESCHOSS.

Bellying, s. Entasis.

Berceau, das Tonnengewölbe, s. GEWÖLBE.

Biforae, Thüren mit zwey Flügeln, s. THÜR.

BILDERBLINDE, NISCHE, Loculamentum, *Niche*, NICCHIO, *Niche*, heifst eine Vertiefung in einer Mauer, die gemeiniglich nach einem halben Zirkelstücke gemacht und mit einem halben Kugelgewölbe bedeckt ist. Sind an der Aussenseite eines Gebäudes Nischen angebracht, so dienen sie um Statuen hinein zu setzen, in den Zimmern aber braucht man sie gewöhnlich um den Ofen hinein zu stellen.

BILDERSTUHL, s. Acroterium.

BINDEBALKEN, s. Architrabs.

BINDEWERK, LATTENWERK, *Treillage*, PERGOLATO, *Treillage*, nennt man Lusthäuser, Portale, Gänge, Wände zur Aussicht, die von einen Zoll starken Latten verfertigt werden, welche auf ein hölzernes Gestelle aufgenagelt sind. Es wird zur Verzierung der Gärten gebraucht.

Biseau, *Chamfrain*, nennen die Franzosen das, wenn statt eines Simses nur ein schräger Abschnitt gemacht ist.

BLINDE, ist so viel als BILDERBLINDE.

BLINDES FENSTER, s. FENSTER.

BLINDE THÜR, s. THÜR.

BOGEN, s. Arcus.

BOGENGERÜST, s. *Armement de Voute.*

BOGENROLLE, nennt man den verzierten Schlufsstein eines Bogens, der nicht glatt gelassen, sondern unten eingebogen oben aber vorwärts gebogen ist, und an dessen Seiten man den zusammen gerollten Bogen sieht.

BOGENSTELLUNG, ARKADE, *Arcade*, ist eine Reihe von Bogen zwischen Pfeilern, wobey allezeit zwischen zwey Pfeilern ein Bogen geschlossen wird. Neben diesen Hauptpfeilern stehen innerhalb des Bogens kleine niedrige Pfeiler, welche NEBENPFEILER heissen, worauf der Bogen aufgestellt wird. Dieses geschiehet aber nicht unmittelbar, sondern es sind die Nebenpfeiler mit einem kleinen Simswerke bedeckt, welches der KÄMPFER heifst, und erst hierüber fängt sich der Bogen an.

Boiserie, TÄFELWERK, *Wainscot*, ist wenn die Wände eines Zimmers zierlich mit Holz verkleidet sind.

BORTEN, FRIES, Zophorus, *Frise*, FREGGIO, *Frize*, ist der mittelste Theil eines Säulengebälkes, der auf den Unterbalken liegt und über sich den Kranz hat. Siehe Platte 10. 11.

Bosel, der Pfuhl, s. GLIEDER.

Bossage, *Bossage*, das bäurische Werk, s. BÄURISCH WERK.

Boudin, der Pfuhl, s. GLIEDER.

Brique, *Brick*, der Ziegel, s. ZIEGEL.

BRÜSTUNG, ist die dünne Mauer unter dem Fenster, die am Fuſsboden des Zimmers anfängt und bis unter die Sohlbank des Fensters geht. Sie ist gleichsam ein Ausschnitt aus der Umfassungsmauer des Gebäudes, der dazu dient, um bequem zu dem Fenster hinzutreten zu können.

Buſet, SCHENKTISCH, CREDENZA, *Cup-board*, ist ein Tisch, der in dem Speisesaale auf einem abgesonderten Platze angebracht ist, worauf die Trinkgeschirre und Getränke stehn, die bey der Mahlzeit gebraucht werden.

BÜHNE, *Echaſaud*, PALCO, ist ein hölzernes erhobenes mit Bretern belegtes Gerüste.

Bulging, s. Entasis.

Buttreſs, der Strebepfeiler, s. Anterides.

C.

Caementum, *Ciment*, CEMENTO, der Bruchstein.

Cage, MANDEL, TREPPENHAUS, wird in einem Gebäude das Behältniſs genannt, worin die Treppe angelegt ist.

Caldarium, das warme Bad, s. BAD.

Caliducts, waren bey den Alten Röhren, oder Canäle, die man bisweilen in den Zimmern der Gebäude anbrachte, um die Zimmer dadurch zu erwärmen. Diese Röhren gingen von einem Hypocaustum aus, das in der Mitte des Gebäudes stand. Diese Art der Zimmer-Erwärmung ist in neuern Zeiten in England nachgeahmt worden.

CANNELIRUNGEN, AUSHÖHLUNGEN, Canaliculi, Striges, Striae, *Cannelures*, INCANNELA-

TURE, CANALE, *Flutings*, sind ausgehöhlte Streifen an dem Schafte der Säulen, welche demselben zu einer Verzierung dienen. Siehe Seite 33.

Cantherii, Sparren, s. DACH.

CANTONIERA, die Einkehle, s. DACHKEHLE.

CAPITÄL, KNAUF, Capitulum, *Chapiteau*, CAPITELLO, *Capital*, ist der oberste Theil einer Säule oder eines Pilasters, der auf dem Schafte der Säule aufsteht und unmittelbar unter dem Architrave sich befindet. Das Capitäl ist das vorzüglichste Unterscheidungszeichen, der verschiedenen Säulen-Arten. Das Toskanische und Dorische Capitäl besteht nur aus Gliedern, das Jonische, Korinthische und Römische aber aus Blättern und anderen Zierrathen. Siehe die Platten 2 bis 7 und 10, 11.

Capreoli, *Contrefiches*, CHIAVI, die Strebebänder, s. DACH.

Cardo, das Band, s. BAND.

CARELLA, CARTELLA, der Kragstein, s. Ancon.

Cartouche, CARTOCCIO, *Cartouche*, CARTOUSCHE, ist eine gemalte oder geschnitzte Verzierung, die aus allerhand Laub und Blumen besteht, worunter bisweilen auch Figuren gemischt sind, und die zur Zierath über die Fenster und zur Einfassung von Inschriften, Wappen und dergleichen dient. Die Engländer geben auch den Sparrenköpfen diesen Namen.

CARYATIDEN, LASTTRÄGERINNEN, sind eine Art von Säulen oder Stützen, nach der Form weiblicher Figuren ausgehauen, die zur Unterstützung der Balkons und der Chöre in Sälen gebraucht werden können. Sie entstanden, wie Vitruv erzählt, auf folgende

Art. Die Bürger der Stadt Carya, im Peloponnesus, verbanden sich mit den Persern, wider die übrigen Völker Griechenlandes. Als nun diese die Perser besiegt hatten, so kündigten sie den Caryaden den Krieg an. Carya wurde erobert. Man ermordete alle Männer, die Weiber aber nahm man gefangen, und sie wurden, um für das Vergehn der Stadt zu büfsen, in ihrem gewöhnlichen Anzuge und weiblichen Schmucke im Triumph aufgeführt. Dieses benutzten die Baukünstler der damaligen Zeit, und sie brachten an öffentlichen Gebäuden, zur Unterstützung der Gebälke, Statuen an, welche die Gestalt dieser Weiber hatten, und den Namen, Caryatiden, erhielten. Die Franzosen nennen die Caryatiden *Ordre Cariatique.*

Wenn man männliche Figuren hierzu braucht, so heifsen solche Statuen, Persische Säulen, LASTTRÄGER, *Ordre Persique*, *Persians*, welche, wie Vitruv sagt, bey den Lacedämoniern entstanden, die nach einem Siege über die Perser, zum Andenken desselben, einen Porticus erbauten, der von Statuen unterstützt wurde, welche die Gestalt der Persischen Gefangenen erhielten.

CASA, das Haus, s. HAUS.

Castellum, der Wasserschatz, Wasserkasten, s. Aquaeductus.

Catena, das Band, s. BAND.

Cavaedium, der Hof innerhalb eines Wohnhauses.

Cavette, CAVETTO, der Hohlleisten, die Einziehung, s. GLIEDER.

CAVETTINO DEL SOFFITO, die Regenrinne, s. REGENRINNE.

Caulicolus, Helix, Caulis, *Tigette*, CAULICULO, GAMBO, ist in dem Korinthischen und Römischen Capitäl ein Blumenstengel, der an dem Ende sich in eine kleine Volüte zusammen dreht.

Ceiling, die Decke, s. DECKE.

Chalcidica, s. BASILIKA.

Chambranle, ist die Einfassung bey Thür-Fenstern und Camin-Oeffnungen, s. Antepagmentum.

Chamfrain, s. *Biseau*.

Chanlate, der Aufschöbling, s. DACH.

Chassis, der Fensterrahmen.

Cheneau, s. Compluvium.

CHORGEWÖLBE, s. GEWÖLBE.

Chors, Cohors, hiefs bey den Römern der Wirthschafts-Hof in der Villa rustica.

Cima recta, die Rinnleiste, *Cima reversa*, die Kehlleiste, s. GLIEDER.

CIMASA, die Kehlleiste, s. GLIEDER.

Cincta, SAUM, *Ceinture*, *Colarin*, LISTELLO CIMBIA, *Cincture*, *Collarin*, ist das glatte Glied an dem Schafte einer Säule, welche oben und unten den Schaft umgiebt und auf den Anlauf und Ablauf folgt.

Circus, RENNBAHN, war bey den Römern ein öffentliches Gebäude, worin sowohl auf einzelnen Pferden, als auf Wagen, Wettrennen gehalten wurden. Die Einrichtung eines solchen Gebäudes war folgende. Seine Form war ein langes Viereck, das aber an dem obern Ende mit einer runden Mauer geschlossen wurde. In dieser Mauer befanden sich die Schranken, *Carceres*, aus welchen die Wagen und Pferde ihren Lauf begannen. Die Schranken wa-

ren oben gewölbt und darauf die Sitze für die Consules angebracht. Dieser runden Mauer gegen über war der Haupteingang in den Circus. Mehrere Eingänge aber befanden sich in den Mauern der beyden Seiten, wo auch die Sitze für die Zuschauer angelegt waren, die, wie bey den Theatern, stufenweise über einander lagen, und *fori* hießsen. Der Raum innerhalb dieser Mauern war mit Sand bestreut nnd diente zum Wettrennen, welches um die Spina herum angestellt wurde. Diese Spina war eine niedrige Mauer, in der Mitte des Circus, wodurch der innere Raum in zwey Theile getheilt wurde. An jedem Ende der Spina war ein Ziel, Meta, aufgestellt, das aus drey Kegeln, oder kegelförmigen Säulen bestand. Zwischen diesen Zielen standen auf der Spina die Bilder verschiedener Gottheiten, die Statuen der Cybele, der Fortuna, der Victoria und andere, so wie auch einige Altäre. Agrippa, der diesen Spielen den höchsten Grad der Ordnung gab, ließs an jedem der beyden Enden der Spina vier Säulen errichten, die eine Platte trugen, worauf an einem Ende Eyer, auf dem andern Delphine aufgestellt waren, und es wurde, nach jedesmahligem Lauf um die Ziele, ein Ey und ein Delphin aufgesteckt oder weggenommen, um sich in der Zahl der Fahrten, deren gewöhnlich sieben waren, nicht irren zu können. Unten vor den Sitzen der Zuschauer lief rund umher ein Graben, Euripus, um die vordersten Zuschauer gegen die Wagen und Rosse zu schützen.

Tarquinius Priscus legte den ersten Circus an, und zwar den, der wegen seiner Gröſse den Beynamen, Maximus, erhielt. Dieser war ein freyer ovaler Platz, um den die Zuschauer herumstanden. Hernach wurden

hölzerne stufenweise erhöhte Bäncke angelegt und Tarquinius superbus umgab ihn mit bedeckten Säulengängen. Cäsar schmückte ihn mit marmornen Sitzen und brachte gewölbte Hallen an. Augustus fügte diesem Circus noch die Zierde eines aegyptischen Obeliskus hinzu und auch Constantin stellte einen solchen Stein hier auf. Aufser dem Circus Maximus gab es in Rom noch einige andere, den Flaminischen, den Circus Agonalis, den des Julius Cäsar und mehrere, worunter der Circus des Caracalla für uns der merkwürdigste ist, weil sich so viel von ihm erhalten hat, dafs man dadurch einen ziemlich vollständigen Begriff von dieser Art von Gebäuden erhalten kann.

CISTERNE, *Citerne*, Cisterna, *Cistern*, ist ein grofses Wasserbehältnifs, worin Wasser gesammelt und zu einem gewissen Behufe aufbewahrt wird.

Claveau, der Schlufsstein, s. SCHLUSSTEIN.

Cloaca, SCHLEUSSE, war bey den Römern ein unterirrdischer gewölbter Canal, der den Unflath und das überflüssige Wasser aus der Stadt abführte und in die Tiber brachte. Die ersten Erbauer der Cloaken in Rom waren die Tarquinier. Durch die Gassen der Stadt, die nach dieser Zeit entstanden, führte Cato major Cloaken. Agrippa liefs diese Cloaken, die durch die Länge der Zeit mit Unrath angefüllt waren, reinigen, und leitete den Abflufs von den Wasserleitungen hinein, um ihnen eine immerwährende Reinigung zu verschaffen. Diese Cloaken gingen unter den Gassen der Stadt hinweg, und sie vereinigten sich in der, die man, wegen ihrer Gröfse, Cloaka Maxima nannte, und die bis an die Tiber ging. Sie waren aus grofsen Werkstücken erbaut, und von einer solchen aufserordentlichen Festigkeit, dafs noch bis jetzt,

nach so vielen Jahrhunderten, nach so vielen Verwüstungen in Rom, Ueberbleibsel davon zu sehen sind, woraus man ihre feste Bauart beurtheilen kann.

Clef, der Schlufsstein, s. SCHLUSSSTEIN.

Coenatio, Coenaculum, ein Speisezimmer. Die Römer gebrauchten dieses Wort aber auch für die obern Stockwerke und für die Zimmer, die darin angebracht waren.

Cohors, s. Chors.

Colarin, s. Cincta.

COLLARINO, *Colarin*, der Hals, s. HALS.

Colliquiae, die Dachkehle, s. DACHKEHLE.

COLONNADE, eine Reihe von Säulen, oder eine Säulenstellung.

Colonne, Columna, COLONNA, *Column*, die Säule, s. SÄULE.

Columen, die Giebelsäule, s. DACH.

Comble, s. DACH.

Compluvium, DACHRINNE, *Cheneau, Goutiere*, COMPLUVIO, GORNO, *Gutter*, ist eine unten an der Kante des Daches befestigte Rinne, welche alles auf das Dach fallende Regenwasser sammelt und auf die Gasse ausschüttet.

Composita, ZUSAMMENGESETZTE, oder RÖMISCHE SÄULENART, *Ordre Composité*, ORDINE COMPOSITO, *Composite Order*, ist eine von den fünf bekannten Bauarten oder Ordnungen der Architectur. Siehe Seite 55.

Conge, der Ablauf, s. Apophyge.

Conisterium, s. Palaestra.

Console, s. Ancon.

Contignatio, das Stockwerk, s. GESCHOSS.

Contrefiches, s. Capreoli.

Contreforts, CONTRAFORTO, der Strebepfeiler. s. Anterides.

Contour, das Profil, s. PROFIL.

COPERTO, das Dach, s. DACH.

COPPIA DE COLONNA, gekuppelte Säulen, s. SÄULE.

Corbeau, s. Ancon.

Corbeille, ist ein in Stein gehauener Korb, der mit Blumen und Früchten angefüllt ist, und zu oberst auf einem Pfeiler oder dergleichen, als eine Zierath gesetzt wird.

Cordon, das Mauerband, s. MAUERBAND.

Coriceum, s. Palaestra.

Corinthia Columna, Ordo Corinthius, KORINTHISCHE SÄULENART, *Ordre Corinthien*, ORDINE CORINTHIO, *Corinthian Ordre*, ist eine von den fünf Bauarten oder Ordnungen der Architectur. Siehe Seite 44.

Corniche, CORNICE, *Cornice*, s. KRANZ.

Corniere, die Einkehle, s. DACHKEHLE.

Corona, KRANZLEISTEN, HÄNGENDE PLATTE, *Larmier*, *Mouchette*, CORONA GRONDA, LATOJO, GOCCIOLATOJO, *Drip*, ist ein hohes gerades Glied in dem Kranze eines Säulengebälkes. Es dient zur Bedeckung und Beschützung der untern Theile des Gebälkes und der Säule, und verhindert, daſs der Regen nicht an diesen Theilen herunterlaufen kann, daher es auch unten an der

Kante eine Regenrinne erhält. Die untere Ansicht desselben wird *Soffite* genannt, und bekommt verschiedene Verzierungen, die dem Charakter einer jeden Säulenart angemessen sind. Siehe Platte 10. 11.

Coronix, DECKEL, *Corniche de piedestal*, CORNICE DI PIEDESTALLO, ist das Gesimse an dem Postamente, welches den Würfel bedeckt, s. POSTAMENT.

Corps-de-Logis, ist das mittelste oder Hauptgebäude bey Pallästen oder andern grofsen Wohnhäusern.

Corridor, ist ein Gang in einem Gebäude, der vor einer Reihe Zimmer weggehet, wodurch jedes Zimmer einen besondern Eingang erhält.

Coupe, *Coupole*, die Kuppel, s. GEWÖLBE.

Coupe de pierre, SCHNITT-RISS, ist die Kunst, die Steine zu einem Gewölbe so zu hauen, dafs wenn man sie zusammen setzt, sie ohne Mörtel und Kalk genau zusammen passen, und gleich das vorgeschriebene Gewölbe richtig darstellen.

Coyau, *Coyer*, der Aufschöbling, s. DACH.

Crepido, der Vorsprung, s. ANWACHSUNG.

CROCIERA, ein Kreuzgewölbe, s. GEWÖLBE.

Croisée, das Fenster, die Fensteröffnung.

Crossettes, *Oreillons*, ECKZIERDEN, Versurae, ZANCHE, *Crosettes*, sind Verkröpfungen an den rechten Winkeln oder Ecken der Fenster- und Thüreinfassungen.

Cryptoporticus, war bey den Römern ein dunkler gewölbter Gang, oder eine Gallerie, die nicht aus Säulen, sondern aus Mauern bestand, welche mit einigen Fenstern versehen waren. Sie legten diese Gallerien

neben ihren Villen an, um darin bey schlimmen Wetter spazieren gehen zu können. Es gab aber auch dergleichen unterirrdische Gänge.

Cubiculum, ein Wohn- oder Schlafzimmer.

Culmen, der Forsten, s. FORSTEN.

Cuneus, der Schlufsstein, s. SCHLUSS-STEIN.

CUPPOLA, *Cupola*, eine Kuppel, s. GEWÖLBE.

Curia, war bey den Römern ein Gebäude, worin die Senatoren sich versammelten, um über das Wohl des Staates Berathschlagungen anzustellen. Es wurde allezeit an dem Markte aufgebaut, und scheint nach Vitruvs Beschreibung, (V. 2.) einen einzigen grofsen Saal in sich gefafst zu haben.

Cymatium Doricum, die Hohlleiste, s. GLIEDER.

Cymatium Lesbium, die Kehlleiste, s. GLIEDER.

Cymaise, die Kehlleiste, s. GLIEDER.

CYZICENISCHER SAAL, war bey den Griechen eine besondere Art von Speisesälen.

D.

DACH, Tectum, *Comble*, *Toit*, COPERTO, *Roof*, ist das oberste Zimmerwerk eines Gebäudes, das mit Ziegeln, Schindeln, Kupfer, Blech, Schiefer und andern Materialien überlegt ist und zur Bedeckung des ganzen Gebäudes dient, um es für das Eindringen des Regens zu beschützen. Es giebt verschiedene Arten von Dächern. 1) Das Gothische, oder Altdeutsche, welches so hoch als breit ist, und dessen Sparren länger

sind als die Hauptbalken, oder die Spannung des Gebäudes. 2) Das Neudeutsche, das in einem halben Zirkel kann geschlossen werden, und dessen Höhe der halben Balkenlänge gleich ist. 3) Das Altfranzösische, dessen Sparren so lang sind als die Balken. 4) Das Neufranzösische, Gebrochene, Mansarddach, welches nicht in einer Linie in die Höhe geht, sondern gleichsam aus zwey übereinander gesetzten Dächern besteht. 5) Das italienische, welches nur den vierten oder fünften Theil seiner Breite hoch ist. 6) Das holländische, Zelt- oder Walmdach, das von allen vier Seiten schräg zuläuft und schiefe Dachgiebel hat, welche Walmen genannt werden. 7) Das Giebel- oder Satteldach, das zwey gerade Giebel hat, und nur von zwey Seiten schief abläuft. 8) Das einhängige Taschen- oder Pultdach, das nur auf einer Seite abhängig ist. 9) Das platte oder gerade Dach, das eben ist und unmittelbar auf den Hauptbalken eine platte Deckung hat. 10) Das Kuppeldach, das von allen vier Seiten ausgebogene, nach einem Zirkelstück geschnittene Sparren hat. 11) Die welsche Haube, ein Dach, das theils eingebogene, theils auswärtsgebogene Sparren hat, die oben in einer Spitze sich vereinigen.

Im Ganzen genommen besteht ein Dach aus folgenden Hölzern. 1) Die Mauerlatte liegt fest auf der Mauer und dient zum Lager der Balken. Bey hölzernen Gebäuden heifst sie das Blattstück. 2) Die Hauptbalken, die Balken des obern Stockwerkes. 3) Die Sparren, die in die Hauptbalken eingezapft sind und nach der schiefen Linie oder dem Abhange, welchen das Dach erhält, in die Höhe gehen und sich oben in dem Forsten zusammen vereinigen, wo sie mit einander

verbunden, oder in die Giebelsäule versetzt sind. 4) Die Giebelsäule, ist eine Säule oder ein stehendes Holz, das bey breiten Dächern in der Mitte des Daches auf dem Hauptbalken aufsteht und bis an den Forsten hinanreicht. 5) Die Kehlbalken, liegen zwischen den Sparren und verbinden dieselben, damit sie sich weder senken noch biegen können. Weil diese Balken auf dem Dachstuhle aufliegen, so heifsen sie auch Stuhlbalken. 6) Die Hahnebalken, sind die ganz obersten Kehlbalken. 7) Der Dachstuhl, ist eine Zusammensetzung von verschiedenen Zimmerhölzern, worauf die Sparren ruhen, und da man den Dachstuhl bald gerade in die Höhe stellt, bald nach der Schiefe der Sparren liegend anbringt, so wird jener der stehende, dieser der liegende Dachstuhl genannt. 8) Der Aufschiebling, ist ein Holz das unten an die Sparren befestigt wird, um das Dach über die Hauptbalken hinausführen zu können, damit die Traufe von dem Hause abgeleitet wird. 9) Die Dachlatten werden quer über die Sparren genagelt, um die Ziegel, die zur Bedeckung des Daches dienen, daran zu hängen.

Was die Dächer der Alten betrift, so giebt Vitruv (IV. 2.) zweyerley Arten von Dächern an, hohe und niedrige. Bey den hohen Dächern wurde auf die Hauptbalken, die auf den Säulen und Wandpfeilern lagen, eine Giebelsäule unter dem Forsten des Daches aufgestellt, Columen in summo fastigio culminis, und in diese Säule und in die Sparren, wurden Spannriegel oder Kehlbalken, Transtra, und Strebebänder, Capreoli, verzapft, um den langen Sparren mehr Festigkeit zu geben, so wie auch um dem Verwerfen der hohen Giebelsäulen vorzubeugen. War das Dach nicht sehr hoch,

so brauchte man eine Giebelsäule ohne Strebebänder und Spannriegel. Oben von dieser Giebelsäule bis auf das Ende der Hauptbalken, gingen die Sparren, Cantherii, herab. Ueber die Sparren wurden in der Quere, die Dachstuhlrahmen oder Fetten, Templa, gelegt, und auf diese nach der Länge herunter die Latten, Asseres, welche die Dachziegel trugen. Die Latten reichten so weit herunter, dafs sie vor die Enden der Hauptbalken etwas hervorragten, damit das Dach einen Vorsprung erhielt, und die Mauer des Gebäudes für die Traufe schützte. Ein altes römisches Dach weicht daher von dem unsrigen in verschiedenen Dingen ab. Bey dem römischen Dache liegen die Dachstuhlrahmen über den Sparren, und die Latten liegen nach der Länge des Daches herunter; unsere Dächer hingegen haben die Stuhlrahmen unter den Sparren, und die Latten gehen nach der Quere des Daches. Die Dächer der Alten wurden mit Hohlziegeln bedeckt, die man auf die Latten unstreitig in Kalk einlegte, daher die Latten so nahe an einander gestellt wurden, dafs die Ziegel, die darauf lagen, an einander stofsen konnten.

DACHKEHLE, EINKEHLE, KEHLE, KRIMPE, Colliquiae, *Noue, Corniere*, CANTONIERA, *Valley*, ist die Krinne, die durch zwey Dächer, welche unter einem Winkel zusammen stofsen, entstehet, worin das Regenwasser zusammenfliefset und herabläuft.

DACHRINNE, s. Compluvium.

DACHSTUHL, s. DACH.

DADO, der Würfel, s. WÜRFEL. Die Engländer geben diese Benennung auch demjenigen, was die Franzosen Lambris heifsen.

Dais, der Baldachin, s. BALDACHIN.

Dé, der Würfel eines Postamentes, s. POSTAMENT.

Decharge, STREBE, STREBEBAND, ist eine schief gestellte Stütze, die dazu dient, um eine Last tragen zu helfen. *Decharge*, heifst auch eine Kammer, worin allerhand Dinge aufgehoben werden, was man im gemeinen Leben eine Polterkammer nennt.

DECKE, Lacunar, *Plancher*, SOLARE, *Ceiling*, ist die obere gerade Bedeckung eines Zimmers. Man hat Wellerdecken, Breterdecken, Dobeldecken. Bey den Wellerdecken werden zwischen die Balken dünne Hölzer eingeschoben, die man mit Strohlehm, oder Weller umwickelt, alsdenn den übrigen Raum und die Balken mit Lehm beklebt und endlich das Ganze mit Kalk oder Gyps übertüncht. Bey den Breterdecken werden an den Seiten der Balken Latten angenagelt, und auf diese kleine Breter gelegt, die man entweder nur mit Kalk übertüncht oder mit Rohr benagelt, alsdenn sie mit Kalk bewirft und endlich übertüncht. Bey den Dobeldecken wird der Raum zwischen den Balken mit Bauholze ausgedobelt, und hernach wird alles dieses Holz berohrt, mit Kalk beworfen und übertüncht.

Decastylos, war bey den Alten ein Tempel, der vor jeder Fronte zehn Säulen hatte. Siehe Seite 92.

Declivitas, die Abdachung, s. ABDACHUNG.

Degagement, ist eine geheime Treppe oder ein geheimer Gang zu einem Zimmer.

Degrés, die Stufen einer Treppe, s. TREPPE.

Deliquiae, der Aufschöbling, s. DACH.

Demidome, ein Chorgewölbe, s. GEWÖLBE.

Denticuli, *Denticules*, Dentelli, *Denticle*, *Dentil*, s. ZAHNSCHNITTE.

Dessus-le-porte, ist ein verziertes Feld über einer Thür.

DEUTSCHE ORDNUNG, ist eine von Leonhard Christoph Sturm erfundene besondere Säulenart, deren Capitäl eine Reihe Blätter und sechszehn Schnecken hat, vier grofse Schnecken an den Ecken, wie die jonische Säule, und vier kleine unter dem Mittel des Abacus, wie die korinthische Säule. Aufserdem hat sie ganz die Verhältnisse der jonischen Säule.

DEUTSCHES DACH, s. DACH.

Diastylon, FERNSÄULIG, war bey den Alten eine Art der Säulenstellung, nach welcher der Zwischenraum zwischen zwey Säulen, drey untere Säulendurchmesser betrug. Siehe Seite 89.

Diaeta, Zeta, heifst ein Zimmer in einem Wohnhause. Bisweilen wird dieses Wort auch für eine Reihe von Zimmern gebraucht.

Diatonous, s. MAUER.

Die, der Würfel eines Postamentes, s. POSTAMENT.

DIELENKOPF, Mutulus, ist eine Verzierung des Kranzes in dem dorifchen Gebälke, woraus der Sparrenkopf, eine Verzierung des korinthischen Kranzes, entstanden ist.

Dipteros, hiefs bey den Alten ein Tempel, dessen Zelle mit einer doppelten Reihe Säulen umgeben war. Wenn die innere Säulenreihe weggelassen war, so nannte man einen solchen Tempel Pseudodipteros. Siehe Seite 83.

DOCKE, GELÄNDERSÄULE, *Balustre*, BALAUSTRO, *Baluster*, *Banister*, *Ballister*, ist eine Säule, die zu Geländern an Balkons, Altanen, Treppen und dergleichen gebraucht wird.

Docoides, der Balkenkopf, s. BALKENKOPF.

Dome, *Dome*, eine Kuppel, s. GEWÖLBE.

Door, eine Hausthür, s. THÜR.

DORISCHE SÄULE, Ordo doricus, *Ordre dorique*, ORDINE DORICO, *Doric order*, ist die zweyte der fünf verschiedenen Säulenarten. Siehe Seite 29.

Dos d'ane s. ESELSRÜCKEN.

Doucine, der Rinnleisten, s. GLIEDER.

DREYSCHLITZ, s. Triglyphus.

Drip, der Kranzleisten, s. Corona.

Drops, s. TROPFEN.

DURCHGEHENDE SÄULEN, s. SÄULE.

DURCHSCHNITT, s. PROFIL.

E.

Echinus, ist eine Verzierung der Glieder, die einem Eye gleicht. Es wird aber auch der Wulst, vorzüglich wenn er in Säulencapitälen angebracht ist, Echinus genannt. s. GLIEDER.

Ecphora, die Auslaufung, s. ANWACHSUNG.

EHRENPFORTE, s. Arcus triumphalis.

EINKEHLE, s. DACHKEHLE.

EINZIEHUNG, Scotia, Trochilus, *Scotie*, *Trochile*, *Rond-creux*, *Nacelle*, CAVETTO, SCHOTIA, *Scotia*, ist ein einwärts gebogenes Glied, das bey den Basen der Säulen gebraucht wird. S. Platte 10.

Elaeothesium, ist ein Gemach in dem Palästra der Griechen, und in den Bädern der Römer, welches zum Salben bestimmt war. s. Palaestra. BAD.

Embassement, die Grundmauer.

Emplecton, s. MAUER.

Encarpos, FRUCHTSCHNÜRE, GEHÄNGE, *Feston*, FESTONI, GHIRLANDI, *Encarpus*, *Festoon*, ist eine Zierath, welche allerhand zusammengebundene Früchte und Blumen vorstellt, die auf verschiedene Arten aufgehangen sind.

Enfilade, ist wenn die Thüren in allen an einanderstofsenden Zimmern eines Stockwerks in einer Linie liegen, so dafs wenn sie geöffnet sind, man durch alle Zimmer hindurch sehen kann.

Entablement, *Entablature*, das Gebälke, s. GEBÄLKE.

Entasis, Adjectio, BAUCHUNG DER SÄULEN, *Renflement de colonne*, AGUNTA, *Bellying*, *Bulging*, *Swelling*, ist die Art der Verjüngung der Säulenschäfte, da sie in der Gegend des ersten Drittheils, von unten an gerechnet, einen Zusatz oder eine Verdickung bekommen; wodurch die Säule aber ein schlechtes Ansehn erhält.

Entrecolonne, SÄULENWEITE, Intercolumnium, INTERCOLUMNIO, *Intercolumniation*, heifst die Entfernung zweyer Säulen von einander. Die Alten hatten fünf verschiedene Arten der Säulenweiten. Siehe Seite 88.

Entrelas, DURCHBROCHENES LAUBWERK, heifst eine Verzierung von verschieden unter einander gezogenen Laubwerk, welches durchbrochen ist.

Entresole, Halbzimmer, Halbgeschoſs, siehe GESCHOSS.

Eperon, der Strebepfeiler, s. Anterides.

Ephebeum, s. Palaestra.

Epistylium, s. Architrabs.

ERDGESCHOSS, s. GESCHOSS.

Erisma, der Strebepfeiler, s. Anterides.

Escape, der Ablauf, s. Apophyge.

ESELSRÜCKEN, *Dos d'ane*, *Ogive*, ist eine Benennung des Gothischen Gewölbes, s. GEWÖLBE.

Etage, das Stockwerck, s. GESCHOSS.

Eustylon, SCHÖNSÄULIG, ist eine Säulenweite der Alten, die zwey untere Säulen-Durchmesser und ein Viertheil desselben enthielt. Siehe Seite 89.

Exedra, GESPRÄCHZIMMER, war bey den Alten ein Zimmer, das rund herum mit Bänken besetzt war und worin Gelehrte zusammen kamen, um über verschiedene Dinge sich zu unterhalten. s. Palaestra.

Eye of the Voluta, s. AUGE IN DER SCHNECKE.

F.

Faite, der Forsten, s. FORSTEN.

FASSADE, *Façade*, FACCIATA, *Elevation*, heiſst die vordere Ansicht der Auſsenseite eines Gebäudes. Es wird auch der Aufriſs, oder die Zeichnung der Vorderseite eines Gebäudes so genannt.

Fascia, STREIFEN, *Face*, *Bande*, *Plate bande*, FASCIA, *Fascia*, *Face*, ist eine Abtheilung des Unterbalkens, nach der Länge desselben. S. Platte 10.

Fastigium, der Giebel, s. GIEBEL.

FASTIGIO, der Forsten, s. FORSTEN.

FENSTER, Fenestra, *Fenêtre*, FINESTRA, *Window*, ist eine Oeffnung in der Umfassungs-Mauer eines Gebäudes, wodurch das nöthige Tageslicht in die Zimmer fällt. Diese Oefnung wird mit den Fensterflügeln verschlossen, die aus Rahmen bestehn, in welche Glas eingefafst ist, und die an Bändern hängen, um sie zu öffnen und wieder zuzumachen, damit man die Zimmer vor dem Eindringen des Regens, des Schnees, der Winde und der Kälte verwahren kann. Die Fenster werden in Grofse, Mittlere und Kleine eingetheilt. Zu den Grofsen Fenstern gehören die Kirchenfenster, und die Balkonfenster, die keine Brüstung haben, sondern bis auf den Boden der Zimmer herunter gehen. Die mittleren Fenster sind diejenigen, die gewöhnlich bey Wohngebäuden angebracht werden. Diese sind wieder von verschiedener Gröfse; denn Prachtgebäude und Palläste haben gröfsere Fenster als die Wohnhäuser der Privatpersonen, und an allen diesen Gebäuden werden wiederum die Fenster des Hauptgeschosses gröfser gemacht, als die in den übrigen Stockwerken. Zu den kleinern Fenstern gehören folgende Arten. Die Fenster des Keller-Geschosses, die Halbfenster, die man in den Halbgeschossen anbringt, und die verschiedenen Arten der Dachfenster.

Die Tempel der Alten hatten keine Fenster, sondern sie erhielten das Licht durch die geöffnete Thür. Die Wohnhäuser bekamen nur wenig Fenster und sie gingen gemeiniglich nicht auf die Gasse hinaus, sondern in den Hof. Auch erhielten viele Zimmer gar

keine Fenster, und nur die geöffnete Thür gab ihnen das Licht. In den älteren Zeiten wurden bey den Römern die Fenster mit Laden verschlossen und die Fensterscheiben kamen erst spät auf. Diese Fensterscheiben bestanden gemeiniglich aus Frauenglas, Lapis specularis. Indessen bedienten sich die Römer auch bisweilen des Glases zu den Fenstern, welches die glatten Stücken Glas bezeugen, die in der verschütteten Stadt Herculanum gefunden wurden.

Ein BLINDES FENSTER, nennt man eine Vertiefung in der äufsern Seite der Umfassungsmauer, die in der Reihe der übrigen Fenster sich befindet und ein Fenster vorstellt.

Fenetrage, heifsen Fenster, die bis auf den Fufsboden des Zimmers gehen, was im Deutschen Balkonfenster heifst, s. FENSTER.

Feston, Festone, *Festoon*, s. Encarpos.

FEUERMAUER, FEUERESSE, SCHORNSTEIN, *Tujau de cheminée*, Gola del Camino, *Funnel*, ist in einem Gebäude ein aus Steinen erbautes Rohr, das von einem Ort angeht, wo Feuer angemacht wird und bis über das Dach hinausgeführt ist. Die Griechen und Römer hatten keine Schornsteine, sondern der Rauch von dem Küchenheerde und der Feuerung, womit sie ihre Stuben erwärmten, mufste entweder durch ein Loch in dem Dache, oder durch die geöffneten Thüren und Fenster hinausziehen. Dieses führt uns auf die Untersuchung, wie die Alten ihre Zimmer erwärmten.

Es geschah entweder durch die Sonne und sie legten die Zimmer so an, dafs die volle Sonne sie bescheinen konnte, daher sie den Namen Heliocaminus, Sonnenkamin erhielten, oder sie bewerkstelligten dieses durch

künstliche Mittel. Diese bestanden in den ältern Zeiten darin, daſs man ein Feuerbecken mit glühenden Kohlen in das Zimmer setzte, und es entweder auf den Fuſsboden oder auf einen hierzu eingerichteten kleinen Heerd stellte. Hernach fing man an die Zimmer durch Röhren zu erwärmen. Es wurde unter den Zimmern ein Hypocaustum, ein Heitzegemach angelegt, worin Feuer brannte und woraus in die obern Zimmer Röhren gingen, die daselbst eine Oeffnung hatten, um die Wärme hineinzulassen. Und um die Wärme nach Gefallen mäſsigen zu können, oder den von unten herauf dringenden Rauch abzuhalten, wurden die Röhren mit Klappen oder Deckeln versehen, womit sie verschlossen werden konnten. Auch wurde bisweilen neben dem Zimmer, das man erwärmen wollte, ein Hypocaustum angelegt und in der Wand eine schmahle Oeffnung gemacht, die man nach Gefallen öffnen und verschlieſsen konnte.

Feuillage, LAUBWERK, FOGLIAMI, FRAPPE, FOGLIAMETTO, *Foliage*, ist eine Parthie zusammengesetzter Blätter, die zu einer architectonischen Verzierung gebraucht wird.

Feuillure, der Anschlag, s. ANSCHLAG.

Fiche, das Band, s. BAND.

Filet, *Fillet*, Riemen, s. GLIEDER.

FLÜGEL, s. Ala.

Flutings, Cannelirungen, s. CANNELIRUNGEN.

Formerets, heiſsen die Ribben oder Streifen unter den Kanten der gothischen Kreuzgewölber.

Fornix, das Gewölbe, s. GEWÖLBE.

FORSTEN, Culmen, *Faite*, FASTIGIO, *Pitch*, *Ridge*, ist die oberste Kante oder Schärfe des Daches.

Forum, Agora, MARKTPLATZ, *Marché*, PIAZZA, *Market-place*, ist ein öffentlicher Ort in einer Stadt, wo allerhand Dinge, und vorzüglich Lebensmittel zum Verkauf ausgeboten werden. Die Griechen legten die Marktplätze Agora, in einem Vierecke an und umgaben sie mit geräumigen und doppelt neben einander angelegten Säulengängen, die mit platten Dächern bedeckt waren, damit man darauf spazieren gehen konnte. Die Säulen dieser Gänge standen enge an einander, und es wurden darunter verschiedene Waren verkauft, sie dienten aber auch zum Aufenthalte des Volkes bey regnigten Tagen und zum Schutze für die Hitze der Sonne. Hinter den Säulengängen standen auf der einen Seite die Gebäude, wo sich der Senat und das Volk versammelte, so wie auch das Aerarium, auf der andern Seite aber verschiedene Tempel. Ueberdieses war die Agora oft mit Statuen der Götter und berühmten Helden verziert.

Die Marktplätze der Römer, Forum, in Rom so wohl als in andern Städten Italiens, unterschieden sich von den griechischen Agoren vorzüglich darin, daſs sie ein längliches Viereck ausmachten, und daſs die Säulen der Säulengänge umher, weiter auseinander standen. Diese Einrichtung war deswegen nöthig, weil es in den ältern Zeiten gewöhnlich war, auf dem Forum die Fechterspiele zu halten. Uebrigens waren auch hier zwey Reihen Säulen übereinander angelegt. Unter den untersten Säulengängen befanden sich ringsherum Laden oder Gewölbe für die Wechsler, die obern Säulengänge aber waren in Logen abgetheilt. Die Marktplätze wurden mit verschiedenen öffentlichen Gebäuden umgeben. Auf einer Seite und zwar gegen Mittag, stand eine Basilika, auf den andern Seiten waren das Aerarium, ein Gefäng-

nifs und die Curia, wo sich der Magistrat versammelte, erbaut, und oft befanden sich hier auch Tempel.

Foot, der Fuſs, s. FUSS.

FRANZÖSISCHES DACH, s. DACH.

FREGGIO, der Fries, s. BORTEN, GEBÄLKE.

FREYTREPPE, s. TREPPE.

FRIES, *Frise*, *Frize*, s. BORTEN.

Frigidarium, das kalte Bad, s. BAD, Palaestra.

Frontispicium, der Giebel, s. GIEBEL.

FRONTISPIZIO, *Frontispiece*, heiſst so wohl der Giebel, als auch die ganze vordere Ansicht des Gebäudes. Die Engländer bezeichnen mit dieser Benennung auch den verzierten Eingang eines Gebäudes.

Fronton, der Giebel, s. GIEBEL.

FÜLLUNG, *Panneau*, QUADRO, *Pannel*, ist ein viereckiges Feld in dem Flügel einer Thür. Es wird aber auch ein solches Feld, das man zur Verzierung an den Aussenseiten der Gebäude, über oder unter den Fenstern, oder innerhalb des Gebäudes an den Wänden der Zimmer anbringt, eine Füllung genannt.

Funnel, der Schornstein, s. FEUERMAUER.

FUSS, SCHUH, Pes, *Pied*, PIEDE, *Foot*, ist ein gewöhnliches Maſs, die Höhen, Längen und Breiten damit zu messen. Der Fuſs wird in kleinere Maſse eingetheilt, welche Zolle heiſsen. Der geometrische oder mathematische Fuſs wird in 10 Zolle eingetheilt, der gemeine oder Werkschuh hingegen in 12 Zoll. Jeder Zoll besteht wieder aus 10 oder 12 Linien. Aus dem Fuſse werden auch gröſsere Maſse zusammengesetzt, die Elle, welche zwey Fuſs hat, die Klafter, der Faden, oder das Lachter, welches aus sechs Fuſs besteht, die gemeine Ruthe, die zwölf Fuſs, und die geome-

trische Ruthe, die zehn Fuſs enthält. Die Ruthe bezeichnet man mit °, die Schuhe mit ′, die Zolle mit ″. Der Fuſs ist nicht an allen Orten von einerley Länge, und daher giebt es verschiedene Gröſsen dieses Maſses. In Deutschland ist der deutsche oder rheinländische Fuſs das gewöhnlichste Längenmaſs, der in 12 Zoll und jeder Zoll in 10 Linien abgetheilt wird. Auſserdem giebt es noch zwey Arten von Schuhen, die allgemein bekannt sind, der pariser oder französische, der in 12 Zoll, jeder Zoll in 12 Linien und jede Linie in 10 Theile getheilt wird, und der englische oder londner Fuſs, der in 12 Zoll und jeder Zoll in 10 Linien getheilt wird. Der rheinländische ist etwas kleiner als der pariser und etwas gröſser als der englische.

Der griechische Fuſs enthielt sechszehn Zolle oder vier Palmen, und es gab vorzüglich zweyerley Arten von Fuſsmaſsen, das gemeine und das herculische oder olympische, von denen das letzte etwas gröſser war als das erste. Der römische Fuſs war ebenfalls in sechszehn Zolle, oder vier Palmen eingetheilt, allein er war im Ganzen etwas kleiner als der griechische, und es verhielt sich der griechische Fuſs zu dem römischen, wie 24 zu 25, so daſs 24 griechische Fuſs, 25 römischen gleich waren.

FUSS, heiſst in der Baukunst auch der unterste Theil einer Sache, worauf dieselbe ruht, vorzüglich der untere Theil einer Säule oder eines Pilasters, der auch Base, Schaftgesimse, Säulenfuſs genannt wird, s. BASE.

FUSSGESTELL, s. POSTAMENT.

Fusarole, der Stab, s. GLIEDER.

Fust, *Fut*, der Schaft der Säule, s. SCHAFT.

FUTTER, FENSTERFUTTER, THÜRFUTTER, *Plattebande*, ist ein Rahmen von Bretern, der die inwendige Seite der Fenster und Thüren bekleidet.

G.

Galetas, s. GESCHOSS.

GALLERIE, *Galerie*, LOGGIA, *Gallery*, wird ein Gemach genannt, welches sehr lang und schmal ist. Sie wird vorzüglich in Pallästen und andern grofsen Gebäuden angebracht, wo sie zum Tanz und zur Musik, und zur Verbindung der Apartements gebraucht, und gemeiniglich mit Gemälden und Bildhauerarbeiten verziert wird, daher auch eine Gemäldesammlung eine Gallerie genannt wird.

GAMBO, s. Caulicolus.

Gate, *Gateway*, ein Thorweg, ein grofses Thor, eine Pforte.

GEBÄLKE, Trabeatio, *Entablement*, INTAVOLATO, *Entablature*, heifst die Zusammenstellung verschiedener Glieder über den Säulen und Pilastern. Das Gebälke hat drey Theile, den Unterbalken, den Fries, den Kranz. Siehe Seite 18, und Platte 10. 11.

GEDRUCKTER PFUHL, s. GLIEDER.

GEHÄNGE, s. Encarpos.

GEKUPPELTE SÄULEN, s. SÄULE.

GESCHOSS, STOCKWERK, Contignatio, *Etage*, SOLARE, APARTEMENTO, *Story*, heifst eine Reihe Zimmer in einem Gebäude, die neben einander auf einem Boden liegen. Es giebt verschiedene Arten von Stock-

werken. 1) Das KELLERGESCHOSS, *Souterrain*, Sotterra, welches halb in der Erde, halb über derselben liegt. 2) Das UNTER-BODEN-ERD-GESCHOSS, *Rez de chaussée*, das unterste und erste Geschofs, das auf der Erde liegt. 3) Das HAUPTGESCHOSS, *Premier Etage*, *Bel Etage*, das zweyte Stockwerk, worin in grofsen Gebäuden gemeiniglich die schönsten Zimmer liegen. 4) Das OBERE GESCHOSS, *Second Etage*, das dritte Stockwerk, welches über dem Hauptgeschosse liegt. 5) Das HALBGESCHOSS, *Entresolle*, Amezzato, ist ein niedriges Stockwerk. 5) *Etage en Galetas*, ist ein aus einem Dache herausgebauter Erker.

GESIMS, SIMS, *Moulure*, heifst eine aus verschiedenen Gliedern zusammen gesetzte Bedeckung des obern Theiles einer Wand.

Gestatio, war in den Gärten der Römer ein freyer Spaziergang, unstreitig das, was wir eine Allee nennen.

GEWÖLBE, Fornix, *Voute*, Volta, *Vault*, *arched Roof*, ist eine nach einem Zirkelbogen gemauerte Decke. Die Mauern worauf diese Decke ruht, werden Widerlagen genannt. Es giebt verschiedene Arten von Gewölben, die sich durch ihre Gestalt unterscheiden. 1) Das TONNENGEWÖLBE, *Berceau*, *Tonnelle*, Volta a Botte, besteht aus einem vollen halben oder aus einem gedruckten Zirkelbogen, und ruht auf zwey gegenüber stehenden parallel mit einander fortlaufenden Mauern. 2) Das KREUZGEWÖLBE, *Voute d'arrête*, Volta a croce, Volta crociera, ist nach zwey Bogen aufgeführt, welche in der Mitte einander durchkreuzen, wodurch vier scharfe Kanten, welche Ribben genannt werden, entstehen, die von unten angesehen

ein Kreuz bilden. Es hat die vier Ecken der Mauern zu Widerlagen. 3) Das KLOSTERGEWÖLBE, HAUBENGEWÖLBE, WALMGEWÖLBE, *Voute en arc de Cloitre*, VOLTA A PADIGLIONE, ist ein viereckiges, sechseckiges oder achteckiges Gewölbe, das alle vier, sechs oder acht Seitenmauern zu Widerlagern hat, und anstatt, daſs das Kreuzgewölbe scharfe Kanten bekommt, da wo die Seiten der Gewölbebogen zusammenstoſsen, vertiefte Rinnen erhält, die in dem Mittelpunkte sich vereinigen. 4) Das MULDENGEWÖLBE, VOLTA A CONCA, ist ein Tonnengewölbe, welches sich an beyden Enden mit einem halben Kugelgewölbe schlieſst. 5) Die KUPPEL, das KUGELGEWÖLBE, KESSELGEWÖLBE, der HELM, Tholus, *Dome*, *Coupe*, *Coupole*, CUPPOLA, gleicht dem Boden eines Kessels oder einer halben hohlen Kugel. Wird ein solches Gewölbe nur halb rund gemacht, so erhält es den Namen CHORGEWÖLBE, *Demidome*, weil das Ende der Chöre in den Kirchen auf diese Art gedeckt wird. 6) Das SPIEGELGEWÖLBE, *Plafond de piere*, VOLTA A FONDO PIANO, gleicht einem Muldengewölbe, nur daſs seine vier Seiten oben nicht zusammen laufen, sondern das in der Mitte ein gerades Feld bekommt, welches ein Spiegel genannt wird. 7) Das GOTHISCHE GEWÖLBE, der ESELSRÜCKEN, *dos d'Ane*, *Ogive*, ist aus zwey Zirkelstücken zusammengesetzt, die sich oben unter einem Winkel vereinigen. 8) Das GERADE GEWÖLBE, welches nach einer geraden Linie gewölbt ist. 9) *Voute rempante*, ist ein schräg hinangehendes oder abhangendes Tonnengewölbe. 10) *Voute sur le noyeau*, ist ein um eine Spindel laufendes und zugleich schräg aufsteigendes Gewölbe. 11) Das OHRGEWÖLBE, das OHR, die KAPPE, *Lunette*, VOLTA A LU-

NETTA, ist ein kleines Gewölbe in und an einem grössern, oder ein in einem gewölbten Gemache besonders gewölbter Bogen, über Fenster- und Thüröffnungen.

GHIRLANDI, die Gehänge, s. Encarpus.

GIEBEL, GIEBELDACH, Fastigium, Frontispicium, *Fronton*, FRONTISPIZIO, *Pediment*, ist ein dreyeckiges niedriges Dach, womit die Vorlagen der Gebäude verziert werden. Bey den Griechen und Römern waren die Giebel nur den Tempeln allein eigen, und Julius Cäsar war der Erste, der auf seinem Wohnhause einen Giebel anbrachte. In den neuern Zeiten hat man die Giebel nicht nur zur Verzierung der mittlern und Eckvorlagen an grofsen Gebäuden, sondern auch zur Verdachung über Thüren und Fenster gebraucht. Die dreyeckige Mauer, die an beyden Seiten eines Satteldaches sich befindet, heifst auch ein Giebel, und bey den Franzosen *Pignon*.

GIEBELFELD, Tympanum, *Tympan*, TYMPANO, *Tympan*, ist die glatte Mauer in dem Giebel, die unten auf dem Gesimse aufsteht und an beyden Seiten mit Simswerk eingeschlossen ist. Die Alten verzierten die Giebelfelder der Tempel mit erhoben gearbeiteter Sculptur, die auf den Gott, dem der Tempel geweiht war, allezeit einen Bezug hatte.

GIEBELZINNE, s. Acroterium.

GIOCCIOLATOJO, der Kranzleisten, s. Corona.

GLIEDER, *Membres*, *Mouldings*, sind in der Baukunst die kleinern Theile, aus denen das ganze Simswerk an einem Gebäude zusammengesetzt wird. Die Glieder sind entweder glatt und gerade, das ist, nach einer geraden Linie abgeschnitten, oder rund und gebogen,

das ist, nach einem Zirkelstücke ausgearbeitet. Siehe Seite 60.

Die verschiedenen Arten der Glieder sind folgende: Siehe Platte 9. 1) Der RIEMEN, das PLÄTTCHEN, Regula, Taenia, *Bandelette*, *Reglet*, *Filet*, *Listel*, *Listeau*, *Orle*, LISTELLO, GRADETTO, ORLO, REGOLETTA, *Annulet*, *List*, *Fillet*, ist das kleinste unter den geraden Gliedern und dient vornehmlich zwey runde Glieder von einander abzusondern, wird er aber zu oberst an einem Simswerke angebracht, so heifst er der UEBERSCHLAG, Supercilium, SOPRACIGLIO. 2) Das BAND, der STREIFEN, hat eben die Form wie der Riemen, nur bekommt er mehr Höhe. 3) Der REIF, STAB, Astragalus, *Anneau*, *Baguette*, *Astragale*, *Fusarole*, ANNULO, TONDINO, ASTRAGALO, *Astragal*, *Bead*, ist nach einem halben Zirkel abgerundet, und ist das kleinste unter den runden Gliedern. 4) Der PFUHL, Torus, *Baton*, *Tore*, *Tondin*, *Boudin*, *Bosel*, TORO, TONDINO, BASTONE, *Tore*, *Batoon*, ist eben auch nach einem halben Zirkel gebildet, aber nur höher als der Stab. Steht dieses Glied an dem Halse einer Säule, so heifst es ein RING. Ein GEDRUCKTER PFUHL besteht aus zwey Quadranten, die beyde auswärts gebogen sind und woran der untere weiter vorsteht als der obere. 5) Die EINZIEHUNG, Scotia, Trochilus, *Trochile*, *Scotie*, *Rond-creux*, *Nacelle*, CAVETTO, SCHOTIA, *Scotia*, ist ein einwärts gebogenes aus zwey Quadraten construirtes Glied, und wird vorzüglich nur bey der Säulenbase gebraucht. 6) Die HOHLLEISTE, HOHLKEHLE, Cymatium Doricum, *Cymaise Dorique*, *Cavette*, CAVETTO, *Hollow*, ist ein nach einem eingebogenen Zirkelstücke gebildetes Glied. Ist die

Vorstechung an der Hohlkehle oben, wie in der Zeichnung, so heifst sie eine AUFRECHTE, wird sie aber umgekehrt, so dafs die Vorstechung unten ist, eine UMGESTÜRZTE HOHLKEHLE. 7) Der WULST, VIERTELSTAB, Echinus, *Ove*, Uovolo, *Ovolo, Quarter round*, ist ein nach einem Viertel-Zirkel ausgebauchtes Glied. Befindet sich dieses Glied in dem Kranze eines Säulengebälkes unter der Kranzleiste, so wird es die KROPFLEISTE genannt. 8) Die RINNLEISTE, der RINNLEISTEN, der KARNIES, Sima, *Gorge*, *Gueule droite*, *Doucine*, Gola diritta, Gola maggiore, *Cima recta*, *Gula recta*, besteht aus zwey Quadranten, oben aus einem einwärts und unten aus einem auswärts gebogenem Zirkelstücke. Wird der Karnies umgekehrt, so dafs die Vorstechung unten ist, so heifst sie eine STURZRINNE. Bekommt der Karnies weniger Vorstechung als auf der Zeichnung angegeben ist, so wird er eine GLOCKENLEISTE genannt. 9) Die KEHLLEISTE, der KEHLSTOSS, Cymatium Lesbium, Unda, Lysis, *Cymaise Lesbienne*, *Talon*, *Gueule*, Golattina, Cimasa, Gola, *Gula inversa*, *Cima reversa*, *Ogee*, besteht aus zwey Quadranten, und oben aus einem auswärts, unten aber aus einem einwärts gebogenen Zirkelstücke. Ist die Vorstechung oben, wie auf der Zeichnung, so heifst dieses Glied ein AUFRECHTER KEHLLEISTEN, ein UMGESTÜRZTER aber, wenn er umgekehrt und die Vorstechung unten ist.

GLOCKE, s. VASE.

GLOCKENLEISTE, s. GLIEDER,

Glyphe, *Glyph*, heifst ein Vertiefung oder ein kleiner Canal, so wie man ihn bey den Triglyphen der dorischen Säulenart findet.

Gola, Golattina, die Kehlleiste, s. GLIEDER.

Gola diretta, Maggiore, die Rinnleiste, s. GLIEDER.

Gola del camino, der Schornstein, s. FEUERMAUER.

Gola, s. GLIEDER.

Gond, das Band, s. BAND.

Gorge, der Rinnleisten, s. GLIEDER.

Gorgerin, der Hals, s. HALS.

GOTHISCH, ist ein besonderer Styl der Baukunst, der von der griechischen Architectur sich sehr unterscheidet, und in den mittlern Zeiten aufkam.

Gorno, *Goutiere*, die Dachrinne, s. Compluvium.

Gradetto, der Riemen, s. GLIEDER.

Gradus, Gradi, die Stufen einer Treppe, siehe TREPPE.

Gronda, der Kranzleisten, s. Corona.

GRUNDSTEIN, ZOCKE, UNTERSATZ, Podium, Stereobata, Quadra, *Socle*, Zocco, Socco, Basamento, *Subplinth*, *Socle*, *Basement*, ist ein vierkantiger Stein der zur Unterlage einer Reihe von Säulen, oder einer Mauer dient, so wie auch zum Untersatze einer Statue, Vase und dergleichen. Die Zocke unterscheidet sich von dem Postamente dadurch, dafs sie keine Base und keinen Kranz hat. Man nennt aber auch den viereckigen Stein, der oben über ein Gesims oder über ein Säulengebälke zur Verzierung angebracht wird, eine Zocke.

Gueule, der Kehlleisten, s. GLIEDER.

Gueule droite, der Rinnleisten, s. GLIEDER.

Guillochis, *Geriloches*, ist eine Auszierung glatter Streifen mit parallel laufenden in einander verwickelten Zügen, die entweder nach rechten Winkeln, oder nach Zirkeln gemacht werden. Man nennt diese Verzierung auch *à la Greque*.

Gule, der Hals, s. HALS.

Guttae, *Goutes*, Tropfen, s. TROPFEN.

Gutter, die Dachrinne, s. Compluvium.

Gynaeconitis, war in den Wohnhäusern der Griechen eine besondere Abtheilung für die Wohnung der Weiber. Siehe die Beschreibung der Wohnhäuser der Alten.

Gymnasium, s. Palaestra.

H.

HÄNGENDE PLATTE, s. Corona.

HÄNGEWERK, heifst in der Zimmermannskunst die Fassung eines freyliegenden Balkens, dem man keine Unterstützung geben kann, und der von oben her von Streben und Säulen so gefafst wird, dafs er sich nicht biegen kann. Wenn die Streben unter dem Balken angebracht werden, so heifst es ein SPRENGWERK.

HAHNEBALKEN, sind die obern Kehlbalken, s. BALKEN.

HALS, Hypotrachelium, *Gorgerin*, COLLARINO, *Colarin*, *Gule*, wird der glatte Streif, oder das glatte Stück unter dem Capitäl der toskanischen und dorischen Säule genannt.

HAUBE, WELSCHE HAUBE, wird das Dach eines Kirchthurmes genannt, das nicht nach geraden Linien in eine Spitze zuläuft, sondern nach verschiedenen Ausschweifungen und Krümmungen gebildet ist. S. DACH.

HAUPTBALKEN, s. BALKEN.

HAUPTGESIMSE, ist das oberste Gesimse einer Mauer oder eines Gebäudes, das auch der Kranz genannt wird.

HAUS, Domus, Aedificium, *Maison*, Casa, *House*, ist ein Gebäude, das zur Wohnung der Menschen besimmt ist. Siehe die Beschreibung der Wohngebäude der Alten.

Heliocaminus, war bey den Alten ein Zimmer, das so angelegt war, daſs es von der Sonne erwärmt und geheitzt werden konnte. S. FEUERMAUER.

Helix, s. Caulicolus.

Hexaſtylos, hieſs bey den Alten ein Tempel, der sechs Säulen vor der Fronte hatte. Siehe Seite 92.

HIMMEL, s. BALDACHIN.

Hinge, das Band, s. BAND.

Hippodromus, war bey den Alten ein freyer Platz, der gemeiniglich mit hochstämmigen Bäumen eingefaſst war, wo die Uebungen mit Pferden vorgenommen wurden; ungefähr das, was wir eine REITBAHN nennen.

HOHLLEISTE, HOHLKEHLE, s. GLIEDER.

Hollow, die Hohlkehle, s. GLIEDER.

Hortus, *Jardin*, Giardino, *Garden*, der Garten. Wie die Lustgärten der Alten eingerichtet waren,

davon findet man einige Nachricht in den Beschreibungen der Plinianischen Villen. Siehe Seite 146.

Hybernaculum, ein Zimmer, das zur Wohnung während des Winters bestimmt ist.

Hypaethros, war eine besondere Art der Tempel der Alten. Siehe Seite 83.

Hypocaustum, ein Heitzezimmer, s. BAD.

Hypotrachelium, der Hals des Säulencapitäls, s. HALS.

I.

Jambage, der Nebenpfeiler, s. PFEILER.

IM LICHTEN, Lumen, *Baye*, *Bée*, *Jour*, Luce, ist eine Redensart, die innere Weite und das Maafs einer Oeffnung als eines Fensters, einer Thür und dergleichen, so wie auch die innere Weite eines Zimmers, eines Gebäudes anzugeben, ohne die Einfassung und Mauer mit darunter zu begreifen.

Imposta, die Verkleidung s. Antepagmentum.

Impost, Imposto, *Impost*, der Kämpfer, siehe KÄMPFER.

In antis, war bey den Alten eine besondere Art der Tempel, siehe die Beschreibung der Tempel der Alten. Siehe Seite 82.

Incanellature, s. CANNELIRUNGEN.

Incumba, der Kämpfer, s. KÄMPFER.

Insula, heifst ein freystehendes Haus in einer Stadt, oder auch eine Anzahl an einander gebaueter Häuser, um welche ringsherum verschiedene Gassen gehen.

Intavolato, das Gebälke, s. GEBÄLKE.

Intercolumnium, Intercolumnio, *Intercolumniation*, die Säulenweite. s. *Entre colonne.*

IONISCHE ORDNUNG, Ordo Ionicus, *Ordre Ionique*, Ordine ionico, *Ionic order*, ist die dritte von den bekannten fünf Säulenarten oder Ordnungen der Architektur. Siehe Seite 37.

Jour, s. IM LICHTEN.

ITALIENISCHES DACH, s. DACH.

K.

KÄLBERZÄHNE, s. TROPFEN.

KÄMPFER, Incumba, *Impost*, Imposto, *Impost*, ist ein kleines Simswerk, welches bey den Bogenstellungen oben auf dem Nebenpfeiler angebracht ist, worauf der Bogen steht, s. BOGENSTELLUNG.

KAMPFPLATZ, s. Amphiteatrum.

KAPPE, s. GEWÖLBE.

KARNIES, s. GLIEDER.

KEHLBALKEN, s. BALKEN.

KEHLE, s. DACHKEHLE.

KEHLLEISTEN, KEHLSTOS, s. GLIEDER.

KELLERGESCHOSS, s. GESCHOSS.

KESSELGEWÖLBE, s. GEWÖLBE.

Key-Stone, der Schlufsstein, s. SCHLUSSSTEIN.

KLOSTERGEWÖLBE, s. GEWÖLBE.

KNAUF, s. CAPITÄL.

KORINTHISCHE ORDNUNG, Corinthia columna.

KRAGSTEIN, s. Ancon.

KRANZ, Corona, *Corniche*, CORNICE, *Cornice*, ist der oberste Theil des Säulengebälkes, siehe Platte 10. 11.

KRANZLEISTEN, s. Corona.

KRIMPE, s. DACHKEHLE.

KROPFLEISTE, s. GLIEDER.

KUGELGEWÖLBE, s. GEWÖLBE.

KUPPEL, s. GEWÖLBE.

L.

Laconicum, ein Schwitzbad, s. BAD.

Lacunar, *Soffite*, SOFFITO, *Soffit*, heifst eine gerade hölzerne getäffelte Decke, in Zimmern und andern Behältnissen. Es wird aber auch die untere Ansicht des Kranzleisten so genannt. S. Corona.

Lambris, TÄFELWERK, Intestinum opus, INTAVOLAMENTO, *Dado*, ist eine Bekleidung des untern Theiles einer Wand in einem Zimmer, zwey oder drey Fufs vom Boden an, die aus Bretern besteht und verschiedene Füllungen und Leisten erhält, und daher hat dieser Theil der Wand seinen Namen bekommen, er mag nun wirklich mit Täfelwerk belegt, oder auch mit Marmor bekleidet oder nur gemalt seyn.

Larmes, s. TROPFEN.

Larmier, der Kranzleisten, s. Corona. Die Franzosen nennen auch einen kleinen Sims *Larmier*.

LASTTRÄGER, LASTTRÄGERINNEN, s. CARYATIDEN.

Later, der Ziegel, s. ZIEGEL.

LATERNE, nennt man das oberste kleine Thürmchen, das auf einer Kuppel angebracht ist.

Latojo, der Kranzleisten, s. Corona.

LATTENWERK, s. BINDEWERK.

LAUBWERK, s. *Feuillage.*

Legame, das Band, s. BAND.

Lien, das Band, s. BAND.

Limon, Limo, Treppenwange, s. BACKEN AN-TREPPEN.

Listeau, Listel, Listello, *List*, der Riemen, s. GLIEDER.

Loculamentum, die Nische, siehe BILDER-BLINDE.

Logeion s. Pulpitum.

Loggia, die Gallerie, s. GALLERIE.

Loutron, ein kaltes Bad, s. Palaestra.

Luce, im Lichten, s. IM LICHTEN.

Lumen, im Lichten, s. IM LICHTEN.

Lunette, das Ohr, s. GEWÖLBE.

Lysis, der Kehlleisten, s. GLIEDER.

M.

Maeniana, ein Balkon, s. BALKON.

Maison, s. HAUS.

Malta, der Mörtel, s. MÖRTEL.

Marché, der Marktplatz, s. Forum.

Marches, die Stufen einer Treppe, s. TREPPE.

Marquetterie, eingelegte Holzarbeit.

MAUER, Murus, *Mur*, *Muraille*, Muro, *Mure*, *Wall*, ist ein aus verschiedenen Arten von Steinen errichtetes Werk, theils um einen bestimmten freyen

Raum einzuschliefsen, theils in einem solchen eingeschlossenen Raume Unterschiede zu machen. Die ersten Arten der Mauern heifsen UMFASSUNGSMAUERN, die andern SCHEIDEMAUERN. Die Steine, die hierzu genommen werden, sind: Quadersteine, Bruchsteine, Ziegelsteine. Wird aber ein solches Werk von Zimmerholz aufgeführet, und in den Zwischenräumen, welche durch die Zusammensetzung der Säulen, Riegel, Bänder, und anderer Hölzer entstehen, mit Steinen, Ziegeln oder Lehm ausgefüllt, so heifst es eine WAND.

Was die Mauern der Alten betrift, so nahmen die Griechen in den ältesten Zeiten, so wie auch andere alte Völker, rohe Steine von einer aufserordentlichen Gröfse dazu. Als sie in der Folge die Steine behauen lernten, so gaben sie ihnen im Anfange keine rechtwinkelige Figur, sondern eine ungleiche Form von drey, vier und sechs Seiten, sie setzten aber, bey der Errichtung einer Mauer, diese Steine so genan auf und in einander, dafs nirgends ein leerer Zwischenraum übrig blieb. Doch wichen sie von dieser Bauart bald ab und liefsen die Steine winkelrecht behauen, so dafs sie eine länglich viereckige Form erhielten und Quadersteine wurden. Von solchen Steinen wurden die Mauern auf zweyerley Art gebaut. Die eine Art hiefs Isidomum, wenn die verschiedenen Schichten oder Lagen der Steine aus Steinen bestanden, die einerley Höhe hatten. Die andere Art hiefs Pseudisidomum, wenn die Schichten der Steine ungleich waren und einige Lagen aus höhern, andere aus niedrigern Steinen bestanden. Da das Isidomum ein schöneres Ansehn gab, als die andere Bauart, so brauchte man dasselbe allezeit

bey groſsen Tempeln, die aus Marmor gebaut wurden. Gemeiniglich bestanden diese Mauern durchaus von Quadersteinen, waren aber die Mauern sehr starck, so machte man nur die beyden äuſsern Seiten einer Mauer, die sogenannten Stirnmauern, aus glatt behauenen Quadersteinen, den innern Raum aber füllte man mit unbehauenen Steinen aus. Und um eine solche Mauer noch dauerhafter zu machen und die äuſsern Seiten der Mauern, oder die Stirnmauern, mit einander zu verbinden und das Ganze fester zusammenzuhalten, so wurden in gewissen Entfernungen, lange Steine, oder Bindesteine gelegt, die quer durch die Mauer, von einer Stirnmauer bis zu der andern, gingen. Diese Bauart hieſs Emplekton, die Bindesteine aber nannte man Diatonous. Mit Ziegeln bauten die Griechen selten und es geschah dieses nur in den ältesten Zeiten.

Die Römer errichteten unter den Königen ihre Gebäude aus groſsen Steinen, wozu sie sich meistentheils des Tufsteins bedienten. In den folgenden Zeiten nahmen sie auch kleinere Steine hierzu, und sie erbauten daraus zweyerley Arten von Mauern, von denen die eine Incertum, die andere Reticulatum hieſs. Das Incertum bestand aus irregulairen Bruchsteinen, die neben und über einander gelegt und genau in einander gepaſst waren, so wie unsere Mauern aus Bruchsteinen. Das Reticulatum hatte viereckig behauene Steine, die aber nicht wagerecht über einander lagen, sondern so, daſs die Fugen zwischen den Steinen sich nach Diagonallinien durchschnitten, welches den Mauern ein netzförmiges Ansehn gab, woher auch ihr Name entstand. Zu dem Reticulatum wurden entweder gehauene Steine oder auch Ziegel genommen. Der Ziegel bedienten

sich die Römer schon zur Zeit der freyen Republik, vorzüglich aber vom August an und in den folgenden Zeiten. Bey grofsen Gebäuden waren die Ziegelmauern nicht ganz von Ziegeln erbaut, sondern nur die Stirnmauern bestanden aus diesem Materiale, das Inwendige aber war mit kleinen Steinen, mit Scherben und mit Mörtel ausgefüllt. Diese Bauart war eine Nachahmung des Emplekton der Griechen.

Da die Griechen ihre Mauern aus grofsen Quadersteinen errichteten, so brauchten sie hierzu keinen Kalk oder Mörtel, um diese Steine zusammen zu verbinden, weil sie, wegen ihrer Gröfse und Schwere und wegen ihrer glatten und ebenen Seiten, von selbst fest auf einander lagen. Bisweilen befestigte man jedoch die Steine durch hölzerne Zapfen oder Dobel an einander. Der Mörtel, den die Römer zu ihren Mauern aus Bruchsteinen oder Ziegeln gebrauchten, war entweder Kalk oder Puzzolana. Der Kalk wurde so zubereitet, wie es noch jetzt gewöhnlich ist; die Puzzolana, der Pulvis puteolanus, eine vulcanische Erde, die noch jetzt in verschiedenen Theilen Italiens gefunden wird, wurde mit Kalk und kleinen Sandsteinchen vermischt, woraus ein aufserordentlich fester Mörtel entstand.

MAUERBAND, *Cordon*, ist ein kleiner Sims, der aus einem breiten Bande und einigen Gliedern besteht, und an der Aussenseite der Gebäude als eine Verzierung zwischen zwey Stockwerken angebracht wird.

MAUERLATTE, s. DACH.

Membres, die architektonischen Glieder, s. GLIEDER.

Mensola, ein Kragstein, s. Ancon.

METOPE, ZWISCHENTIEFE, Metopa, wird der viereckige Raum in dem Friese des dorischen Gebälkes genannt, der zwischen zwey Triglyphen ist. Siehe Platte 11.

Mezanine, HALBFENSTER, Mezzanino, Mezzato, Amezzato, ist ein niedriges Fenster in den Halbgeschossen. Bisweilen wird auch das Halbgeschoss selbst Mezanine genannt.

MINUTE, heiſst der dreyſsigste Theil eines Models, s. MODEL.

MODEL, Modulus, *Module*, Modulo, *Module*, ist in der Baukunst das Maſs, wonach alle Glieder und Theile der Säulenordnungen gemessen werden. Es wird gemeiniglich der halbe untere Durchmesser der Säule zum Model genommen. Dieser Model wird in dreyſsig Theile eingetheilt. Goldmann hat ihm zwar dreyhundert und sechszig Theile gegeben, um in der Berechnung der Glieder keine Brüche zu bekommen, allein es ist diese Eintheilung niemals allgemein angenommen worden, weil es mit mehr Schwierigkeiten verbunden ist, die Maſse danach im Gedächtnisse zu behalten, als wenn man dem Model dreyſsig Theile giebt.

Modenature, Modeno, s. *Archivolte*.

Modillon, SPARRENKOPF, Mutulus, Modiglione, *Modillion*, ist eine Zierath in dem Kranzleisten des korinthischen und römischen Gebälkes. Die Engländer setzen ihn auch in das jonische Gebälke und ahmen hierin dem Palladio nach. Siehe Platte 6, 7, 10.

MÖRTEL, *Mortier*, Malta, *Mortar*, *Morter*, ist eine Mischung von Kalk und Sand, der zum vermauern gebraucht wird, s. auch MAUER.

Monopteros, war bey den Alten ein runder Tempel, der keine Zelle hatte und nur aus einer Reihe Säulen bestand. Siehe Seite 86.

Mortier, *Mortar*, s. MÖRTEL.

Mouchette, der Kranzleisten, s. Corona.

Mouchette pendente, die Regenrinne, s. REGENRINNE.

Mouldings, die architektonischen Glieder, s. GLIEDER.

Moulure, der Sims, s. GESIMS.

MULDENGEWÖLBE, s. GEWÖLBE.

Murus, *Mur*, *Muraille*, Muro, s. MAUER.

MUSIVISCHE ARBEIT, MUSAIK, Opus musivum, *Mosaique*, Mosaico, *Mosaic*, ist eine eingelegte Arbeit von allerhand ganz kleinen farbigen Steinen. Die Griechen brachten es in der Musaik zu einen grofsen Grad der Vollkommenheit. Von ihnen entlehnten die Römer diese Kunst. Es wurde die Musaik nicht nur zur Verzierung der Fufsboden der Zimmer gebraucht, sondern man verzierte auch die Wände und bisweilen die Decken damit. Ietzt giebt es zweyerley Arten der Musaik, die florentinische und die römische. Die florentinische besteht aus lauter natürlichen Steinen, zu der römischen werden aber auch Glascompositionen genommen. Uebrigens haben bey jener Art die Steine schon eine gewisse Gröfse, bey dieser aber werden, so wie bey der antiken Musaik, ganz kleine Stifte dazu genommen.

Mutulus, der Sparrenkopf, s. *Modillon*. Er heifst auch der Dielenkopf, s. DIELENKOPF.

N.

Nacelle, die Einziehung, s. EINZIEHUNG, GLIEDER.

Naisance de colonne, der Ablauf, s. Apophyge.

Naumachia. Die Naumachien, oder die Schifsgefechte und Nachahmungen eines Seetreffens, die zu Cäsars Zeiten in Rom aufkamen, wurden bisweilen in dem Circus Maximus, das meiste Mahl aber in besonders dazu angelegten Orten gehalten. Daher erhielt auch ein solcher Ort den Namen, Naumachia. Seiner Form nach war er einem Amphitheater ähnlich, nur daſs der freye Platz in der Mitte, die Arena, so tief ausgegraben und mit Wasser angefüllt wurde, daſs ansehnliche Schiffe darauf schwimmen konnten. Man darf sich aber unter einer Naumachia kein prächtiges Gebäude vorstellen, sondern es war gewöhnlich nur ein ausgegrabener Teich, um den ringsherum die Zuschauer versammelt waren, die hier bisweilen stehend zusahen, bisweilen auf hölzernen Sitzen saſsen, welche nach vollendeten Spielen wieder weggenommen wurden. Der Kayser Domitian war unstreitig der Erste, der eine Naumachia, die er an der Tiber anlegte, mit einem steinernen Gebäude umgab.

Der Einfluſs des Wassers in die Naumachien wurde durch unterirrdische Canäle bewerckstelliget, und nach vollendetem Schiffgefechte lief das Wasser durch eben solche Canäle und durch offene Graben wieder ab. Die Naumachien erhielten das Wasser entweder aus der Tiber, und wurden deswegen nahe an diesem Flusse angelegt, oder es wurde ihnen durch Wasserleitungen zugebracht, so wie Augustus die Aqua Alsietina zu einer Naumachia führte, um sie mit Wasser zu versehen.

NEBENPFEILER, s. BOGENSTELLUNG, PFEILER.

Niche, Nicchio, *Niche*, die Nische, s. BILDER-BLINDE.

Nymphaeum, war bey den Römern ein Springbrunnen, bey dem das Wasser aus vielen Röhren zugleich sich ergoſs, und um den herum Säulengänge erbaut und Sitze angebracht waren, um daselbst ausruhen zu können. Es befanden sich in Rom zwölf Nympheen. Man hat insgemein die Nympheen für Hochzeithäuser, oder für Gebäude gehalten, worin die Römer ihre Hochzeiten feyerten, andere glauben aber, daſs die Nympheen Bäder gewesen wären. Allein beyde Meinungen sind falsch.

O.

OBELISK, ist ein hoher vierkantiger sich nach oben zu verdünnender Stein, der zur Verzierung auf freyen Plätzen dient. Die Obelisken sind eine Erfindung der Aegypter und sie haben ein sehr hohes Alter. Die ägyptischen Obelisken bestehen aus einem einzigen Steine, und sie werden in der Höhe von funfzig bis zu einhundert und funfzig, und bisweilen noch mehr Fuſs gefunden. Gemeiniglich sind ihre Seiten mit Hieroglyphen verziert, und selten findet man sie ohne diese Verzierung. Die römischen Kaiser lieſsen mit vieler Mühe und Unkosten Obelisken aus Aegypten hohlen, um Rom damit zu zieren. Augustus lieſs drey solche Steine nach Rom bringen, und auch unter den Kaisern Caligula, Claudius, Caracalla und Constantin dem zweyten, wurde Rom mit solchen Steinen verziert. Diese Obelisken wurden in den mittlern Zeiten, da die Stadt Rom vielen Ver-

heerungen ausgesetzt war, umgeworfen und in den Schutt vergraben. Pabst Sixtus der Fünfte liefs vier davon wieder ausgraben und aufrichten, und nach dieser Zeit sind noch mehrere aufgestellt worden.

Octastylos, hiefs ein Tempel, der acht Säulen an der Fronte hatte. Siehe Seite 92.

Oculus Volutae, Occhio della Voluta, *Oeil de Volute*, s. AUGE IN DER SCHNECKE.

Odeum, war bey den Griechen und Römern ein dem Theater ähnliches Gebäude, dessen vornehmste Bestimmung darin bestand, dafs in demselben poetische und musikalische Wettstreite angestellt wurden. Die Form des Odeum war ganz der Gestalt eines Schauspielhauses gleich, nur dafs es gemeiniglich einen kleinern Umfang hatte und mit einem Dache versehen war. Die Sitze für die Zuhörer waren nach einem halben Zirkel angelegt, und erhoben sich stufenweise über einander. Der Platz, wo die Dichter und Tonkünstler sich hören liefsen, war unstreitig ein erhabener Ort, gleich dem Proscenium des Theaters, anstatt der Scena aber, die hier nicht nöthig war, wurde dieser Ort wahrscheinlich mit einer Mauer eingeschlossen. Der runde Theil des Gebäudes, worin die Sitze für die Zuhörer lagen, war entweder auch mit einer Mauer umgeben, oder seine Umfassung bestand aus Säulen. Die Odeen sind eine Erfindung der Athenienser und ohne Zweifel war das Odeum, das Perikles zu Athen erbauen liefs, das erste Gebäude dieser Art in Griechenland. Aufser diesem waren zu Athen noch zwey Odeen, die nach der Zeit des Perikles angelegt wurden, das eine befand sich da, wo in den ältern Zeiten der Pnyx gewesen war, das andere wurde von Herodes Atticus angelegt. Von diesem letz-

tern haben sich noch Ueberbleibsel erhalten, die Stuart in dem zweyten Theile seiner atheniensischen Altherthümer abbildet, die er aber fälschlich für Ruinen des Theaters des Bacchus hält. Auch andere Städte Griechenlandes folgten dem Beyspiele Athens und erbauten Odeen, in Rom aber wurde nicht eher ein solches Gebäude errichtet, als unter dem Kaiser Domitian, und nach ihm liefs Trajan ein zweytes Odeum anlegen.

Oecus, war bey den Griechen und Römern ein grofser Speisesaal. Siehe die Beschreibung der Wohnhäuser der Alten.

Ogee, die Kehlleiste, s. GLIEDER.

Ogives, heifst ein gothisches Gewölbe, oder auch nur die vorstehenden Ribben eines solchen Gewölbes, die einander durchkreuzen, s. GEWÖLBE.

OHR, s. GEWÖLBE.

Opus Musivum, s. MUSIVISCHE ARBEIT.

Opus Rusticum, s. BÄUERISCH WERK.

Orchestra, war ein Theil der Theater der Alten. Siehe die Beschreibung derselben.

ORDNUNG, Ordo, *Ordre*, Ordine, *Order*, heifst in der Baukunst eine ganze Säulenstellung mit allen ihren Theilen, nehmlich die Säule mit ihrem Schafte, Base und Capitäl und der Unterbalken, Fries und Kranz des Gebälkes. Siehe Seite 18. 22.

Orle, Orlo, der Riemen, s. GLIEDER.

Ove, *Ovolo*, der Wulst, s. GLIEDER.

P.

Palaestra, Gymnasium, war bey den Griechen ein Gebäude, worin die Jugend im kämpfen und ringen sich übte und andere körperliche Uebungen anstellte,

so wie auch in den Wissenschaften unterrichtet wurde. Uebrigens befanden sich darin auch Bäder, wo nicht allein die Jünglinge nach vollendeten Leibesübungen, sondern auch andere, der Gesundheit wegen oder zum Vergnügen, sich badeten. Die Einrichtung eines solchen Gebäudes war folgende. (Vitruv, V. 11.) Ein viereckiger Raum, ungefähr so grofs, dafs er zwey Stadien im Umkreise hatte, wurde ringsherum mit einem Peristyl umgeben, der an drey Seiten einfache Säulengänge, an der vierten aber, die gegen Mittag zu lag, einen doppelten Säulengang hatte. Um diese Säulengänge herum und hinter denselben lagen verschiedene Gebäude, von denen diejenigen, die hinter den drey einfachen Säulengängen standen, zu Sälen und Zimmern bestimmt waren, worin die Philosophen und Redner die Jünglinge unterrichten und gelehrte Unterredungen hielten. Diese Zimmer hiefsen Exedrae, und waren ringsherum mit Sitzen versehen, worauf die Lehrer und die Jünglinge safsen. Das Gebäude, welches hinter dem doppelten Säulengange stand, enthielt verschiedene Gemächer. In der Mitte lag das Ephebeum, eine grofse Exedra, worin die Jünglinge sich übten. Auf der rechten Seite dieses Saales war das Coriceum, wo diejenigen, welche ringen wollten, sich entkleideten, ferner das Conisterium, wo die Asche aufbewahrt wurde, womit sich die mit Oel bestrichenen Ringer bestreuten, und endlich das Loutron, ein kaltes Bad, das vielleicht zur Reinigung des Körpers diente, ehe man sich zum Ringen vorbereitete. Zur linken Seite des Ephebeum sah man das Elaeothesium, wo die Jünglinge nach vollbrachten Leibesübungen und nachdem sie sich wieder gebadet und gereinigt hatten, gesalbt wurden. Daneben lag das

Frigidarium, das kalte Bad, und hierauf folgten die Zimmer für die warmen Bäder und das Schwitzbad. Bisweilen war hier auch noch ein Zimmer zum Ball spielen, das Sphäristerium, angebracht, von dem Vitruv nichts erwähnt, das aber vielleicht mit dem Coriceum einerley war. Diese Säulengänge und verschiedenen Säle machten die eine Hälfte der Palästra aus. In der andern Hälfte derselben und aufserhalb der jetzt genannten Gebäude, lagen drey Säulengänge. Der eine, in den man aus dem Peristyl der Palästra eintrat und der gegen Mitternacht zu gekehrt war, hatte eine doppelte Reihe von Säulen und war sehr breit. Die beyden andern Säulengänge lagen zur Rechten und Linken des doppelten Säulenganges. Zwischen der Säulenreihe und der Umfassungsmauer des Gebäudes, war der Fufsboden etwas vertieft und in dieser Vertiefung ein Stadium angelegt. An der Mauer aber und an der Säulenreihe befanden sich Stufen, worauf die Jünglinge, welche bekleidet waren und nicht ringen wollten, so wie auch andere Zuschauer, sich aufhielten und auf und nieder gingen, indefs andere Jünglinge, die nackt und gesalbt waren, in dem Stadium sich im Ringen übten. Diese Säulengänge wurden Xystus genannt. Der viereckige Raum, innerhalb dieser drey Säulengänge war frey und es befanden sich in der Mitte desselben Xysta, oder Alleen von Bäumen, worunter hin und wieder Sitze standen. Nahe an den Säulengängen herum aber waren breite freye Spaziergänge angelegt, und auf diese folgte ein grofses Stadium, wo sich die Athleten im laufen übten, und das auf den Seiten Sitze für die Zuschauer hatte.

Panneau, die Füllung, s. FÜLLUNG.

Parastata, ein Pfeiler.

Pedestal, das Postament, s. POSTAMENT.

Pediment, der Giebel, s. GIEBEL.

Penture, das Band, s. BAND.

PERGOLATO, s. BINDEWERK.

Peribolus, hieſs bey den Alten eine Mauer, die einen geheiligten Platz umgab, worin ein Tempel stand. Einen solchen Peribolus erhielten bisweilen die groſsen Tempel der Griechen, die auf freyen Plätzen standen.

Peripteros, war die Art der Tempel, deren Zelle von einer Reihe Säulen umgeben wurde. Siehe Seite 82.

Peristylium, ist ein freyer Ort, der rund herum mit Säulengängen umgeben ist.

Perron, die Freytreppe, s. TREPPE.

Pes, der Fuſs, s. FUSS.

PFEILER, *Pilier*, *Piedroit*, PILASTRO, *Pillar*, *Pier*, *Peer*, ist eine gemauerte Stütze, die etwas zu tragen bestimmt ist; die Mauer zwischen zwey Fenster- und Thüröffnungen, die auch der Schaft genannt wird. NEBENPFEILER, *Jambage*, *Pillar*, sind die kleinen Pfeiler bey den Bogenstellungen, worauf die Bogen ruhen, s. BOGENSTELLUNG.

PFUHL, s. GLIEDER.

PIANUZZO, der Balkenkopf, s. BALKENKOPF.

PIAZZA, ein freyer von Gebäuden eingeschlossener Platz, ein Markt, s. Forum. Die Engländer nennen einen gewölbten langen Gang *Piazza*.

Pied, PIEDE, der Fuſs, s. FUSS.

Piedestal, PIEDESTILO, das Postament, s. POSTAMENT.

PIER, *Peer*, der Pfeiler, s. PFEILER.

Pignon, die Giebelmauer, s. GIEBEL.

PILASTER, wird ein viereckiger Pfeiler genannt, der zur Verzierung an einer Mauer angebracht ist, und eben so mit Capitäl und Base versehen und nach eben solchen Verhältnissen eingerichtet ist, wie eine Säule, nur daſs er nicht verjüngt, sondern oben eben so stark ist als unten, s. Anta.

Pile, ein Pfahl, der bey dem Grundbaue gebraucht wird. Die Engländer nennen auch die ganze Masse eines Gebäudes *Pile*.

Pinacotheca, ein Bildersaal.

Pinnacle, der Gipfel, oder die oberste Spitze eines Hauses.

Piscina, ein Bassin, Wasserbehälter, Wasserstück in Gärten.

Pitch, der Forsten, s. FORSTEN.

Placard, heiſst ein besonderer Aufsatz über einer Thüreinfassung, oder eine Bekrönung der Thür.

PLÄTTCHEN, s. GLIEDER.

Plancher, die Decke, s. DECKE.

Plate bande, *Plat-band*, der Streifen an den Unterbalken, s. Fascia. Es wird auch ein jedes glattes Glied, welches wenig Vorsprung hat, so genannt, so wie auch das Futter in den Fenstern und Thüren, s. FUTTER.

Platteform, *Platform*, der Altan, s. ALTAN. Es wird darunter auch ein gerades Dach verstanden.

PLATTE, s. Abacus.

Plinthus, TAFEL, PLINTHE, *Plinthe*, Socco, *Plinth*, ist das unterste viereckige Glied an der Base der Säulen, der Pilaster und der Postamente. Siehe Platte 10. 11.

Pluteus, ein Geländer, eine Brustlehne.

Pnix, war zu Athen ein Ort der öffentlichen Versammlung.

Podium, die Zocke, s. GRUNDSTEIN.

Poggio, ein Geländer.

Porche, *Porch*, eine Säulenhalle vor einem grofsen Gebäude, vorzüglich vor einer Kirche.

Porta, *Porte*, s. THÜR.

Portail, *Portal*, Porta maestra, *Portail*, die Hauptthür oder der vornehmste Eingang in ein grofses Gebäude.

Porte à jour, eine Gatterthür.

Porte cochere, ein Thorweg, eine Pforte, ein grofses Thor.

Porticus, Stoa, SÄULENGANG, *Portique*, Portico, *Portico*, eine Reihe von Säulen, die oben bedeckt ist und ein Gebäude bildet, unter welchem man umher gehen kann. Die Alten hielten sehr viel auf solche Säulengänge, und sie machten nicht nur in den Städten öffentliche Gebäude aus, die zur Versammlung des Volkes dienten, wie zu Athen der Säulengang, der wegen der Verschiedenheit der Gemälde, womit er verziert war, POECILE hiefs, zu Rom der Porticus der Octavia, sondern sie wurden auch bey den Villen angebracht, um bey übeln Wetter darunter spazieren gehen zu können. Waren solche Säulengänge um ein Gebäude herum geführt, so wurde dieses ein PERIPTEROS genannt, ein PERISTYL aber, wenn die Säulengänge einen freyen Platz umgaben.

POSTAMENT, SÄULENSTUHL, FUSSGESTELLE, Stylobata, *Basement*, *Piedestal*, Piedestilo, *Pedestal*, ist ein Untersatz, der bisweilen unter die Säulen gesetzt wird. Siehe Platte II und Seite 66. Das

Postament wird auch gebraucht, um eine Statue darauf zu stellen. Ein jedes Postament besteht aus drey Stücken, der Base nebst der Plinthe, dem Kranz, und dem mittlern Körper oder dem Würfel.

Posticum, hiefs bey den Alten die Halle vor der hintern Fronte eines Tempels.

Poteau, s. SÄULE.

Poutre, der Balken, s. BALKEN.

Procoeton, ein Vorzimmer.

PROFIL, *Contour*, *Profil*, heifst der Umrifs oder die Aufsenlinien eines Gebäudes, eines Gesimses und dergleichen. Siehe Seite 60. Ein PROFIL heifst auch der Durchschnitt eines Gebäudes, oder der Rifs, der das Innere des Gebäudes vorstellt, wenn die äufsere Mauer als weggenommen dargestellt ist.

Projectura, PROGGETTURA, *Projecture*, der Vorsprung, s. ANWACHSUNG.

Pronaos, hiefs bey den Alten die Halle an der vordern Fronte eines Tempels.

Propigneum, der Einheitzeplatz vor den Badestuben.

Proscenium, war in den Theatern der Alten der Ort vor der Scena, worauf die Schauspiele aufgeführt wurden. Siehe die Beschreibung der Theater der Alten.

Prostylos, hiefs die Art der Tempel, die nur vor der vordern Fronte eine Säulenhalle hatten. Siehe Seite 82.

Prothyris, der Kragstein, s. Ancon.

Prytaneum, war bey den Griechen ein Gebäude, in welchem die Prytaneen oder der Senat sich versammelte.

Pseudodipteros, s. Dipteros.

Pseudoperipteros, war eine Art der Tempel der Alten, die an den Seiten nicht mit freystehenden Säulen umgeben, sondern mit Wandsäulen verziert wurde. Siehe Seite 85.

Pteroma, eine Seitenmauer.

Pulpitum, war ein Theil des Proscenium und unstreitig eine etwas erhöhete Einfassung des äufsern Endes derselben. Die Griechen nannten es Logeion. Siehe die Beschreibung der Theater der Alten.

Pycnostylon, DICHTSÄULIG, war bey den Alten eine besondere Art der Säulenstellung, bey welcher der Raum zwischen den Säulen zwey und eine halbe Säulenstärke betrug. Siehe Seite 89.

PYRAMIDE, ist ein Gebäude, das einen viereckigen Grund hat, und dessen Seiten nicht lothrecht in die Höhe gehen, sondern oben sich in einer Spitze vereinigen. Die Höhe eines solchen Gebäudes ist gemeiniglich der Grundlinie gleich.

Die Pyramiden in Aegypten, die in dem mittlern Theile dieses Landes gefunden werden, und sich aus dem entferntesten Zeitalter bis auf unsere Zeit erhalten haben, waren Grabmäler der aegyptischen Könige. Diese Pyramiden sind wegen ihres Alterthums, wegen ihrer Gestalt und innern Einrichtung bewundernswürdige Gebäude. Allein man mufs sie weder als etwas Aufserordentliches anstaunen, noch etwas Geheimnifsvolles bey ihnen suchen, wie dieses häufig geschehen ist. Zu ihrer Erbauung gehörte gewis nicht mehr Einsicht, als zu der Einrichtung einer guten Mauer. Denn so bald der Platz zu einer Pyramide geebnet war, wurden die Zimmer und Gänge angelegt, alsdenn wurde der Raum um sie herum mit Steinen ausgefüllt, hernach wurden die Werkstücken,

woraus die Aufsenseiten einer Pyramide bestanden, stufenweise übereinander gelegt, und endlich verkleidete man diese Stufen, oder haute die scharfen Ecken der Stufen ab, um den Aufsenseiten eine ebene Fläche zu geben. Innerhalb der Pyramiden befinden sich verschiedene Zimmer und Gänge. Die Zimmer sind über oder neben einander angelegt und die Gänge die dazu führen, sind gemeiniglich sehr steil.

Die Römer erbauten auch bisweilen Grabmäler in der Form von Pyramiden, wie die Grabmäler des Cestius und des Scipio, von denen das erste noch übrig ist. Allein es gleicht einer aegyptischen Pyramide weder an Gröfse noch an der innern Einrichtung, indem es ein einziges, geräumliches und schön verziertes Zimmer in sich fafst.

Q.

Quadro, der Würfel eines Postamentes, s. POSTAMENT. Es heifst auch die Füllung, s. FÜLLUNG.

Quadrello, der Ziegel, s. ZIEGEL.

Quarter Round, der Wulst, s. GLIEDER.

R.

Rafter, der Hauptbalken, s. BALKEN.

Rampe, eine schief aufgehende Fläche, die anstatt einer Treppe gebraucht wird, s. TREPPE.

REGENRINNE, *Mouchette pendente*, Cavettino del Soffito, ist eine Vertiefung an der untern Ansicht des Kranzleisten, welche macht, dafs das Regenwasser sich nach dem vordern Theile des Kranzleisten, der das Kinn heifst, ziehen mufs, um hier in Tropfen herab-

zu fallen, damit es nicht an den übrigen Gliedern des Kranzes herablaufe, s. Corona.

Reglet, der Riemen, s. GLIEDER.

REGOLETTA, Regula, der Riemen, s. GLIEDER.

REIF, s. GLIEDER.

Renflement de colonne, s. Entasis.

Rez de chaussée, das unterste Stockwerk, Erdgeschoſs, s. GESCHOSS.

Ridge, der Forsten, s. FORSTEN.

RIEMEN, s. GLIEDER.

RIESENGEBÄLKE, wird ein groſser Sims oder Kranz genannt, womit eine sehr hohe Mauer bekrönt ist.

Rinceau, sind Züge von allerley unter einander geflochtenen natürlichen und erdichteten Laubwerk.

RING, s. GLIEDER.

RINNLEISTEN, s. GLIEDER.

Risalit, RISALITA, die Vorlage, ist ein hervortretender Theil an der Auſsenseite eines Gebäudes. Solche Vorlagen werden bey groſsen Gebäuden gemeiniglich in der Mitte und an den Ecken angebracht, und oft mit einem Fronton verziert.

RÖMISCHE ORDNUNG, Composita, *Ordre Romain*, *composité*, ORDINE ROMANO, COMPOSITO, *Roman order*, *composite*, ist die fünfte der bekannten Säulenarten oder Ordnungen der Architektur. Siehe Seite 55.

ROMANISCHE TREPPE, s. TREPPE.

Roof, das Dach, s. DACH.

ROTUNDA, *Rotondo*, wird ein jedes rundes Gebäude genannt, das inwendig und auswendig rund ist, eine Kirche, ein Saal und dergleichen.

Rustique, RUSTICO, *Rustic*, das bäuerische Werk, s. BÄUERISCH WERK. *Rustic work* nennen die Engländer auch, wenn die Steine an der Aufsenseite eines Gebäudes rauch behauen sind.

S.

SAAL, *Salle*, *Salon*, SALA, *Saloon*, ist ein grofses Gemach in einem Gebäude.

Saillie, der Vorsprung, s. ANWACHSUNG.

SÄULE, Columna, *Colonne*, COLONNA, *Column*, ist eine runde freystehende schön verzierte Stütze. Die verschiedenen Arten der Säulen, die in der Baukunst vorkommen, sind die toskanische, dorische, jonische, korinthische, römische Säule. Siehe Seite 19. 22.

In Absicht der Bauart, Stellung und Verzierung der Säulen giebt es noch verschiedene Arten, davon die vornehmsten folgende sind:

Die VERJÜNGTE SÄULE, *Colonne diminuée*, *Diminished Column*, ist diejenige, die gleich unten von der Base an verjüngt wird.

Die AUSGEBAUCHTE SÄULE, *Colonne renflée*, *Swelled Column*, ist eine Säule, die erst von dem untern dritten Theile ihrer Höhe an verjüngt ist, oder auch diejenige, die an dem untern Drittheile ihrer Höhe eine Ausbauchung hat.

Die GLATTE SÄULE, *Colonne lisse*, deren Schaft glatt und ohne Verzierungen ist.

Die GESTREIFTE SÄULE, *Colonne cannelée*, *striée*, *Fluted Column*, deren Schaft mit ausgeholten Streifen oder Cannelirungen verziert ist.

Die BÄUERISCHE SÄULE, *Colonne rustique, rustic Column*, die mit vorspringenden Streifen oder bäuerischen Werke verziert ist.

Die LÄNDLICHE SÄULE, *Colonne pastorale*, *Pastoral Column*, deren Schaft die Form eines noch mit der Rinde versehenen Baumstammes hat.

Die GEWUNDENE SÄULE, *Colonne torse*, *Twisted Column*, deren Schaft wie eine Schraube gewunden ist.

GEKUPPELTE SÄULEN, *Colonnes accouplées*, Coppia de Colonna, *Coupled Columns*, sind zwey Säulen, die so nahe an einander gestellt sind, daſs ihre Basen und Capitäle einander berühren.

Die WANDSÄULE, *Colonne adossée*, *Engaged Column*, die nur halb oder etwas über die Hälfte aus der Mauer hervorspringt.

GRUPPIRTE SÄULEN, *Colonnes groupées*, *Grouped Columns*, heiſsen, wenn drey oder vier Säulen auf einem Postamente nahe neben einander stehen.

DURCHGEHENDE SÄULEN, *Colonnes passantes*, sind solche Säulen, die an der Auſsenseite eines Gebäudes angebracht sind, und von unten an bis oben unter das Dach durch einige Stockwerke hindurch gehen.

SÄULE, STÄNDER, *Poteau*, *Post*, nennen die Zimmerleute jedes gerad und lothrecht stehende Holz in einer Wand oder einem hölzernen Gebäude.

SÄULENFUSS, s. BASE.

SÄULENGANG, s. Porticus.

SÄULENLAUBE, wird bisweilen die Bogenstellung genannt, s. BOGENSTELLUNG.

SÄULENORDNUNG, s. ORDNUNG.

SÄULENSTELLUNG, s. Colonnade.

SÄULENSTUHL, s. POSTAMENT.

SÄULENWEITE, s. *Entrecolonne*.

Sarraglio, der Schlufsstein, s. SCHLUSSSTEIN.

SATTELDACH, s. DACH.

SAUM, s. Cincta.

Scala, die Treppe, s. TREPPE.

Scalinata scoperta, die Freytreppe, s. TREPPE.

Scapus, der Schaft, s. SCHAFT.

Scarpa di muro, die Abdachung, siehe ABDACHUNG.

Scena, ist in den Theatern der Alten die hintere Wand des Proscenium. Siehe die Beschreibung dieser Theater.

SCHAFT, Scapus, Truncus, *Fut*, *Tronc*, *Tige*, Fusto, *Fust*, *Shaft*, heifst der mittelste Theil einer Säule, zwischen dem Capitäl und der Base.

SCHAFTGESIMSE, ist eine Benennung des Säulenfufses oder der Base, s. BASE.

SCHLUSSSTEIN, Cuneus, *Clef*, *Claveau*, *Mensole*, Cuneo, Mensola, Sarraglio, *Key-stone*, ist bey einem Gewölbe-Bogen der oberste Stein, der in der Mitte des Bogens steht und das ganze Gewölbe zusammenhält, und gleichsam verschliefst.

SCHNECKE, Voluta, *Volute*, Voluta, *Volute*, *Scroll*, ist eine Verzierung des jonischen, korinthischen und römischen Capitäls.

SCHNECKENAUGE, s. AUGE IN DER SCHNECKE.

SCHNITTRISS, s. *Coupe de pierre*.

SCHORNSTEIN, s. FEUERMAUER.

Scotia, *Scotie*, SCHOTIA, die Einziehung, siehe EINZIEHUNG, GLIEDER.

SCHUH, s. FUSS.

Septizonium, war ein grofses Gebäude zu Rom, welches sieben Reihen Säulen über einander soll gehabt haben. Es war viereckig und in jedem Stockwerke waren die Säulen zurückgezogen, so dafs vor denselben, um das ganze Stokwerk herum, ein freyer Gang sich befand. Inwendig sollen Säle gewesen seyn; die Bestimmung dieses Gebäudes ist nicht bekannt. Vielleicht war es nur ein Prachtgebäude, vielleicht aber auch ein Grabmal, denn es stand noch ein andres solches Gebäude in Rom, welches der Kayser Septimius Severus anlegte und es zu seinem und seiner Familie Grabmale bestimmte.

Sima, die Rinnleiste, s. GLIEDER.

SOCCO; SOCLE, der Grundstein, siehe GRUNDSTEIN.

SOFFITO, *Soffite*, s. Lacunar, Corona.

SOLARE, die Decke, das Stockwerk, s. DECKE, GESCHOSS.

SOLIVE, der Balken, s. BALKEN.

SOTTERA, *Souterrain*, das Kellergeschoss, s. GESCHOSS.

SPARREN, Cantherii, *Chevrons*, CANTIERI, *Hip*, s. DACH.

SPARRENKOPF, s. *Modillon*.

SPERONE, der Strebepfeiler, s. Anterides.

Sphaeristerium, s. Palaestra.

SPICCATURA, der Vorsprung, s. ANWACHSUNG.

SPIEGELGEWÖLBE, s. GEWÖLBE.

Spira, die Base, s. BASE.

SPRENGEWERK, s. HÄNGEWERK.

Stadium, war bey den Griechen ein langer schmahler Platz, der in einem Halbzirkel sich endigte und an den Seiten mit stufenweise übereinander angelegten Sitzen eingefafst war. Dieser Platz war zu allerhand Spielen, vorzüglich aber zum Wettlaufen bestimmt. Gemeiniglich war das Stadium mit der Palaestra verbunden, in manchen Städten Griechenlandes aber war es ein eigenes Gebäude, wie zu Korinth, zu Phocis, zu Elis, zu Theben und zu Sparta, wo es den Namen Dromos führte. Zu Athen befand sich das gröfste und prächtigste Stadium, welches vom Herodes Atticus angelegt wurde und aus weifsem Marmor erbaut war.

STAB, s. GLIEDER.

Steps, die Stufen einer Treppe, s. TREPPE.

Stereobata, der Grundstein, s. GRUNDSTEIN.

STICHBALKEN, s. BALKEN.

Stoa, s. Porticus.

STOKWERK, s. GESCHOSS.

Story, das Stockwerk, s. GESCHOSS.

STREBEPFEILER, s. Anterides.

Striae, Striges, die Cannelirungen, s. CANNELIRUNGEN.

String, *String-board*, s. Backen an den Treppen.

STURZRINNE, s. GLIEDER.

Stylobata, der Säulenstuhl, s. POSTAMENT.

Supercilium, SOPRACIGLIO, der Uiberschlag, s. GLIEDER.

Subplinth, die Zocke, s. GRUNDSTEIN.

Systylon, NAHESÄULIG, war bey den Alten eine Art der Säulenstellung, bey der die Säulen zwey Säulenstärken von einander entfernt waren, s. Seite 89.

T.

Tablinum, ist die Benennung eines besondern Zimmers in den Wohnhäusern der alten Römer. Siehe die Beschreibung der Wohnhäuser der Alten.

Tablette, der Balkenkopf, s. BALKENKOPF.

Taenia, der Riemen, s. GLIEDER.

TAFEL, s. Plinthus.

Talloir, die Platte, s. Abacus.

Talon, die Kehlleiste, s. GLIEDER.

Talut, die Abdachung, s. ABDACHUNG.

TASCHENDACH, s. DACH.

Tectum, das Dach, s. DACH.

TEGOLA, der Ziegel, s. ZIEGEL.

Templa, waren in den Dächern der Alten Hölzer, die quer über die Sparren gelegt wurden, siehe DACH.

TEMPEL DER ALTEN. Siehe die Beschreibung derselben, Seite 70.

Tepidarium, das laue Bad, s. BAD.

Tetrastylos, hiefs bey den Alten ein Tempel, der vier Säulen vor der Fronte hatte, s. Seite 92.

THEATER DER ALTEN, siehe die Beschreibung derselben, Seite 99.

Thermae, waren Gebäude in Rom von einem sehr grofsem Umfange, die zu verschiedenen Uebungen des Leibes und des Geistes bestimmt waren. Sie gli-

chen der Palästra oder dem Gymnasium der Griechen und waren zwar vorzüglich zu öffentlichen Bädern bestimmt, wie auch der Name schon anzeigt, allein man fand darin auch verschiedene Säle, wo Philosophen und Redner Unterricht gaben, Gemächer und freye Plätze die zu Spielen und Leibesübungen gebraucht wurden, Bibliotheken, einige Tempel, freye Plätze mit Alleen zum Spazierengehen, Teiche zum Schwimmen, und Säulengänge. Diese Gebäude wurden erst unter den Kaysern gebräuchlich und verschiedene derselben, Caracalla, Titus, Domitian und andere legten Thermen an, die theils durch ihre Gröſse, theils durch Pracht einander übertrafen und sich vor einander auszeichneten. Die Ruinen, die noch jezt davon übrig sind, vorzüglich die Ruinen der Thermen des Caracalla und des Diocletian, bezeugen die Gröſse und weitläuftige Anlage dieser Gebäude.

Tholus, das Kuppelgewölbe, s. GEWÖLBE.

THÜR, Porta, Ianua, *Porte*, *Door*. Die Thüren der griechischen Tempel hatten die Form eines länglichen Viereks, und sie waren nicht pyramidalisch, oder oben enger zusammengezogen als unten, wie Vitruv die Thüren der dorischen und jonischen Tempel angiebt. Diese Form, die weder etwas angenehmes noch schönes hat, und die man schon an vielen aegyptischen Tempeln findet, wurde in der griechischen Baukunst unstreitig erst in neuern Zeiten, vielleicht unter den Ptolomäern, aufgenommen. Die Flügel der Thüren wurden gemeiniglich aus Holz verfertigt und waren oft mit Elfenbein oder auch mit Bronze verziert, bisweilen aber bestanden sie auch aus gegossenem Erz. Die Römer hatten theils einflügelichte Thüren, Valvae,

theils Thüren mit zwey Flügeln, **Biforae**. Die Hausthür der griechischen Wohnhäuser wurde nicht, wie bey den unsrigen, einwärts, sondern auswärts auf die Strafse hinaus, geöffnet, daher es gewöhnlich war, dafs diejenigen, die aus dem Hause gingen, inwendig an die Thür klopften, um den Vorbeygehenden ein Zeichen zu geben, damit sie ausweichen konnten, wenn die Thür geöffnet wurde. Die Hausthür der römischen Wohnhäuser wurde einwärts, gegen das Innere des Hauses, geöffnet. Nur selten ahmte man die griechische Gewohnheit nach, die Thür auf die Gasse hinaus zu öffnen und man rechnete es dem M. V. Publicola als ein vorzügliches Unterscheidungszeichen an, dafs es ihm erlaubt wurde, die Thür seines Hauses auf griechische Art einzurichten. Die Thür wurde mit einem hölzernen Querriegel verschlossen, den man inwendig vor die Thür vorsteckte. Die Flügel der Thüren hingen nicht an Bändern und in Haspen, wie bey uns, sondern jeder Thürflügel hatte oben und unten kleine Zapfen, die in einem an dem Sturze und an der Schwelle angebrachten Beschlag pafsten.

Eine BLINDE THÜR, nennt man eine solche, die nicht durch die Mauer hindurch geht, und nur der Symmetrie wegen angebracht ist.

Tie, das Band, s. BAND.

Tige, der Schaft, s. SCHAFT.

Tignum, der Balken, s. BALKEN.

Tigette, ein Blumenstengel, der sich in einem Schnörkel endigt, s. Caulicolus,

Toit, das Dach, s. DACH.

Tondin, TONDINO, der Stab, s. GLIEDER.

Tonnelle, das Tonnengewölbe, s. GEWÖLBE.

Torus, *Tore*, TORO, der Pfuhl, s. GLIEDER.

TOSKANISCHE SÄULE, Ordo Tuscanus, *Ordre Toscain*, ORDINE TOSCANO, *Tuscan Order*, die erste und älteste der bekannten fünf Säulenarten, oder Ordnungen der Architektur. Siehe Seite 22.

Trabeatio, das Gebälke, s. GEBÄLKE.

TRABO, *Trave*, Trabs, der Balken, s. BALKEN.

Treillage, s. BINDEWERK.

TREPPE, Scala, *Escalier*, SCALA, *Staircase*, ist der schief liegende Theil in einem Gebäude, wodurch man aus einem Stockwerke in das andere gelangen kann. Und dieses geschieht durch Hülfe kleiner Absätze, welche STUFEN, Gradus, *Marches*, *Degrés*, GRADI, *Steps*, heifsen. Sind die Treppen von Holz, so werden die Stufen in starke schräg aufliegende Bohlen, die TREPPENWANGEN, RAMPEN heifsen, eingesetzt oder aufgesetzt. Sind sie aber von Stein, so ruhen die Stufen auf schrägen Mauern, oder auf einem schief laufenden Gewölbe. Es giebt verschiedene Arten von Treppen. 1) Die FREYTREPPE, *Perron*, SCALINATA SCOPERTA, ist vor dem Hause unter freyem Himmel angelegt. 2) Die HAUPTTREPPE, *Escalier principal*, *Grand-escalier*, SCALA GRANDA, die im Hause liegende, jedermann zum Gebrauche freystehende Treppe. 3) Die NEBENTREPPE, die nur zu einem gewissen Theil des Gebäudes führt. 4) Die GEHEIME TREPPE, *Escalier derobé*, SCALETTE, SCALA SECRETA, die in einem Cabinette, oder an einem versteckten Orte liegt, wo nicht jedermann hinkommen kann. 5) Die WENDELTREPPE, SCHNECKENTREPPE,

Escalier rond, Scala a lumaca, die sich in einem Kreis um eine Spindel, wie eine Schraube herumdreht. Ist die Spindel hohl, so heiſst eine solche Treppe, eine HOHLTREPPE. 6) Entweder geht eine Treppe aus einem Geschoſse in das andere in einem fort, oder sie bekommt in gewissen Entfernungen Absätze, welche RUHEPLÄTZE, *Palier*, *Repos*, Pianella, und dann heiſst sie eine GEBROCHENE TREPPE. 8) Die ROMANISCHE TREPPE, RAMPE, nennt man diejenige Treppe, die keine Stufen hat, sondern nur eine allmählig aufsteigende schief liegende Fläche ist.

TREPPENHAUS, s. *Cage*.

Triclinium, ein Speisesaal. Ein Speisetisch, um den an drey Seiten die Sopha's standen, worauf die Speisenden lagen, und dessen vierte Seite frey war, um von hier die Speisenden bedienen zu können.

Triglyphus, DREYSCHLITZ, TRIGLYPH, *Triglyphes*, Triglifi, *Triglyph*, ist eine Verzierung des Frieses in dem dorischen Gebälke. Siehe Platte II und Seite 18.

Trionfato, der Triumphbogen, siehe Arcus triumphalis.

TRIUMPHBOGEN, s. Arcus triumphalis.

Trochilus, *Trochile*, die Einziehung, s. GLIEDER.

TROPFEN, Guttae, *Goutes*, *Larmes*, Gioccı pendente, *Drops*, sind in dem Sparrenköpfen oder Dielenköpfen des dorischen Gebälkes, so wie auch unter den Triglyphen angebrachte kleine Verzierungen, welche den Tropfen gleichen. Sie werden bisweilen auch KÄLBERZÄHNE genannt. Siehe Platte II.

Truncus, *Tronc*, der Schaft der Säule, s. SCHAFT.

Truncus, Tronco, der Würfel eines Postamentes, s. POSTAMENT.

Tuyau de cheminée, die Feuermauer, s. FEUERMAUER.

Tympanum, das Giebelfeld, s. GIEBELFELD.

U.

ÜBERSCHLAG, s. GLIEDER.

Unda, der Kehlleisten, s. GLIEDER.

UNTERBALKEN, s. Architrabs.

UNTERSATZ, s. GRUNDSTEIN.

Uovolo, der Wulst, s. GLIEDER.

V.

Valva, eine Thür mit einem Flügel, s. THÜR.

Valley, die Einkehle, s. DACHKEHLE.

VASE, wird der Körper des korinthischen und römischen Capitäls genannt, ohne die Blätter und Voluten. Bisweilen nennt man diesen Körper auch die GLOCKE.

Vault, das Gewölbe, s. GEWÖLBE.

VERJÜNGEN, heifst bey den Säulen, sie oben unter dem Capitäl dünner machen, als sie unten über der Base sind.

VERKLEIDUNG, s. Antepagmentum.

VERZAHNTE BALKEN, s. BALKEN.

Vestibulum, ein bedeckter Platz vor der Hausthür eines Gebäudes.

VOLTA, das Gewölbe, s. GEWÖLBE.

Voluta, s. SCHNECKE.

VORLAGE, s. Risalit.

VORSPRUNG, VORSTECHUNG, s. ANWACHSUNG.

Voute, das Gewölbe, s. GEWÖLBE.

W.

Wainscott, das Täfelwerk, s. *Boiserie*.

WALMDACH, s. DACH.

WALMGEWÖLBE, s. GEWÖLBE.

WAND, s. MAUER.

WASSERLEITUNG, s. Aquaeductus.

WECHSEL, s. BALKEN.

WENDELTREPPE, s. TREPPE.

WELSCHE HAUBE, s. DACH.

WIDERLAGE, ist bey den Gewölben die Mauer, worauf der Gewölbebogen ruhet.

Window, das Fenster, s. FENSTER.

WÜRFEL, Truncus, Cubus, *Dé*, DADO, QUADRO, TRONCO, *Die*, *Dado*, ist der mittelste viereckige Theil eines Postamentes, s. POSTAMENT.

WULST, s. GLIEDER.

X.

XYSTUS, hiefs bey den Griechen ein Säulengang, in welchem die Athleten ihre Uebungen anstellten, bey den Römern aber wurde ein offener freyer Gang Xystus genannt, ein bedeckter Gang aber Xystum.

Z.

ZAHNSCHNITTE, Denticuli, *Denticules*, Dentelli, *Dentile*, ist eine Verzierung, die vorzüglich dem jonischen Kranze eigen ist, die aber bisweilen auch in dem korinthischen und römischen Kranze angebracht wird. Siehe Platte 10.

ZELTDACH, s. DACH.

Zeta, s. Diaeta.

ZIEGEL, BACKSTEIN, Later, *Brique*, Quadrello, *Brick*. Die Ziegel welche die Griechen und Römer in den ältesten Zeiten gebrauchten, waren ungebrannt und nur an der Luft getrocknet. Nach dem Vitruv (II. 3.) gab es dreyerley Arten solcher Ziegel. Die eine Art hiefs Didoron, und war einen Fufs lang, einen halben Fufs breit, und dieser bedienten sich vorzüglich die Römer. Die Griechen hatten zweyerley Arten von Ziegeln, Pentadoron, die fünf Palmen lang und breit waren, und Tetradoron, die vier Palmen lang und eben so breit waren. Die ersten wurden bey öffentlichen Gebäuden gebraucht, die andern bey Privatwohnungen. Es wurden aber auch noch Ziegel gemacht, welche nur die Hälfte so grofs waren, als die hier angegebenen. Und diese waren deswegen nöthig, damit die Mauer gehörig in Verband konnte gesetzt werden, das heifst, dafs die Ziegel so gelegt werden konnten, dafs die Fugen zwischen zwey Ziegeln nicht über einander zu stehen kamen, sondern allezeit die Fugen der einen Reihe von den Ziegeln der obern Reihe bedeckt wurden. Man legte daher erst eine Reihe ganze Ziegel, alsdenn eine Reihe halbe Ziegel, und wechselte die Ziegel so mit einander ab, bis die Mauer die bestimmte Höhe

erreicht hatte. An einem andern Orte gedenkt Vitruv (V. 10.) auch einer Art von Ziegeln, die acht Zoll groſs waren. Die Römer bedienten sich aber auch gebrannter Ziegel, wie die Ruinen vieler alten Gebäude beweisen. Die Gröſse dieser Ziegel ist drey bis vier Palmen, und ihre Dicke beträgt niemals mehr als einen starken Zoll.

ZOCKE, s. GRUNDSTEIN.

Zocco, die Zocke, s. GRUNDSTEIN.

Zophorus, der Fries, s. BORTEN.

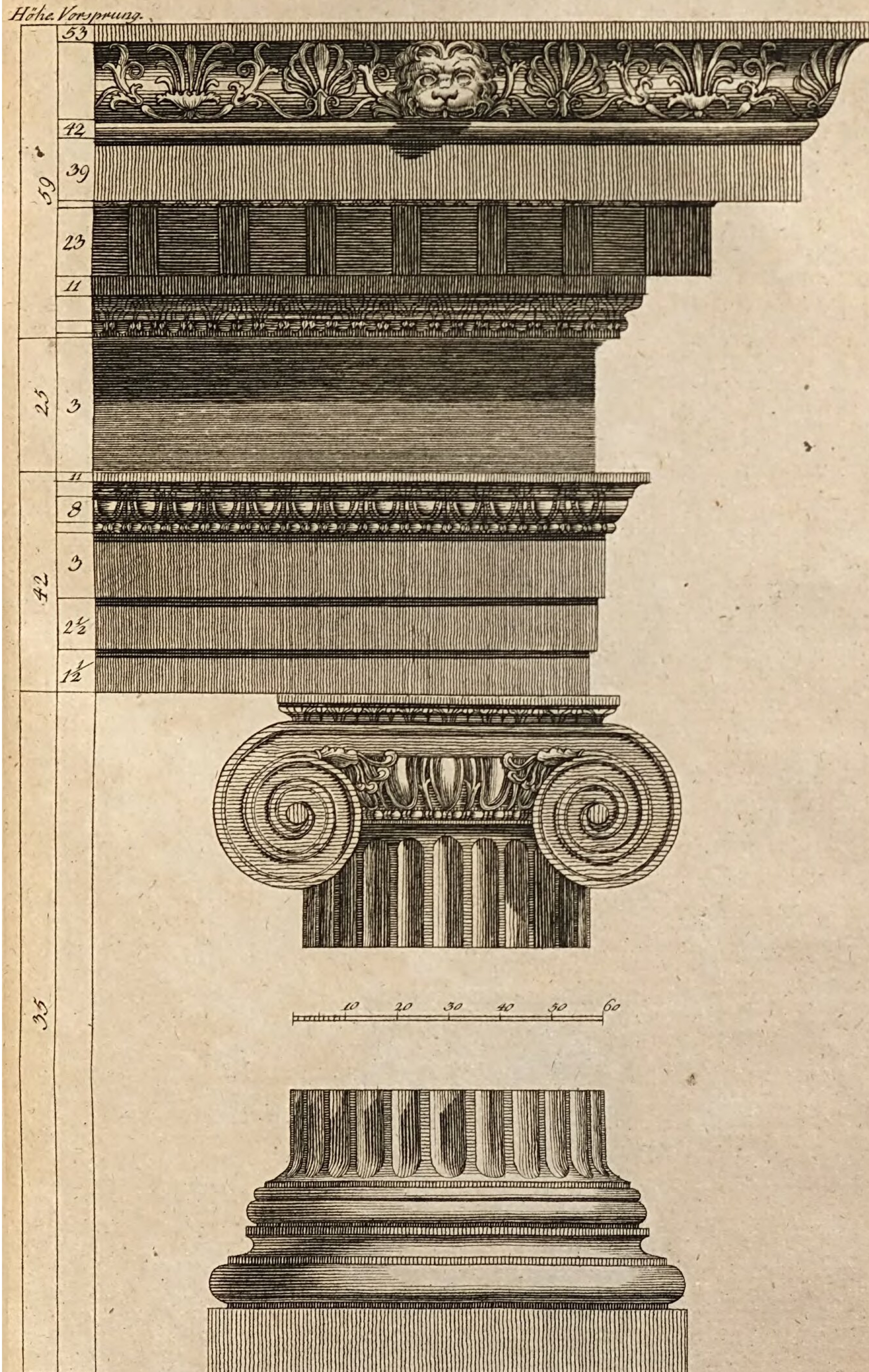
Zotheca, ein in einem Zimmer abgesonderter Ort, ein kleines Cabinet, ein Alcoven.

ZWISCHENTIEFE, s. METOPE.

LB Coburg

Gedruckt mit Baskervillischen Schriften.

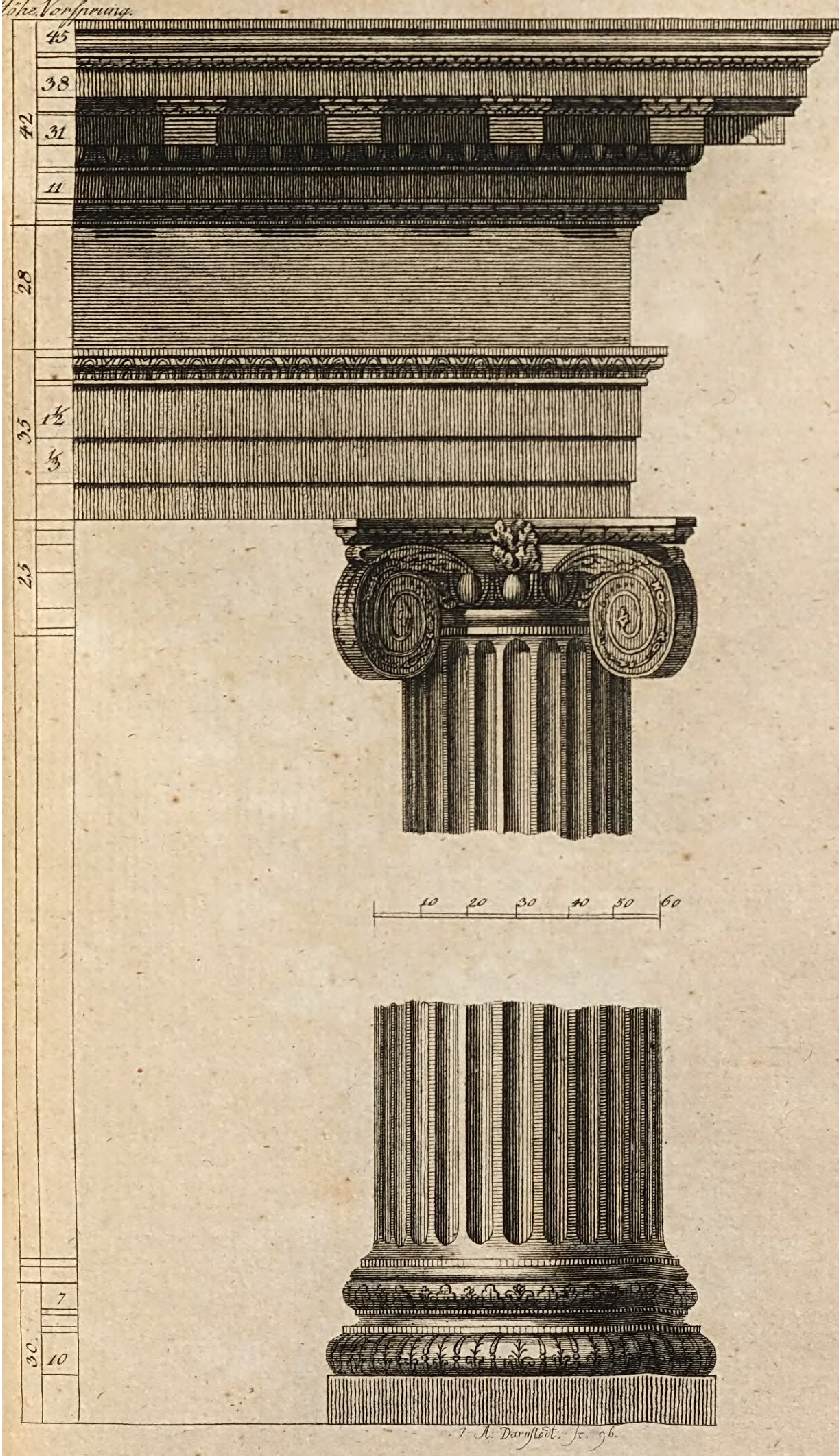
IONISCH.



Höhe. Vorsprung.
53
42
39
59
23
11
25
3
11
8
42
3
2½
1½
35
10 20 30 40 50 60

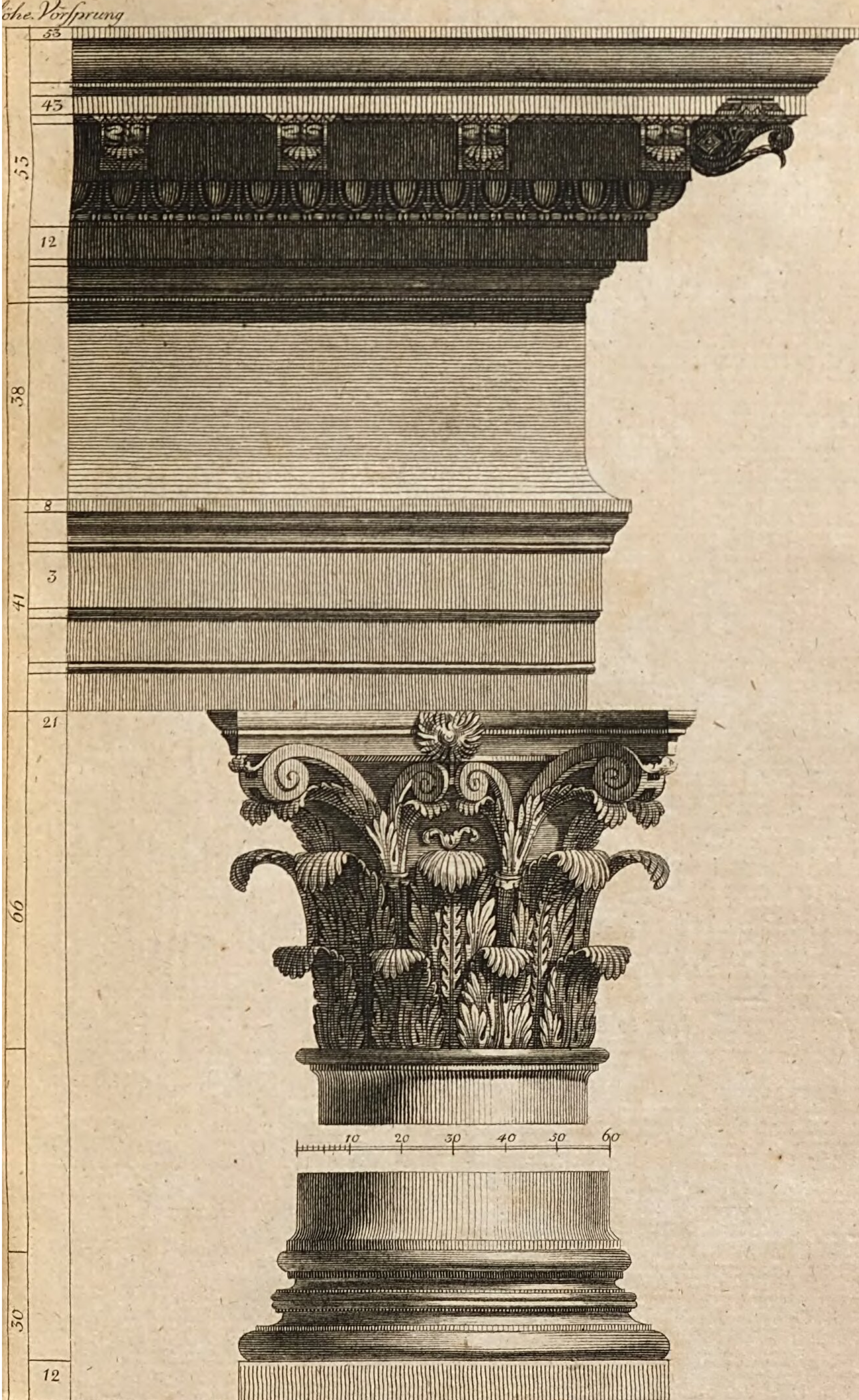
LB
Cob

NEU_IONISCH.


Höhe. Vorsprung.
45
38
31
11
42
28
35
1½
⅓
25
10 20 30 40 50 60
7
10
30.
J. A. Darnstedt. sc. 96.

LB
Cob

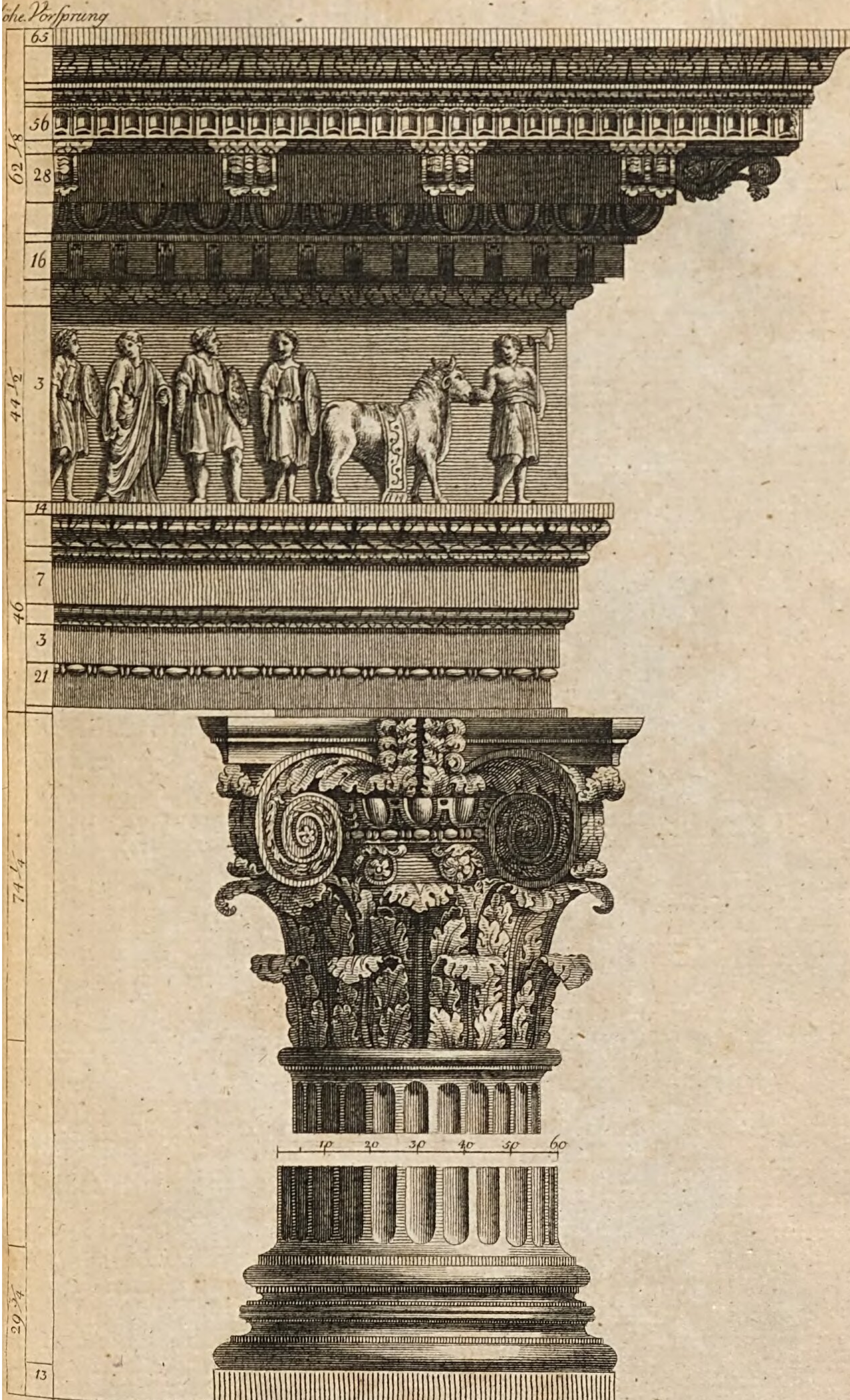
CORINTHISCH.



J. A. Darnstedt. Sc. Dresd. 1796.

LB
Cob


ROEMISCH.



J. A. Darnstedt. sc. Dresd. 1796.

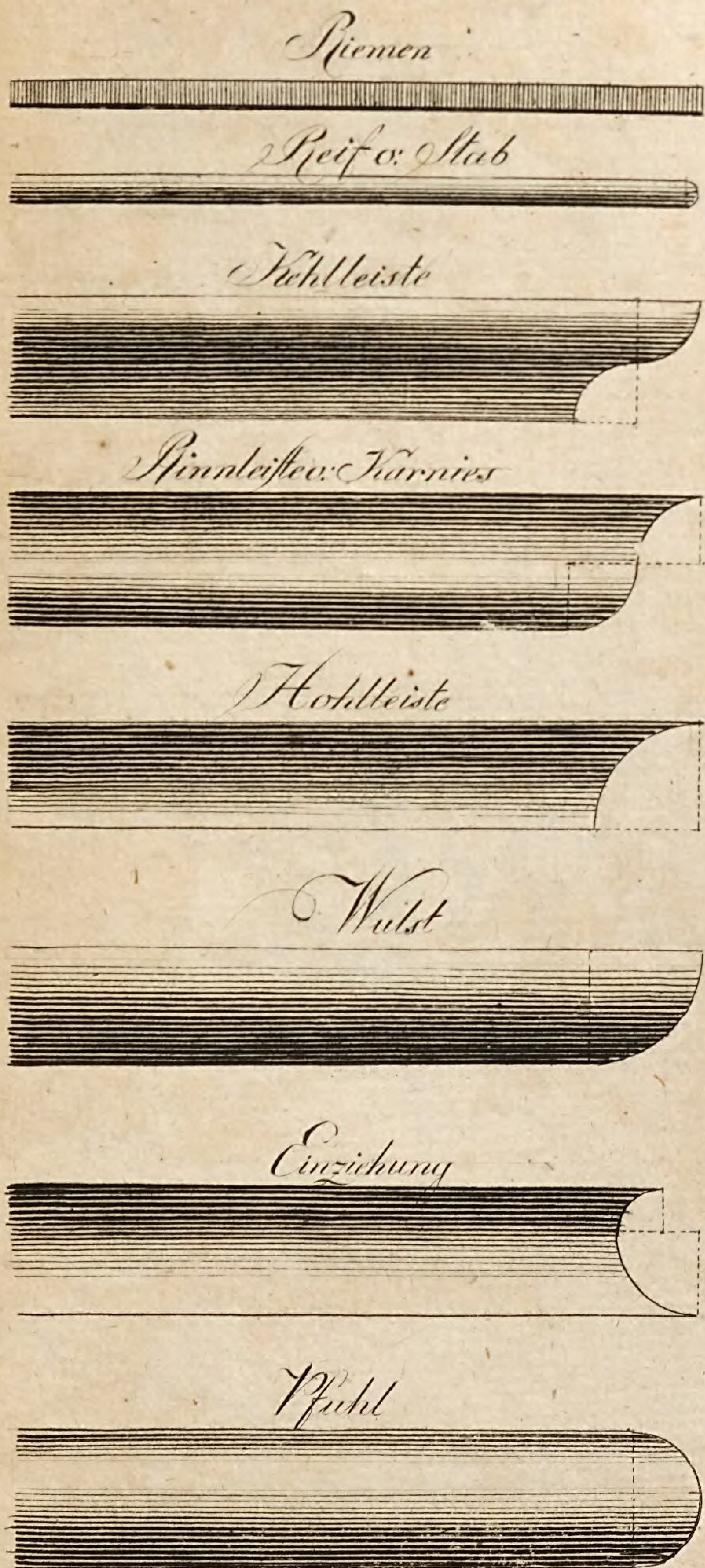
LB Cob

BASEN

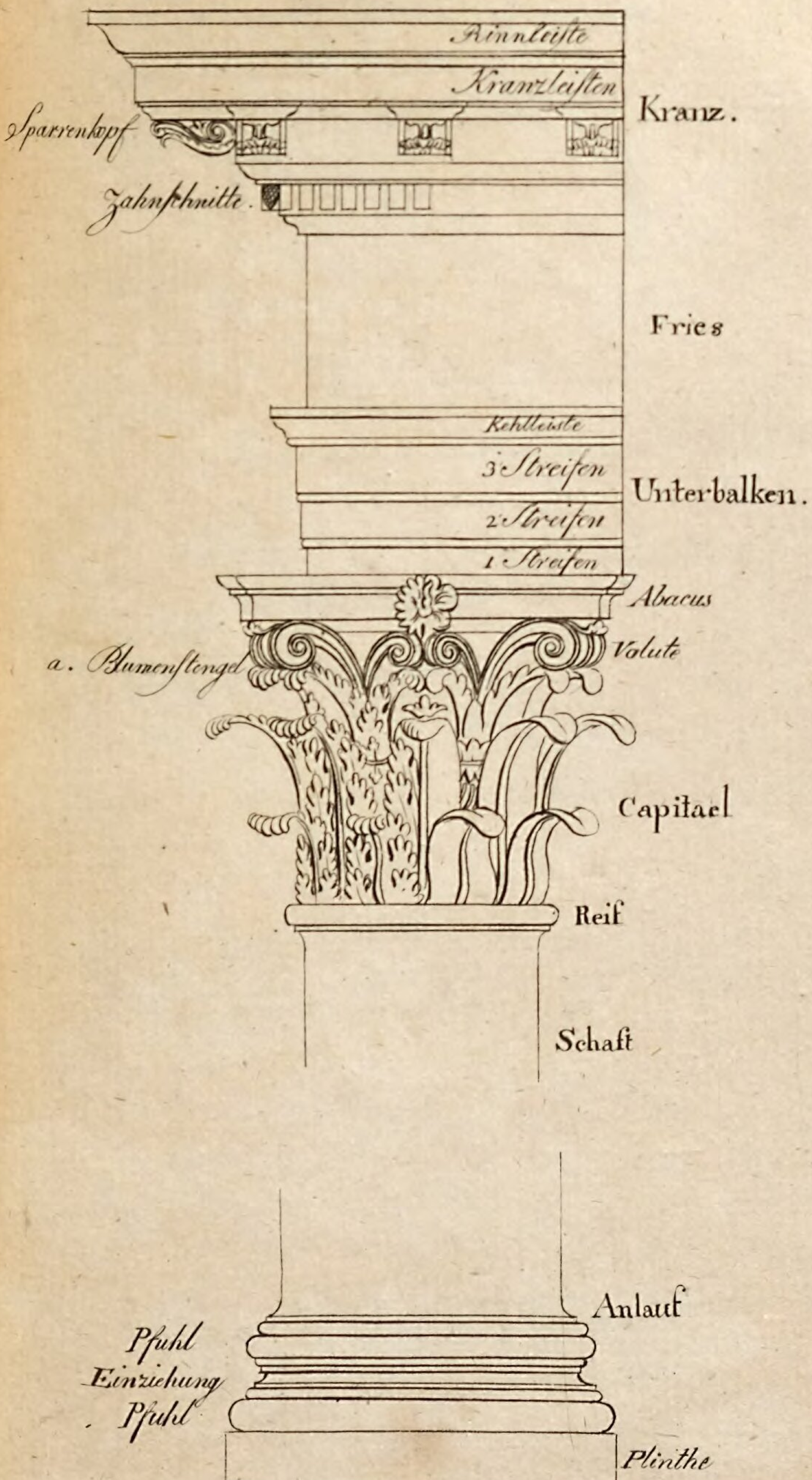

orinthische Base.
Römische Base.
nische Base.
Attische Base.
orische Base.
Toscanische Base.
Grünler sc.

LB
Cob

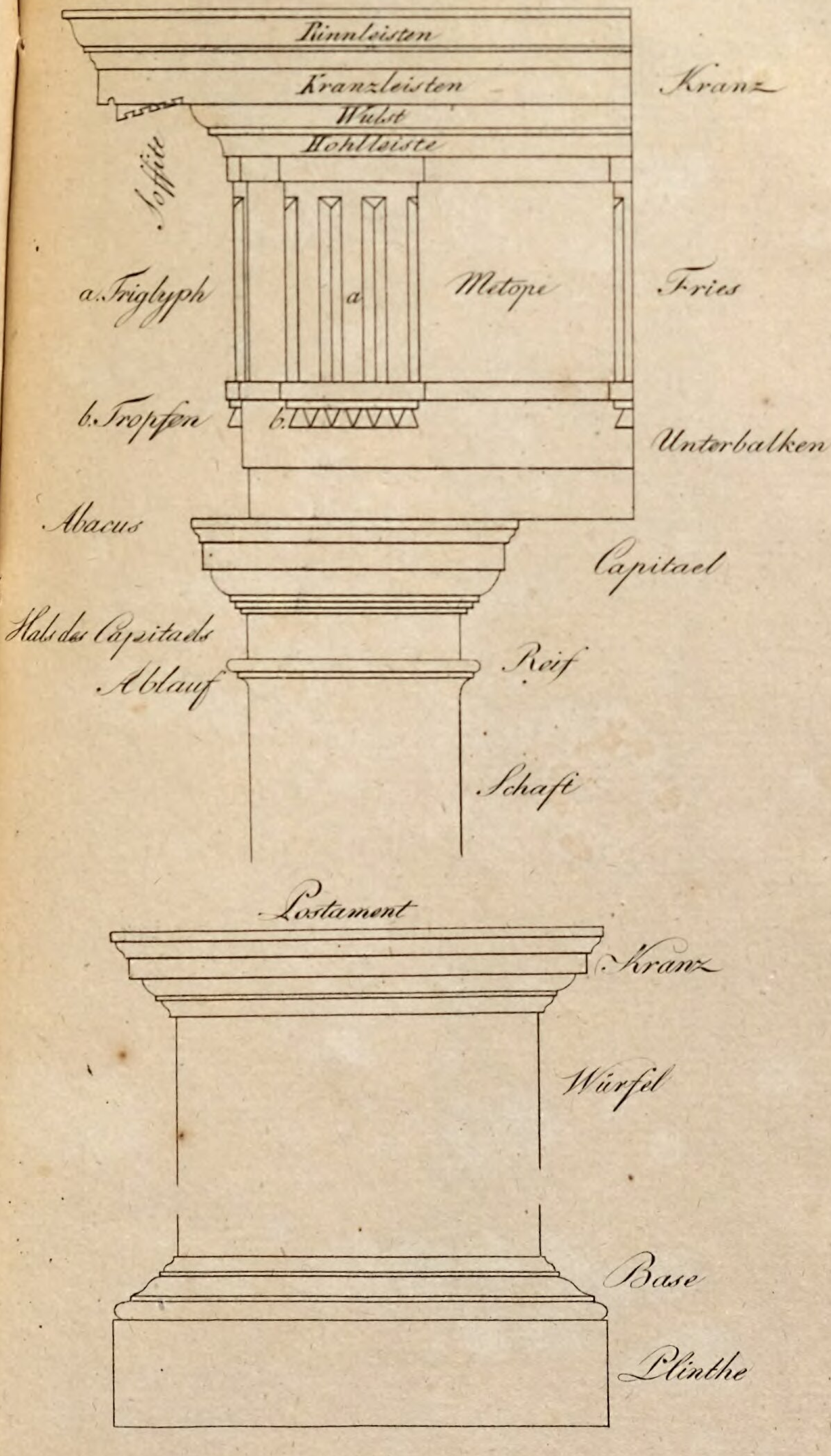
GLIEDER


Riemen
Reif o: Stab
Kehlleiste
Rinnleiste o: Karnies
Hohlleiste
Wulst
Einziehung
Pfuhl

LB
Cob

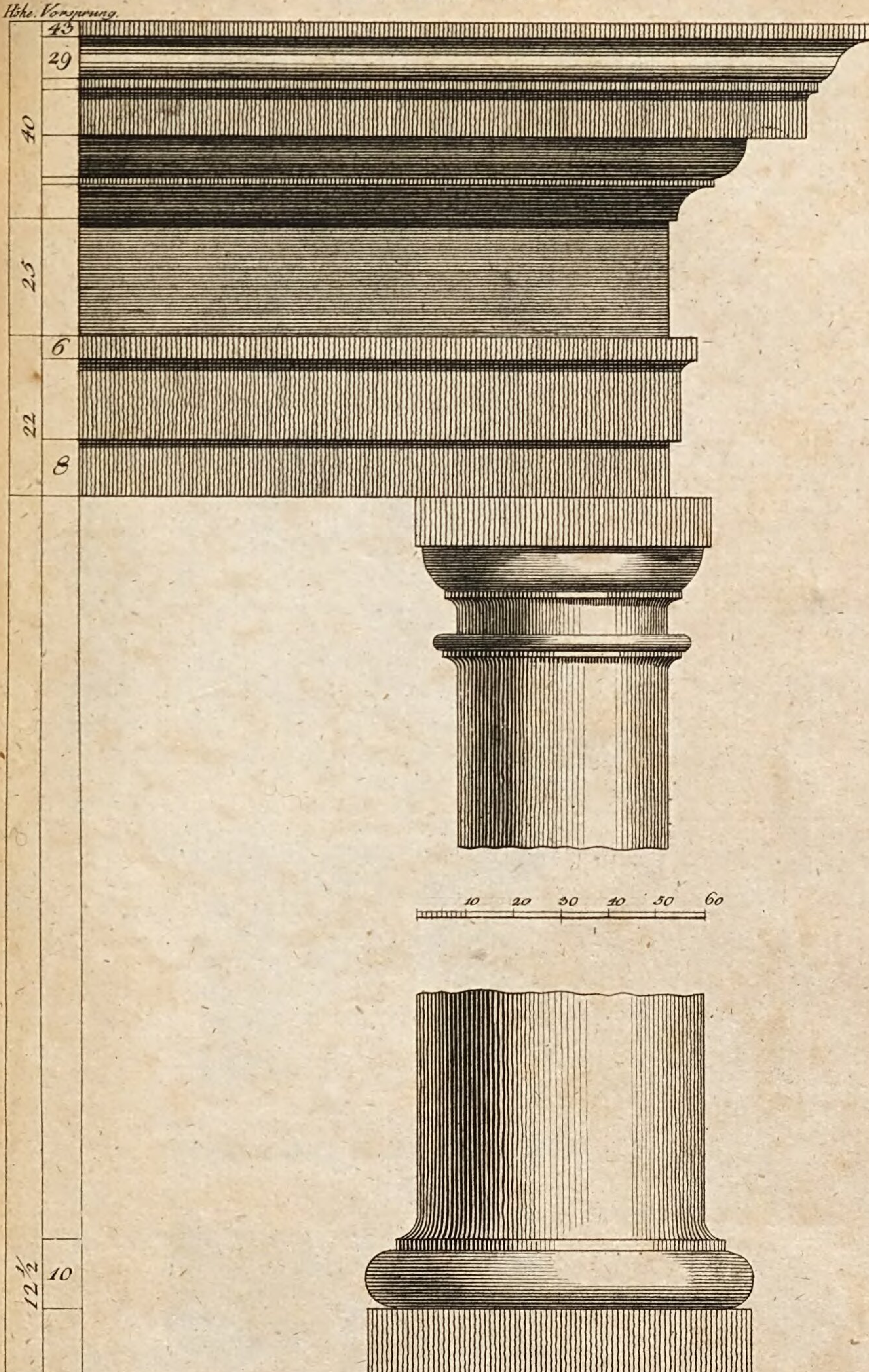

Rinnleiste
Kranzleisten
Kranz.
Sparrenkopf
Zahnschnitte.
Fries
Kehlleiste
3. Streifen
Unterbalken.
2. Streifen
1. Streifen
Abacus
Volute
a. Blumenstengel
Capitael
Reif
Schaft
Anlauf
Pfuhl
Einziehung
Pfuhl
Plinthe

LB
Cob


Rinnleisten
Kranzleisten
Wulst
Hohlleiste
Kranz
Soffite
a. Triglyph
a
Metope
Fries
b. Tropfen
b.
Unterbalken
Abacus
Capitael
Hals des Capitaels
Roif
Ablauf
Schaft
Postament
Kranz
Würfel
Base
Plinthe

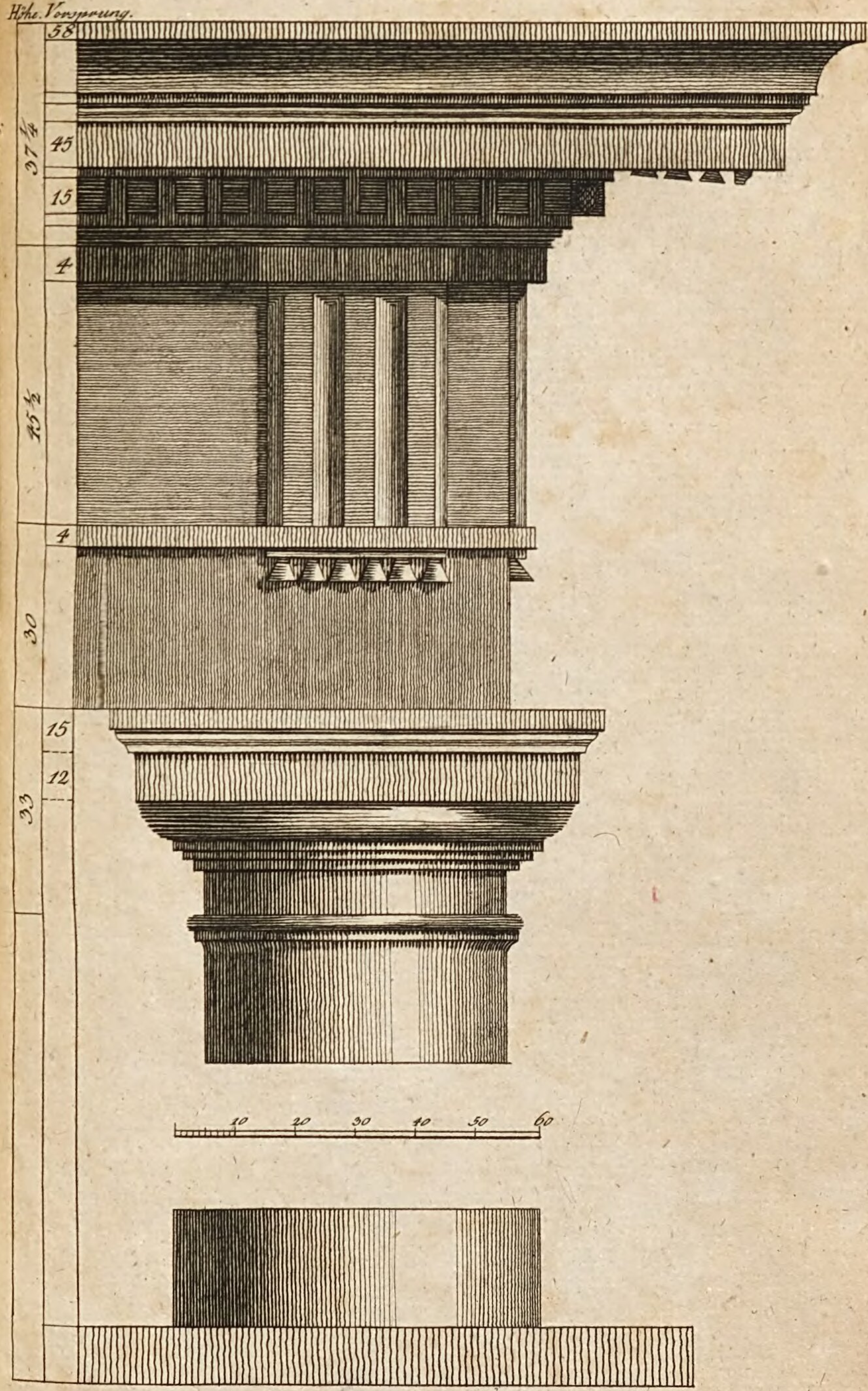
LB
Cob

TOSKANISCH.



LB Cob

DORISCH



LB
Cob

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stieglitz, Christian Ludwig,

Die Baukunst Der Alten Ein Handbuch für Freunde der Kunst ; Nebst einem Architektonischen Wörterbuche

Leipzig 1796

Coburg, Landesbibliothek -- B III 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916630-8